T.L.R
2878

54925

Mraehlich interess. ü: nützig gemacht.

(42)

W von Ihr Hintergrund

1951

Das beschämte Laster

Der heutigen Welt.

Durch sogenannte

Ostermärchen,

deren jedes mit rührendem Moral
begleitet ist, sammt einem Innhalt, oder
Anweisung wie daraus Predigten zu machen,
Vorgetragen von

Johann Jacob Zeller,
d. z. Pfarrer in Zayfertshofen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag Josephs Wolff, 1771.

1966/1137

Stadtbibliothek
Augsburg

Approbatio Censoris.

Præsens Opusculum sub titulo: **Das beschämte Laster der heutigen Welt.** Compositum à Joanne Jacobo Zeller, p. t. Parocho in Zayfertshofen legi, & ab aliis legi feci, quin aliquid contra bonos Mores, aut contra Fidei dogmata in eo deprehensum fuerit; ideo dignum censeo, quatenus typis tradi valeat. Augustæ Vindelic. die 27. Novembr. 1770.

Imprimatur ex Vicariatu

JOANNES HERZ, SS. Theol. Lic.
Rev. ac Sereniss. Archiepisc. Trev. &
Episc. August. Consil. Eccl. Fiscalis,
Visit. Gen. & Canon. ad S. Gertrud.
ac Provicarius Generalis.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. & Sereniss.
Archiepisc. Trev. & Episc. Aug.
Consil. Eccl. Visit. per Diœcesin
generalis, Reverendiss. Consist.
Assessor ac Libr. Censor.

Vorrede

An den günstigen Leser.

Es ist in der That wahr, daß die Natur selbst die Sachen also eingerichtet, daß man durch eine Scherzschrift oft mehr Nutzen, und Ehre davon trägt, als durch irgend ein anderes Werk unsers Verstandes: indem die heutige Welt eher durch eine scherzhafte Beschämung, oder durch sittliche Schläge kann gezwungen, als durch Liebe geneiget werden. Auf eine lustige, und scherzhafte Art bringe ich dem Laster die Schläge bey. Lobte ich die Tugend allein; würde

man

man sagen: Es ist eine bekannte Sache? und schon längst sind diese Lobsprüche gebraucht worden. Ich gestehe es, die Materialien zum Lobe der Tugend an den Menschen sind in sehr engen Gränzen eingeschlossen, und schon längsten gebraucht worden. Denn gleichwie nur eine Gesundheit ist, und hingegen vielerley Krankheiten, deren täglich noch immermehr werden; also sind auch die Tugenden von sehr schwacher Anzahl, und die Laster im Gegentheil von großer Menge, und diese werden immer durch neue Arten vermehret. Wie ich in diesem kleinen Werkgen anzeige. Wäre die Materie zu dem Lobe der Tugend so fruchtbar bey den Menschen, wie zu der scherzenden Beschämung des Lasters der heutigen Welt; so würde man die erste begieriger, als die letzte lesen, und aufnehmen. Was ist aber die weitere Ursache? Nichts anders, als ein lauterer Neid, und eine arme Mißgunst: denn jeder möchte tugendhaft seyn, und er ist es nicht. Eine scherzende Beschämung, oder

ein lustiges Ostermärchen, nennet nicht das Original, von welchem es uns einen Abriß giebt, sondern es scheint Alle vorzustellen, und dennoch findet sich niemand getroffen. Jedermann wirft den Theil seiner Bürde auf die Schultern der heutigen Welt, welche breit genug sind, solches zu ertragen. Und somit bringe ich mit Scherzen an den Mann, was man mir im Ernst übel ausdeuten würde, obwohl ich die Wahrheit rede. *Ridentem dicere verum quis prohibet?*

Es sind aber diese jückende Märchen nicht geschrieben, das Laster allein zu beschämen; sondern wie der Weltweise spricht: Die Tugend daneben auf den Leuchter zu setzen, *ut juxta se posita magis illucescant.* Die zugegebene Moralen stellen uns Tugend, und Laster gegen einander. Ist nun das Gemüth durch einen kurzweiligen Scherz aufgeheiteret, oder wie man zu sagen pflegt, daß der Mensch guten Humors; so wird jenes Lehrstück, welches Aristoteles für das fürnehmste hält,

hält, ungehinderet wirken können; daß nämlich ein Orator, wenn er anderst einen Nutzen schaffen will, gleich Anfangs die Zuhörer mit lieblichen, und süssen Worten fesseln soll: damit er mittlerweil dieselben mit geringer Mühe zu Annehmung seiner Lehre bewegen möge. Auch die heiligen Väter bedienten sich jezuweilen einer lustigen Fabel: damit sie mit größerer Frucht, und Nachdruck dem christlichen Volke die göttliche Lehre vor Augen stellen, und in ihre Herzen eindrücken könnten: wenn anders wahr ist (daran nicht zu zweifeln) die Lehre des heiligen Augustini lib. 4. de Doctrina Christi: *Contemnendam non esse a Christiano oratore delectationem; facile enim Auditor flectitur, cum delectatur.* Vale.

Innhalt,
Oder Anweisung daraus Predigten zu machen.

Von der Blindheit des Sünders.

Seite.

I. 1. Er vergißt sein Heil = = 5.
2. Beschweret seine Seele = 6
3. Entziehet sich der Gegenwart GOttes 8.
II. 1. Schätzt mehr den Leib, denn die Seele 14.
2. Sündiget auf GOttes Barmherzigkeit = = 18.
3. Wird endlich ein stolzer Lästerer 20. & 21.

Von der Falschheit der Welt.

I. 1. Der Welt Glorie ist eitel = 25.
2. Ihr Versprechen betrügt = 52.
II. 1. Die Wollust suchen schier gar alle 27.
2. Der Weiber Schönheit verführt 30.
3. Und macht Narren = 31.

Von dem Geiz.

I. 1. Der Geizige ist andern überlästig 35.
2. Und mag seinen eignen Reichthum nicht genießen = = 40.
II. 1. Die Weisen werden geehret 46.
2. Die Hochmüthigen verachtet 48.

Von der Welt Freude.

I. 1. Sie ist eitel. = = 55.
2. Und dauret nicht lang = 76.
II. 1. Der Rausch öffnet das Herz 58
2. Gewisse Mittel dawider = 59.

Von

Innhalt.

Seite.

Von der Kinderzucht.

I. 1. In wem die gute Kinderzucht bestehet = 77. & 93.
2. Die Versaumte Kinderzucht bringt böse Früchten = 79. & 85.
II. 1. Die Sorglosigkeit der Eltern hat die Schuld. = = 87.
2. Von den Mitteln dawider 89.

Von der Hoffart.

I. 1. Sie bringt den Sündenfall 96.
2. Und ist bey GOtt verhaßt 109.
II. 1. Nicht der Leib = = 102.
2. Sondern die Seele soll gezieret werden. = 104. & 114.

Von der Buße.

I. 1. Die Buße ist eine Aussöhnung mit GOtt = = 117.
2. Sie muß freywillig = 120.
3. Und umständlich seyn = 124.
4. Dann wirkt sie die Nachlassung 129.

Von der Trunkenheit.

I. 1. Edel ist die Vernunft = 133.
2. Schändlich verdringet sie der Rausch 135.
II. 1. Der Volltrinker verliert das Zeitliche 137.
2. Und seine Seele = = 141.
3. Welch scheußliches Laster ist das Volltrinken = 145. & 147.

Innhalt.

Seite.

Von der Gerechtigkeit.

I. 1. Jedem soll man sein Recht sprechen 149.
2. Nachläßige Richter strafet GOtt 152.
3. Fleißige aber belohnet Er 159.
II. 1. Die Schankungen blenden 160.
2. Und machen aus Richtern Diebe 163.

Von der Ehe.

I. 1. Die Ehe heiliget den Menschen 167.
2. Darum muß sie in der Gnade angefangen werden 169.
3. Sonst bringt sie nur Unheil 171.
II. 1. Welches das gute Ziel und Ende 172.
2. Wie man dawider handelt 176.

Von der Erbarmung.

I. 1. Die Barmherzigkeit vermehret 185. & 198.
2. Unbarmherzigkeit verzehret den Segen 186.
II. 1. Die Weisen werden verfolget 188.
2. Von GOtt aber beschützet 191.
3. Und ihre Verfolger unglücklich gemacht 195. & 197.

Von dem Wucher.

I. 1. Nichts ist unheilbarer 201.
2. Und betrüglicher als der Wucher 206. 211.
II. 1. Er gestattet andern zu sündigen 207.
2. Erarmet aber dessentwegen 214.

Von

Innhalt.

Seite.

Von dem Tadeln.

I. 1. Nur der Blöde tadelt andere 217.
2. Und giebt seine Schwachheit an den Tag 219.
II. 1. Er schonet weder GOtt, weder der Kirche, noch seinem Nächsten 222. & 228.
2. Die eigene Fehler sieht er nicht 230.
III. 1. Tugend, und Wissenschaft soll allein erhoben werden 226. & 233.
2. Dermalen geschieht das Widerspiel 229.

Von der bösen Gewohnheit.

I. 1. Was sie ist 235.
2. Wie sie muß ausgezogen werden 238.
II. 1. Wie hart dieß hergehet 241.
2. Welch große Vermessenheit dieß ist 244.

Von der Sanftmuth.

I. 1. Sie ist nothwendig in dem Ehestand 252.
2. Verhinderet viele Uebel 261.
3. Dagegen bringt Zorn, und Ungeduld den Tod 262.

Von dem Scherz.

I. 1. Welcher erlaubet 268.
2. Welcher sündhaft 270.
3. Wel-

Innhalt.

Seite.

3. Welcher ein Greuel ' ' 276.
4. Welcher verdammet ist ' 278.

Von dem Verspotten.

I. 1. Das Spotten eine Tochter des Neides ' ' 283.
2. Wird von GOTT verhasset 286.
II. 1. Der Verspottete ist bey GOtt 290.
2. Und bey der bescheidenen Welt angesehen ' ' 295.

Von der Ungerechtigkeit.

I. 1. Der Ungerechte schonet dem Armen nicht ' ' ' 299.
2. Achtet sein Gewissen nicht 305.
II. 1. Der Ungerechte ist arglistig 308.
2. Läßt sich blenden ' ' 311.
3. Die Blendung bringt ihm Schande ' ' 316.

Von dem Wittibstande.

I. 1. Wie man den Ehestand antreten 317.
2. Und sich darinn verhalten soll 323.
II. 1. Wie eine Wittwe soll beschaffen seyn ' ' 326.
2. Wie sie ihres Mannes nicht vergessen soll ' ' 328.
3. Woher kommen die unglückliche Ehen ' ' 320. & 331.

Von

Innhalt.

Seite.

Von der Wahrheit.

I. 1. Die Wahrheit ist verhaßt. . 335.
2. Niemand will sie anhören . . 339.
II. 1. Sie ist die Schönste . . 342.
2. Wird aber aller Orten verborgen 344.
III. 1. Sie ist unüberwindlich . . 351.
2. Wird so gar von den Heyden geehret . . . 354.

Von der nächsten Gelegenheit.

I. 1. Sie ist gefährlich . . . 357.
2. Welche die nächste Gelegenheit 359.
II. 1. Der sich darinn befindet, beichtet ungültig . . . 363.
2. Und sein Vorsatz ist zu schwach 365.

Von der Weiberlist.

I. 1. Die Wollust betrügt . . 372.
2. Und ist nur auf den Schein 374.
II. 1. Vor dem Jawort soll man sich bedenken . . . 376.
2. Sonst wird man betrogen 377.
3. Denn Weiber List ist die höchste Bosheit . . . 379.

Von dem Neide.

I. 1. Dieser quälet sich selbst 386. & 388.
2. Der Beneidete wird glücklich 391.

Von

Innhalt.

Seite.

Von der Heucheley.

I. 1. Die Heucheley betrügt des Menschen Aug . . 396.
2. Sich selbst aber am meisten . . 399.
II. 1. Sie ist ein verborgenes Laster . . 400.
2. In wem sie bestehet . . 401.

Von der Eifersucht.

I. 1. Sie ist eine Mutter vieler Laster. 412.
2. Macht viele zu Narren . . 415.
3. Und zu großen Sündern . . 418.

Von dem Ehrabschneiden.

I. 1. Der Ehrabschneider mißbraucht die Zunge . . . . 425.
2. Schonet niemand . . . . 428.
II. 1. Weiß nicht gut zu reden . . 432.
2. Er soll nicht angehöret werden 434.
3. Die Schande fällt auf ihn selbst 439.

Von dem bösen Weib.

I. 1. Wo man eine gute suchen soll. 441. & 445.
2. Verliebte Gespräche taugen nicht dazu . . 443. & 444.

Fehler.

Fehler.

Blat.	Zeil.	Fehler.	Lieſs.
8	31	29	19
16	1	18	16
34	17	laxivus	laſcivus.
39	28	Eccli.	Eccle.
40	27	Eccli.	Eccle.
45	27	gehulſtigen	geſchwulſtigen.
60	9	huſſui	Juhui.
77	4	welche	welch
91	26	v. 28.	v. 29.
91	30	möchte	vermöchte.
93	6	erzähte	erzählte
93	8	und wahrgemachte	und ein wahrgemachte.
94	24	Arbtit	Arbeit.
98	19	jenen	jenem.
98	23	denn	dem.
100	25	denn	den.
108	14	Lev. II. v. 3.	Eccli. II. v. 4.
108	25	und eiuem	und in einem.
110	4	den	denn.
120	25	5	6
137	4	leiblichen	lieblichen.
140	12	gröſter	gröſten.
143	14	nahme	nemme.
146	22	in	ins.
148	27	potenses	potentes.
153	12	v. 6.	v. 65.
153	30	den	dem.
154	27	herrſchen	herſehen.
159	8	diliget	diligit.
159	8	magoam virtutem	magnas virtutes.
159	8	v. 8.	v. 7.
160	29	darb	darbeu.
163	7	v. 3.	v. 8.
164	17	Volke	Weiber.
166	8	22	32
177	12	in	in dieſer.

Blat.	Zeil.	Fehler.	Lieſs.
187	8	den ſpärige	den die ſparige.
187	28	aber waren	aber es waren.
193	18	Eccli.	Eccle.
198	14	renitere	retinere.
203	20	war	wär.
206	28	6	16.
214	21	wahrnehmend	wahrnehmen.
217	24	ſtolpperten	ſtolpperte.
219	9	muß	müß.
220	2	gehts	geht.
220	5	gelebet	gelobet.
236	1	aufgelößt	aufgeleſen.
242	16	finuntur	finiuntur.
247	10	ſtehen	ſehen.
256	4	unbeugſamen	der unbeugſamen.
256	15	mit Strafe	mit der Strafe.
262	3	verlohren	verlohrn.
267	25	Maximir.	Maximin.
271	10	Spruche	Sprüche.
271.	15	ein in die	ein die.
271	27	Propheten David	gedulbigen Job.
286	8	folgen	ſtohen
286	20	durch Hächel	durch die Hächel.
295	30	geſtappelt	geſtoppelt.
297	18	Liebe	Leibe.
364	17	welch	welche.
321	3	nicht große	nicht auf große.
328	16	die	auch.
339	1	poſſes	poſſet.
342	4	lena	terra.
368	1	ſchwach	ſchwache.
431	1	abgeküßten	abgekülten.
434	23	dumm	dumme.
438	6	welches	welchem.
442	20	vielen	viele
442	25	mehreren	mehrere.
442	27	auftretreten	auftreten.
444	15	ſpiritu	ſpiritus.

Erſtes

Erstes Ostermärchen.

Von der sittlichen Blindheit der Menschen.

Nescierunt, neque intellexerunt, in tenebris ambulant. *Psal.* 81. v. 5.

Billig wird diese Welt, welche voll der Gefahren, und der Uebeln ist, einem Meer verglichen, sagt Cassiodorus in Psal. 44. *Mari juste comparatur hic mundus*: worauf die Menschen, als lang sie leben, gefährlich sich befinden. *Quia falsitatibus amarus est, fluctibus diabolicis quatitur, vitiorum tempestatibus commovetur.* Weil sie gleich dem Meer an Falschheit bitter, von Höllen-Flutten beunruhiget, von den Ungewittern der Laster erschüttet wird.

Dieses Meer, sagt der heilige Chrysologus Serm. 47. *Tumens pompa, elatum vertice, undosum Sectis, insciția fluctitans, peccatis naufragum, fremens ira, sævum perfidia.* Ist von Pracht aufgeblasen, das Haupt hoch tragend, von Secten überschwemmt, aus Unwissenheit wankend, wegen Sündenlast schiffbrüchig, vor Zorn grimmig, aus Treulosigkeit grausam, und unbarmherzig.

Dessen ungeachtet: wie viele aus den Menschen vertrauen sich diesem gefahrvollen Meer? und wissens nicht, und merkens nicht, sie wandeln in den Finsternissen, wie jener gewissenlose Jüngling, welcher mit Aristippus, dem Weltweisen, auf dem Meer fuhr. Sie hatten kaum die Höhe des Meers erreichet, hemmte gählingen eine finstere Wolke das heitere Sonnenlicht. Die prausenden Winde stürmten auf das Schiff zu, und die bäumende Wellen droheten demselben den Untergang. Die klemende Angst des Todes jagte den Schiffenden den kalten Schauder durch die Haut. Die fürchterlichen Blitze, das schreckliche Donnern, und gräuliche Hageln zerstoßte jedem das Herz, nur dem stirnlosen Jüngling nicht. Nachdem das Toben der Winden, und das Stürmen der Flutten sich gesetzet, daß die heitere Blicke des Himmels wieder erschienen, trat hervor in dem Schiffe dieser verwegene Jüngling, und

sprach

sprach mit dreister Stimme zu dem Aristippus: so ein furchtsames Hasenherz hätte ich bey euch nicht gesucht; allzeit sahe ich euch an für einen Weltweisen, und hielt euch für einen stärkern Mann. Habt ihr gesehen, wie beherzt, und ohne Sorge in der größten Gefahr ich mich befunden habe, als stunde ich an dem sichern Gestatt? O! möchte ich diesem heillosen Stutzer, oder seines gleichen Gelichters sagen: *Quid gloriaris in malitia, qui potens es in iniquitate?* Psal. 51. v. 3. Was rühmst du dich der Bosheit, der du mächtig bist in der Ungerechtigkeit? Allein Aristippus, welchem die schändliche Bubenstücke dieses unverschämten Menschen nicht unbewußt waren, gab ihm schon eine nachdrückliche Antwort: daß du dich nicht gesorget hast um die sündhafte Seele eines lastervollen Menschen, das nimmt mich nicht Wunder; daß aber ich in Aengsten schwebte, war die Ursache, weil ich für eines Weltweisen Seele Sorge trug. S. August. l. 9. de civit. Dei c. 14.

Ein rechtschaffener Christ soll nicht minder, als dieser tiefsinnige Weltweise, zu Herzen nehmen die große Gefahr des ewigen Untergangs. Denn auf dieser Welt drohen den ewigen Tod so viel Gelegenheiten, und Gefahren der Sünde, als stürmende Wellen den zeitlichen Tod auf dem Meer Aber leider! viele wissen es, und merken es nicht, daß sie mitten in den größten Gefahren ihres

zeitlich, und ewigen Untergangs wandeln, welches durch ein Gedicht angedeutet wird.

I. In einer angenehmen Gegend saß in seiner Hüte auf einem hohen Berge ein Eremit. Gegen Sonnen-Aufgang stund seinen Augen offen eine weitschichtige Ebne, welche mit den gesegneten Feldfrüchten bereicheret war. Gegen Sonnen-Niedergang fiel ihm in das Aug ein grünes Wißthal, so der Länge nach ein stillfließender Bach durchschnitte, auf der mittägigen, und auf der mitternächtigen Seite war seine Hüte umgeben von einem schattächtigen Lustwäldgen, daraus er die klingende Stimmen der munteren Vögel-Schaare zum fröhlichen Trost hören könnte. Als dieser einsame Mann in seiner stillen Hüte einsmals der Sache tiefsinnig nachdachte, daß so viele Menschen in der Tiefe ihres Verderbens blinderdings wandeln, schloß ein ganz sanft einschleichender Schlaf seine matte Augen, und augenblicklich träumte er: es stehe ein ehrwürdiger Greis vor ihm, und sag ihm in ein Ohr: ich will dir ausführlich zeigen der Menschen Blindheit. *Hi resistunt veritati, homines corrupti mente, reprobi circa fidem.* 2. Tim. 3. v. 8. Wisse! die ich dir andeuten werde, diese widerstehen der Wahrheit: seynd Menschen eines verkehrten Sinns, vom Glauben verworfen.

Das

Das erste Gesicht, womit das schlummerende Gemüth überfallen ward, stellte seiner Einbildung vor, er stünde an der Landstrasse; dahin ihn der alte Greis ganz munter begleitet hat. Da sahen sie ungefähr, wie ein schneller Both mit verdoppelten Schritten einher eilte. Sie fragten ihn; mit welch froher Zeitung er sie berichten könnte, oder wohin sein so flüchtiger Lauf gerichtet sey? Ich weiß es selber nicht, sprach der dumme Both, wohin ich reisen soll. Ich bin ihnen den verbündlichsten Dank schuldig, daß sie mich unterwegs mit ihrer Frage auf eine edle Vorsichtigkeit, die ich unvorsichtig außer Acht gelassen, recht weißlich ermahnet haben. Alsbald kehre ich zurück, und frage: wohin man mich geschickt habe, und welch wichtiges Geschäft ich ausrichten solle. Könnte eine Sache, an welcher vieles gelegen ist, unachtsamer angefangen werden?

Auf gleiche Art, sprach der Greis zu dem Eremiten, wandeln viele Menschen in diesem sterblichen Leben. Sie laufen den Weg ihres Alters, und wissens nicht, und merkens nicht: daß zum Himmel ihre Reise bestellet sey. Nur erst an dem engen Paß ihres Lebens, nämlich zwischen Zeit, und Ewigkeit, verlangen sie zurück, das Geschäft ihrer Seele anzufangen. Des Tags werden sie in die Finsterniß laufen, und im Mittag werden sie tappen, als wenn es in

der Nacht wäre. *Per diem incurrent tenebras, & quasi in nocte sic palpabunt in meridie.* Job 5. v. 14. und finden zu spat, wie all ihre Mühe, und Arbeit, so nicht für die Seele geschehen, in der Welt vergebens fortgelaufen sey.

II. Kaum hatte sich jener unbedachtsame Both aus ihrem Gesichte gezogen; sahen sie einen wohlgewachsenen Jüngling auf einem schönen Pferd daher reiten. Er schmachtete unter seiner Last: denn er hatte ein ziemlich schweres Felleisen über seinen Rücken hergehangen. Warum bürdest nicht, fragte der Eremit den Jüngling, deinen Reispack über den Rücken des Pferdes? deine galante Haut muß ja der Menge nach herabrollende Schweißtropfen verlieren. Und was hat das zu sagen? widersetzte jener. Ich achte es für nichts, wenn nur mein liebster Schimmel die niedliche Fette seiner glanzenden Schenkeln nicht verlieret. Ich kann mich ernstlich erzörnen über jene, so dem armen Viehe mit Lasten, und Bürden alle Kräften vertilgen. Und so eilte er mit gemächlichen Schritten, und ohne mehrers zu reden, unter der schweren Last auf dem ausgemästeten Schimmel weiters fort. Merke, sagte der alte Greis zu dem Eremiten, also machen es die weiche Menschen: Sie verfahren mit ihrer unsterblichen Seele, wie dieser unweise Witzling mit seinem

Rücken,

Rücken, und beladen dieselbe mit den schwe-resten Sünden; damit sie dem Leibe, der nur das Pferd ist, die feigesten Wollüste gestat-ten mögen. Sie lassen sich nicht bereden, daß die Sündenlast so die Seele, wie den Leib in die Hölle hinunter drücke. Und doch ist ganz gewiß: sie fahren in einem Augen-blicke in die Hölle hinunter. *In puncto ad inferna descendunt.* Job. 21. v. 13.

III. Sie setzten ihre tiefsinnige Schritte nicht gar weit fort, erblickten sie neben der Landstrasse ein langes Gefährt, oder eine so-genannte Wurst, worauf wohlgekleidete, und nicht schlecht gebildete Personen, beederley Ge-schlechtes, sich erlustigten, welche auf alle steile Hügel, auf alle harte Steinhaufen, und durch alle garstige Kothlacken fuhren. Diese unartige Kutschenfahrt bedaurte der Eremit, besonders da er gewahr werden mußte, daß der Fuhrmann stockblind, und die Pferde einäugig waren. Sie wandten aber vor: mit bedachtsamen Fleiß hätten sie solche Pferde, und diesen Fuhrmann ausgewählet; damit sie desto gewisser möchten umgeworfen, und beschädiget werden. Denn sie hätten in ihrer Stadt der Wundärzten eine berühmte Menge, welche die richtigste Proben an ihren Wun-den ablegen werden. Dieses ausgeredt, schmieß der Fuhrmann das Gefährt sammt der tollsin-nigen Kamerathschaft in eine scharfstechende

Dornhecke, alle wurden verwundet, und vergossen ihr munteres Blut. Sie jauchzten, und frohlockten, daß ihr kühler Muthwillen erfüllt worden. Welch seltsame Unsinnigkeit sehe ich, sprach der Eremit! verwundere dich nicht so sehr, sagte der Greis. Diese sind diejenigen, welche mit blinden Bedacht dem Wege des Heils, und der allsehenden Gegenwart GOttes entweichen wollen. Damit sie desto freyer denken und desto kecker sündigen mögen. Aber sie irren weit, denn ob sie schon ihre muthwillige Blindheit zum Fuhrmann gebrauchen, und der Gegenwart GOttes sich entziehen, wie sie dafürhalten; Sind doch alle ihre Werke vor dem Angesicht GOttes offenbar, wie die Sonne: und seine Augen sehen ohne Unterlaß auf ihre Wege. *Omnia opera illorum velut Sol in conspectu Dei: & oculi ejus sine intermissione inspicientes in viis eorum.* Eccli 17. v. 16. Sie achten die Wunden an der Seele nicht, und sündigen ohne Scheue, mit dem verdammten Vorgeben: Sie hätten Beichtväter nach der Wahl, von welchen sie wiederum an der Seele geheilet, und von ihren Sünden könnten losgesprochen werden. Aber verwegene Thorheit! wem hat GOtt die Zeit zur Buße versprochen? Niemand! *Veniam promisit; sed pœnitentiam nulli promisit.* S. August. Wie thöricht wandeln diese, und ihr Ende ist die Verdammniß! *quorum finis interitus.* Phil. 3. v. 19.

IV. In diesem geistreichen Gespräche kamen sie ganz nahe zu dem Richtplatz. Dahin führte an einem zarten Faden ein kleinartiges Weibgen einen starken Riesen, der sollte aufgehangen werden. Der begierige Henker stunde schon bereitet mit dem listigen Stricke in den Lüften auf der Leiter, diese plumpe Fleisch-Maschine aufzuknüpfen. Der Eremit trat hinzu; weil der Malificant nicht von einer Wache verwahret ward, und sagt ihm in das Ohr: Reiß den Faden ab, und rette dich mit der Flucht! der starke Ries gab zur Antwort: Ich kann nicht. Reiß dich los, und frey! wiederhollte jener, und dieser sprach, ich kann nicht. Gehe zurück! rufte der Greis zu dem Eremiten. Du wirst ihm vergebens zureden. Dieser schwache Faden ist sein schwacher Wille, welcher durch die Gewohnheit zu einer vesten Kette geschmidet worden; es ist ihm unmöglich denselben zu biegen, er achtet es für nothwendig, daß er sündige. Er ist dahero ein Gewohnheitssünder. Merke von diesen, was der heilige Vater Augustinus spricht, er bekennt es, auch von sich selbst, wie hart es sey den Faden der Gewohnheit abzureissen: *Ligabar non ferro, sed ferrea mea voluntate, & fit necessitas.* Ich ward gefesselt nicht mit dem Eisen, sondern von meinem eisernen Willen. Vater! sagte der Eremit: er wird doch seinen Untergang erkennen? Nein, sage ich dir. Denn wenn

der Gottlose zum tiefesten in die Sünde kommt, alsdann verachtet ers. *Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit.* Prov. 18. v. 3. Ich sage dir, leicht geht es her, daß der Mensch in die Sünde einwilliget, aber wenn er einmal in des Teufels Gewalt durch die Gewohnheit gefangen ist, mag er nicht nach seinem Willen zurück kehren. Denn er wird von demselben gefangen gehalten zu seinem Willen. *A quo captivus tenetur ad ipsius voluntatem.* 2. Tim. 2. v. 26. Weil der Willen, *quasi tot vinculis ad mentem ligatur.* S. Greg. lib. 4. mor. durch so viel wiederholte Sünden, als durch so viele Fessel gebunden, und an die ewige Verdammniß geschmiedet wird.

V. Unterdessen kamen sie an die verdiente Mauren der Stadt, und diese stürzte man sammt den fürsichtigen Thürmen über einen Haufen. Die tiefe Stadtgräben wurden eingefüllt, und alle Festungswerker geschleifet. Warum, fragte der fürwitzige Eremit, werden so nützliche Brustwehren eben gemacht? Ein gut besoldeter Arbeiter gab zur Antwort. Darum: I. Weil die dicke Mauren, und die veste Wähle jüngst verfloßnen Winter eine gar zu gewaltige Kälte von der Stadt nicht haben abgehalten, daß sie eingedrungen ist. II. Weil die öftere Reparations-Kösten zur unerträglichen Last fallen. III. Und endlich

weil

weil man sich doch Schanden halber, wenn der Feind die Stadt auffodern sollte, mit hitzigem Blut vertheidigen müßte, welches kostbar wäre. So ist der allgemeine Schluß, welcher nicht vernünftiger seyn könnte, einhellig gefaßt worden, die Sache also wohlweis einzurichten. Doch ist wohl zu merken bey unserm gemeinen Wesen, daß es von hundert Rathsgliedern fest regieret wird, und nach alter Gewohnheit allzeit des Jüngsten Rathschluß muß zu rechten erkannt, und angenommen werden. Der Eremit konnte diese wohlweise Gewohnheit, weil selbe ihm unreif schien, für diesesmal nicht begreifen. Der Greis aber machte ihm solche durch eine Erläuterung handgreiflich, wie folget. Wie man mit diesen Stadt-Mauren, welche zur Sicherheit, zum Schutz, und Friede dienen, verfahret, also gehen die Menschen um mit den Gebothen GOttes; weil sie dieselben nicht vollziehen wollen. Sie sagen: die göttliche Gebothe seyen zu schwer, und könnten nicht gehalten werden. Dahero reissen sie selbe darnieder, und treten es mit Füssen. Und gleichwie der jüngste Rathsherr dieser Stadt einen so unweisen Schluß gefaßt, das Nützlichste zu verheeren, gleichermassen rathet die Eigenliebe eine so teuflische Entschließung; welche, GOTT und der gesunden Vernunft widerstrebet. *Valde claudit oculum amor privatus.* S. Greg. hom. 7. in Ezech. Die Eigen-

liebe

liebe verblendet die Menschen so sehr, daß sie mit ihren Gemüthsaugen die Möglichkeit nicht sehen. Dahero konnten sie nicht erleiden die Gebothe des HErrn. *Non poterant sustinere præcepta Domini.* Eccli. 48. v. 2.

VI. Unter diesen Reden kamen sie in die Stadt hinein. Gleich in der ersten Gasse trafen sie an zween ansehnliche Männer, welche sich in die hitzigste Wette bestrebten miteinander zugleich bey einer engen Haußthüre einzugehen. Es konnte aber nicht geschehen; weil sie einen Balken zwanzig Schuh lang miteinander auf den Schultern trugen. So einer vor dem andern eindringen wollte, zog ihn der Zurückgebliebene wieder hinter sich. Auf diese Weise blieben beede mit vollem Vergnügen vor der Thüre heraußen, nur damit keiner dem andern den hochmüthigen Vorzug gestatten mußte. Denn einer rühmte sich, daß er von den jungen Criticis, der andere aber behauptete, daß er von den ältesten Gelehrten seye. Hic Rhodus, hic salta! Vater! sprach der Eremit, zu dem Greisen: Warum mögen sich diese zween nicht vergleichen? Weil beede, sagte der Greis, einen ziemlich einfältigen Ehrgeiz in ihrem edlen Busen tragen, der sich so wenig, als der Balken biegen läßt. Wegen dieser verfluchten Ehrsucht, daß jeder den erhabenen Vorzug für sich selbst begehrt, werden viele zu der engen Himmelsporten

nicht eingehen. Denn alle Hoffärtige und Ergeizige sind dem HErrn ein Greuel. *Abominatio Domini est omnis arrogans.* Prov. 16. v. 5. *Sola humilitas est, quæ exaltat, sola, quæ ducit ad vitam, hæc via, non est alia præter ipsam; qui aliter vadit, cadit potius, quam ascendit.* S. Bern. Serm. 2. de Ascens. Die einzige Demuth ist es, die erhobet, sie allein ist es, die zum Leben führet, dieser ist der Weg, es ist kein anderer neben diesem, wer einen andern gehet, der wird ehe fallen, als hinauf steigen.

VII. Weil die fruchtbare Begierde des Fürwitzes in des Eremiten Herze immer mehr sich zu verbreiten anfieng, wünschte er, auch die innerliche Beschaffenheit der Häuser zu durchforschen. Sie stiegen demnach in einem Hause die Treppen hinauf. Da fanden sie in einem reichgezierten Zimmer die Kinder, und die Dienerschaft, welche prächtig gekleidet, sich untereinander ganz zu verträulich ergetzten, die geschmackteste Speisen genossen, und den theuresten Wein verschwendeten. Recht fröhlich, nur nicht ehrbar war diese Gesellschaft. Nachdem der Eremit seiner unverhofften Verwunderung nicht vielen Zeitraum allda gestattet; stiegen sie wieder herunter in den untern Theil des Hauses, und fanden in einer ganz rauchigten Stube den alten Haußvater

saint

saint der Haußmutter, kaum ehrbar mit Fetzen und Lumpen bedeckt. Vor ihnen stund auf dem Tische zu einer kühlen Erfrischung ein Krügchen kalt Wasser, und ein Schälchen ungesalzner Erdbiren: dabey schmauchten sie zum Zeitvertreib eine Pfeife Toback, und klagten einander ihre kümmerende Noth. Ey! sprach über dieses so seltene Gesicht der Eremit: Jener Kinder und Knechten, so oben wohnen, ihr unverständiges Herz ist verfinsteret worden. *Obscuratum est insipiens cor eorum.* Rom, 1. v. 21. Weil sie mit offenen Augen nicht sehen, welch magere Noth ihren Eltern auf dem hungerigen Nacken sitzet. Wie kann doch ein Kind seinen Vater, und Mutter schmachten lassen! Höre, sprach der Greis: wie dieser armseligen Eltern elender Stand den verderbten Kindern nicht zum Herzen dringt, eben so erkennen viele wollüstige Menschen den leidigen Jammer ihrer eigenen Seele nicht. Ist denn die Seele nicht mehr als der Leib? *Nonne anima plus est, quam esca?* Matth. 6. v. 25. fragte der Eremit den Greisen. Sie ist es, sprach dieser. Aber aus unsinniger Blindheit übersieht man dem Leib darum mehrer, daß er zu dem richtigen Untergang der unsterblichen Seele das Seinige kräftiger beyträgt. Unterdessen bleibt je, und allzeit wahr: Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? *Quid dabit homo commutationis pro anima sua.*

Marc.

Marc. 8 v. 37. Weil sie von einem unschätzbaren Werth ist.

VIII. Von diesem Hause aus trieb sie ihr fürwitziges Nachforschen in einen öffentlichen Schenkkeller. Hie fanden sie den muthwilligen Kellerbuben, der sich auf der Erden umwälzte, und gleich einem wiehrenden Pferd, oder einem schreyenden Esel seine kürrende Stimme hören ließ. Aus allen Weinfässern hatte derselbe die Stopfel gezogen, in die finstere Winkel geworfen, und den kostbarsten Wein lassen fließen. Darum wollte er sich mit eitelm Lachen zur sträflichen Genüge ermatten. O welch züchtigenswürdigen Frevel! sagte der Eremit. Ach ja: widersetzte der Greis. Also, verstehe mich wohl, verschwenden die Menschen die edelste Zeit, und lassen viel tausend Stunden unnützlich verfließen. Es giebt ja in mancher Stadt so viele gallante Pflastervertreter, so viele beschäftigte Müßiggänger, und so viele Sonnenuhr-Aufzieher, daß man sie kaum zählen mag. Nur gar zu viele verschwenden die unwiederbringliche Zeit mit Spielen, und Tanzen, mit Saufen und Prassen, mit unnöthigen Märchen, und garstigen Reden, mit Lügen und Fürwitzeln, mit Schmähen und Zanken ꝛc. Wer sind diese alle, so du mir so eifrig daher zählest, beredsamer Vater? fragte der Eremit; Jene, sprach dieser, so der grosse Welt-Apostel

nennet:

nennet: Böse Thiere, und faule Bäuch. *Malæ bestiæ, ventres pigri.* Tit. 1. v. 12. Sie sind nemlich auf nichts anderes beflissen, denn etwas neues zu reden, oder zu hören. *Ad nihil aliud vacabant, nisi aut dicere, aut audire aliquid novi.* Act. 17. v. 21. Wehe euch, die ihr Morgens früh aufstehet der Trunkenheit nachzugehen, und zu saufen bis auf den Abend, auf daß ihr von dem Wein erhitzet. *Væ, qui consurgitis mane ad ebrietatem sectandam, & potandum usque ad vesperam, ut vino æstuetis, &c.* Isaiæ 5. v. 11. Der Heyde Cicero nennet die Zeit ein flüchtiges Vorbeygehen, in welchem wir uns befinden. Der heilige Paulus aber nennet sie eine Stunde. Darum ruft er mit warnender Stimme Die wir die Zeit wissen, so nun ist die Stunde da, daß wir von dem Schlaf aufstehen, &c. *Scientes tempus: quia hora est jam nos de somno surgere.* Rom. 13. v. 11. Lieber Bruder! fährt der Greis weiters fort; wie wünschte ich, daß alle verschmitzte Müßiggänger die Stimme des heiligen Johannis hörten: Kinder! Kinder! es ist die letzte Stunde. *Filioli, novissima hora est.* 1. Joan. 2. 18. Denn wir wissen nicht, ob wir an unserm Leben noch eine einzige werden übrig haben.

IX. Nicht ferne von dem Weinkeller erblickten sie einen Haufen witziger Müßiggänger, welche

welche ein verderbtes Kunststück, so vor eines einfältigen Mahlers Hause zur Schaue öffentlich ausgestellet war, beschaueten. Das Bild war artig: auf einer Seiten häßlich, auf der andern lieblich, wem es gefiel. Viele ruften es aus als ein künstliches Meisterstück; viele schätzten es für ein plumpes Stück, welches einem so berühmten Mahler ganz gut gerathen sey. Dieses zugleich schöne und rare, aber auch zugleich häßlich, und ungeschickte Bild verursachte bey den Zuschauern viele Verwunderung. Der Mahler blieb bey diesen kritischen Umständen ganz und gar ungetadelt, welches sonsten etwas ganz gemeines ist; sonderlich bey den jezigen erleuchten Zeiten. Doch je närrischer ein guter Einfall ist, desto erwünschter erhalt er den Beyfall. Der Eremit beschauete dieses Bild durch sein Fernglaß, und beobachtete daran, daß es halb Mann, halb Weib sey. Fragte demnach den Greisen; was er ihm für eine Auslegung darüber mache? Diese Bildniß, sagte der Alte: stellet vor jene Menschen, welche jedermann zu gefallen trachten, und anderer ungeschmacken Meynung mehr nachäffen, als daß sie der eignen guten Vernunft folgen. Nun ist aber ganz gewiß, wer der Welt mehrer zu gefallen sucht, als Christus dem HErrn, der verstaltet sich selbsten ganz häßlich, wie dieses Bild beschaffen ist. O! daß wir als Christen christlicher denkten, und uns besser

erkennten. GOtt hat den Menschen erschaffen, daß er nicht soll vertilget werden, und hat ihn nach dem Bilde seiner Gleichniß gemacht. Aber durch Neid des Teufels ist der Tod in die Welt kommen, und die auf seiner Seite sind, die folgen ihm nach. *Deus creavit hominem inexterminabilem, & ad imaginem similitudinis suæ fecit illum. Invidia autem Diaboli mors introivit in orbem terrarum: imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius.* Sap. 2. v. 23. & seq.

X. Der alte Greis wollte zwar mit seiner gelehrten Auslegung weiters fortfahren, er mußte sie aber unversehens abbrechen. Sie sahen nämlich einen Mann mit dem Hackbeule in der Hande, wie er ihm selber den Finger von der Hande abhauen wollte. Obschon der Eremit diesem unerschrocknen Phantasten zurufte, daß er seiner selbst schonen sollt, schlug er doch mit dem Beule den Finger herzhaft von der Hande, und sprach!: So ist es der Mühe werth, daß ich zum Bader gehe, hätte mich ja müssen schämen, wenn ich nur darum zu dem Wundarzt gekommen wäre, daß ich mich unvorsichtig in den Finger geschnitten: ein so weniges hät der Mühe nicht verlohnet ein Pflaster aufzulegen. Vater! sagte der Eremit, welch unerhörte Dinge muß ich erfahren, und sehen in dieser Stadt! könnte ein Mensch auch närrischer mit ihm

selber

selber umgehen, wie dieser Stocknarr? Leider nur gar zu viele, antwortete der Greis, verfahren mit sich selbst weit grausamer in einem sittlichen Verstande. Diejenigen sind es, welche nach einer schweren Sünde, so sie begangen haben, sich in noch mehrere stürzen; darum, damit sie mehrere auf einmal beichten, und über alle gesammt die Ledigsprechung erhalten mögen: Sie sündigen auf GOttes Barmherzigkeit, ob sie schon keinen Augenblick sicher stehen, daß sie der unvorsehene Tod hinreisse. Leider die Vermessenheit auf GOttes Barmherzigkeit ist Schuld daran, daß die Hölle ihren Busen weit aufgesperret, und ihren Rachen aufgethan hat ohne alle Maaße. *Dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum absque ullo termino.* Isaiæ 5. v. 14. GOtt ist zwar barmherzig. Allein: wie er bald barmherzig ist, so gehet doch auch der Zorn bald von ihme aus, und sein Zorn siehet auf den Sünder. *Misericordia, & ira ab illo cito proximant, & in peccatores respicit ira illius.* Eccli. 5. v. 7. Darum spricht uns der weise Mann also zu: Sohn, hast du gesündiget? so sündige nicht mehr, sondern bitte auch, daß dir die vorige Sünden vergeben werden. *Fili peccasti? non audiicias iterum: sed & de pristinis deprecare, ut tibi dimittantur.* Eccli. 21. v. 1.

XI. Ey Vater! was siehe ich dorten: dorten auf dem Platze, ruft der Eremit, siehe nur; wie zween Männer, wie im Scherz, einander die Füsse abhauen. Ey schonet doch, schrie er, eurer eignen Gliedern! Nein: widersetzten beede, um auf den untrüglichen Grunde der Sache zu kommen, muß es geschehen. Wir sind in einen Streit zerfallen, wessen aus uns sein Schwert ein bessere Schneid habe; damit nun die Wahrheit sicher an den Tag komme, darum machen wir den empfindlichsten Versuch an uns selbsten. O! welch blutiger Stolz? wundere nicht, sprach der Greis. So machen es die Gewaltigen in der Welt, ihre stolze Stärke zu prüfen. Doch strecken sie nur fremde Glieder dazu aus. Es machen es nicht weniger also die unruhige Zankköpfe, welche einer den andern durch verworene Gerichts, oder Streit, und Zankhändel mit bitterem Lust verderben; Unterdessen werden Weib und Kinder, und öfters der unschuldige Nächste mit ausgestudierter Raserey erbärmlich um das Ihrige gebracht. O! der gierige Ehrgeiz ist ein Wurzel alles Uebels, welcher etliche gelüster hat, und sie sind vom Glauben irrgegangen, und haben sich selbst gemenget unter viel Schmerzen. *Radix omnium malorum est cupiditas: quam quidam appetentes, erraverunt a fide, & inseruerunt se doloribus multis.* 1. Tim. 6. v. 10.

XII.

XII. O Vater! sprach der Eremit; wenn die Menschen in allen Ständen, und Altern so sehr verblendet handeln: warum läßt GOtt die Gottlosen unter den Frommen ungekränket wandeln? warum verstosset er sie nicht in einen besondern Weltwinkel? Darum I.) Daß sie von dem guten Beyspiele der Frommen auf einen bessern Wege sollen geführet werden. II.) Daß die standhafte Tugend der Frommen geprüfet, und versucht werde, ja, daß sie vollkommener hervorglänze neben den finstern Werken der Gottlosen. Wie gegen dem Bösen ist das Gute, und gegen dem Tode das Leben, also ist gegen Gottesförchtigen, und den Glaubigen der Sünder: also siehe, und schaue alle Werke des Allerhöchsten. *Contra malum bonum est, & contra mortem vita: Sic est contra virum justum peccator: & sic intuere in omnia opera Altissimi.* Eccli. 33. v. 15. Unter diesem Gespräche führte sie der Wege durch ein kleines Thor zur Stadt hinaus auf ein flaches Feld. Da stunden etlich hundert Pfeil- und Bogenschützen, welche mit ihren scharfspitzigen Pfeilen gegen der Sonne hinauf zielten, und dieselben in rasendem Grimme, weil die Sonne mit ihren feurigen Strahlen ihre Felder ausgebrannt, auf einmal losschossen. Die wüthende Pfeile rauschten nicht gar hoch durch die Luft, stürzten sie sich, wie ein Platzregen, auf dieser

unsinnigen Schützen ihre Köpfe mit den Spitzen, die wüthende Rotte ward geschossen, und jämmerlich verwundet. O! des mitleidensunwürdigste Dollheit! was? ist das? fragte der Eremit den Greisen. Dieser sprach: auf gleiche Weise werden jene von GOtt gestraft, welche wegen einem unerwarteten Zufalle, der sie kränket, alsbald wider GOtt die gröbste Lästerungen ausstossen, jene werden also gezüchtiget, welche mit ihren verfluchten Lästerzungen sich an GOtt zu rächen suchen, und endlich jene werden durch ihr höllisches Fluchen selbst verwundet, welche den heiligsten Namen des allerhöchsten GOttes mit teuflischer Wuthe zu verletzen sich erkühnen. Gleichwie aber die Stolzen wider den Allerhöchsten geredet haben, was unrecht ist. Ihren Mund haben sie an den Himmel gesetzt, und ihre Zung ist herum gangen auf der Erde. *Iniquitatem in excelso locuti sunt. Posuerunt in cœlum os suum: & lingua eorum transivit in terra.* Psal. 72. v. 9. Merk! es ist ihnen ergangen, wie einem, der einen Stein in die Höhe würft, der fällt ihm selbst auf das Haupt. *Qui in altum mittit lapidem, super caput ejus cadet.* Eccli. 27. v. 28.

Beschluß.

Beschluß.

Nach diesen zwölfinerkwürdigen Vorstellungen nahm der Alte den Eremiten bey der Hande, und sagte: Nun sind wir an dem Ende; ich führe dich zurück in deine einsame Hüte. Nachdem ich dir begreiflich gemacht habe, auf welch verderbliche Art so viele Menschen in der Tiefe blinderdings wandeln. Sage ihnen: **Verlasset das albere Wesen, und lebet und gehet auf den Wegen des Verstandes.** *Relinquite infantiam, & vivite, & ambulate per vias prudentiæ.* Prov. 9. v. 6. Vater! ehe du dich von mir absöndereſt, sag, wer bist du? Ich bin, sagte der alte Vater: **der Wege, die Wahrheit, und das Leben.** *Ego sum via, veritas, & vita.* Joan. 14. v. 6. und zugleich ließ er einen himmlischen Glanz von sich ausgehen. Der Eremit fiel ihm zu Füssen auf sein Angesicht, bethet ihn an, und hörte dabey nur diese Worte: **Du warest vor Zeiten Finsterniſſe, nun aber ein Licht in dem HErrn.** *Eras aliquando tenebræ; nunc autem Lux in Domino.* Epheſ. 5. v. 8. Auf welche Worte ihm der Schlumer die geschloßne Augen frey ließ, und er saß in seiner ruhigen Hüte wie zuvor ganz unverruckt, als wäre er nirgends gewesen.

Zweytes Ostermärchen.

Von der Falschheit dieser Welt.

Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? *Psal.* 4. *v.* 3.

Wenn das Gemüth sich den sinnlichen Leidenschaften unvorsichtig überläßt, so wird die Stärke der Vernunft ihr Vermögen nach und nach verlieren, und der Mensch wird demjenigen sein Herz verschliessen, der ein GOtt des Herzen ist. *Deus cordis.* Psal. 72. v. 26. Dagegen aber allen unruhigen Eitelkeiten sein verrucktes Herz einweihen, wie jener verblendte Edelmann. Discipul. prompt. L. M. exempl. 69. welcher die meiste Stunden der unfruchtbaren Eitelkeit verzinset hatte. Bey kühlen Mondslicht ergetzte sich dieser einsmals in seinem Garten. Er spazierte zwischen den ganz grünen Mäuren der Eingängen, welche auf beeden Seiten zum Schatten stunden: solcher Lustweg erstreckte sich so weit, daß auch die schärfeste Augen bey hellen Tage darüber matt wurden, er erquickte sich mit dem lieblichen Geruch der

schönsten, und der häufigsten Blumengewächsen. Er stunde still, und konnte nicht genug maulaffen, da er ansichtig geworden in mitte des Gartens des ganz seltsamen Wasserwerkes. Der geisfüßige Satyrus, und die unehrbar dargestellte Satyra mit ihren ausgespannten Wasserbrüsten, daraus das Wasser häufig herfürquellte, kürzten ihm die Zeit. Nicht minder ergetzte ihm das Gehör ein krumschweifender Delphin, der das Wasser aus den Augen, aus den Ohren, und aus dem aufgesperrten Maule mit großem Geräusche, jedoch mit einem annehmlichen Getöße, herausspritzte. Und endlich entzückte ihn fast gar der altbartete Wasser-Gott Neptunus, der eine Gabel in den Händen hielte, aus dero dreyfachen Spitzen das Wasser zur Verwunderung in die Höhe spielte. In niedlicher Betrachtung alles dessen stöhrte gähling ein Glanz, so sich in die Wasserkrotte stürzte, die ganze Aufmerksamkeit dieses Herrn. Er wand sich um, und sahe hintersich einen vergötterten Glanz, der ihn fast gar von der Erden hebte. Sein Herz schwam in verliebter Gährung, die Augen stritten mit wechselnden Zweifel, der Antlitz überstieg seine Urtheilungskraft. Er sahe eine alles übertresende Schönheit, vor ihm stunde eine eitle Göttin. Die Liebe gegen mir, so niemal in dir müßig gewesen, verdienet, daß ich dir anzusehen meine Schönheit gönne, die immerdar dein Herz

gefesselt hielt; also sprach sie zu ihm. Seine Sinne starrten wegen gehäufter Verwunderung, er stunde stumm, und unbeweglich. Diese blendende Schönheit aber wand sich gähling um, und sagte: Betracht mich auch an dem Rücken! wie häßlich, und gräußlich dieser war, ist nicht auszusprechen. Von oben bis unten war an demselben nichts anders zu sehen, als abscheuliche Geschwulsten, Geschwär, und mit Blut untermengte eyterigen Beulen, darüber krochen daher die gräußliste Würm. Ein so unerwartete Abänderung jagte ihm durch alle Glieder den kalten Schrecken. Sie verschwand vor seinen Augen, und nur diese Worte kunnte er verstehen, als wenn sie von einem Menschen ausgesprochen wurden: *Ego sum gloria mundi, & tales sunt fructus mei.* Ich bin die Glorie der Welt, und solche Früchten hinterlasse ich meinen Liebhabern. Worunter ihn eine plötzliche Ohnmacht darnieder schlug. Nachdem er sich aber wieder erholet, giengen ihm die Augen auf, an welchen er bishero in die Welteitelkeit so sehr verblendet war. Fernershin aber liebte er GOtt allein, und alles was eitel, schafte er ferne von sich.

Auf eine gleiche Art pflegt die betrügende Welt mit ihren Liebhabern zu spielen: nur erst an dem Ende ihrer eiteln Beschäftigung erfahren sie, daß Gunst falsch, und Schönheit eitel sey. *Fallax gratia, & vana est*

pulchri-

pulchritudo. Prov. 31. v. 30. Ein Gedicht soll es besser aufklären.

I. Ein altes Weib zog, wie ein Magnet an sich drey närrische Buhler. Ihr Schönheit war falsch, ihr Reichthum betrüglich, und ihr hohes Ansehen sehr gefährlich. Doch ließ sich jeder aus ihren unvorsichtigen Buhlern recht listig betrügen, und muthwillig hinter das Licht führen. Ist es aber auch möglich, daß unter ausgebrannter Asche annoch eine Glut verborgen steckt? Warum nicht. Man findet ja unter grauen und abgestandenen Haaren je zuweilen noch einen muthigen Küzel. Wie man siehet daß unter den weißen Schnee oft ein garstiger Misthaufen verborgen liegt. Eben also keichet und schnaufet Cupido unter den weißen Haaren. Manche alte Greisköpfe sind gleich den Blättern an den Aeschbäumen, welche auf einer Seiten ganz weiß, auf der andern aber ganz grün dahangen. Auf eine solche Weise wissen wir, daß unter den weißen Haaren der zween alten Richtern zu Babylon noch ein junger Muthwillen ziemlich schänderisch gegrünet hab. Diese beede Venusschwäger waren beschaffen wie der Berg Aethna, der zur Winterszeit außen mit Schnee bedecket, und doch einwendig mit lauter Feuer gefüttert ist. Also ist gleichermassen beschaffen das alte Weib, von der ich rede. Sie gleichet im äußerlichen Ansehen dem Kalch, welcher zwar

weiß, aber voller Hitz ist. Darum tritt sie einher wie ein abcopierte Cleopatra. Sie trägt fast alle Monat-ein neues Modikleid. Ihr Rock von Procat ist geblümt, mit goldenen Spitzen um und um, und wieder herum verbrämt. Ihr Hauben, oder Hauptzierde ist durchbrochen mit den feinsten Spitzen, unterlegt mit Baumwolle, ausgestreckt mit zarten Drat, und aufrecht in die Höhe gestellt, wie die Haube einer Nachteule, man siehet den alten Keder ihres Angesichts kaum, dessen harige Runzeln mit spanischen Mückeln prangen, und wegen dem Lacke, welcher fein angebracht ist, mit Aurora selbsten in die Wette streiten. Alles ist gebutzt, und reich an ihr, nur der einzige Hals nicht; er bleibt aber darum entblößet, und zur frechen Schaue offen stehen; damit das Gewissen den ordentlichen freyen Luft genießen möge.

An einem Tage, nachdem sie das Mittagmahl eingenommen hat, schauete sie zu dem Fenster heraus, einen kühlen Schatten, und die liebliche Mittagswinde zu schöpfen. Und siehe! da kam ein recht artiger Jüngling daher; der truge ein kleingeschmeidiges Hütgen unter seinen gesteiften Arme, mit der rechten Hande hielte er in die Höhe einen langen Spazierstock von eichen Holz, dem nicht nur der fein emalierte Lack, mit welchem derselbe überzogen ist, sondern noch mehr das quer darauf liegende Perspectiv, so von feinen

Por-

Porcelan eingeschmolzen, das niedlichste Ansehen machte. An seinem beschäftigten Schenkel war gehangen ein kurzgestumpftes, aber sehr friedsames Pallästgen, darneben klingte ohne Ton eine Zahl der ausgestudierten Devisen: Ein nettes Begeleisen, ein artiges Fischgen, ein kleiner Fischzünder, ein Hütgen, ein charmantes Bierfäßgen von Allabaster, ein wohlgemachtes Stiefelgen, und zween Schlißgen ꝛc. Dieses alles hienge an einem von Stahl gemachten Kettgen. Mit besondern Vergnügen war an ihm das wohlbestellte Fußwerk anzusehen: seine beede Waden hoben empor über den Rande des Stiefelgens die linde Küßgen, so mit Baumwoll gefüttert, und dem starken Fuße ganz nett angepasset waren, daß dieser gallant Homme alle Aufmerksamkeit des alten Weibes auf sich gezogen, ist nicht zu wundern; denn der feinste Geschmack der niedlichsten Mode zierte ihn von Fuße auf, und seine beredsame Complimenten, die er mit tiefester Verbeugung gegen sie geschicket, waren beschäftigte Dollmetscher seines Herzens. Der theure Anstrich, und der kostbare Backenfürneis, blendeten ihn auch so sehr, daß er um Erlaubniß bat, sie zu sprechen, welches ihm mit vollem Vergnügen erlaubet worden. Kaum ware er über die Treppen aufgestiegen, empfienge ihn der freundliche Schmutzengel recht offenherzig in ihrem Ziminer. Da muß ich euch erinneren dessen, wessen uns der heilige

Geist

Geist durch den Weisesten ermahnet: *Ne attendas fallitiæ mulieris. Favus enim distillans labia meretricis, & nitidius oleo gutur ejus. Novissima autem illius amara quasi absynthium, & acuta quasi gladius biceps.* Prov. 5. v. 2. & seq. Gieb acht auf den Betrug eines Weibs. Denn die Lippen der Huren sind wie triefende Honigseim, und ihre Kehle ist glatter denn Oel. Aber ihr End ist bitter wie Wermuth, und scharf wie ein zweyschneidiges Schwert. Unterdessen wer will es laugnen, oder widerlegen; was der weiße Mann von der verführerischen Schönheit der Weiber redet. *Propter speciem mulieris multi perierunt: & ex hoc concupiscentia quasi ignis exardescit.* Eccli. 9. v. 9. Wegen der Weiber Schönheit sind viele zu grund gegangen; denn daraus wird böser Lust, gleichwie Feuer angezündet. Aber nein: der alten Cosmeph, dieser ist ihr eigentlicher Name, ihre falsche Schönheit wird nicht so wohlfeil verkauft, wie der schönen Jungfrauen dieser Welt ihr Fürwitz bezahlet wird. Denn ihr Schmeicheln zielte nicht auf Vergnügen, sondern auf Betrügen. Der gallant Homme bat mit schmerzlicher Beredsamkeit um ihre Einwilligung in die Eheverlobniß mit ihm; sie aber wollte zuvor ein Probstück seiner aufrichtigen Treue erfahren. Er sollte nämlich am folgenden Tage in einem Narrenkleid durch die ganze Stadt spazieren gehen. Anfänglich

ver-

vermeynte er dieses Begehren ware wider seine Ehr und Reputation: doch was kann die Liebe nicht! er entschließt sich wegen unsinniger Liebe ein reputierlicher Narr zu werden. Nur mit dieser einfältigen Bedingniße: Sie soll das Gesicht mit Farben ihm also überstreichen, daß es einer Larve gleich sehe. Sie zeigte sich hierin willfährig; befiehlt ihm, daß er sich mit einem Narrenkleid vorsehe, und den andern Tag in der Fruhe wiederum in ihrem Hause erscheine: welches er alsbald bewerkstelliget hatte. Als der Tag angebrochen, trug er unter seinen rothen Mantel das Narrenkleid in der Cosmeph ihr Hauß; legte allda von sich seine Ring, Uhr, Tabatiere, und die ganze kostbare Garnitur, sammt seinem reichverbrämten Kleide. Zoge an die Narrehosen, die Narrenstrümpf, die Narrenschuh, das Narrenwamines, und das große Narrenkres, setzt sich mit närrischer Reputation auf einen Sessel, und Cosmeph mahlte den verblendten Gispel fein recht frey närrisch. Er mußte die Augen schließen, daß ihm die abrinnende Farben nicht schadeten. Sie machte unterschiedene Züge, Striche, und Tüpfelchen. Dunkte aber den Pemsel nur allzeit in das pur klare Wasser, und niemal in eine Farb, welches der nagelneue Narr mit verschloßnen Augen nicht wahrnehmen konnte. Nachdem sie ihm das Gesicht ziemlich, aber nur mit klarem Wasser überstrichen, legte sie den

Pems-

Pemsel auf die Seiten, und sprach: Jetzt wette ich ein duzend Ducaten, es kennt ihn kein Teufel. Ich gebte einen großen Thaler, wenn meine Kammermägdchen die Bestie, dem Geisbock das Spiegelzimmer nicht hätte offen gelassen, der sich in den Spiegeln ersehen, und darauf alle zu Trümern zerstossen hat. Liebes Herrche! das ist ein Gesicht, das ist eine Larve, das sind figurierte Zügen! in der ganzen Stadt wird kein größerer Narr seyn, als mein liebes Herrche. Kaum hörte er von der Alten zweymal nacheinander das Wort Liebes, konnt er nicht mehr ruhig stehen, er lachte mit sich selbst, wie der Esel hanet, und gigaget, wenn er den Habersack schitteln hört. Er eilt zum Hauß hinaus, lauft durch die Gassen, von den Gassen auf den Markt, und so von einem Ecke zu dem andern, in ungezweifelter Hoffnung, in wenig Stunden werde er der vergnügte Besitzer des Herzen seiner allerliebsten Cosmeph seyn. Allein er wurd von jedermann erkennt, und höhnisch ausgelacht. Da sagte einer, welch seltsamer Narr ist der Herr? Dort fragt ihn ein anderer, ist der Herr von Sinnen gekommen? Wiederum sprachen andere: Der ist ein saubberer Narr, er giebt sich fein zu erkennen. Um GOttes willen, denkt er bey sich selbst, es kennt mich ja jedermann; wie bin denn ich gemahlen? er tritt in ein Hauß, begehrt einen Spiegel, und er siehet daraus, daß nicht ein

Tüpfelchen von einer Farbe in dem Angesicht, sondern solches mit bloß klaren Wasser überstrichen, und er auf das schändlichste betrogen sey. Wenig hat es gefehlt, daß er nicht in ein Ohnmacht gefallen. O wie hat er sich geschämt! viel Geld hät er gegeben; wenn das nicht geschehen wär. Niemal, sprach er bey sich selbst, hät ich das gethan, so ich gewußt hätte, daß mich jemand kennen sollt. Was ist zu thun? der Betrug liegt am Tage. Begehre ich zurück meine kostbare Ringe, mein goldene Tabatiere, meine mit Stein reichbesetzte Garnitur, meine Repetieruhr, mein reiches Kleid, den Degen, Stock, und Mantel, habe ich nichts anders zu gewarten, als Schand, und eine große Geldbuße. Ich schweige, damit die letzte Dinge nicht ärger werden, als die ersten. O verfluchte Welt! O betrügende Lust der Schönheit! ich erkenne anjetzo, daß das Lachen mit Schmerzen vermisch wird, und daß das Ende der Freuden das Weinen ist. *Risus dolore miscebitur, & extrema gaudii luctus occupat.* Prov. 14. v. 13.

Mein Christ! lassen sich nicht viele tausend Menschen von dem fleischlichen Wollust wie dieser vernarrte Jüngling betrügen? Ach ja! du mußt es gestehen, daß nur gar zu viele, wie ein dummer Ochse zu dem Schlachthause, in ihren Untergang geführet werden. Merke! was Salomon von einer unflätigen

Hure redet; wie sie einen tölplichten Jüngling mit versüßten Worten in ihr Garn, und in seinen Untergang gebracht hat. Sie hat ihn verstricket mit vielen Reden, und durch das Schmeicheln ihrer Lippen forgezogen. Er folgt ihr alsbald nach, wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführt wird, und wie ein springendes Lämmlein, und der Narr weiß nicht, daß er zu den Banden gezogen wird. Bis ihm der Pfeil durch seine Leber zeschossen wird: als wenn ein Vogel zum Strick eilt, und weiß nicht, daß es um sein Leben zu thun ist. *Irretivit eum multis sermonibus, & blanditiis labiorum protraxit illum. Statim eam sequitur quasi bos ductus ad victimam, & quasi agnus laxivus, & ignorans, quod ad vincula stultus trahatur, donec transfigat sagitta jecur ejus: velut si avis festinet ad laqueum & nescit, quod de periculo animæ illius agitur.* Prov. 7. v. 21. Also eilen viele in die Hölle durch den blinden Wollust. Obwohlen der heilige Prophet Isaias rufet: *Omnis caro fœnum.* Is. 40. v. 6. dennoch gesellen sich so viele zu dem verlohrnen Sohne, der sein Haab und Guth durchgejagt bey der bösen Gesellschaft? da sie doch wissen, alles Fleische verwelke wie das Heu: Darum, weil sie gar leicht glauben, was ihnen der falsche Prophet (Concupiscentia carnis) vorschwätzet. 1. Joan. 2. v. 16.

II. Kaum hatte die listige Cosmeph einen vernarrten Liebhaber ihrer falschen Schönheit auf den Esel gesetzet, warf sie auch einem verblendten geizigen Wucherer den Strick an den Hals.

Dieser war Muffianus, ein unruhiger Muckenritter, ein melancholischer Grillenvogt, ein finsterer Sorgenkramer, ein abgeschmackte Lettfeigen, ein bitterer Melancholicischmied, ein großäugiger Kummerhans, und ein lebendiges Traurnest. Er war mit mehr beschwerlichen Sorgen angefüllet, als das Trojanische Pferd mit Soldaten. Er stund den ganzen Tag in klemmender Angst, der Brodkasten möchte die Schwindsucht bekommen. So er aber von Gold oder Silber eine Meldung hörte, fienge er an zu zittern an Händ und Füssen, als hätte er die hinfallende Krankheit an sich.

Muffianus schmarotzte fast die ganze Woche an fremden Tischen, er war ein überlästiger Gratulant bey seinen Bekannten, und ein fast unerträglicher Hungerleider. Seinem Bedienten gabe er mehrmalen nichts anders zu essen, als ein hartes Stückel Brod, und etwas weniges Rettigkraut, mit diesem Zusatze; Viel fressen mache krank, und Füllerey, bringe zuletzt das Grimmen, und den Ueberfluß unverdäuter Feichtigkeit. Um wegen dieser gelehrten Kalmeiserey sich an seinem Herrn etwas zu rächen; sprang der Bediente

einsmals zu seinem Herrn in das Zimmer, und schrie mit wehemüthiger Stimme: O Herr mit uns ist es geschehen! man bringt eine Todtenleiche in unser Hause, hinter welcher das Weib mit kläglichen Worten sich beklaget: O mein lieber Hans! so mußt du denn in das Hause der Ewigkeit, wo man weder ißt, noch trinkt. Herr! jetzt helft mir die Thür verrieglen, sonst müssen wir beede neben einem so gefräßigen Gast verhungern: denn man wird ihn unfehlbar in unser Hause tragen. Sey ohne Sorge, widersetzte Muffianus. Dieser Todte ist wegen der Füllerey gestorben, er kömmt nicht zu uns, seine Wohnung ist bey dem reichen Prasser in der Hölle. Ich sage dir, unser nüchteres Leben wird uns die Täg unseres Alters verlängern.

Neben dem Bedienten hielte Muffianus auch eine neidige Hauserin; denn aus lauterem Wucher getraute er sich nicht zu verheyrathen. Ob sie aber schon ziemlich geizig, war sie doch fromm, und bethete schier gar den ganzen Tage 'unter den Haußgeschäften. Weil ihr Gebethe vielen Hauserinnen zu einer Auferbauung dienen möchte, will ich, so viel mir davon beyfällt, unpartheylich mittheilen:

Gütigster Gott! du hast mich arme Sünderin zu einer Haußhalterin erhoben. Ach gieb mir Gnade, ich bitte dich: daß in meinem Berufe getreulich wandle, verleihe mir Demuth, daß ich mich allezeit

meines

meines vorigen Standes erinnere, daß ich nicht verachte, nicht verschwätze, auch keiner unanständigen Meisterschaft mich anmasse über diejenigen, so neben mir dienen. Erhalt mich in der Sanftmuth gegen den Armen. Bewahr mich vor der betrüglichen Bethschwesterey, mit welcher so viele Haußhälterinnen ihren Schalk bedecken. Treibe von mir ab den Geist der Unwahrheit, damit ich mit schändlichen Lügenwerke, oder mit schlechten Ausflüchten meinen Herrn nicht beräube. Bändige meine Zunge wider das eitele Geschwätz, wider unrichtige Märchen. Wende von mir den trotzigen Geist des Polderens, des Murrens, und des Zankens; wenn man meine Fehler bestraft. Laß mich immer in der Nüchterkeit verbleiben, daß ich mich nicht nur vor andern, sondern auch in Ruchel, Keller, und in Winkeln heimlich von der stillen Trunkenheit hüte. Steh mir bey in all meinen Thun, daß ich mit Frechheit, Ausgelassenheit, oder mit bösen Anreizungen meinem Herrn zu keiner Aergernisse werde. Entferne von mir den Geist des Stolzes, und des so gemeinern Eigennützes; damit ich mich im Kleiderpracht nicht übernehme, und meinem Herrn nichts entfremde. Auch was mein, und sein ist, wohl unterscheide. Kömmt die glückselige Stunde eines

Stadtbibliothek Augsburg

guten Heyraths. O! so mache mir meinen Herrn gewogen: auf daß er mir mit einer reichlichen Gabe vorsorge: Amen.

Als Muffianus dieses kernvolle Gebethlein einsmals ganz in der Stille anhörte, erregte sich in seinem hungerigen Herze ein unstandhafter Argwohn: Es möchte seine Hauserin mit seinen Güthern untreu verfahren seyn, oder mit der Zeit von ihm etwas zur Morgengabe begehren. Dahero entschließt er sich mit der reichen Cosmeph ehelich zu werden, schickt seine emsige Hauserin aus dem Dienste, und hält etwas zurück von ihrem Lohne wegen der Untreue, die er nur argwohnte.

Daß der Argwohne gar leichtlich falsch ist, bezeugen uns viele hundert Begebenheiten; daß man aber den Bedienten, und Taglöhnern den Lohn nicht abziehen, auch nicht verzögern soll, gebietet uns die heilige Schrift. *Ne lædas servum in veritate operantem, neque mercenarium.* Eccli. 7. v. 22. Du sollst den Knecht, der dir mit Treue dienet, und den Taglöhner, der dir getreu ist nicht übelhalten. Die Gerechtigkeit erfodert, daß jedem sein Lohne, der ihm gedungen ist, soll verschaft werden zur Zeit, die man einander auf das gegebene Wort bestimmet hat. Der Verschube aber, und das längere Zurückhalten des Liedlohns schreyen um Rache zu dem Himmel. Siehe, der Lohn der Arbeiter, = = = der von euch abgebrochen ist, der

schreyet,

schreyet, und ihr Geschreye ist vor die Ohren des HErrn Sabaoth gekommen. Jac. 5. v. 4. Warum wird vielen der gedungene Lohn aufgehalten? meistens wegen einem freventlichen Argwohne. Der übele Argwohne aber, und das freventliche Urtheilen, welches ein nagendes Mißtrauen gebähret, ist ein verborgenes Uebel, welches nicht so leicht auszureuten ist, wie der heilige Augustinus sagt: *Pestis gravissima, quæ Deum fugat, & lacerat fraternam charitatem.* Aber wie? warum richten wir doch so oft unsern Nächsten? hat denn GOtt uns die Gewalt gegeben über unsere Mitbrüder, daß wir die Geheimnissen ihrer Herzen durchforschen? **Wer bist du denn, daß du einen fremden Knecht richtest?** Rom. 14. v. 4. Wo ist die christliche Weisheit? wo die brüderliche Liebe? welche von GOtt so sehr gebothen, und begehret wird ꝛc. Nur der die Uebel gewohnet hat, und allen bösen Reizungen nachgiebt, der trägt böse Argwohne in seinem schalkhaften Busen, er legt alles aus zum Argen, weil er selbst die schlimme Strassen gewanderet war. **Er macht es wie der Narr, so er im Wege einhergehet, weil er ein Narr ist, so meynt er die andern seyn alle Narren.** Eccli. 10. v. 3. *In via stultus ambulans, cum ipse insipiens sit, omnes stultos æstimat.* Unterdessen gieng

Das Eheverlobniß zwischen Cosmeph, und Muffian mit leichtem Herzenszwang in Eile von statten; weil jeder Theil sein mögliches Interesse gefunden zu haben glaubte. Denn sie hoffte, bey dem Alten wird man wohl gehalten, und er vermeynte, die größte Gutthat genießen die, so aus dem schweren Vermögen ihrer Ehefrauen recht niedlich leben können, wie viele vorsichtige Müßiggänger mit ihren verblendten Frauen untreu umzugehen pflegen. Allein das schädliche Meum, & Tuum verursachte gar bald bey ihnen verderbliche Zwischtigkeit. Er gönnte ihr kaum den Luft, und sie wünschte ihm, daß er darinn erstücke. Er fastete zum Grausen, sie aber praßte im Ueberfluße, und mauste ihm Truchen und Kästen so fleißig aus; daß er zur öftern Inspection derselben letztlich gar keine Brille mehr nöthig hatte.

Also ergeht es öfters den Geizhälsen. Darum mag wohl kein größere Eitelkeit, und kein größere Plage unter der Sonnen seyn, als Reichthum behalten; weil der Reichthum zum Schaden seines eignen Herrn wird. Denn wer Reichthum liebt, wird keinen Nutzen davon haben. *Qui amat divitias non capiet fructum ex eis.* Eccli. 5. v. 9: Ja GOtt giebt manchmalen dem reichen Geizhalse nicht die Macht seine Güther, und Reichthumen zu genießen, sondern daß selbe ein Fremder verzehret.

Nec tribuet ei potestatem Deus, ut comedat ex eo, sed homo extraneus vorabit illud. Eccle. 6. v. 2.

In der Jugend hatte Muffian einen einträglichen Kaufhandel geführt, er handelte nämlich mit Flintenstein, und Schnecken; den Provit davon behielt er auf in einem alten Stiefel, der zu oberst im Hause unter dem Dache an einem Balken hieng. Als er denselben mit einem frischen Strick versicherte, ward er von der Cosmeph unversehens gestöhret, daß er die Leiter nicht von dem Platz gebracht, welche Cosmeph alsobald brauchte in dem Stiefel Visum repertum einzunehmen, und es gelung ihr etlich hundert Ducaten zu erheben. Den Stiefel warf sie über das Dach hinunter, Strick und Leiter aber ließ sie beysammen stehen, und gieng mit dem Schatz davon. Das unruhige Gewissen trieb Muffian dahin, wo der Stiefel zuvor gehangen. Da er aber denselben nicht mehr sehen könnte, ergriff er unverweilt, und voller Verzweiflung den Strick, hänkte sich mit demselben ohne Ceremonie an den Balken, daran der Stiefel mit den Ducaten zuvor aufgehangen war.

Betrüglicher Reichthum! bist du nicht *Laqueus Diaboli*? ein Strick des Teufels? 1. Tim. 6. v. 9. Wie viele fallen in diese grausame Maschen! was hat der blendende Reichthum jemals genutzt? *Quid profuit di-*

vitiarum jactantia? Nichts, er ist hingegangen, *transierunt omnia illa &c.* Sap. 5. v. 8. Wie ein Schatten, und wie ein laufender Both, der vorlauft, und wie ein Schiffe, das über die Wellen lauft. Hungeriger Wucherer, neidiger Sparhans, gewinnsüchtiger Waghals; was hast du endlich davon getragen? nachdem du den Armen ausgesogen, dich selbsten abgemattet, und Leib und Leben ganz verwegen in die Schanz geschlagen hast. Nichts war dein Lohn: deine Mühe war wie ein Traum, welcher eitel ist. *Dormierunt somnum suum: & nihil invenerunt omnes Viri divitiarum in manibus suis.* Psal. 75. v. 6. Am Ende deines unruhigen Lebens mußt du bekennen, unter denjenigen habest gewandelt, die nur geschlafen haben ihren Schlaf, und nichts gefunden haben in ihren Händen; Da sie durch den zeitlichen Tode aus diesem elenden Leben erwachet sind.

Lieber Christ! der Geldgeiz ist ein betrüglicher Glanz, ein verkederter Angel der Seele, ein reiche Nahrung der Sünde, und eine fruchtbare Materie der blutgierigen Uneinigkeit. Mann und Weib, Eltern und Kinder, Verwandte und Bekannte werden durch den Geldgeiz nicht selten ganz grausam um zeitlich und ewiges Leben gebracht. S. Basil. Serm. 7. in Divit avar. Hat dich GOtt in den verächtlichen Stand der verlassenen Armuth gesetzt,

tröste

tröste dich mit jenem, was der heilige Bernardinus zur geduldigen Aufmunterung des Verachteten redet. Der Falk, oder der abgerichtete Raubvogel wird zwar auf den Händen getragen, so lang er seinem Herrn zur Lust dienet, und die nützliche Henne wird verachtet. Ist der Stoßvogel tod, wird er hinaus auf den Mist geworfen, die Henne aber kömmt zur Mittagstafel ihres Herrn, wenn sie getödtet ist. Auch der Arme wird zur himmlischen Mahlzeit eingelassen, ob er schon in der Welt verachtet ward, und der Geldgeizige wird nach dem Tode verachtet, ob er schon zuvor geliebet ward. S. Bernardin. tom. 4. Serm. 19. p. 3. Nicht umsonst warnet uns der königliche Prophet: daß wir zu dem Zufluße der Reichthumen das Herz nicht nahen sollen. Denn das Geld zieht wie der Magnet. *Si pecuniam habes, necesse est, ut te ipsum, aut pecuniam vilem habeas.* Seneca epist. 15. Dahero sagt Seneca: Hast du Geld, wirst du dich selbst, oder das Geld müssen verachten. Dich wirst müssen außer acht lassen, wenn dein Herz dem Geld eignest. Auf diese Weise bist saimmt der zeitlichen Unglückseligkeit, auch ewig unglückselig Denn, *Divitiæ laqueus Diaboli*, der Reichthum ist ein Fanggarn des Teufels. Verachtest aber den Reichthum, so zeigst dich als einen vernünftigen Beherrscher deiner selbst, und kannst hie und dort glückselig leben. *Pecuniæ oportet*

tet

tet imperare, non servire, si uti scias pecunia, ancilla est, si nescias domina. Idem.

III. Obschon zum zweytenmal die falsche Cosmeph ihre empfindlichen Tücke an den Tage gegeben, daß die Menschenkinder dadurch hätten sollen gewitziget werden. Ließ sich doch ein dritter nasenwitzig von ihr verführen, und zu Schanden machen. Dieser war ein ziemlich ehrsüchtiger Mann, aber so wenig studiert, als der Esel in der Wiegen, er trachtete nur nach einer solchen Stellung, die seinen Berufe recht glücklich machen könnte. In seinem Gespräche, so er mit etlich abgenutzten Sprüchen aus Tacito, und Plinio untermengte, zeige er ein trockene, und dürre Redensart; seiner selbst war er ein überflüßiger, und ekelhafter Lobredner; indem er jedwedem seine blöde Absichten mit weiter Ausdehnung der Worten einzuschwätzen sich bemühete. Seine weit aussehende Augen waren auch nicht liebloß. Darum, was er aus Mangel der nöthigen Wissenschaft nicht erreichen möchte, das gelung ihm, aber theuer genug, durch das belebte Wesen der gefährlichen Cosmeph. Welche sich auf sein ungestümes Bitten mit ihm in eine Eheverlobniß einließ, unter folgenden Bedingnissen; Erstlich, soll er sich legitimieren, daß er von hoher Geburt sey. Zweytens, soll er zeigen, daß er ein unerschrockener Ritter sey: Und

drit-

drittens soll er die Hundssucht von der Stadt abwenden, in welcher Cosmeph ihren Wohnsitz hatte; damit ihr herziges Möpsgen nicht crepiere. Jetzt vernehmet: durch welch verderbliches Wesen sich die Menschenkinder betäuben lassen. Der ehrsüchtige Tropf war eines ganz geringen Herkommens von Geburt; damit er sich aber über andre erschwingen könnte, ließ er sich von einem verschlagenen Kopfe einrathen, man könnte zweymalen gebohren werden. Er muß nämlich durch eine aus Goldpapier gemachte Kuhe schliefen. Dieser beschämungswürdige Rath gefiel dem unverschämten Narren sowohl, daß er sich selbst eine dergleichen papierene Mutter von solcher Größe verfertigte; daß er in derselben in Lebens großer Narrheit liegen konnte. Einer ganzer Nachtstunden verharrte er in seiner papierenen Geburtsstadt. Bey hellem Tage schlof er aus dem zusamingepapten Kuhemaule voller Freuden, als ein neu, und aus Gold gebohrner Mensch. Zu welch goldenener, und reichen Geburte ihm sein betrügender Rathgeber nebst andern seines Gleichens die frohesten Wünsche ablegten.

Nur schad war es, daß man den eiteln Ochsen sammt seiner geschulstigen Kuhe nicht an die Sonne gestellt, und an derselben Wärme distillieret hat. Vielleicht wär gar ein Esel auf die Welt gekommen? Es sagt zwar der Weiseste aus allen, das zeitliche Ehr, und

Glorie nichts anders als ein eiteler Dunst sey. Jedoch ist das albere Wesen der verblendten Menschen so weit gekommen, daß gar viele unermüdet nach Ehren trachten, und sich über andre zu erhöhen suchen. Welches ihnen nicht selten zur schmahlichen Unehre gereichet. Die Ehren, und Würden machen unterschiedene Wirkungen wie das Feuer; welches das Unkraut gänzlich in die Asche legt, das Gold hingegen nicht verzehret, sondern nur von seinen Erzschaume reiniget, und glänzender macht. Also die Ehre, und Würde leget freylich einem Menschen, der mit Tugenden seinen Berufe zieret, einen herrlichen Glanze zu, daß er in erhabneren Ansehen stehet. Hingegen wenn Ehre, und Ansehen auf einen Unwürdigen fällt, wird er dadurch männiglich seine Fehler, und Unwissenheit kundbar machen. Denn die Weisen werden besitzen die Glorie, die Erhöhung der Narren aber wird nur eine Schmahe seyn S Aug. in Psal. 21. Nachdem Herr von Tropfensberg auf Dumshirne, also ließ ihm der ehrsüchtige Mann, von dem ich rede, nach seiner zweyten Geburte, den vollen Titel beylegen, sein hohes Abstammen der Cosmeph kund gemacht: Erfreuete sie ihn mit vielen Lobsprüchen, und beehrte seinen Geburtstage mit einer feyerlichen Begängnisse. Wie nun die Ehren nichts als Mißgunst, und Neid ausbrüten; wie die hohen Gipfel am mehresten von den Winden

angetastet, wie die hohen Thürne öfters von dem Donner getroffen, und wie die hohen Ehren gemeiniglich von den Neideren verfolget werden, wie das Licht von der Fledermaus, so mußte auch Herr von Tropfensberg auf Dumshirre erfahren; wie scharfsinnig der Neid so gar bey den Gemeinen denke. Es geschahe, daß der Stallknecht der Cosmeph nahe am ihrem Hause bey dem Bronnen seinen kleinen, magern und dürren Esel, da Herr von Tropfensberg von dem Fenster herab sahe, mit einem Kampel aus Helfenbein gemacht, ganz aufmerksam abkampelte, mit wohlriechenden Wasser ganz gelinde abwaschte, selbem mit der Hande schmeichelhaftig liebkoßte, und eine bessere Futterung gab: ja mit seinem lieben Esel so artig umgieng, daß Herr von Tropfensberg sich nicht mehr enthalten könnte den Stallknecht zu fragen: warum er dem Esel so sehr schmeichle? Deme der nicht gemein verschmitzte Kerl zur Antwort gab: Ich hoffe durch dieses mein Salben, Waschen, Kampeln, und Schmeicheln werde mein unschuldiger Esel mögen zu einem Pferd gemacht werden. Wie? du einfältiger Mensch! widersetzte Herr von Tropfensberg: wer hat jemals gesehen, daß ein dummer Esel in ein Pferd sey verwandelt worden? Ich, sprach der Stallknecht, war der einfältigen Meynung; wenn ein Mensch aus einer goldenen Kuhe könnte neugebohren werden, so möchte auch

mein

mein Esel durch fleißige Auszierung in ein Pferd verwandelt werden: ganz gewiß ist es: Wenn der Schatten am größten ist, so gehet die Sonne bald unter. Floril. p. 1. v. honor. n. 7. Je mehr sich allhier Herr von Tropfensberg an seinem Geburtsfest treistete, desto schneller neigte sich die eingebildete Glorie mit den abnehmenden Tage zum Schatten.

An dem folgenden Tage darauf wollte sich Herr von Tropfensberg zeigen, daß er ein muthiges Pferd gut zu reiten gelernet habe. Aber aus Unvorsichtigkeit, welche gar leicht hätte können vermeidet werden, gab ihm der vorige Stallknecht ein Pferd zum reiten, welches auf die Worte: *Flectamus genua*, abgerichtet war, den Reiter in das Wasser zu tauchen, und ohne denselben nacher Hause zu eilen. Er ritt durch einen reissenden Bach, und sahe nächst am Gestatt ein altes Weib, die ihre Lumpen waschte; weil das Weib ihm kein Complemente machte, schalte er sie eine alte Hexe. Kaum widersetzte dieselbe diese Worte: Man wird ja vor dir nicht, *flectamus genua* machen müssen, legte sich das Pferd mitten in dem Wasser darnieder, und schüttelte den hochmüthigen Narren aus dem Sattel.

Nicht anderst scherzt die Welt mit den Ehrgeizigen, und nimmt ihnen die angebothene Ehre mit schimpflichen Spotte ab, wie das Pferd einen Reiter aus dem Sattel zur

Unbil-

Unbilde auf die Erde darniedersetzt. Dahero sagt Boetius, er redet in der Persone der Welt zu den Ehrgeizigen: Besteig den gefährlichen Stufen der Ehren, aber mit diesem Bedingnisse, laß dir das Absteigen nicht zur Schmahe werden, wenn ich mit dir ein schimpfliches Gaucklerspiel mache. Einem jeden, der da hochmüthig in der Welt einhergehet, sagt Salomon mit wenig Worten: *Ubi fuerit superbia, ibi erit & contumelia.* Prov. 11. v. 2. Wo Stolz ist, da ist auch Schmahe.

Ehe noch Herr von Tropfensberg das Hauß der Cosmeph erreichet hatte, stund das Pferd schon in dem Stalle: und gleichwie ihn der erste Schimpfe nicht irre gemacht, so hielt ihn auch der zweyte nicht zurücke von seinem hoffärtigen Vorhaben. Er wollte kurz um die Cosmeph unermüdet zur Ehe, und durch diese Ehe alle Ehren und Ansehen gewinnen. Dahero entschließt er sich auch die Hundssucht zu fangen. Und weil er glaubte, diese Seuche, weil sie von dem Lande in die Stadt eindringen könnte, müsse einen langen Schnabel haben, nahm er zu sich ein Jägergarn, womit man die Schnepfen fangt: spannte dasselbige bey heiterm Mondschein in der Nacht an dem Schlag- oder Sperrbaum vor der Stadtporten auseinander. Alle Stunden in der Nacht machte er sich neue Hoffnung die Hundsucht zu fangen: Allein die ganze Nacht war er Narr umsonst. Bey

anbrechendem Tage wurden die Stadtporten eröffnet, und als Herr von Tropfensberg in aller Eile seinen Schnepfenstoß, oder Garn in einen Sack einpackte, sprangen die Herrn Visitatores auf ihn zu, machten den Sack sammt dem Schnepfenstoß zur Beute, und wollten ihn handvest machen. Weder Entschuldigung, noch Bitten möchte bey diesen gestrengen Korbguggern Platz finden. Er mußte ein saures Fruhstück widerwillig annehmen, und den groben Saft davon auf dem Rücken nach Hause tragen. Kaum kam er nach einem Umwege, den er der Schande auszuweichen gesucht hatte, zu dem Hause der Cosmeph, begegneten ihm die gestrengen Herrn Visitatores schon im Rückwege mit dem Trinkgeld, so ihnen Cosmeph wegen dem saftigen Willkomm, den dieselben Herrn von Tropfensberg angemessen, reichlich mitgetheilet hatte. Der trübselige Spotte, den er allda von seinen besoldeten Feinden empfieng, machte dießmal seine sonst veste Geduld wurmstichig. Wie? sagten sie; du läßt dich von einem alten Weibe, durch welche Ehren, und Ansehen zu erschnappen suchest, an dem Narrenseil herumführen? werde doch witziger! und glaub ganz ungezweifelt: Cosmeph werde sich mit dir niemalen vermählen. Sie ist ein listige Zauberin, welche mit keinem Menschen treu und redlich verfahren kann. Hoff nicht auf ihr Gunst, noch weniger auf ihre

Ver-

Verträulichkeit, sie ist die leidige Falschheit selbst. Diese ehrliche Worte drangen Herrn von Tropfensberg so tief zu Herzen; daß ihn und die Erfahrniße, und die gegebene Lehre dieser strengen Korbguggern vollkommen überzeugten, er habe mit all seiner ruhmsüchtigen Bemühung nichts anders gewonnen, als Schaden und Spott. Jetzt muß ich erkennen, sprach er zu sich selbst, daß Gunst betrogen, und Schönheit falsch ist. Prov. 31. v. 30. da ich alles für Cosmeph gewagt, da ich ihr zu gefallen unermüdet ware, spottet sie meiner, und hält mich wie einen Unflat dieser Welt, und wie einen Abschab. 1. Cor. 4. v. 13. Ich glaube nun den Worten des großen Weltapostel: So sich jemand läßt gedunken, er seye etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Galt. 6. v. 3. Ferne sey von mir, daß ich künftighin Ehren, und erhabene Würden suche. Ich wird erwägen Zeit meines Lebens jene Wahrheit: Es ist Eitelkeit der Eitelkeit, und alles ist eitel, und Betrübniß des Geistes. Eccli. 1. v. 2.

Beschluß.

Wer wissen will, von wem ich geredet habe unter dem Namen Cosmeph, der merke auf die Worte des heiligen Johannis: Alles, was in der Welt ist, das ist entweder

Wollust des Fleisches, oder Lust der Augen, oder Hoffart des Lebens. 1. Joan. 2. v. 16. Denn diese drey verderben das ganze menschliche Geschlecht. Die falsche Welt habe ich vorgestellt mit der betrügerischen Cosmeph. Diese verführt ihre Liebhaber mit den fleischlichen Reizungen, sie liebkoset ihnen mit ihren blendeten Wollüsten, sie führt die zarte Jugend hinter das Licht mit ihrer eiteln Schönheit: sie bezaubert den Unvorsichtigen mit ihren verderblichen Blendwerke, und verführt viele tausend in den zeitlich- und ewigen Untergang. Sey es, daß ein Mensch in einem Ueberfluße der wollüstigen Ergetzlichkeiten gelebet habe, wird ihm endlich nichts übrig bleiben, als die Hoffnung des Gottlosen, welche ist wie ein verblühte Distelblum, die der Wind zerweher, und wie ein dünner Schaum, der vom Sturmwinde zerstreuet wird, und wie der Rauch, der von Winde voneinander gewehet wird. Sap. 5. v. 15. Die falsche Welt verspricht dem Menschen den gefährlichen Reichthum; aber ehe sie demselben den Besitz davon einräumt, muß sich dieser sammt seiner Seele ihr verpfänden durch Betrüge, Diebstähle, Wucher, und gewaltsame Erpressungen, welche öffentlich, und heimlicher Weise geschehen, er muß auf tausenderley Arten seinen Nächsten zu überlisten, zu betrügen, und des Seinigen zu beberauben geflissen seyn, so gar der Religion

muß

muß er spotten, und allen Glauben verachten, nur dem verfluchten Reichthum zu gefallen. Was folgt aber darauf? Unbußfertigkeit, Verzweiflung, und die ewige Verdammniß. Oder was tragen endlich die Reichen davon an ihrem Ende? Nichts: sie müssen zu ihrer Beschämung von sich selber bekennen, es seye nur, als hätten sie geträumt, und hätten einen Schatz gefunden: der jetzt nicht ist. O setzet doch nicht euere Hoffnung auf den ungewissen Reichthum. 1. Tim. 6. v. 17. sonst werdet ihr erfahren was David sagt: *Dormierunt somnum suum: & nihil invenerunt omnes Viri divitiarum in manibus suis.* Psal. 75. v. 6. Sie haben ihren Schlaf geschlafen: und alle diese Männer der Reichthümer haben nichts in ihren Händen gefunden. Und zwar billig: denn *telas araneæ texuerunt.* Sie haben nur Spinnengewebe gemacht. Isaiæ 59. v. 5.

Die falsche Welt verführt endlich mit Ehren, mit Hochmuth, mit Ehrgeiz, mit hohen Aemtern, und Würden nicht wenige Menschen. Aber gefährlicher Gipfel! der Ehren! wer soll sich vor dir nicht förchten? Je höher du den Menschen erhebest, desto tiefer läßt du ihn herunterfallen. Wie schnell zerfallet sich bey manchem die Herrlichkeit. Wem dieß zu viel geredet zu seyn gedünken will, der frage Aman, Alexander, Cäsar, und Pompejus. Sie werden voll der Ver-

wirrung sprechen: *Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? - - in malignitate autem nostra consumpti sumus.* Sap. 5. v 8 & 13. Was hat uns die Hoffart genutzet? oder was Vortheils hat uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer bereichet haben? = = wir sind aber in unserer Bosheit verzehret worden. Manche schwingen sich so hoch, daß der Arme vor ihrem Antlitz erzittern möchte. Gähling muß man hören: Fürchte dir nicht, wenn ein Mensch reich wird, wenn die Herrlichkeit seines Hauses vermehret wird. Psalm. 48. v. 17. Warum soll eines solchen Hoheit den Mindern nicht erschrecken? Darum, weil David sagt: *Vidi impium superexaltatum, & elevatum sicut cedros Libani - - - & transivi, & ecce non erat, & quæsivi eum, & non est inventus locus ejus.* Psal. 36. v. 35. & 36. Ich hab einen Gottlosen gesehen, daß er sehr erhöhet war, und hoch aufgewachsen, wie die Cederbäum am Libano, und ich bin vorüber gangen, und siehe, er war nicht vorhanden, und hab ihn gesucht, und sein Statt war nicht gefunden. Wen schrecken diese Wahrheiten nicht? daß er das gefährliche Wesen der Welt verabscheue: wer aber mit diesen Wahrheiten, so er im heutigen Gedichte, gehöret, sich nicht begnügen will, der sehe auf den verlohrnen Sohn, auf Judas Iscarioth, und des stolzen Amans Ende.

Drit-

Drittes Ostermärchen.

Von der eitel leeren Weltfreude.

Gaudium hypocritæ ad instar puncti.
Job. 20. *v.* 5.

Diejenige, so ihre Freude nur in scheinbaren Güthern suchen, werden niemalen eine richtige Fröhlichkeit, und eine vollkommene Ergetzung genießen: denn die zeitliche Freude ist mit süßen Betruge untermischet, und folgen ihr solche kränkende Dinge auf dem Fuße nach, welche nur aus einer flüchtigen Eitelkeit zusammen gestoppelt waren. Man erlangt zwar öfters seinen Zweck, doch wird das gierige Genügen so wenig befriediget, als wenn einem Hungerigen, oder Durstigen geträumet, er habe seinen hungerigen Magen angefüllet. Es kann sich nämlich des Menschen Herz mit erschaffnen Dingen beschäftigen (wie der heilige Bernardus redet) aber nicht erfüllet werden. Wie billig beklagt sich denn der Welterschaffer über das albere Wesen der thörichten Menschen; daß sie in eitel leeren Ergetzlichkeiten

ten eine nur wurmstichige Freude suchen: *Me fontem aquæ vivæ dereliquerunt, & fecerunt sibi cysternas, cysternas dissipatas quæ continere non valent aquas.* Jerem. 2. v. 13. Mich den Brunnen des lebendigen Wassers haben sie verlassen, und haben ihnen Cysternen gegraben, zerbrochne Cysternen die kein Wasser halten können. Alle Geschöpfe, wenn sie das hitzige Verlangen der Begierde sättigen sollen, haben entweder in sich die bittere Eigenschaft des gesalznen Meerwassers, oder sie sind gar verdorben. Die kurze Dauer der gegenwärtigen Freuden, wenn sie auch auf tausend Jahre hinauslaufen sollten, ist gegen der Ewigkeit nichts zu rechnen. *Quoniam mille anni ante oculos tuos, tanquam dies hesterna, quæ præteriit.* Psal. 89. v. 4. Weil tausend Jahre vor deinem Angesichte, O GOtt, wie der Tage, der gestern vergangen ist. Die kurze Dauer weltlicher Freuden mag recht stattlich verglichen werden mit der unreifen Freude des Propheten Jonas, die er über den schnellgewachsnen Kürbis fühlte. Jonas setzte sich gegen Morgen bey der Stadt Ninive darnieder, und machte sich daselbst ein Schattenhütlein, und saß unter demselbigen im Schatten, bis er sehe, was der Stadt widerfuhre. Und GOtt der HErr verschuf einen Kürbis, und er wuchs über Jona auf, damit er seinem Haupt zum

Schat-

Schatten wäre, und ihn bedeckte, (denn ihm war nicht wohl) und Jonas erfreuete sich gar hoch über den Kürbis. Und Gott verschuf am folgenden Tage bey Sonnen-Aufgang einen Wurm, der zerbiß den Kürbis, daß er verdorrte. Nachdem aber die Sonne aufgangen war, befahl der H'Err, daß ein hitziger Brandluft kam: und die Sonn stach dem Jonas aufs Haupt, und er ward sehr kraftloß: da begehrte er für sein Seele, daß er sterben möchte. Jon. 4. v. 5. & seq. So groß die Freud des Jonas war über den Kürbis, von so geringer Dauer war dieselbe. O wie eitel leer sind doch die zeitliche Freuden der Menschen! bestehen sie in den Wollüsten, in den Ehren, oder Reichthumen, sind sie so gebrechlich, und so gering, als ein kleines Pünktlein, und dauren weniger als ein Augenblick. Sie vergehen wie ein Traum verschwindet. Job. 20. v 8. Welches durch folgende Erzählung besser aufgekläret wird.

Majolus tom. II. canini dies colloq. 7. erzählet: Philippus bonus Herzog in Flandern habe einsmals, da er von der Jagd nacher Hause geritten sey, unterwegs einen bezechten Bauren, welcher in einer Kothlacke lag, unvermerkt, in einen Jägergarn eingewickelt, in sein fürstliche Residenz von den Jägern lassen tragen, allda zoge man ihm seine Baurenkleider aus, und legte ihm

herrliche an. Das Angesicht ward ganz lebhaft mit Leibfarb angestrichen, der Bart abgeschoren, die Händ reinlich gewaschen, und mit kostbaren Ringen besteckt, die Haare wurden ihm zierlich aufgekräuselt, und also wohl gebutzter legten sie ihn in einem reich-austappezierten Schlafzimmer in ein ganz lindes Federbett; damit er den Rausch sanft ausdämpfen möchte.

Gleichwie ein Schiffe, welches mit Wasser angefüllet wird, in die Tiefe muß versenket werden. Also muß ein Mensch, der mit dem Rausche beladen ist, alle Vernunft verlieren, und untersich in die Tiefe gedrücket werden! welche abscheuliche Verstaltung der menschlichen Seele bringt ein schwerer Rausche? S. Chrys. de ebriet. hom. 9. in Gen. Wie der schleckerhafte Bär gefangen wird; da er an den Aesten des Baums, welche der Baur mit Hönig bestrichen hat, hinaufklätert, und gähling in die unten verdeckte Gruben fällt, also fällt letztlich zu Boden der Saufer, der zu oft begierig in die Kanten sieht, und wird gefangen in den Fallstricken des Teufels. Belov, lib. 2. Der Rausch bringt allen Tugenden den leidigen Tod. Der Rauschige wirft in das Meer der schändlichsten Missethaten die Demuth, die Sanftmuth, die Weisheit, und alle übrige Tugenden. Wie der Rauschige jezuweilen seiner Kleidern beraubet wird, also wird die

edle

edle Seele deſſelben von allen Tugenden entblöſſet. Bellov. ſpec. mor. l. 3. p. 8. diſt. 2. *Attendite vobis, ne forte corda veſtra graventur in crapula.* Luc. 21. v. 34. Hietet euch, daß euere Herzen nicht beſchweret werden in dem Rauſche.

Ein ſittliches Mittel wider das Volltrinken iſt die Betrachtung der abſcheulichen Gebärden der Rauſchigen, noch mehr aber die tiefe Beherzigung des bittern Todes Chriſti JEſu.

Ein übernatürliches Mittel wider das Vollſaufen iſt ein eifriges Gebethe, die öftere Empfangung des hochheiligen Altarsſacrament, und die Ueberwindung ſeiner ſelbſt: welche kräftigſte Mittel etlichmalen nacheinander mit chriſtlicher Standhaftigkeit ſollen gebraucht werden. Bey dem hellen Tage, nachdem die Morgenröthe mit ihren hellen Blicken die Dem-
merung verdrungen, und die Sonne allenthalben mit ihren Strahlen durch die Fenſter anfienge einzudringen, erwachte der Riepel, (alſo nenne ich den Bauren) von ſeinem dicken Schlafe, in welchem er mit vielem Schnarchen den plumpen Rauſche ausgehauchet hatte. Heißt das nicht das Ebenbild GOttes, welches der Allerhöchſte ſo künſtlich verfertiget, in das Koth werfen? Daraufhin ruft er ſeiner Caja (der Bäurin) Caja! bring mir den Krug, Beſtia! in meinem Halſe iſt ſehr trucknes Wetter. Caja erſchien auf das zweyte Rufen

noch

noch nicht. Unterdessen sieht er aus dem Bette herfür, und betrachtet alles mit Erstaunen, was in dem Schlafzimmer zu sehen war. Botz Teufel! wo bin ich? sprach er. = = = Holl mich der Teufel! allhier ist gut wohnen. Auf einmal hört er eine annehmliche Musik, glaubt, er sey im Wirthshause, und schrye mit durchdringender Stimme zum Fenster hinaus: Ju, ju, ju, ju hussui! auf welches die Kammerdiener, und zween Edelpagen, die für ihn beordnet waren, in aller Eile herbeykamen. Er hielt sie für Engel, kniete darnieder, klopfte andächtig an die Brust, und bat den schönern um Verzeihung in der Meynung, derselbe wär sein heiliger Schutzengel.

O daß ein einiger Riepel also ungesegnet von dem Schlafe erwachte! Aber leider, wie viele werden von dem Propheten beklagt: *Surgentes diluculo corruperunt omnes cogitationes suas.* Soph. 3. v. 7. Sie machten sich Frühmorgens auf, und haben alle ihre Gedanken verdorben.

Der heilige Climacus erzählet, es geb Teufel, die man nenne Morgen = Mittag- und Abendteufel, die bey den kaltsinnigen Christen gleich Fruhmorgen die erste Gedanken erhaschen, und GOtt den schuldigen Zoll entwenden, welchen jeder seinem GOtt abzuzinsen schuldig wär. GOtt gebietet jedem: *Primitias deferes in domum Dei tui.* Exod. 23.

v. 19. Er soll die Erstlinge in das Hause GOttes tragen, und opfern. Die erste Früchten seines Landes, oder die erste Jahre seines Alters vermag mancher nicht zu opfern; aber die erste Stunden des Tages stehen in eines jeden Händen, daß er selbe, und sich damit seinem HErrn andächtig schenke. *Vespere, & mane, & meridie narrabo, & annuntiabo, & exaudiet vocem meam.* Psal. 54. v. 18. Des Abends, des Morgens, und des Mittags will ich reden, und verkündigen, so wird er meine Stimme hören. Spricht David: Ich wird GOtt rufen, und er wird mir helfen. Viele würden günstigere Stunden des Tages zählen, und die göttliche Hülfe handgreiflich in ihren Geschäften verspühren; wenn sie GOttes Segen gleich Fruhmorgens mit einer guten Meynung verdienen wurden.

Nachdem die Kammerdiener den Riepel mit dem herzoglichen Aufbutz angekleidet, sah er in den Spiegel, und sagte: Entweder ist der Spiegel falsch, oder ich träume, oder es ist mir heut Nacht ein anderer Kopf aufgesetzt worden, oder ich bin ein Narr. Er wollt alles Zuredens unerachtet, nicht glauben, daß er der Herzog von Flandern sey. Er sagte: Ich bin ein Baur, habe vier kleine Kinder zu Hause, und ein Weib, Caja, mit Namen. Mein kleiner Baurenhof ist nicht von so herrlicher Schönheit, wie dieser Pallast.

Ich

Ich kann unmöglich glauben, daß ich der Herzog Lipp seye.

Den Riepel auf bessern Glauben zu bringen, wurden die drey Leibmedici berufen. Einer fühlet dem Pulsus, der andere hebt dem Riepel den Kopf mit der Hande, und der dritte legt ihm die Hande auf das Herz. Der Riepel widersetzte sich: Man soll ihm ehender an dem Magen, und an der Kehle den Puls fühlen; denn er habe großen Durst, und nicht kleinen Hunger. Der erste Medicus sprach in ganz ernsthafter Stellung, der Pulsschlag gehe ungleich, er sey gesperrt, und angespannt, die Pullmones werden unfehlbar aufgeschwollen seyn, und eine gefährliche Blehung machen; der zweyte Medicus schüttelte den Kopf, und rieß die Augen in alle Weite auf. Ich halte dafür, waren seine Worte: in dem Kopfe sey ein ungewöhnliche Hitze, ein starkes Wallen, und ein unruhiges Klopfen des erhitzten Geblüts. Und ich, sprach der dritte, verspühre ein Beängstigung, und ein ungleiches Beben des Herzens. Allerdings wird der ganze Status morbi, von einem dicken Unrath, der in dem Magen steckt, seinen Ursprung haben. Ja! mein geehrter Herr Collega ich confirmire mich ganz gerne mit ihnen, sprach der erste. Denn ich erinnere mich, daß Gallenus, weiß nicht mehr in was für einem Schapiter seiner goldenen Werken, das nämliche bemerket. Es haben

näm-

nämlich der Unrath des Magens, und die nicht wohl verdäute Feichtigkeiten desselben ein große Connexion miteinander. Gar wohl sprechen sie Herr Bruder, sagte der zweyte. Der große Hypocrates, weiß nicht mehr, unter welch angemerktem Lehrsatze seiner unvergleichlichen Schriften bekräftiget, daß diese Krankheit ein unfehlbare Wirkung des feichten Unraths wär. Meines Erachtens würde allerdings eine kräftige Mixtur das beßte thun. Ja allerdings sprachen alle drey. Einer schrieb folgendes Recept: ℞. Crim. tart. 1. ℥. succ. cr. ii. ceph. n. 5. alo. & phal. 3. ℈. cariop. Rha. tos. 4. tr. ale & cep. ℥. Sig. det. in vitr. Der Riepel aber verlachte alles Zureden der Herrn Medicorum, und sagte: Der beßte Arzt ist der Mensch ihm selbsten: begehrte eine Morgensuppe, so in einer Allabatrite, und in einem Ragu bestund, und trank zween Boutelien guten Wein dazu.

Nicht nur unser Riepel, sondern noch mehrere, die sich des Aufwandes fürchten, verwerfen die Hülf- und Arzneymittel allein aus Geldgeiz, oder gebrauchen sich der verwerflichsten Mitteln, wodurch sie ihnen selbst, und zum Schaden ihrer nachmals verwaysten Kindern das Leben frühe abkürzen. Wißt ihr nicht, daß der HErr der Vater eures Lebens ist? Nicht ihr habt den Gewalt euer Leben selbsten zu kürzen. *Domine Pater, Deus vitæ meæ.* Eccli 23. v. 4. GOtt ist HErr,

und

und Vater über euer Leben. Darum, so ihr eure Gesundheit verletzet; gebrauchet die Arzney, so GOtt zur Hülfe verschaffen hat, oder ihr greifet GOtt in seiner Gewalt vor, und verachtet seine weiseste Anordnung. *Honora medicum propter necessitatem: etenim illum creavit Altissimus.* Eccli 38. v. 1. Ehr den Arzt, daß du ihn hast zur Noth: denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen. *Altissimus creavit de terra medicamenta, & vir prudens non abhorrebit ab illa.* v. 4. Der Allerhöchste hat die Arzney von der Erde erschaffen, und der Weise wird kein Scheuen darob haben.

I. Kaum hatte sich Riepel mit einem geschmacken Frühstücke erquicket, kam ihm der Lust an bey einem seiner Dorfrichtern zu erfahren; wie dem gemeinen Manne das Recht befolget werde. Und eben recht waren etliche Kläger gegen einander allda versammelt. Der erste Kläger, so vor Gericht stunde, war ein karger Baur, der wider seinen Knecht folgende Klage führte: Der Knecht hät ihm seinen alten Grauschimmel verführt, und unfehlbar verzaubert; denn so er demselben auch schmeichle, werde er von ihm geschlagen, oder gebissen. Hingegen, wenn der Knecht den Schimmel strigle, und fast gar die magere Haut aufrieß, schmeichle, und küße der Schimmel den groben Knecht. Der Knecht

mußte sich, da der Baur einen Abtritt genommen, wegen dieser Klage vor dem Richter rechtfertigen. Seine Verantwortung war diese: Weil das Striegeln dem Schimmel mehr nutzet, als das Schmeicheln; Darum liebt mich der Schimmel, wenn ich ihn auch hart mit dem Striegel hernehme. Der Schimmel haßt aber den Bauren darum; weil er den ganzen Winter hindurch nichts als leeres Strohe fressen muß, und mir giebt der Baur die nämliche Zeit kein anders Brod, als das, so aus Haber- und Gerstenmehl zusammen gebacken ist. Muß ich nun den Schimmel striegeln, oder mit Strohe futtern, schmeckt er mir an meinem Munde, denn er riecht den Haber aus meinem Halse, und ich erzeig mit Worten ein großes Mitleiden gegen ihm; daß ich anstatt seiner den Haber essen muß. So bald sich der arme Knecht mit der Wahrheit verantwortet hatte, mußt er abtreten. Obwohl der Riepel im Gerichte auf die Seiten des Baurs lenkte, und sowohl den Schimmel, als den Knecht als spitzfindige Ehrabschneider erklären wollt, machte ihm doch der weise Richter begreiflich, daß gleichwie den Menschen nichts mehrerers verderbe, als das Schmeicheln: und die Zunge des Schmeichlers schädlicher sey, als das Schwert des Verfolgers. *Nihil est, quod tam facile corrumpit mentes hominum, quam adulatio.* S. Auguſt. Also habe der Schimmel gar billig

den Bauren gebissen, und geschlagen; woraus die pure Unschuld des Knechts sonnenklar an dem Tage liege. Riepel konnte darüber nicht antworten, und verblieb unbeweglich auf seinem Sitze, als der Richter dem Bauren, und dem Knechte, nachdem beede wiederum herfürgetreten, den gerichtlichen Ausspruch vorlaß, welcher also lautete: Du, Baur sollst hinfüran gehalten seyn, den Haber dem Schimmel, und nicht dem Knechte zu reichen, und dieß bey scharfer Strafe 2c.

II. Nach diesem trat der Todtengräber in die Amtstube, und verklagte einen armen Holzhacker, daß er ihm in seinem Dienst einen Eingriffe gethan, und folgsam des gewöhnlichen Lohns verlustiget hab. Der arme Holzhacker verantwortete sich dagegen also: Ich armer, und betrangter Mann bekenne die reine Wahrheit, und lüge nicht vor dem Richter, also bezeuget mir mein gutes Gewissen. Ich habe mein Weib, die dem Vollsaufen sehr ergeben ist, im Rausche, mit dem sie beladen war, in ein eröftes Grabe gelegt; nicht darum, daß ich ihr dadurch das Leben benehmen, sondern daß ich ihr eine nützliche Furcht einjagen wöll, 2c. Nach etlich Stunden; da ich glaubte, ihr Kopf taumle nicht mehr von dem Rausche, kame ich zum Grabe, klopfte mit dem Fuße an dem Brete, mit deme ich sie zugedecket hatte. Sie fragte mit

mun-

munterer Stimme: Wer da? Ich gabe Antwort: Derjenige, so den Todten die Speisen zubringt. Ach guter Freund? sprach sie, ich bin zwar im Grabe, und glaublich auch gestorben; aber nicht der Hunger, sondern ein heißer Durst quellt mich, hab doch die Liebe, und bring mir zu trinken: Merk es für allemalen, guter Freund! der du die Liebe hast die Todten zu speisen; bring mir jedesmal nur den halben Theil der Speiß, so für die Todten verordnet ist, das gewöhnliche Getränk dagegen verdopple, und ich will für dich andächtig im Grabe beten. Auf dieses unverhofte Begehren übergiengen mir die Augen mit Zähern, daß an meinem Weibe Chrisam und Tauf verlohren sey. Ich mußte glauben, die versoffene Weiber trinken auch unter der Erde. *Beatus, qui habitat cum muliere sensata.* Eccli. 25. v. 11. Ich dachte bey mir selbst; Wie glückselig ist der Mann, welcher mit einem vernünftigen Eheweibe haust; und sagte dazu mit weheimüthiger Stimme: O mich unglückseligen Mann! so will denn mein Weib, sogar in der Erde saufen? Was? brach sie wider mich mit den bißigsten Reden aus, du grober, du ungeschlachter, du unbescheidener Holzhacker, ꝛc. du wirst mich vergraben haben? hab Geduld; ich will dir bey dem Todtengräber eine Grube graben. Darauf bin ich von diesem allhiebey Gericht geklaget worden. Der Richter

machte sein Urtheil ganz kurz. Sprach den Holzhacker los von aller Schuld und Strafe, und sagte: Lieber will ich wohnen bey Löwen, und Dracken, denn bey einem bösen Weibe. *Commorari Leoni, & Draconi placebit, quam habitare cum muliere nequam.* Eccli. 25. v. 23. Unter seinen Nachbarn seufzet ihr Mann: *In medio proximorum ejus ingemuit vir ejus.* Ibid.v. 25. Gehe demnach hin, du betrangter Mann! es geziemt sich nicht, daß ich dich betrübe, oder strafe, du bist schon genugsam mit deinem Schandweibe gestraft, und unaufhörlich geplaget.

III. Die dritte Klage stellten gegeneinander drey Bettler, die sich bey der Theilnehmung des Allmosen, so sie miteinander gesammelt, ganz unbarmherzig entzweyt, und verzweifelnd herum geschlagen hatten: Das Weib war gebohren im Hay, und weil ihr der Ochs die Heimath gefressen, ließ sie Schwinkfelden für ihre Vaterstadt zum Protocoll einschreiben. Sie bettelte als ein betrübte Person. Einer aus den Bettlern gab sich für einen Convertiten aus, und hieß Martin Glaß, gebürtig von Kantelberg, der andre schrieb sich Hans Krug von Nassenbäuren, ein abgebrännter Steuerbettler. Ariston sagt: Die Armuth sey wie ein hellleuchtende Ampel, dabey man ganz deutlich das Böse entdecken und fliehen möcht. Allein ein großer Theil

der

der Armen tragen nichts an sich, als nur den bloßen Namen der Armuth. Uebrigens leben sie wollüstig, hochmüthig, und voll der gröbsten Schandthaten. Die Verachtung, den Hunger, und den Durst, Geduld, und Uebergebung in den göttlichen Willen, welche Tugenden ganz getreue Gefährtinnen der verdienstlichen Armuth seyn sollen, fliehen sie nach allen Kräften. S. Vincent. tract. de vita spirit. c. 1. und statt, daß die Armuth ihnen den Weg zu allen Tugenden zeigen sollt, muß diese einen starken Deckmantel zu einem frey ausgelaßnen Leben abgeben. Bibiana Hudeltrein (so hieß das Weib) hat so wie die Katze das Mausen, auch sie jenen Wandel nicht verlassen, den sie in der Jugend beliebter massen geführet hat. Welches zwischen den benannten zween Bettlern eine grimmige Eifersucht erweckete. Der Brandsteuerbettler, Hans Krug beschuldigte mit richtigen Schmähworten die saubere Bibiana, sie wär ihm untreu geworden. Martin Glaß ein beredsamer Rechenmeister multiplicierte die Lästerworte gegen dem Brandsteuerbettler, mit den bißigsten Zahlen. Dagegen mußte Bibiana von Hans Kruge anhören: Sie hätte nicht unlängst einen so starken Rausche sich angesoffen; daß sie mit deutlicher Stimme in der St. Anna Kirche aufgerufen. O heilige Anna! ich bins nicht würdig, daß du um mich herumgehest. Ich habe wöllen

um deinen Altar herum kriechen auf den Knien. Mit jenen, so Lamentabiliter gesoffen haben, geht insgemeinn alles um, und um; weil weder der Kopf, noch die Füße ihre Schuldigkeit machen können. Martin Blaß der verloffene Rechenmeister, so jetzt als ein Convertit bettelt, nahm sich um Bibiana treflich an, und hielte dem Steuerbettler vor: Er hat erst vor wenig Tagen ein alte Paßgeige hinter den Ofen für einen Bettler, des Wirths Kopfpolster für eine Gans, und einen Pilger mit dem Stabe für eine schwarze Kuhe mit langen Hörnern angesehen. Der Brandsteuerbettler blieb dem angemaßten Convertiten gar nichts schuldig, und erwiederte. Wie? du sollst mir die Räusche vorrupfen. Ich kenne dich: in der Jugend hast mit Annel, Antel, und Kantel so fein können umgehen, daß du jetzt als ein Substantial Lump unter dem betrüglichen Titel eines gottlosen Convertiten bettelst. Jetzt bettelst für einen Scribenten, bald für einen Unterofficier, ein andermal für einen Koch, und zuweilen als ein vacierender Bedienter ꝛc. Da nun alle drey vor dem Gerichte einander die unehrbare Schamröthe ausgetrieben; wurden sie sämmentlich von dem Richter in das Zuchthause, wo die Züchtlinge Bantoffelholz schneiden müssen, auf Lebenlänglich verdammt; und somit hatte für dießmal der Gerichtstage ein Ende.

Dein

Denn es war Zeit zur Mittagstafel, und Riepel hungerte.

Desgleichen schlimme Bursche findet man täglich allenthalben, welche sich blind, krumm, lahm, stumm, und arm stellen, und mit lauter Lügen das heilige Allmosen erpressen; da sie gar leicht mit der Handarbeit sich erhalten könnten. Wehe! dergleichen unnützen Bettlern: die das Almosen ohne Noth sammeln. *Nequissima paupertas in ore impii.* Eccli 13. v. 30. Sehr bös ist die Armuth in dem Munde des Gottlossen. Es ist nicht ohne, daß viel arme, nothleidende, presthafte Lazari, auf den Gassen und Strassen angetroffen werden, deren sich ein Christengemüth erbarmen soll; aber viel in dem Müßiggange erzogenes Lottergesing lügt, und betrügt die mitleidende Welt. Der H. Petrus hat einsinal einen lahmen und elenden Menschen bey der Porten des Tempels zu Jerusalem in dem heiligsten Namen JEsu gesund gemacht, daß er seinen Wege gerad, und aufrecht gehen möchte. Jetziger Zeit machen sich die krumme Bettler oft selbst ohne Mirakul gerad, und aufgericht. Denn beym Tage kriechen sie zuweilen auf allen Vieren, hupfen mit Stelzen, hinken mit Krucken, und tappen mit Steftstecken: kommen sie aber zu Nachts in die Herberge bey einer guten Bettlerzeche, sind sie gesund, und grad: saufen, und fluchen mit Macht, und fressen, und zechen mit inunterm Nach-

drücke. Aller Wehemuth wird endlich den armen Tropfen durch den großen Pamphili benommen?

Wie nun Kiepel bey der Tafel saß, dazu nur die gemeinere Herrn Officianten gezogen worden; ließ er ihm die gute Bissel recht wohl schmecken. Er aß Hüner, Kapaunen, Pasteten, und Torten mit größten Appetit. Die gewöhnliche Tischgläßgen galten bey ihm nichts. Er grief nach den großen silbernen Bechern, und schwäinte eines nach dem andern hinunter; er trunk eines jeden, der an der Tafel saß, seine Gesundheit. Und unter andern fragte er: Warum doch die mehresten aus Gegenwärtigen Herrn bey dem Tischgebethe ihre Hände nicht in die Höhe gen Himmel gehoben hätten? Er hatte nämlich wahrgenommen; wie einer die Hande in den Busen gesteckt, als hätte er den Magenkrampf, wie ein anderer die Hände kreuzweiß geschlossen untersich beuge mit solch traurigem Affect, als wär er die Speisen nicht werth: wie wieder ein anderer die Händ reibe, als wollt er zum Schlagen und Raufen sich fertig machen, und endlich wie nicht ein einziger den Mund, oder die Lefzen gerührt, sondern entweder mit den Halsbändigen, oder mit den Händätzgen, oder gar mit einem artigen Hündichen sich beschäftiget hab. Einer an der Tafel, der keinen sonderlichen Aufwand auf das heilige Gebethe machte, sprach: Das Gebethe verrichten

mit

mit aufgehobnen Händen wär nur für den Pöbel anständig. Weil Riepel dawider nicht antworten könnte, war er mit einer pöbelhaften Antwort zufrieden, und schlug tapfer auf die Schüssel. Es ist doch wunderlich, daß auch witzige Leute nicht wissen, wer sie speise. Viele Stellen in der H. Schrift mögen sie kritisieren, oder auch aus Ehrsucht auslegen, andern eine Lehre zu geben. Diejenige aber, so ihnen am nettesten anpassen wurde, mögen, und wollen sie nicht verstehen. Sagt nicht David: *Oculi omnium in te sperant Domine: & tu das escam illorum in tempore oportuno: aperis tu manum tuam; & imples omne animal benedictione.* Psal. 144. v. 15. & 16. Aller Augen warten auf dich, O HErr: und du giebst ihnen ihre Speiß zu gelegener Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alle Thiere mit den Segen. Wenn GOtt seine Hand aufthut, soll der Mensch seine Hand nicht auch dagegen in die Höhe heben, die Gabe zu empfangen? An einem andern Ort singt David: *Edent pauperes, & saturabuntur: & laudabunt Dominum, qui requirunt eum: vivent corda eorum in sæculum sæculi.* Psal. 21. v. 27. Die Arme werden essen, und ersättiget werden: und den HErrn werden loben, die ihn suchen: ihre Herzen werden in alle Ewigkeit leben. Sind wir nicht alle sammentlich solche Arme, die der HErr ersättiget. Wie mögen wir aber

den HErrn loben mit der faulen Hande im Sack?

Nachdem nun der Riepel das Octoberbier gar zu stark eingenommen; stieg ihm der Tummel in Kopf, und da er von der Tafel aufstehen wollt, war im schon wirklich der Tremulat so stark in den Füßen; daß man vermeynen könnt, er werde mit denselben hebräisch schreiben. Er ließ aber doch nicht nach das Maul mit Wein auszuschwemmen, bis er gar umfiel, und in einem tiefen Schlafe vergraben ward. Kaum fieng diese Schwein an zu schnarchen, zog man ihm die kostbare Kleider aus, und sein schlechte Jopen wieder an, und legt diesen Lümmel an das vorige Ort, wo er den vorigen Tage ist gefunden worden. Da der Nachtwächter mit froher Stimme den Tag ankündete, erwachte der Riepel von dem Schlafe, und vermerkte, daß er nicht mehr in einem linden Federbette, sondern auf der harten Erde neben einer Kothlacke liege; erzappelte in seinem Schweinbette, könnte aber nicht auf seine Beine sich erheben. Dahero hat er mit ganz zornigem Mundstucke den Nachtwächter angeblasen, und mit einem harten Verweise demselben befohlen, er sollt ihn aufheben, und nacher Hause führen. Unterwegs hörte Riepel ju schreyen, es gieng nämlich ein versoffener Weinfalter erst bey anbrechendem Tage aus dem Trinkhause. Alsogleich befahl er dem Nachtwächter, daß er

sehe,

sehe, welch nasser Lump mit seinem Ju schreyen die annoch Schlafende von der Ruhe stöhre. Stelle, und leine mich an eine Mauer, daß ich nicht zu Boden falle, und lauf ihm nach! sprach er. Der Nachtwächter war noch kaum zehen Schritte von Riepel entfernet, lag dieser schon auf dem s. v. Tunghaufen neben seiner alten Schwein, die öfters ihr Nachtlager allda hatte. Bald darauf kam der Schweinhirt, und foderte mit seiner groben Stimme die s. v. Schweine zur Weide hinaus. Und siehe! da ward Riepel von seiner Caja gefunden. Er erzählt ihr, was er gesehen, was er getrunken, und geessen, und welche fürstliche Aufwartung ihm bey Hofe seye erwiesen worden. Er glaube nicht anderst, als, er habe in dem Paradiese gewohnet. Aller Aussage, und Bekräftigung uneracht, bewillkommte Caja den Riepel mit einem ganz sauren Complimente; Ey du versoffner Zapf! du verlogner Schweinbelz! geträumt hast du? oder du hast das Wirthshause für das Paradies angesehen? Der Wirth und der Kellerbub kamen dir vor wie die Engel. Schweig mit deiner phantaschtischen Erzählung du unersättlicher Schlemmer! es ist alles nur ein eiteler Traum, und deine Freude ist hingegangen wie ein leerer Traum, ꝛc. Ja also ist es, wie Caja sagt: *Descende de gloria, & sede in siti.* Jerem. 48. v. 18. Steig herab von deiner Herrlichkeit, und setz dich auf die Dörre.

Der

Der du ein Freude in den zeitlichen Lustbarkeiten gesucht hast; denn sie sind eitel wie ein zergänglicher Traum.

Beschluß.

Quomodo *fabula*, *sic vita*, das Menschen Leben ist nur wie ein Gedicht, sagt Seneca epist. 77. ad Luciæ. wie ein Fabel. Man bildet sich ein ganze Armee zu commandieren: man liefert in Gedanken fürchterliche Schlachten auf dem Meer, man regiert ganze Landschaften in seiner Einbildung. Man träumt von dem niedlichsten Essen und Trinken. Man reitet, man fahrt in der Phantasie, und kommt nicht eines Nagelbreit von der alten Stelle. Weicht der Traum, vergeht die Phantasie, wird das Einbilden zerstöhret, werden die Gedanken zerstreut, hat alle Glorie ein Ende, wie des Riepels Rausche. Sey es aber, daß der Mensche auch auf eine Zeit der zergänglichen Glückseligkeit beywohnen kann, muß derselbe doch plötzlich durch den Tode wieder verlassen, und in die Erde gehen, davon er hergekommen ist. Darum bedenk, O elser, was ich sage: Auf, auf, das Leben endet sich: nun ist es mit dir geschehen. Hast jung kurzweilt, erlustigt dich. Richt dich zum Weitergehen.

Viertes Ostermärchen.

Von der Kinderzucht.

Melior est unus timens Deum, quam mille filii impii. *Eccli.* 16. *v.* 1.

Gleichwie die junge Bäumchen, da sie aus der fruchtbaren Schoose der Erde herfürwachsen in einem Garten, dennoch waldächtige Wildlinge sind, und keine gute Früchten bringen; bis daß sie von der geschickten Hande des Gärtners eingepflanzet, und eingezweiget werden; der sie nachmalen beseichten, stützen, und von den falschen Sprosen da und dorten öfters befreyen muß, daß das Eingepflanzte dem Wilden die Oberhand abgewinne; eben also bringt der Mensch vor sich selber keine gute Früchten, weil sein Will zum Bösen geneigt ist, sondern dieselben müssen ihm eingepflanzet werden durch die väterliche Fürsicht, oder durch die mütterliche Klugheit. Dahero wird der Mensch von dem Psalmisten einem Baume verglichen. *Erit tanquam lignum, quod plantatum est secus*

decur-

decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo. Psal. 1. v. 3. Er wird seyn wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der sein Frucht bringen wird zu seiner Zeit. Die gute Sprößgen heilsamer und nützlicher Lehren müssen der zarten Jugend in den weichen Jahren eingezweigt werden; denn in solchem Alter ziehen sie an sich desto leichter den ersprießlichen Unterricht, so ihnen sorgfältig beygebracht wird, und behalten die gute Sätze recht beharrlich die übrige Zeit ihres Lebens. Gleichwie man keinen Baum findet, der unfruchtbar, und gekrümmt werden muß, wenn ihm die fleißige Pflanzung, und die nöthige Abwartung ermangelt; also ist auch kein Kind von so guter Natur, daß es nicht außer das Geschlecht schlage, und in der rechten Erziehung mag versaumet werden. Plutarch. in moral. Isaac und Ismael waren gezeugt von einem Vater; doch schlug Ismael aus der frommen Art, darum, weil ihn sein Mutter die Agar über die massen liebte, aber eben aus dieser Ursache an ihm die gute Zucht versaumte. Ismael war bös und ausgelassen, Agar ließ sich durch ihre Kindsliebe blinden, und sahe nicht, oder wollte nicht sehen die sträfliche Fehler ihres Sohns. Ismael ward kecker, und frecher vor dem frommen Isaac, und spottete seiner. Gen. 21. v. 9. *Cum vidisset ludentem cum Isaac.* Agar war an allem Uebel Schuld

und

und Ursache; weil sie die ehrbare Zucht an Ismael versaumet, ward sie sammt ihm aus dem Hause verstossen, und verwiesen. Daß die Kinder Zaum und Zuchtlos in alle Bosheit hingerissen werden, ist der versaumten Zucht zuzuschreiben; welche schweres Verbrechen sammt den Lastern I, so die Kindernachmalen begehen, thun die Zuchtvergessene Eltern auf sich laden, daß sie sammt ihren unglückseligen Kindern öfters zu Grunde gehen. Das Ausführliche davon vernehmen wir aus einem Gedichte, welches hauptsächlich nur die gröbeste Unfürm eines ungezogenen Bubens vorstellen soll.

Eine Gottesvergessene Mutter hatte in den ersten Jahren ihrem einigen Sohn allzu viel gezärtelt: Ihr Liebe ward so sehr verblend, daß sie ihrem Kind nicht nur alle Ausgelassenheit in seiner zarten Jugend boshafter Weise übersehen, und darum schuldigermassen nicht abgestraft, sondern auch über die große Bosheit des kleinen Böswichtes nur Scherz getrieben hat. Endlich da er angefangen seine Mutter selbsten zu verachten, den Gehorsame ihr zu versagen, und muthwillig allerley Ungebühr, die Feigen, den Esel, den Narren, und tausenderley Ausspottungen zu erzeigen, führte sie ihn aus dem Hause, und will aus ihm einen Lehrbuben machen. Sie wußt gar wohl, daß niemand mehr gehobelt, gerippelt, gestossen, und geschlagen werde, als

die

die arme Lehrbuben. Und in Wahrheit: in der armen Zahle der geplagten Knecht- und Mägdlein sind die meisten aus den verlaßnen Lehrbuben dem unbarmherzigen Joche unterworfen, welches ihnen ein hungeriger Lehrmeister, oder eine geizige Lehrmeisterin aufbürdet. O wie viele Lehrjungen, die ein nur geringe Handthierung lernen sollen, seufzen mit den gepreßten Israeliten, mit denen Pharo der König in Aegyten tyrannisch verfahrte: *Cur ita agis contra servos tuos? - - flagellis cædimur, injuste agitur contra nos.* Exod. 5. v. 15. **Warum handelst du also wider deine Knechte? - - wir werden mit Geiseln geschlagen, man handelt ungerecht wider uns.**

Kaum war die saubere Mutter mit ihrem sauberen Sohne in eine Stadt gekommen. Sah der Bub vor eines gemeinen Burgershause zween Knaben miteinander spielen; sie zankten um den großen Pamphili; Ein solcher Mahler will ich werden, sprach alsogleich der lose Knab zu seiner Mutter, wie der ist, so dieses Bild gemahlet hat, er zeigte mit dem Finger auf den Pamphili. Wie es nun um die Mutterliebe eine weiche Sache ist, so erfüllte sie dem verfluchten Buben seinen teufflischen Willen dießmal auch in größten Widerwillen, und ließ ihn bey dem Kartenmacher in die Lehre aufdingen. Ihre letzte Worte, da sie ihren bösen Schlifel verließ, waren

nur

nur diese wenige: Halt dich wohl, kannst es nicht erleiden; so därfst über eine Zeit wieder nach Hause kommen; plagen lasse ich dich nicht.

Ach blinde Müttern! bey Erwählung eines Handwerks läßt den Sohn nicht in der Hande seines Raths, er ist gar zu unreif. Erwählet ein solche Handthierung für ihn aus, zu welcher die Fähigkeit seines Geistes, nud die Kräften seines Leibes zugleich gewachsen sind. *Non acquiescas, nec audias, neque parcat ei oculus tuus, ut miserearis.* Deut. 13. v. 8. Bewillige nicht, höre nicht, auch soll dein Aug ihm nicht schonen, daß du dich seiner erbarmest; Wenn dein Sohn diesen vor jenem Ort erwählen will, in welchem er könnte verführet, oder verdorben werden. Denn wisse! zu dir rede ich, christliche Mutter: *Puer, qui dimittur voluntati suæ, confundit matrem suam.* Prov. 29. v. 15. Ein Kind, so ihm selbst, oder seinem eignen Willen überlassen wird, betrübet seine Mutter.

Gleich den andern Tag gieng die Plage bey dem Lehrbuben an, in aller frühe mußt er seinen schlechten Deckkotzen verlassen, in ein Bette kam er nicht; er mußt das Feuer in den Ofen machen, die Stuben auskehren, Wasser tragen, die s. v. Schuhe butzen, dem Meister den Brandwein, der Frau zwey Loth Caffee, und dem Gesellen um zwey Kreuzer

Schnupftoback holen, darauf war es Zeit das Feuer auf den Herd zu machen, Brod und Bier zum Mittagsessen zu holen. Als er alles beysammen hatte, hieß es; Das Kind weint, Lehrjung nimm es auf den Arm. Herr und Frau saßen zum Tische, und der Bub mußte das Kind umtragen. Herr und Frau samint dem Gesellen verzehrten den Braten, und dem Lehrjungen wurd nur ein wenig ungeschmalznes Kraut gereicht, daß er sich damit hinter dem Ofen sättige, so bald man von dem Tische aufstund; konnt der Lehrbub mit fast gar leeren Magen, die Schüssel und Häfen in der Küche spielen. Der Hunger schmerzt ihn so sehr, daß ihm der Mund davon übergieng. Er fieng an zu fluchen auf seine Mutter ganz rasend, und wüthend, daß sie ihn so erbarmlich versorget hab: er lästerte, auf den Meister und die Frau ganz grimmig, und wünscht ihnen alles Unglück. Die Frau aber stillte ihm das Maul mit einem starken Nudelwalker, und gab ihm ein derben Verweise, daß er wider seine alte Mutter so unsinnig geflucht habe. Du Böswicht, sprach sie: du Attern, du Vippernbrut, du eisenhartes, du eiskaltes Herz: du sollst auf deine Mutter Spott, Unehr, und alles Uebel wünschen? du weißt es nicht, wie süß das Wort Mutter, und wie durchdringend dieser Nam ist. Hast denn ein so schlipferiges Gedächtniß, daß dir gänzlich alles entfallen ist,

was du von deiner lieben Mutter empfangen hast? hast vergessen die Schmerzen, mit den sie dich gebohren? hast vergessen das Speißgewölb, welches sie dir auf ihrer Brust aufgeschlagen, und dich auf Pelicanart mit eignem Blute ernähret hat? weißt nicht mehr, daß deine wachtbare Mutter öfters in der Nacht bey deiner Wiegen gewacht? O wie oft hast du dich um ihren Hals gewickelt, wie der Wintergrün um den Baum! O wie oft hat dich deine Mutter in ihren Armen getragen!

Wer ist beredsamer als ein Weib, wenn sie beleidiget zu seyn glaubt? und wer erhitzt den Zorn der Mutter unbeugsamer, als der Kinder Muthwillen, Ungehorsam, Halsstärrigkeit, Haß und Undankbarkeit? Aber leider! welcher Fluche reißt in einem Augenblicke vor das Angesicht GOttes, als der bittere Fluche der Mutter, und von GOtt erhöret wird? O Kinder! O Kinder! hütet euch vor dem schädlichen Fluche eurer Eltern, und bedenket das unbeschreibliche Unglück des Chams, welcher von seinem Vater Noe ist verfluchet worden.

Am dritten Tage schickte die Lehrfraue den Lehrbuben in das Schlachthause, daß er frisches Fleische einkaufe, und auf den Wochenmarkt, damit er Eyer, und Butter von da mit sich nacher Hause bringe. Obschon das Geld ihm ganz richtig zu allem, was er

kaufen soll, vorgezählet ward, wußt er doch ohne Scheue, wie der Wolf von den gezählten Schafen, so viel davon zu zwacken, als er zu einer Jausen vonnöthen hatte. Er kaufte ihm nur die verderblichsten Schleckereyen, er spielte auch unterwegs mit andern ungezognen Buben, und verlohr so gar einen Theil dessen, was er schon eingekauft hatte, zu Hause da man ihn der Untreue beschuldigte; gab er eine ganz stirnlose Lüge vor: Es hätten ihn die arme Knaben auf der Gassen beraubt, und so er nicht mit kläglichen Zähern die Verkäufere zum Mitleiden gegen ihm, als einem armen Lehrbuben, bewogen hätte; würde er nicht dieses nacher Hause gebracht haben. Das Weinen, und Achzen, so er dazu setzte, bewog den Meister, und die Frau, daß sie Lügen für die Wahrheit glaubten.

Daß dieser ruchlose Lehrbub so verschmitzt lügen könnte, war kein Wunder; weil er wie der H. Johannes sagt: *Quia ex Patre Diabolo*; **Weil er von dem Vater dem Teufel war**; *Ille in veritate non stetit.* Joan. 8. v. 44. **der nicht bestanden ist in der Wahrheit**, daß aber manche Menschen Kinder so vielfältig die gröbste Lügen reden, ist Vater und Mutter Schuld daran. Wie oft muß das Töchterl der Mutter bey dem Vater eine falsche Zeugin abgeben, und der losen Mutter ihre freche Lüge bekräftigen! wie künstlich kann die

Mutter

Mutter ihrem lieben Söhnl dem Zuckeraffen die Lügen auf die Zungen legen; damit der Vater demselben mit der Strafe verschonet.

Der Teufel zeigte der Eva im Paradies die verbothene Frucht. *Vidit mulier, quod bonum esset ad vescendum, & pulchrum oculis, aspectuque delectabile.* Gen. 3. v. 6. Sie sah solche an, daß sie gut wär zum Essen, und fein den Augen, und gelüstig anzusehen. O Jammer! was folgte darauf? *Mors.* Der Tod. Wer giebt den Kindern die Schleckereyen, und die Naschereyen? Die Eltern! die Kinder sehen, daß sie gut zum Essen, daß sie fein den Augen, und daß sie immer mehr einen Lust machen. Was folgt darauf? *Mors.* Der Tod der guten Zucht. Viele Kinder wären nicht frühzeitig gestorben, viele nicht verdorben, viele nicht ewig zu Grunde gegangen: wenn sie die Schleckereyen nicht gesehen, und nicht verkostet hätten. Wer macht endlich, daß der Sohn unbändig wird? der Vater. *Lacta filium & paventem te faciet: lude cum eo, & contristabit te.* Eccli. 30. v. 9. Zieh deinen Sohn zärtlich, so wird er machen daß du ihn fürchten mußt, spiele mit ihm, so wird er dich betrüben, lach nicht mit ihm, daß du nicht weinen mußt. Ibid. Die leidige Früchten der verfaulten Kinderzucht sind keine andere, als

die freventliche Thaten der all zu sehr verzeckten Jugend. *Ex nimia levitate Parentum.* S. Bern. 5. infer. 4. post Dom. 3. quadr. a 2. c. 2. Soll man sie nicht nennen leichtfertige Mißgeburten geringsinniger Eltern? Eltern! merket, was der Heyde sagt: Hart wird jenes dem Menschen abgezogen, was mit ihm aufwachst. Senec. epist. 80. de morib. So ziehet denn eure Kinder nach dem heiligen Befehle des großen Völkerlehrers Pauli: *Educate illos in disciplina, & correptione Domini.* Ephes. 6. v. 4. Ziehet sie auf in der Lehre, und in der Zucht des H'Errn, sagt er: Und dieses thut mit Ernst, und Bescheidenheit.

Als der Lehrbub vermerkt, daß ihm sein Herr und Fraue die Lügen für Wahrheit glauben; streckte er seine Hande nach fremden Gute; mauste dem Lehrherrn den Beutel aus, machte Feyerabend in des Gesellen Dasche, und nahm der Frau das Wochengeld, ohne daß er es zählte. Jagte alles durch mit Spielen und Saufen bey einer zuchtlosen Kammeradschaft, welche sich zur Zeit der Nachmittags-Predigt in einem verschreiten Bierhäußgen zusammen gerottet hatte. Als nun der Lehrbub auf den Abend ganz bezecht nach Hause kam, lief ihm, weil unterdessen der Argwohn wegen dem entwendten Geld auf ihn gefallen, die Haußfrau ganz eilends

entge-

entgegen, und blaßte ihn an mit faimenden Maul wie ein Wiesel: Du Dieb! du Galgenvogel ꝛc. pack dich aus meinem Hause. Der Lehrbub wollte weder Lehrbrief, noch Abschied erwarten, eilte also mit seinem geringen Gepäck ohne Zeitverweilung aus dein Hause; damit auf diese zornige Mette nicht folgen möchte eine traurige Complet, wobey der Meister den Tactstreich ganz wichtig würde gegeben haben.

O Eltern! auf welche muß die Schulde geleget werden? daß dieser Bub ein Faulenzer, ein Dieb, und ein arglistiger Betrüger geworden ist? auf seine Mutter, die ihm alle Schalkheit übersehen hat. Warum hat er ohne weitere Entschuldigung den Abschied ohne Abschrift genommen? Darum: weil ihm sein zuchtvergessene Mutter diesen höllwürdigen Denkspruch hinterlassen: **Halt dich wohl, kannst es nicht erleiden; so darfst über ein Zeit wider nach Hause kommen; plagen lasse ich dich nicht.**

Ach liebe Eltern! die ungerathene Kinder verursacht niemand anderer, als euer sorglose Obsicht, euer gar zu großes Uebersehen, und Nachsehen in der Abstrafung, und die unverantwortliche Sorgloßigkeit in dem Unterricht zu dem Guten. Niemand ist Schuld daran, als ihr, wenn die Tochter

besser mit Löfeln, als mit Kochlöfeln, und lieber mit Buhlen, als mit Spulen umgeht. Niemand ist Schuld daran, als ihr, wenn die Tochter ein alt kropfete Kupplerin so oft nach Mannheim schickt, wenn sie hüpsch liederlich um den Halse bedeckt ist, daß man ein gut Werk üben kann, wenn man ihr ein Halstuch verehrte. Niemand ist Schuld daran, O Eltern! als ihr, wenn die Tochter lieber die Harpfen David hört, als seine Psalmen, wenn sie gallante Liedichen singt R eben, Mädgen und Buben, ꝛc. wenn sie gerne auf Danzig reist, wenn der Sohn generiert ist wie der verfluchte Feigenbaum, der nur Bläter, und keine Früchten brachte: der die Schweine hütet, aber nicht wie der verlohrne Sohn unter dem Eichbaum, sondern bey der weiten Kanten in dem Kartenspiele. Niemand ist mehrer Schuld daran, als ihr, wenn der Sohn wenig in den Schulen erlernet hat, aber doch einen guten Stilum practiciert, absonderlich in des Vaters Geldsäckel, oder in der Mutter Geldtaschen. Wenn er auf trocknen Lande so künstlich fischen kann, daß er gute Hofnung hat Strícto modo aufgehenkt zu werden. Wer ist endlich Schuld daran? daß der Sohn zum Teufel fährt, und die Tochter in die Hölle kömmt? Ach! ach! mehresten Theil ihr Eltern.

Eltern brauchet für eure Kinder öfters die Schulkur, und das Birkenwasser, neh-

met,

met, wenn es die Noth erfodert, in die Hande den hölzernen Kometstern. Die Kometsterne jagen ja auch den Erwachsenen einen Schrecken ein? und verbesseret an ihnen, was mit der Zeit sonsten nicht mehr zu verbessern ist. Hat euer Kind einen Buckel, wie ein Scheerhaufen im May, schiegelt es mit den Augen, daß es mit den Augen zwey Bücher auf einmal lesen kan, und sieht mit einem Auge in die Höhe, mit dem andern die Tiefe, wie eine Haußganse. Henkt es auf die Seiten so stark wie ein Hund, den die Köchin mit dem Nudelwalker bewillkommet, ist es mit Cicero in der Erescharbeit gestanden, oder hat eine Haut, wie der rauhe Esau, so wendet ihr alles an, daß diese Leibsmängel verbesseret werden, alle Aerzt, und Naturskünstler werden aufgesucht, und reichlich bezahlt, oder ihr schenket selbe GOtt mit einer reichen Gabe, nur damit sit zeitlich keinen Mangel leiden. Hat der Sohn so wenig im Kopfe, daß der Lehrmeister gar keine Frucht seiner Bemühung austreschen kann, und nichts als lauter Stroh verwalten muß, erkaufet ihr für ihn einen fetten Dienst, oder versorget ihn auf eine ruhige Pfriend; all euren Schweiß wendet ihr daran; damit ihm nichts ermangele. Ist aber die Seele wie eine Wildnisse mit vielem Unkraut angefüllet: das achtet, und betrachtet ihr nicht, das schmerzet euch nicht. Wollt ihr eure

Kinder lieben, liebet sie wie der alte Patriarch Abraham, da er an dem Abend seines Alters seinem Sohne den väterlichen Segen ertheilt, hat er demselben zuerst den himmlischen, und nachmal erst den Segen der Erde gewunschen. *De rore cæli, & pinguedine terræ.* Gen. 27. v. 28. **GOtt geb nun dir den Thau des Himmels, und von der Fette der Erden.** Also sorget vor allem, daß ihr den Kindern den Himmel zuwegen bringet, welches durch die gottsförchtige Auferziehung geschehen mag: nachmalen bewerbet euch erst um das Zeitliche, so ihr ihnen in diesem irdischen auf eine Zeit zu überlassen gedenket.

Wohin ist unterdessen der saubere Lehrbub gerathen? Dorhin, wohin alles Lumpengesind seine Zuflucht nimmt, nämlich unter die Bettler: unter jene Faullenzer, welche die ganze Zeit auf der Bärnhaut liegen, und die edele Stunden in dem schwelken Müßiggange verzehren, und schädlich verschwenden. O der Mensch wird in dem Müßiggange nicht besser, sondern nur schlimmer. Denn es ist ein großer Unterschiede zwischen den Holzäpfeln, und dem Menschen: Die Holzäpfel werden gut im Liegen, die Menschen aber werden schlimm. So hat es auch eine andere Beschaffenheit mit der Bruthenne, und mit dem Menschen; ein Bruthenne mit Sitzen brütet Hennchen aus, ein Faullenzer mit Sitzen

brütet

brütet böse Händel aus. Wo kommen die mehreste Diebe her; als von dem Müßiggange? Und wo kommen die schädlichste Mauser, und Maußköpfe her, als von der leichfertigen Faulheit? *Fodere non valeo, mendicare erubesco*, graben und arbeiten mag ich nicht, das Betteln schäme ich mich, so muß ich nothwendig stehlen. Ist aller Müßiggänger ihr Leibliedchen? O der Müßiggang ist eine Schand für die so vorsichtige Natur, eine garstige Schwemgrube der Lastern, ein Feind der einträglichen Künsten, ein Schulmeister der Unwissenheit, ein Vater der Armuth, eine Vergräuung des Gedächtnisses, ein dicke Nacht des Verstandes, ein leidige Pest des Willens, ein Zundel der Krankheiten, ein Verführer der Keuschheit, das Elend der Tugend, ein Herberg der Laster, ein Gräuel der guten Engeln, und dagegen ein Schutzwehr der boshaftesten Teufeln; der Müßiggang ist endlich ein verfluchter Verräther der edeln Seele, er ist ein schmählicher Schandflecke der Erden, ein Schmerze für den Himmel, ein Hasse gegen GOtt, ein Grab der Lebenden, und ein Schwemgrube der Todten. *Multam malitiam docuit otiositas.* Eccli. 33. v. 28. Der Müßiggange bringt viel Uebels?

Unser verschreyte Lehrbub hat sich nicht lang unter der verworfnen Bettler Rott verweilet, er möchte nämlich nicht, was andre

den

den sogenannten Gassenknechten, oder Bettelvögten wochentlich reichen mußten, aus deme, was sie erbettelt hatten, damit sie die freye Practik ihrer verlognen Sprüchen da und dorten wehemüthig durften hören lassen. Die Bettler selbsten verfolgten ihn, und die schmutzige Herrn Bettelvögt droheten ihm sehr scharf mit ihren stolzen Spazierstöcken, sie fluchten öfters mit gravitätischer Raserey auf seinen Kopf. Ist es möglich, daß bey Austheilung der milden Spenden = Accidentia, vulgo Schmieralia, oder besser Diebalia können eingetrieben werden? Ja, nicht allein Judas Iscarioth hat Christus dem HErrn, und seinen Aposteln das Beßte von der Suppen weggeblasen; sondern noch viele schnappen die fetteste Brocken den Armen vor dem Maul hinweg; *Qui devorant pauperem in abscondito.* Habac. 3. v. 14. und fressen den Elendigen heimlich. *Qui defraudat illum, homo sanguinis est.* Der ihn beraubt, der ist ein Mann des Blutes? Eccli. 34. v. 25.

Einsmals sollt er mit andern Bettlern das gewöhnliche Gebethe sprechen, wornach ihnen die Suppen vor einer guten Küche ausgetheilt wurde; wie er aber das Bethen in seinen ersten Jahren nicht erlernet, so zeigte er annoch keinen Lust dazu: Er war andern vielmehr zur Beschwerde in der heiligen Andacht. Beede Bettelvögt lauften auf ihn zu,

gaifer=

gaiferten etliche grobe Flüche heraus, und wollten ihn mit ihren Bettelstöcken züchtigen. Er aber nahm die Flucht, und gieng wieder zu seiner Mutter; weil sie ihm ja ernstlich befohlen: Plagen lasse dich nicht. Dieses denn, was ich jetzt erzäht hab, war in sich selbst zwar nur ein Gedicht, in der Sache aber (Leider! nur gar zu oft wahrgemachte Geschicht.

Beschluß.

Liebe Eltern! anjetzo rede ich ganz alleinig zu euch. Ihr wißt, daß GOtt die Welt mit der schrecklichen Sündflutte gestraft darum; *Quod omnis caro corruperat viam suam super terram.* Genes. 6. v. 12. Daß alles Fleische auf der Erde seinen Wege verderbet hatte. Noe, sammt den Seinigen, alleinig war unbefleckt und gerecht. Saget her, welch vorzügliches Verdienst hat bey GOtt den Noe so beliebt gemacht, daß ihm vor allen andern Menschen in der großen, weiten Welt geschonet worden? Höret die Worte der heiligen Schrift, die es ganz deutlich sagen: *Noe vir justus, & perfectus in generationibus suis.* Gen. 6. v. 9. Noe war ein gerechter Mann, und vollkommen in seinen Geschlechten. Diese Worte leget Cajetanus also aus: Noe war gerecht in seinen Kindern; denn er war um ihre gute

Erzie-

Erziehung gar sorgfältig; darum verdiente er diese ganz besondere Gnade. Er war vollkommen, sagt weiters Cajetanus, nicht nur in sich selbst, sondern auch wegen seinen Geschlechten; denn er bewahrte sich, und seine Kinder vor der tödtlichen Sünde: wie dann keiner gerecht seyn kann, der seine Kinder zur Tugend nicht leitet, und in derselben nicht unterweiset. Es werden aber die Kinder hauptsächlich also zur Tugend geführt, wie der englische Lehrer sagt in cap. 3. Ephes. I. Daß man ihnen begegnet mit nicht gar zu starker Strenge, sonst möchten sie kleinmüthig und zaghaft werden. Denn der Apostel verbietet solche Strengheit; da er zu den Colossern redet: *Patres nolite ad indignationem provocare filios vestros, ut non pusillo animo fiant.* Coloss. 3. v. 21. Ihr Väter sollet eure Kinder nicht zum Zorne reizen, auf daß sie nicht kleinmüthig werden. Jener Vater reizt seine Kinder zum Zorne, der unbescheiden gegen sie verfährt, sich hart und unerbittlich erzeigt, oder mit knechtlicher Arbtit sie allzuviel beschweret, oder schärfer, als es billig ist, mit ihnen umgeht, und auf solche Weiß derselben Zorn, Haß, und Rachbegier auf sich zieht. II. Den Kindern soll mit der Zucht nicht verschonet werden, denn Salomon sagt: *Qui parcit virgæ, odit filium.* c. 13. v. 24. Wer seiner Ruthe schont, der haßt seinen Sohn. Dieser Worten

rechten

rechten Verstand erklärt uns der Heil. Bernardus tom. 3. Sess. 9. art. 3. cap. 1. also: Wer seinen Sohn liebt, der unterweiset denselben beharrlich; denn die Kinder müssen mehr unterwiesen, als mit Streichen hergenommen werden. Der nun die gute Unterweisung unterläßt, der schonet der Ruthen, und hasset sein Kind. Wer aus den Kindern hat jemals ein schärfere Züchtigung verdienet, als der verlohrne Sohn? Und demnach, schreibt der heilige Chrysologus über jene Worte: Er fiel ihm um den Hals, hat der Vater seinem Sohn, der wider ihn gesündiget, anstatt der Zuchtruthe einen Kuß gegeben. Es sieht nämlich die starke Liebe die große Verbrechen nicht; Dahero bezahlt der Vater die Sünden des Sohns mit einem Kuß. Er nimmt ihn auf nicht mit scharfen Drohungen, sondern mit lustigen Pfeifen, und Schallmayen. Denn hätte ihn der Vater, da er voller Verzweiflung war, mit zornigem Angesicht von sich verstoßen, hät er die Schärfe wider ihn vorgekehret, wurd er seine Seele niemals gewunnen haben.

Von

Fünftes Ostermärchen.

Von der Hoffart.

Cadet superbus, & corruet. *Jerem.* 50. *v.* 32.

Wie der schnelle Blitze mit seinem flatterenden Feuer die dünstere Wolken nur auf einen Augenblick scheinbarlich erleuchtet, und allein den schichtern Menschen schneller erschütten mag. Als giebt jezuweilen die schimmerende Hoffart dem Menschen einen undaurhaften Glanze, der niemand, als den Furchtsamen einen schreckbaren Anblick verursachen kann. Wenden wir unsere Gemüthsaugen ein wenig hin und her auf dieser veränderlichen Schaubühne der Welt: werden wir sehen, wie der allmächtige GOtt den Hoffärtigen gedemüthiget, und wie er dessen furchtmachenden Glanz in den Staub getreten hat. Der herrlichste Schimmer des Lucifers ist in die tiefeste Finsternissen verwandelt. Lucifer ist durch die Hoffart aus dem Himmel verstoßen worden; durch die Demuth

aber

aber hat der Sohn GOttes das Fleisch an sich genommen : *Ipsa superbia Adam de Paradiso expulit : sed humilitas latronem in Paradisum introduxit :* Die Hoffart hat unsern Vater Adam aus dem Paradies verstossen : Die Demuth aber hat den Schächer am Kreuze dareingebracht. Die Hoffart hat die Sprache der Riesen zertheilt, und verwirret : Die Demuth aber hat solche wieder zusammen gebracht : Die Hoffart hat den König Nabuchodonosor in ein Thier veränderet ; Die Demuth aber hat Joseph zu einem Fürsten über Israel gesetzet : *Superbia Pharaonem denique submersit, sed humilitas Moysen exaltavit.* S. August. Die Hoffart hat endlich den König Pharao sammt den Seinigen in dem rothen Meer versenkt ; Die Demuth aber hat Moysen den Propheten erhöhet. Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Stolze straucheln, und fallen wird. Denn GOtt, der den Hoffärtigen widersteht, hat es also geordnet, daß derjenige, welcher mit hizigem Verlangen, nach Lob, Ehre, und Ruhm trachtet, mit noch schändlicherem Spott verachtet werde ; und zwar durch daßselbige Mittel, durch welches er Glorie, und Ruhm gesucht hat. Dieß soll uns eine Fabel noch besser lehren.

Die muntere Schaare der Vögeln entschlosse sich einsmals ein Oberhaupt unter ihnen

aufzuwerfen, und einen aus ihrer Zahl zum König zu wählen. Sie versammelten sich demnach in einer einsamen Gegend, waren aber dabey bedacht auf die zwey nothwendigste Stücke, so einer glücklichen Wahl recht nützlich zu statten kommen. Erstlich wählten sie eine solche Gegend, in welcher es ihnen weder an Speisen, noch am Getrank mangeln könnte. Andertens mußte dieser Ort auch von allen Nachstellungen, und Gefahren, so etwan ihre Wahl stören könnte, ganz sicher und gefreyet seyn. Trugen sie auch Obsorge vor die Gerechtig- und Giltigkeit ihrer aufrichtigen Wahl? Ja, sie setzten diesen merkwürdigen Schluße vest und heilig zu halten: nur derjenige sollte fähig seyn ihr König zu werden, welchen die freygebige Natur mit ihren holden Gnaden vorzüglich bereichet hätte. Jenen aber schwuren sie einhellig die plate Unfähigkeit zu einer so hohen Würde, welchem die Sippschaft, oder sonst ein Vortheil der Landsleuten sollte einträchtig werden. Sie verlangten hiemit denjenigen, denn die Natur dazu hold gewesen seye. Sie machten aber das Gesätz wegen der Sippschaft darum; weil die Zeisige, Kanarige, Stiegelize, und andere mehrere miteinander versippschaftet sind.

Wenn die Menschen so gerecht zu Werke giengen, da sie ein Oberhaupt wählen; wie viele Gemeinden wären vergnügter, als sie es anje-

anjetzo sind? Zwytracht, oder Uneinigkeit würden nicht die einträchtliche Ruhe stören: Unfried, und heimlicher Hasse würden nicht vernünftige Seelen kränken: Verächtliche Leidenschaften würden nicht Flor, und Aufnahm der Güthern verschwenderisch zerritten: Häßliche Schwelkereye, oder unnöthiger Aufwande sollte in die äußerste Theile der Welt verbannet seyn? Gottesfurcht, und Tugend würden an dem Ruder sitzen. *Prudentia carnis mors est, prudentia autem spiritus vita, & pax.* Rom. 8. v. 6. Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod, und geistlich gesinnet seyn, ist Leben, und Friede, sagt der heilige Paulus. Die aber fleischlich sind, mögen GOtt nicht gefallen. Ibid. Ein Oberhaupt soll nicht von Verwandten, noch wegen Verwandten gewählet werden, sondern allein, weil es geistlich gesinnet ist; denn es muß ja mehr den Geist, als das Fleisch regieren? Nehmet an meine Lehre, spricht Salomon, und nicht Silber, und erwählet die Lehre mehr denn köstlich Gold, denn Weißheit ist besser, als die köstlichen Reichthume, und alles was man wünschen mag, kann ihr nicht gleichen. . . Die Weißheit kann rathen und recht thun, sie hat Verstand und Gewalt ꝛc. Prov. 8. v. 10. & 12.

Es war der geflügelten Schaare nicht genug, daß der Ort, und die Wahle an sich

selbsten gut bestellet sey; sie waren auch darauf bedacht, daß die förderliche Sicherheit von außen nicht gestöret wurde. Demnach mußten die Raben alle Wege und Straßen besetzen, die Storchen mußten in umliegenden Dörfern und Flecken in ihren erhöchten Nestern, wie auf Stern warthen, oder Beobachtungs Thürmen in die Ferne stehen, und die Holz- oder Ringeltauben mußten auf den höchsten Tannenbäumen ein gleiches thun; daß kein Feind irgendwo die Wahl zertrennen könnte: sogar die Spatzen mußten bey einschichten Bauerhöfen, und die Schnepfen in den Wäldern auf guter Hute seyn. Bey der Nacht ward den Hanen befohlen die Stunden auszuschreyen, und der Nachteule war gebothen bey Häcken und Stauden in der Finstere die nächtliche Rundung zu machen, und ganz fleißig zu patrouillieren. Der wachtbare Gugu stund auf der verlohrnen Schildwache.

Drey Tage verstrichen, bis daß die ältere und gescheidere Vögel dieses Rathserkänntniß abgefasset: Derjenige sollte zur königlichen Hoheit erhoben, und als gebietender König ausgerufen werden, denn die freygebige Natur mit dem schönsten Kleide angethan hätte.

Mit welch unruhiger, und beschäftigter Sorgfalt sich die Vögel beeiferet, welche von

der

der günstigen Natur mehrer Zierlichkeit an den Federn empfangen hatten, ihre Schönheit zu verherrlichen, ist kaum auszusprechen. Sie traten Wechselweise an den cristallhellen Fluße, der an ihrem Wahllager vorbey rauschte, wäschten und badeten sich, sie fiderten ihre Flügel, suchten alle Federlein, und den Schweif mit ihren fürwitzigen Schnabel aus, sie tauchten sich unter das Wasser, stunden an die Sonne, ließen sich abtrocknen, und rissen sich selbst alle beschädigte, und untaugsame Federn aus. Drey Tage daurte der Hoffnungsvolle Aufbutz. An dem ersten kunnte man glauben der Pfau werde unstrittig, und einhellig zum König ausgerufen werden: den die gemeinere Vögel hielten ihn für einen halben Gott; weil er so viel Augen, als Argus an seinen schimmerenden Federn trug. An dem andern Tage kunnte sich der indianische Rab mit seinem ungemein hohen Purpur, der auf seinen Federn lag, die stärkste Hoffnung machen: weil viele glaubten, die Natur hät ihn darum also gekleidet, daß er als ein gepurperter über andere gebieten sollte. Niemand hegte mehrer Lust die Kron davon zutragen, als die schetterende Alster, oder Aegerst, oder Häze (wie man es in gewissen Landen nennt) aber ihr Federkleid hatte gar keinen Geschmacke von der Welt. Doch, was vermag Argliſt, Betrug, und die künstliche Sorgfalt nicht? Am dritten Tage gieng

die Alster an den Bach, nahm die seufzende Geiwize mit sich, und suchte mit mühesamen Fleiße alle schöne Federln, so andere Vögel von sich gelegt, an dem Gestade zusammen. Die geschäftigte Geiwize mußt ihr für eine Kammermägdchen dienen, und nur die raresten davon in weissem Pech eingetaucht an ihren Leibe ankleben. Zur Belohnung versprach sie derselben einen sichern Dienst in ihrem Reiche; wenn sie die Kron wegen ihrem Aufbutze erlangen sollte. Wie artig, wie künstlich, und wie geschmackhaft dieses beschäftigte Kammermägdiche der üppigen Alster ihren betrogenen Aufbutze angehängt, wöllen wir besser unten hören.

Jetzt nimmt mich nicht mehr Wunder, daß dergleichen Begebenheiten fast täglich in dieser verkehrten Welt müssen gesehen werden; weil so gar die unvernünftigen Thierchen, die unschuldige Vögel stolzieren, und Hoffart treiben. Man will ja GOtt in seinen Geschöpfen einreden, und gleichsam dieselben besser machen, ja sogar die Natur schimpflich verbessern? wenn man den eiteln Pracht der Natur vorziehet. O wie steht manche so lang vor dem Spiegel, daß ihr die schmerzliche Platern möchten an den Fußsohlen auffahren. Wie kräuselt manche ihre Haare so eitel! da muß ein Haarlocken krumm seyn, dort noch krümmer, da muß viel Haar seyn, dort wenig, da muß ganz schitter seyn, wie armer Leuten Getreid, da muß

der

der Duppe in die Höhe stehen wie eine Ziehbrücken vor der Festung, dort muß es hinausstehen wie ein wankender Bachstelzen Schweif: da muß rauh seyn, dort glat, da gemischt, dort plesant, da negligant, und darneben recht galant: wie manche schniert ihre Lenden so eng, bind, zwickt, und zwingt den Leib, daß er den frey- und gesunden Luft kaum genießen mag. Der Leib muß nämlich rahn seyn, wie ein zugespitzter Zuckerhut. Das Angesicht reibt, polliert, färbt, und ziert manche mehr als der Gärber den Savian, und damit das Fell rein bleibt, wäscht manche ihr Angesicht zu Nacht vor dem Schlafe mit Milchram, und weissen Brod, so darinn muß geweicht werden, oder wenn das Gesicht schon ronzelecht wie ein naßgefrorner Handschuhe, bestreicht sie es mit weissem Lilienöl. Manche frißt Kreiden, Wachs, Terbenthin, Salzstein, Fröschbeiner, und Schneckenpulver, damit nur die Haut nicht Braunauerisch wird, damit die Wangen zu Weissenburg bleiben, und die Lefzen zu Rottenburg sich immerdar aufhalten. Manche legt so hohe, und enge Schuh an, daß man glaubt, sie sey in einer Nacht um zween Schuh gewachsen, und läßt keine größere Fußstapfen im Sande, als etwan ein kleines Aentgen.

O ewiger GOtt! muß ich aufrufen: welch strengester Fleiße wird dazu verwendet,

daß der Madensack, dieser stinkende Misthaufen, der Leib, reinlich und prächtig geziret wird! wie wachtbar ist der Vorwitz, wie köstlich der Aufwand, wie niedlich der Pracht! wie viel zählt man phantastische Neuigkeiten, wie viele spitzfindige Moden, welche ausgesonnene Narrheiten, welch rare Ueppigkeiten, welch verschwenderische Unsinnigkeiten muß nicht der Schneider, und die Nähtin ausdenken. Passet das Kleid dem plöckischen Leibe nicht auf das Haar an, soll der Teufel den verfluchten Geisberger holen! ist die Haube nicht, wie ein offner Helm mit Hörnern, mit Flügeln, und mit Laubwerk, ausgeziert, wo hat die verbuhlte Bestie, die Nähtin, die Haubensteckerin, ꝛc. ihre verdammte Gedanken hingeschickt? ꝛc. Wo ist aber die Zierde der Seele? sie wird allein mit Tugenden geschmücket. Ach leider! daran gedenket man gar nicht. Dieß weiß GOtt allein.

Wer aus dem Hoffärtigen hat bishero erhalten das kostbare Kleid der Unschuld, und der Gnade, so uns in der heiligen Taufe ist angethan worden? oder wer ist besorget gewesen, daß er es nicht beflecke? Oder wer befleißet und bemühet sich, daß er anziehe den HErrn JEsum Christum? Rom. 13. v. 14. Wer bewirbet sich um seine Gaben, und Gnaden, daß er nicht bloß wandele, und man seine Schande sehe? Apoc. 16.

v. 15. Ach die wenigsten gedenken, daß ihre Seele eine Königin, und eine Braut Christi des HErrn sey, mit welcher er sich in der heiligen Taufe vermählet hat. O Mensch! höre, mit welch zierlichen Hochzeitliede der königliche Psalmsinger diese hohe Braut beehret. : Die Königin ist gestanden zu deiner Rechten in köstlichen güldenen Gewande, und umgeben mit mannigfältigem Kleide, ꝛc. Psalm. 44. v. 19. Alle Zierde der Königs Tochter ist ganz inwendig. Ibid. v. 14.

Hier stehe still mit deinen Gedanken, wie vor einem Spiegel, und betrachte den unbeschreiblichen Werth deiner Seele, denn sie ist der Werth des kostbarsten Blutes JEsu Christi des Sohnes GOttes. Ihr seyd theuer erkaufet, schreibet der Apostel an die Corintier. 1. Cor. 6. v. 10. mit dem theueren Blute JEsu Christi als eines unschuldigen, und unbefleckten Lammes, ꝛc. 1. P. 1. v. 19.

An dem vierten Tage würden gleich Fruhmorgens die Wahlstimmen gegeben. Weil die falsche Alster mit ihrem geschäftigten Kammermägdchen, der Geiwize, an dem vorigen Abend durch das ganze Vogellager aufrecht, mit bedachten Schritten einher spazierte, ward sie nicht nur mit aufmerksamen Augen betrachtet, sondern als der schönste Vogel aus allen von einem jedweden höchstens bewunderet.

Denn die Geiwize hatte listiglich in der Sache gehandelt, und den Aufbutze mit so untadelhafter Geschicklichkeit angebracht, daß man auf dem Kopfe der Alster eine Krone zu sehen hatte, an welcher grün, roth, gelb, und bläulichten Federchen untermenget stunden, gleich den kostbarsten Jubelen. Die Flügeln, und der Rücke war bedeckt mit purpurfarben Federln, der vordere Leib aber mit goldfärbigen, mit weissen, und mit aurorafärbigen unterlegt, welches wie lauter eitel Gold schimmerte. An dem Halse bis auf die Brust war eingewunden wie ein königliches Behänge die aller schönste Halszierde, welche aus Pfauenspiegeln, oder Augen zusammen gesetzet war. Der Schnabel sahe wie Helfenbein; weil sie ihn mit eignen Federn bedecket hatte. Die Füßge waren mit hellgelben Federchen, von dem Kanarie künstlich überzogen, der Schweif gleichte dem des Papageyes. Weil, wie gemeldet worden, die Alster am Abend vor der Wahle aller Vögel Aufmerksamkeit auf sich gezogen; fiel das Wahlglück auch fast gar einhellig auf sie. Nachdem die Wahl kund gemacht worden; befließ sich jede Gattung der Vögeln ihre getreuesten Glückswünsche bey dem König abzulegen; der Papagey alleinig widersetzte sich. Er gab vor, so wohl in Africa, Asia, als Europa wär dergleichen Vogel niemalen gesehen worden. Er zweifelte stark, ob nicht ein Betrug hinter

diesem

diesem Vogel stecke. Besonders trag er einen heimlichen Argwohne in seinem Herzen, der nicht ungegründet seyn könnte. Mann sollte den neuen König an die Sonne stellen, und sich zur Huldigung bereit machen: denn hoffe er durch die heiße Strahlen der Sonnenhitz eine blinde Merkwürdigkeit zu entdecken.

Er seye, ohne Prallereye zu melden, unter vielen Staatsmännern gestanden, und habe mit mächtigen Fürsten öfters an der Tafel gespeiset. Er verstehe die Sprachen, und habe damit viele Intriquen verstanden, die bey großen Wahlen vorzugehen pflegen. Der folgende Tag ward alsogleich, allem Betruge die Thür zu verriegeln, der Huldigung einberaumet.

Es ist in Wahrheit nichts Gutes, als ehrliche Thaten: es ist auch nichts so schwer, das durch fleißiges Nachforschen nicht mag endecket werden? und nichts ist so zart gesponnen, es kömmt an die Sonnen.

Kaum war der fünfte Tag eingebrochen; schickte sich alles zur frohen Huldigung. Nachdem sich das Federvolk ganz ehrbar in einer flachen Ebne in Ordnung gestellet, bestieg der neuerwählte König einen kleinen Grashügel, auf welchem er alle Vögel übersehen konnte ꝛc. Der geschäftigte Papagey, der ein kluger Hofmann, und deren Sprachen verständig war:

hielt

hielt eine zierliche Rede an die federbare Vögelschaare, von der vergötterten Gewalt eines Königs, und dem schuldigsten Gehorsame der Unterthanen, ꝛc. Er zoge ganz arglistig seine wohlgesetzte Rede auseinander, bis endlich die geschwüllige Sonnenhitze dem zusammen gestoppelten Königs Pracht so heftig zusetzte, daß das angeklebte Pech zerschmolzen, und die Federchen, wie Schweißtropfen, zahlreich herunter fielen. Welch unverhoftes Spectackel! die Alster stund beschämt, der Betrug lag vor Augen, sie war allem Schimpf und Spott bloß gegeben. *In vestitu ne glorieris unquam.* Lev. 11. v. 3. Erheb dich niemal deiner Kleider wegen, *nec in die honoris tui extollaris.* Ibid. und in dem Tage, so dir Ehre geschicht, sollst du nicht stolz werden.

Die Aeltesten hielten alsogleich Standrecht. Da unterdessen die Alster von den Habichvögeln, oder von den großen Gayern auf auf ihrem Platz, wie auf einem Pranger verwachet wurde. Das Urtheil fiel endlich also aus: Von nun an auf alle ewige Zeiten sollt die Alster verwiesen seyn, keine Stadt betreten, und einem Aufzug, wie man zu trauren pflegt, auf dem Lande in dem Elend herum fliegen. Der Mitschuldigen, der Beiwize, ward vorgelesen; Sie seye sofort verdammt, und verwiesen auf das nasse Ried, und auf das öde Mooß;

in

in Traurkleidern soll sie beynebens, und zwar auf ewig ihre Schuld beweinen; Tag, und Nacht mit kläglicher Stimme seufzen: Wehe mir! wehe mir!

Dieß alles ist zwar nur ein Gedicht. Jedoch muß Vermessenheit, und Uebermuth erfahren, was der ehrgeizigen Alster begegnet ist? Es ist nur gar zu gewiß; daß der Uebermuth ein fast unfehlbares Zeichen der Verwerfung sey. Doch will man einander auf den Köpfen umgehen? was könnte deutlicher seyn, GOtt hasse den Hochmuth, als die Worte des gekrönten Propheten? *Non habitabit in medio domus meæ, qui facit superbiam.* Psal. 100. v. 7. Wer mit Hoffart umgehet, und Hochmuth treibet, wird nicht mit mir wohnen in meinem Hause, und dieß aus drey Ursachen. S. Bern. Sen. tom. 8. Serm. de Reg. cœli c. 5. I. Weil in dem Reich GOttes alles ganz vollkommentlich GOtt unterworfen ist; der Hoffärtige aber will nicht GOtt unterworfen seyn: denn er ist dem Teufel unterworfen, der ein König ist über alle Söhne der Hoffart. II. Weil in dem Reich GOttes jeder mit seinem Nächsten in Einigkeit, und Friede gänzlich übereinstimmet, wie David singet; *Pax multa diligentibus legem tuam &c.* Psal. 118. v. 165. Viel Friede haben die, so dein Gesätze lieben. Der Hoffärtige aber lebet nicht im

Friede

Friede mit andern, sondern er stimmet mit jedem übel zusammen wegen der nagenden Uneinigkeit. *Inter superbos semper jurgia.* Prov. 13. v. 10. Den unter den Stolzen herrschet immer Zank, und Hader. III. In dem Reich GOttes findet man eine lautere Ruhe bey allen; es läßt sich jeder begnügen mit deme, was er hat. Der Hoffärtige aber ist nicht zufrieden, sondern er überschreitet immerdar fremde Gränzen mit der unruhigen Lust seines verderbten Willens. Der heilige Anselmus in dem Buche seiner Gleichnissen druckt sich folgender massen aus über die Hoffart: *Superbia*, die Hoffart wird also genannt, *quia super ea, quam debet, graditur*: weil sie über dasjenige mehr hinausgehet, als ihr zustehet. Diese Worte bekleidet der heilige Ephrem mit dieser tiefsinnigen Auslegung: De rect. rat. viv. Der Anfang bey dem Abfall des Menschen hat bestanden in dem Abweichen von der Demuth: der aber von GOtt abweichet, und verlassen wird, den wird der boshafte Geist erwürgen, wie den König Saul. Jetzt unruhiger Hoffartsgeist sag her: *Arrogantia tua decepit te, & superbia cordis tui?* Jerem. 49. v. 16. Hat dich deine Vermessenheit, und die Hoffart deines Herzen nicht betrogen? Wundere nicht, daß du verachtet, so oft ausgeschlossen, und verfolget wirst.)

So

So bald das verächtliche Urtheil an der Alster, und an ihrer Mitschuldigen vollzogen war; schritten die Vögel zu einer neuen Wahle. Anfänglich waren sie der Meynung, jenem die Kronne aufzusetzen, der in der Stimmkunst andere übertreffen werde. Allein der beredsame Papagey wußte die Sache so zu lenken, weil viele Vögel von der der langen Herreise mit Katharen befallen, und zwischen den kleinen Zuckerfressern kein Unterscheid Gewissen mäßig erkennet werde, daß endlich der einhellige Endschluß gefasset wurde; jenen zum König zu machen, der sich mit seinen Flügeln zu höchst zu der Sonne hinauf erschwingen könnte. Wer sich nur immer mit seinen Federn von der Erde hinauf schwingen möchte, der stritte um die Königs Krone. Das kleine, und gar verächtliche Zaunschlupferche mußte sich ducken und schmucken, daß es nicht von den größern Vögeln zertreten ward. Weil es nun gar so verächtlich, und gedemüthiget jedem ausweichen mußte, sucht es seine Zuflucht auf des Adlers Rücke, und hielt sich unvermerkt. Da nun das Zeichen zum Flug von den Nachtigallen, Grasmucken und Lerchen, wie von Trompettern, gegeben worden, rauschten dem hundert nach Vögel durch die Lüften der Sonne zu; Es konnten aber die wenigsten den Zuschauern aus den Augen kommen, ermatteten sie schon. Der Adler alleinig runge mit dem

Fal-

Falken um die Krone. Gähling fieng der Falk an zu sinken; darauf sich der Adler zu dreymalen in einem Kreis herum schwung, die Sonne zu grüßen, und da er glaubte, sein vortheilhaftes Ziel erreicht zu haben, nahm er wie ein schneller Pfeil seinen Rückwege auf die Erde herunter. Das Zaunschlupferchen aber, so auf des Adlers Rücke sich verborgen hatte. Nam erst seine Kräften zusammen, und schwung sich weit über den Adler zu aller nächst an die Sonne; welches niemand als der Falk mit seinen scharfen Augen entdecken möchte.

Da nun wirklich in dem Vogellager ein großes Getöß durch die Luft sich erthönte, und fast alle Vögel mit frohlockenden Stimmen dem Adler, als ihrem König ganz schmeichelhaft alles Glück wünschten. Stürzte sich schneller als ein Blitz aus der Höhe herunter der weit aussehende Falk, und bracht die unerwarte Bothschaft, dem kleinsten aus allen gebühre von Recht, und Rechtswegen die Krone. Er erzählte zugleich den seltsamen Hergang der Sache, welches dem gebrüsteten Adler nicht wenig Verdruß machte. Der Falk ward alsogleich ohne mindeste Verweilung, als Curier in die hohe Luft geschickt, dem Zaunkonigl die freudige Bothschaft zu überbringen, daß es die Krone erworben habe. So bald sich das Zaunkönigl ganz sanft aus den Lüften herunter gelassen hatte. Streueten

ihm,

ihm, als ihrem König und Herrn, alle sämmentlich den gebührenden Weihrauch mit ihren klingenden Stimmeln, und legten ab mit ganz feyerlichen Gepränge die Huldigung der redlichsten Treue. Nach welch prächtigen Vorgang sich alles Federvolk eiligst auseinander gemacht: denn es war an der Zeit, daß jeder seine Sommerfrist beziehen mußt.

Es bringt öfters demüthiger Muth, Ehre und Guth? Wenn wir kleine mit großen Dingen vergleichen därfen: so sage ich; JEsus hat durch die Demuth den Fürsten der Hoffart überwunden, und ist durch sein glorreiche Auferstehung zum König der Königen, und zum HErrn aller Herrschern geworden, er ist zu der Rechten seines Vaters durch eigene Kraft hinauf gestiegen ꝛc.

Beschluß.

Adam und Eva gelüsteten nach den höchsten Dingen, die Babylonier pochten auf ihren unbedachten Bau: Agar glaubte sie sitze im Nest der Anbethung, und seye die Frau im Hause: David gedunkt sich unüberwindlich: Nabuchodonosor bild ihm ein, man muß ihn anbethen: Antiochus, und Sencherib, ꝛc. wollten nicht glauben, daß sie unter GOttes Gewalt stunden. Wie ist es aber allen ergangen? Dem Adam und der Eva,

zuvor war er bestellt über alle Geschöpfe in dem Paradies, ward das Elend zutheil, worinn wir uns annoch befinden. Der Agar ward das Hauß verwiesen: Dem David wurde die Strafruthe angekündet, und sein Uebermuth wurde in einer Nacht gestraft. Nabuchodonosor wurde gar zum Grasfressen, wie ein wilder Ochse, verdamint: Antiochus und Sennacherib wurden unter den schärfesten Plagen der ganzen Welt zum Spott. *Cadet, & corruet superbus?* Der Hoffärtige wird straucheln, und fallen? GOtt wird alle diejenige demüthigen, die sich über andere erheben. Er hasset die Hochmüthigen, und erhebet die Demüthigen. *Radices gentium superbarum arefecit Dominus, & plantavit humiles ex ipsis gentibus.* Eccli. 10. v. 18. Der HErr hat die Wurzel der stolzen Heyden verdorret, und aus ihnen die Demüthigen gepflanzet. O! wie blind bäumt sich der Mensch mit seiner eingebildeten Hoffart: Ist er stark, oder ist er witzig: ist ja der Löw weit kecker, der Bär weit stärker, und die Schlange weit witziger? Hat ihn die freygebige Natur mit Schönheit, oder mit Reichthum gezieret: Siehe an die eitele Schönheit der Pfauen, sie ist doch verwunderlicher, als die deinige: Betrachte die Annehmlichkeit der Blumen, und Früchten; all dein gekünstelter Pracht, Schönheit, und Aufbutz ist nichts dagegen. S. Chrys. hum. 39.

ad pop. So verächtlich, so zergänglich ist alle äußerliche Schönheit, Pracht und Ehre. Alleinig die innerliche Zierde hat einen Bestand, und wird mit der himmlischen Krone belohnet. Ziere also deine Seele, mein Christ! und trachte daß dieselbe das ewige Reich an sich reiße. Wend all deine Sorgfalt auf deine Seele, nicht auf den Leibe. Mach es wie David, er bekennet von sich selber: **Meine Seele ist allzeit in meinen Händen.** Psal. 118. v. 109. Du weist es ja? wie fürsichtig der Platz von Wächtern alle Stunden beobachtet, und besorget werde, in welchem ein großer Reichthum aufbehalten wird. Siehe deine Seele ist der allerkostbareste Schatz, den GOtt selber erschaffen, und JEsus mit seinem theuren Blute erkaufet hat. Trag sorgfältige Aufsicht über ihn: laß dich nicht blenden von der Hoffart; denn diese ist jene mörderische Verrätherin, welche deinem Feinde alle Thüren und Thore eröffnet. **Behüte dein Herz (das ist deine Seele) mit allem Fleiße.** Prov. 4. v. 23.

Sechstes Ostermärchen.

Von der unfruchtbaren Beicht.

Dixi, confitebor adversum me injustitiam meam Domino. *Psal.* 31. *v.* 5.

Bekannt ist aus den Geschichten, daß Xerxes, welcher König in Persien war, die zween schöne Welttheile, Europa, und Asia, mit einer Brücke, so er über das Meer schlagen ließ, gar künstlich miteinander vereiniget habe. Er bauete dieselbe über das Meer lang und breit, und nennte sie Hellespontum: sie ward geschlagen in die Tiefe der Meerenge zwischen dem ägeischen, und dem Vormeer von dem Euxino. Dieses weltberühmte Meisterstück eröffnete beeden Welttheilen einen leichten, und gemeinschäftlichen Zusammenhange, zu dem vortheilhaften Gewerbe stunde der Uebergang ganz frey offen, und so waren die Gesätze, wie die Sitten fast gleich gemacht. Wie diese zween besondere Welttheile durch die Kunst miteinander verknüpfet worden: also ist auch die Erde mit dem Himmel, obschon beede unendlich weit voneinander entfernet sind, durch die Gnade

ver-

verbunden worden. Es hat unser lieber Erlöser, Christus JEsus, eine Brücke von der Erde bis in den Himmel hinauf gebauet, welche ist das heilige Sacrament der Buß. Denn er kann von sich selber sagen: *Veni in altitudinem maris.* Psal. 68. v. 3. **Ich bin in die Tiefe des Meers gekommen.** Er ist ja in das blutige Meer seines heiligsten Leidens von dem hohen Himmel herunter gestiegen? Er hat in dem schmerzvollen Meer seines blutigen Leidens von der Erde bis in den Himmel hinauf eine Brücke aufgerichtet; womit Himmel und Erde miteinander vereinbaret worden, und wir mögen nach dem Sündenfalle wiederum den Zugang zu dem Himmel finden? *Peccata nostra ipse pertulit, in corpore suo super lignum, ut peccatis mortui justitiæ vivamus.* 1. Petr. 2. v. 24. **Er hat unsere Sünden selber getragen an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.** Es wird etwan aus dieser Ursache das heilige Sacrament der Buße, *secunda post naufragium tabula*, jenes Brett genennet, worauf man nach dem Schiffbruche, nach verlohrner Gnade, an das sichere Gestade wieder ausschwimmen, und das Leben der Gnade erlangen mag? Es ist hiemit das heilige Sacrament der Buße jenes gnadenvolle Meisterstück, so wie eine Brücke des Heils Himmel und Erden vereiniget, dem Menschen den Zugang

zum Himmel eröffnet, und das vortheilhafte Gewerbe der guten Werken in einen verdienstlichen Stande setzet? Ja es ist nach den Worten des heiligen Thomas von Villanova; *Æternæ vitæ aliqualis saltem certitudo conjecturalis; nam major citra miraculum in hac vita haberi non potest.* S. Thom. Vill. in Dom. 4. quadr. Wenigstens eine solche Sicherheit zum ewigen Leben, welche man vernünftig muthmassen kann. Eine grössere läßt sich in diesem Leben ohne Wunderwerk nicht versprechen.

So fürsichtig aber Christus diese Brücke gestiftet hat; so stürzen sich doch nicht wenige aus den Menschen vorsätzlich über dieselbe selbsten herunter in ihren ewigen Untergang. Man beichtet entweder nur selten, oder man will auf dieser Brücke des Heils den gebothnen Zoll nicht redlich entrichten, ich will sagen, man beichtet nicht redlich seine Sünden: oder man beichtet für andere, und erzählt nur der andern ihre Sünden, daß man die eigene unter dem Getränge der fremden verbergen, oder die Schuld gar auf andere hinüberschieben mag. O wie viel unfruchtbare Beichten! Wir Menschen sind nämlich ein uniwitziges Geschlecht von Adam und Eva. Diese beede legten die Schuld eines auf das andere. Allein bey dergleichen Beichten wird ja Reu, Vorsatz, und alle Andacht, so dazu erfo-

erfodert wird, gänzlich ersticket? wir wollen es sehen.

Um die österliche Zeit kam ein Weib in den Beichtstuhl, der Christkatholischen Kirche ihre Schuldigkeit abzuzinsen. Kaum empfieng sie von dem Priester das geheiligte Vertrauen; durch die Worte: *Dominus sit in corde, & in labiis tuis, ut rite confitearis omnia peccata tua, &c.* Der HErr regiere dein Herz, und leite deine Zunge, daß du alle deine Sünden recht beichten mögest 2c. machte sie den Anfang ihrer Beicht folgendergestalten: Ach HErr seyd mir gnädig, und barmherzig! darauf bethet sie die offene Schuld; Ich arme Sünderin, 2c. und setzt dazu eine lange Reihe ihrer heiligen Schutz-Patronen. Sie beichtet, und bekennt folgendes: Ehrwürdiger Herr Beichtvater! haben sie vermerkt? mit welch grober Ungestüme mich zurück getrieben haben zum zweytenmale jene grobe Lümmel, die Mannspersonen vermeyne ich, welche ganz nahe hinter mir gestanden, und meiner demüthigen Andacht nur gespottet haben: wär es ein Wunder? wenn mein zarte Andacht zur schnellen Ungeduld hingegangen wär? Allein alles GOtt zu Lieb! ich bin, und kann nicht rachgierig werden. Hochwürdiger Herr! haben sie mit mir Geduld: Ich glaube, an der heutigen Beicht seye gelegen mein ganzes Seelenheil.

Der Beichtvater begehrte, sie sollte sich freywillig, klar, kurz, und vollkommen, das ist, ganz, ohne etwas zu verschweigen, von ihren Sünden anklagen. Denn diese Stücke machen eine vollkommene Beicht.

Hie muß ich eine Merkwürdigkeit einrücken, welche der heilige Ambrosius beobachtet; da Christus der HErr den heiligen Petrus zu seinem Statthalter auf Erden erkläret hatte. Es hatte nämlich unser sorgfältigste Erlöser den heiligen Petrus kaum zu diesem Ami bestellet, befahl er demselben, er sollte für sie beede die Maut, oder den Zoll mit einer Landmünze ablegen, die er aus dem Maul eines Fisches nehmen mußte. Der heilige Vater sagt: Siehe! wie deutlich JEsus dem Petrus den Unterricht giebt, was zur Nachlassung der Sünden nothwendig sey. Zuvor giebt er ihm die heilige Gewalt, gleich darauf zeigt er ihm die Weis und Art, wie der Mensch, wenn er gesündiget hab, die Schuld bezahlen und abmauten muß, nämlich mit der Münze aus dem Maul, das ist, mit der Bekänntniße der eignen Worten. *Ut justificeris in sermonibus tuis.* Psal. 50. v. 5. Daß du nämlich, O Sünder! gerechtfertiget werdest in deinen Worten, und rein gefunden werdest, wenn du gerichtet wirst. O Sünder! erkenne selber, ich sage dir die Worte des gemelten heiligen Vaters, daß

unsere

unsere Beicht und Bekänntniß mit Worten jener hohe Werth sey, womit wir die Unsterblichkeit erkaufen können. S. Ambr. in Psal. 50.

Obschon der Beichtvater dem Weibe ernstlich zusprach, daß sie ihre eigene Sünden bekennen sollt. Erzählte sie doch, wie zuvor, nur der Fremden ihre Sünden. Der Beichtvater aber verwieß sie aus dem Beichtstuhle mit scharfen Worten; Sie sollte der Eifrigen ihre Andacht nicht stören, und zur Aergerniße mit ihrem ausgetönten Geschwätze nicht Anlaß geben. Allein sie ließ ihr nicht gebieten, und sprach: Habt doch mit mir Geduld, in GOtt geistlicher Vater! O! ich mag kaum reden vor klemenden Schmerze, die bittere Thränen schleichen mir schon wirklich in die Augen. ⁘ Ich bin auf allen Seiten mit Kreuz und Jammer umgeben. Die liebe Erde trägt gewiß keinen armseligern Menschen, als mich! Ich liebe den stillen Frieden, und hasse die stechende Uneinigkeit: Ich verabscheue allen Betrug, und bin von Herzen redlich gegen einem jedweden: Ich diene in reiner Gottesfurcht meinem Erschaffer, und fliehe in all meinem Thun die verdammliche Heicheley: Ich giebe den Armen aus meinem Ueberfluße reichliches Almosen, und beneide beynebens keinen einzigen um das Seinige; Der lieben Wahrheit zu Gefallen wollte ich lieber mein

Blut herzhaft verspritzen, als nur ein einzige schändliche Lüge sagen. Und doch, O Himmel! und doch, muß ich in meine Ohren hören: Mann kann kein unruhigers, unwahrhafteres, geizigeres, fälscheres, betrogneres, und vortheilhafteres Weib in der ganzen Nachbarschaft finden, als mich. O Gräuel der Plage! warum stirbe ich nicht gleich auf der Stelle? Allein meine Großmuth, Geduld, Bescheidenheit, und Demuth ist viel zu stark, als daß mein Geist mat werde.

Gar andächtig verstellt sich dieses Weib auswendig; aber ich glaube, inwendig seye sie ziemlich verdächtig. Das beßte ist, daß man die Vögel an dem Gesange erkennt? Meines Erachtens ist sie über den Leist der Pharisäer geschlagen, und vollkommen beschaffen, wie diese heichlerische Gesellen, welche sich stellen, als wären sie heilig. Diese falsche, und betrügerische Brut hat öfters in dem Tempel etliche Stunden nacheinander gebethet, und zwar dem Schein nach so inbrünstig und eifrig, daß sie mit ihrer Inbrunst ein Strohdach gar leicht hätten angezündet, sie haben unten an dem Saume der Kleider stechende Dörner eingemacht, wodurch sie nicht wenig sind verwundet worden. Auwe! sprachen die Juden, der ist ein heiliger Mann! mancher ist mit untergeschlagenen Augen einhergetreten; daß ihm die Schwalben keinen

solchen Schaden hätten zufügen können, wie es dem alten Tobias geschehen ist. Mancher ist aufrecht dahergetreten, und hat die Augen immerdar in die Höhe erhoben getragen, als stunde er mit GOtt wirklich im Gespräche. Mein GOtt! sagte mancher aus dem Volke: Dieser ist fürwahr ein großer Heiliger. Auf solche Art betrügten die größte Schelmen, und die schlimmste Gleißner das arme Volk, besonders viele fromme Wittwen, die dergleichen falschen Vögeln öfters ihr ganzes Vermögen in ihrem Testament unbedacht überlassen. Diesem bösen Gesinde hat Christus der HErr öfters, und öffentlich mit dem *Væ vobis!* **Wehe euch!** gedrohet. Matth. 23.

Weil dem Eifer des Beichtvaters die boshafte Erzählung des Weibs ziemliche Hinderniß machte, gab er ihr einen nachdrücklichen und ungeduldigen Verweise: Sie sollte ihre Sünden bekennen! denn so er die Beicht nur erzwingen muß mit Fragen, wie bey einem Criminal-Proces: wo der Schuldige nicht ehender, als durch die peinliche Tortur zum Bekänntniß gebracht wird, geschehe die Beicht nicht mit guten Willen. Da doch die fruchtbare Beicht freywillig, und ungezwungen geschehen soll; GOtt zu gefallen, dessen Gnade, und die verlohrene Gesundheit der Seele wiederum zu erlangen.

Also ist es: O Sünder! kömmst du in den Beichtstuhl, erwart nicht, bis man mit Fragen in dich setzet; sondern sag her! wenn du etwas hast, auf daß du gerechtfertiget werdest. Isaiæ 43. v. 26. Es ist ja leichter einem Menschen, als einem Engel beichten? der von allen Sünden frey, und gar kein Laster auf sich hat. So bekenne denn freywillig deine Missethaten. Könnte es leichter seyn? einem Menschen, in dessen Willen es GOtt gelassen, daß er dir eine Buße aufgebe, seine Sündenschuld bekennen, und davon befreyet werden? Was könnte milder seyn, als einem einzigen Menschen seine Lasterthaten in das Ohr sagen? O Menschenkinder! wie lang wollt ihr noch eines schweren, und langsamen Herzen seyn? 2c. Psalm. 4. v. 3.

Der Beichtvater hatte noch kaum die Ermahnung gesprochen; gluchste das Weib die tiefesten Seufzer aus ihrem pharisäischen Herzen, und verlohr dabey nicht wenige heiße Zäher, unter welchen nur halb gebrochne Klagworte ausbrachen. = = = = Ach GOtt! = = welch schmerzliches Herzenleid! = = welch elendiger Jammer! = = welch unerträgliches Kreuz! = = Gewissensführer! = = geistlicher Vater! = = = tröstet mich! = = = mein Herz ist mit finsterer Schwermuth beladen: = = meine Seele wird von ängstiger Betrübniße

geklem-

geklemmet; so ihr mir euren väterlichen Trost versaget, mag ich verlohren gehen, ꝛc.

Der Beichtvater, welcher auf das niedergeschlagene Gemüth gar keinen Schalken argwohnte, sprach dem Weibe eifrig zu: sie sollte ihre Gedanken, und so die Begierden des Herzen, ja alle Sünden, welche in dem innersten Abgrunde der Seele verborgen liegen, ohne Scheue, und redlich offenbaren: nichts vermänteln, nichts verschweigen; sondern die Sache, wie sie an sich selbsten sey, und wie sie von GOtt erkannt werde, an den Tag geben. Sie sollte nichts verblümeln, die Worte nicht verzwicken, daß sie kaum, oder nicht gut verstanden werden: Sie sollt eröffnen die Quellen, die Ursachen, und die Gelegenheiten; wodurch sie zum Sündigen veranlasset, verführet, oder gereizet worden: Sie sollt ungefälscht, und aufrichtig vor allem die Zahl, und die Gattung der Sünden, auch die Umstände, welche die Gattung verändern, oder merklich vergrößern, ganz deutlich bekennen, so werde ihre Beicht kurz, klar, und redlich seyn mögen.

Ach leider GOtt erbarm! fängt das Weib an mit beherzten Worten: wie unglücklich bin ich mit meinen Mägden. Meine Magd, das Schelmen Vieh, buhlt Tag und Nacht, zankt früh und spat, frißt, wo sie

steht

steht und geht: und ich soll kein Wort dazu sagen, ich soll stillschweigen, ich soll durch die Finger sehen, und alles, was unrecht ist, mit Geduld leiden, oder ohne Magd seyn. Könnt mein Kreuz schwerer, und mein Herzenleid bitterer seyn? Meine vorsichtige Ermahnungen schlagt sie in den Wind; meine Kost schilt sie eine hungerige Kallmäuserey: meine allerklugeste Haußhaltung ruft sie für eine Narrenschule aus. Und doch, ich muß es bekennen, beredsamer kann keine den Mägden zusprechen, als ich. Ohne Ruhm zu melden, giebe ich die beßte Kost: ich weiß den Vortheil zu gebrauchen, Niedlichkeit, und Geschmack den Speisen zu geben, und brauch nicht viel zum Kochen. Meine Hausordnung ist mit wohlbestellter Zucht versehen: wurde jedes nach meinem bekümmerten Willen geschehen, wurde ich die ganze Woche kein Wort zu reden haben. Ich bin nicht aus jenen, welche ihre Mägd mit der Stubenthür schlagen, ich werfe ihnen auch nicht das Kuchengeschirr nach: wie böse Frauen solches öfters zu thun pflegen; ob ich schon fast alle vierzehen Täg andere Mägd in meine Dienst aufnehme. Und doch sagt man, ich seye ärger als der Teufel, giftiger als eine Viper, zorniger als Tiger, falscher als ein Schlang, und neidiger als ein Hund, ꝛc. Sollen diese gehäßige Reden nicht eine tiefe Wunden schlagen in einem unschuldigen Herzen?

Anje-

Anjetzo kenne ich euch, sprach der Beichtvater: gleichwie nicht alles Gold ist, was glänzet, so kann ich auch nicht anderst beurtheilen eure Zäher, als daß sie seyen eine falsche Quelle aus einem verstellten Herzen. Ihr könnt mir vor mit euren gleißnerischen Geschwätz, und mit eurem lügenhaften Gebärden wie der Schwan. Dieser Vogel ist von außen mit seinen Federn schneeweiß, einwendig aber ganz schwarz im Fleische, und also eine Abbildung eines Gleißners, welcher sich auswendig in seinen Sitten ganz heilig stellet, und beynebens in dem Herzen ganz heillos ist.

Ach ja! also ist es, widerholte das Weib: sie haben recht, Hochwürdiger Herr: ich bin die größte Sünderin, aber tragen sie doch um GOttes willen Geduld mit mir. Ich will alles klar, kurz, und redlich bekennen, was ich gesündiget habe. Ach! getreuester Seelenarzt! ach! wie übel hab ich gethan! ach wie reuet mich! daß ich das zweytemal den Ehestand angetreten habe. O hätte ich den andern Mann nicht genommen: O hätte ich dieß nicht gethan. Ich gebte einen Finger aus der Hande; wenn es nicht geschehen wär. Mein erster Mann hieß Hans, der war ein goldener Mann: O lieber Hans lebtest du annoch! der jezige heißt Peter: er ist ein lauteres Luder, den ganzen Tag sitzt er im Wirthshause, zu Nachts kömmt er sternvoll

nach Hause, schwört und flucht, wie ein dol-ler Mensch, sage ich das mindeste Wörtl, schlägt er mir die Haut voll an.

Gesetzt', es seye also, sagte der Beicht-vater; ist doch jetzt kein Zeit davon zu reden. Kömmt ein anderesmal zu mir außer der Beicht; denn will ich eure Klage anhören, und euch trösten, jetzt aber beichtet eure Sün-den, und nicht die Sünden eures Mannes.

Ach gütigster Vater! fährt sie weiters fort in ihrer Rede: Ich muß mein Herz aus-leeren; vernehmet doch mit Geduld, in welch jämmerlichem Elend ich leben muß. Keinem ungezogenen Hunde werden so viele Streiche angemessen, wie viel mein Mann mir schon gegeben hat: daß ihm doch die Finger ver-krummen möchten. Welch verruchter Schelm ist er; vor dreyen Tagen hat er alles Geld, so ich ihm gegeben, daß er ein gewisse Hauß-schuld damit abzahle, mit seinen Kameraden, sind lauter Hallunken, bis auf den letzten Häller muthwillig verspielt. Schlagen kann mich der Lump, aber ein heilige Meß hören am Sonntage, daß kann und will er nicht. Es wär kein Wunder, ich laufte davon, und ließ ihn im Stich. Ich wird es wohl noch mögen erleben, daß er an lichten Gal-gen aufgeknüpfet wird. Er ist ein Haußdieb, ein Dorfdieb, ein Stadtdieb, ein Landdieb,

ein Walddieb, und ein Felddieb, ꝛc. Ich sage es unverholen: Lieber wollte ich mit blossen Füßen nacher Compostell rutschen, lieber auf ewig in einem holländischen Zuchthause Wasser pumpen, ja lieber bey den Türken den Pflug ziehen, als bey diesem Ambosbruder, bey diesem Kolbenspitzer, bey dieser Tygerbrut noch länger leben. Aber wer wird bey einem solch unsinnigen Narren, wilden Narren, wüthenden Narren, Schlag- und Stoßnarren: wer wird, sage ich, bey solchem Schelt- und Schreynarren länger wohnen, und verbleiben?

Obschon diese abscheuliche Beicht eine geraume Zeit daurte, hat sich doch die Sünderin bishero keiner Sünde schuldig gegeben, und dergleichen unfruchtbaren Beichten werden gar viele verrichtet. Einen vollkommnen Abriß einer gerechten Beicht giebt uns der heilige Bonaventura in Diat. tit. 2. cap. 3. an Handen, den er ganz tiefsinnig anmerket auf den 31. Psalm Davids: *Dixi, confitebor adversum me injustitiam meam Domino.* Ich sprache, ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem HErrn. I. *Dixi*, ich sprache: enthält, sind die Worte dieses heiligen Vaters, die Vorbereitung, welche mit gutem Bedacht ist gemacht worden: II. *Confitebor*, ich will bekennen; bedeutet die Zerknirschung des Herzens, und zugleich des

Munds, welche von Herzen durch den Mund mit Worten muß geoffenbaret werden: III. *Adversum me*, wider mich: will sagen, sich selbsten anklagen, und schuldig geben, nicht andern die Schuld der Sünde aufbürden: IV. *Injustitiam*, Ungerechtigkeit: verstehe dadurch die Sünden, und nicht gute, oder unstrafbare Werke: V. *Meam*, meine: sind die eigene Sünden, so der Büßer beichten muß, und nicht fremde, die er nicht begangen hat: VI. *Domino*, dem HErrn: man soll nämlich gut dazu bereitet bekennen wider sich selbsten seine eigene Sünden dem HErrn seinen GOt zu Gefallen, und die verlohrene Gnade wiederum zu erwerben. Ein solche Beicht bringt heiligen Frucht, und häufige Gnaden: denn es folget darauf dieser himmlische Trost: *Et tu remisisti impietatem peccati mei.* Ibid. Und du vergabest die Gottlosigkeit meiner Sünde.

Der Beichtvater gab dem Weibe endlich den letzten Verweis mit lehrreichen Worten; Sie sollte ihre eigene Sünden bekennen, und ihrem ärgerlichen Geschwätz ein End machen. Ja, ja, Hochwürdiger Herr jetzt werden sie hören jene Sünden, so ich begangen habe. Vor ein baar Tagen hat mein Mann seinen Nachbarn, den Meister Paul zum Gastmahl eingeladen. Es mag der Peter, oder der Paul seyn, das will ich nicht wissen, sagte

der

der Beichtvater. Herr waren die Worte des Weibs: ich muß alles sagen, sonst wär meine Beicht nicht ganz? Gedenket um GOttes willen! da ich den Tische gedecket habe mit einem saubern, niederländischen Tischtuche, welches mir mein Großvater verehret hat: in diesem Lande sind dergleichen nicht zu finden. Zu allem Unglück, ach wie schmerzt es mich! habe ich auch ein kostbares Glas, von venetianischen Crystall auf den Tisch gestellet. Der Beichtvater ganz ungehalten geboth ihr ein End zu machen. O geistlicher Vater! setzte sie ihre Entschuldigung dagegen. Ich muß alles umständlich erzählen, sonst habe ich keine Ruhe in meinem Gewissen, und sie mögen ansonsten meine Unschuld nicht erkennen? da nun der Tische ordentlich gezieret war, ist meine schwarze Henne auf den Tisch geflogen, ich wollte selbe herunter jagen, sie warf das crystallene Glas um, und es ward in einem Augenblick zerschmettert. Ehrwürdiger Beichtvater! wolgemerkt: Die Henne ist in der Schulde, und ich bin unschuldig. Aber der gähe Zorn überraschte mich, und ich habe den nämlichen Augenblick, denselben Tag, und dieselbe Stunde verflucht. Diese ist, ach leider! mein Sünde, die ich begangen habe. Ach! Ehrwürdiger Seelenarzt! haben sie mich recht verstanden? Ja: gab der Beichtvater Antwort: mit gar wenigen Worten wär euer Sünd von mir er-

kannt worden; so ihr euch würdet angeklagt haben: ich habe einmal aus Zorn die Stund, und den Tag verfluchet, ꝛc. Damit ihr hinfüro nichts von andern beichtet. Bethet für eure Buße ein Vater unser, und ein Ave Maria wegen euer Sünde. Für die Sünden eures Mannes fastet drey Tage in Wasser, und Brod. Für die Sünden euer Magd bethet die sieben Bußpsalmen. Für die Sünden aber euer Nachbarschaft, und deren, so hinter euch am Beichtstuhle stehen bethet drey Psalter. ? Wie ? geiferte das Weib voller Zorn. Ich soll die Buße für meinen gottlosen Mann verrichten? Ich soll für andere genug thun? behüt mich GOtt! Warum habt ihr denn für andere gebeichtet? fragte der Beichtvater, wenn ihr für andere nicht büßen wollt: so müßt ihr anderer Sünden nicht beichten. Auf ein solch unfruchtbare Weis endigte sich diese ehrenrührische Beicht, und das zornige Weib laufte davon ohne Absolution.

Beschluß.

Unser Herz ist nach dem Ausspruche des heiligen Bonaventurä wie ein Brunne, jemehr das Wasser im Ausfluße sich auf eine Seite ergießet, destoweniger wird der andern zur Beseichtung überbleiben. Jemehr leer

eitels

eitels Geschwätze in den Beichtstuhl getragen wird, jemehr fürwitzige Scrupel, oder Zweifel dem Beichtvater vorgetragen werden l, destomehr wird Eifer, und Andacht geschwächt. Die aber mit ihrer Anklage schnell durchaus eilen, beichten wie der Wolf in der Fabel, der einsmals all seine Ungerechtigkeiten in dem Beichtstuhle bekennete, da man aber eine Heerde Schaaf fürüber führte, begehrte derselbe ganz ängstig von dem Beichtvater, welcher die Beicht mit Ausforschen verlängerte, die eilige Ledigsprechung; damit er denselben auf dem Fuße nachfolgen könne. S. Bonavent. in Dial. Sal. tit. 2. cap. 3.

Siebendes Ostermärchen.

Von der Trunkenheit.

Attendite vobis, ne forte graventur corda vestra in crapula. *Luc.* 21. *v.* 34.

Was ein mannliches, und verständiges Weib im Hause, das ist die Vernunft in der Seele. Jene hält ihre Mägd in aufmerksamer Zucht und Ordnung, diese regiert mit Bescheidenheit die Gedanken in der

Seele. Entfernet sich jene; wird bey den Mägden die Zunge gelößt, das ehrbare Stillschweigen gebrochen, und die anvertraute Geschäfte hindanngesetzet. Wird der Fraue Gegenwart vermerket, ist niemand stiller, niemand emsiger, und niemand geschäftiger, als eben die ausschweifige Mägde? Wird die Vernunft nur ein kurze Zeit verhüllet. Wer ist mehr in geschäftigter Unordnung vermischet, als die Gedanken der Seele? Tritt sie wiederum aufgeheiteret in ihren gewöhnlichen Sitze: wie beschäftiget sich nicht jeder Gedanke, der zuvor verirret war, in der alten, und klugen Fußpfade seines Berufes zum Nutzen des Menschen mit jenen Ursachen, so ihm die Vernunft weißlich anvertrauet hat zu verbleiben?

Die Vernunft, O edele GOttes Gab! übertrift alle Kräften des Gemüthes, sie gebietet der ganzen Seele, und allen Theilen derselben. Sie erleuchtet wie ein hellschimmerendes Licht, sie leitet und regieret, wie ein vorsichtiger Statthalter, ihre Untergebene. Will das widerspenstige Fleische, oder ein ausschweifendes Glied desselben, den Gehorsame nicht leisten, greift sie zur Strafe, und sucht nicht nur die vorige Ordnung herzustellen, sondern was verdorben, das bringt sie wiederum zu dem vorigen Tugendleben. *Si spiritu, facta carnis, mortificaveritis, vivetis.* Rom. 8. v. 13. Wo ihr durch den Geist,

die

die fleischliche Werke tödtet, werdet ihr leben.

I. Dieses edelste Gut, die Vernunft des Menschen, welche denselben von dem unvernünftigen Viehe weit unterscheidet, wird leider gar oft durch die heelschleichende Trunkenheit schändlich verschleuret, und von einer unverschämten Thorheit, dem Rausche, abscheulich verdrungen. Welches ein kurzweiliges Gedicht, nicht ohne sittliche Lehre mehrers erörtern wird.

In einer gar bekannten Stadt saßen etwelche Versoffene in einem Wirthshause den ganzen Tage; sie machten aus eine recht liederliche Gesellschaft, und beladeten sich so dick mit Weine, daß sie die heitere Vernunft verschwallet, das Gehirne verwirret, und den richtigen Gebrauche der Sinnen ganz spöttlich zerrittet haben. Athenæy lib. 2.

Ist es möglich? daß vernünftige Menschen des edelsten Gutes, der Vernunft, sich freywillig berauben? Ja, hören wir nur davon reden einen kleinen Knaben, den Cyrus, der nachmals König geworden. Er mußte seinem Großvater Astiages, der König in Meden war, ein Glas Wein darbieten. Er wollt es zuvor cretenzen, oder wie der königliche Mundschenk verkosten. Goß in die linke Hande ein wenig Wein, neigte den Geruch,

und Geschmacke dazu, als wollt er es versuchen; schüttete aber alsogleich den wenigen Ausgüße auf den Boden, und schüttelte sein Hande davon aus. Astiages fragte ihn, warum er den Wein ausschütte, und nicht wie der Mundschenk, verkoste? Ich fürchte, antwortete der junge Cyrus, der Wein seye vergiftet; denn letzter Tagen, reichte der Mundschenk Ihro Majestät den Wein, und ich glaubte, er habe Gift darein gemischet; weil Ihro Majestät, und die Hofherrn, welche denselben getrunken haben, ganz närrisch geworden sind (sie hatten Räusche getrunken) sie haben alle unverständiglich gelallet, und gestammelt mit der Zunge; sie schryen wie der ausgelassene Pöbel, sie wollten tanzen, und ihre Füße konnten nicht mehr die Schuldigkeit machen. Ihro Majestät wußten selber nicht mehr, daß sie König seyen. Die Hofherrn vergaßen den schuldigsten Respect, mit dem sie dem König aufwarten sollten. Sie taumelten alle!, als wären sie doll bezaubert, ꝛc.

So gar die unerfahrne Jugend, die junge Kinder sagen die Wahrheit; wenn sie von der Trunkenheit reden? Es ist freylich, nichts unseligers, nichts schimpflichers, als sich selbsten durch die Trunkenheit anfüllen, und der edeln Vernunft berauben? Nicht reden, nicht gehen, und nicht

stehen

stehen können? ja mit gesundem Leibe, als todt da liegen? S. Hilar. in Psal. 125.

II. Nachdem diese volle Zapfen von dem leiblichen Uebel des guten Weins gänzlich übermannet waren; irrten sie so weit im Aberwitz, daß sie gar nicht mehr wußten, wo sie sich befindeten. Das ganze Hauß gieng mit ihnen um und um, jeder vermeynte, er befinde sich auf dem hohen Meer, in einer Gallere, einem großen Schiffe. Das beständige Hin- und Herwanken auf den Füßen stärkte sie alle ganz halsstärrig in dieser Meynung; denn sie haspelten daher, als wollten sie von unten auf mit den Füßen das Weberhandwerk lernen, sie glaubten wirklich das ganze Hauß sey ein Schiffe, welches von den stürmenden Winden, und den hochsteigenden Wellen ohne Unterlaß hin- und hergetrieben werde. Die volle Angst, und die gräußliche Furcht vergrößerten die dolle Verwirrung von Augenblick zu Augenblick.

III. Also sind die Vollsaufer beschaffen. *Incertus illis est visus, instabilis gressus, umbras sæpe transiliunt, sicut foveas, nutat his cum facie terra, subito erigi, & inclinari videntur, & quasi vertantur, timentes in faciem ruunt, & solum manibus apprehendunt.* S. Ambros. lib. de Elia, & jejunio c. 14. Sie sehen alles verdoppelt, gehen grad wie

eine Schlange daherwalzet, springen ihrem eigenen Leibsschatten nach, und hupfen zuweilen über denselben wie über eine Grube, sie wanken mit dem Gesicht, und glauben die Erde wanke mit ihnen, sie fallen bald, und richten sich wieder auf, sie sinken hin links und rechts, und gähling stehen sie aufrecht wie ein Baum, sie wenden sich augenblicklich, und fallen auf das Angesicht darnieder, und heben mit den Händen die ruhige Erde. Neben dem wird mancher durch das Saufen seiner Mittel entblößet, daß das Weib, und die Kinder aussehen, wie die Arbeit bey dem Beindräxler: der zuvor so wohl gestanden, ist jetzt auf einmal seiner Haabschaft entblößt: sein Haußgeräthschaft thut sich mausen, wie ein alte Bruthenne: er führt auf einmal einen frommen Wandel, seine Kinder werden alle Baarfüßer Ordens, keines hat einen Schuhe anzulegen, und drückt sie doch der Schuhe allenthalben. Ihre Kleider sind nach der alten Modi gemacht, mit dem Unterschiede, daß jene in Stücke zerschnitten, die ihrige aber gänzlich zerrissen sind.

IV. Weil nun einer wie der andere den gewissen Untergang auf diesem trocknen Meer (im Wirthshause) fürchtete. Giengen sie sammentlich zu Rath, und befragten einander; was in diesem jämmerlichen Fall zu thun wär?

wär? Der närrische Schluß fiel also aus: sie wollten den Anker auswerfen; einer laufte die Treppen herunter, dieses zu thun, aber er fand den Anker nicht. Der Lärm, und das verzweifelnde Getöß wurde noch größer. Ein anderer kam zu einem Balken an der Treppe: er glaubte, da war der fordere Theil des Schiffes; er suchte das Ruder, aber konnte keines finden. O Himmel! ruft er voller Betrübniß! O wir Armselige! der Anker ist verlohren, und das Ruder ist von den Wellen hingerissen. Ach wehe! aus ist es mit uns. Wir müssen alle zu Grund gehen, und in dem Abgrunde des Meers vergraben werden. Sie fiengen an erbärmlich zu heulen. Einer bethete: der andere fluchte auf seinen Verführer: der dritte beweinte sein unverhoftes Elend: der vierte lästerte ganz herzhaft auf diese drey Letfeigen: daß sie alle Hoffnung verlieren wollten: der fünfte ergriff Lumpen, die Fenster zu verschoppen; daß die tobende Flutten, wie er vorgab, nicht eindringen möchten, da doch keine gesehen wurden: der sechste ergriff eine Leiter, und stieg in taumlender Verwirrung in den Kamin hinauf, vermerkte alldorten ein Prausen des Winds, und will deßentwegen bey Verlust seines Lebens behaupten; er habe den Segelbaum bestiegen, und den gefährlichsten Wind geschmeckt: der siebende rieß diesem die Leiter aus den Armen; setzte solche zwischen dem

Raum

Raum der gebrochnen Stiegen an die befestigte Poteste, oder Abtheilungen, und kam also durch die Leiter in den obersten Theil des Hauses, ohne daß er die Stiegen betreten hatte. Allda sah er durch ein Fenster etwelche Gebäue, es waren die benachbarte Häuser: Er rufte eines Rufens, seine Gespanen sollen geschwind, unverweilt, und in höchster Eil die Segel herablassen; sonsten wurde das Schiffe gewißlich an den nächsten Felsen zerscheittern. Er sah die größere Häuser für gefährliche Felsen an. In dieser größter Gefahr, die nur ein blindbesoffner Lärme war, giengen sie auf ein neues zu Rath: Ob es nicht thunlich wär, bessere Hülfe zu erlangen, und das Leben zu retten? wenn sie das beschwerte Schiffe ausladen wurden? Habt ihr beobachtet: welch verächtliche Wirkungen die Trunkenheit macht? Es ist nämlich bey den Bezechten wahrzunehmen, was Buchlerus schreibt. Vid. Ebriet.

Daß zwölf der Räuschen sind:
Der erst ist gscheid, der ander reich,
Der dritt frißt viel, und sauft zugleich,
Der viert beweinet seine Schand,
Der fünft wird geil, das ist bekannt,
Der sechste flucht nur was er kann.
Der siebend zündet alles an,
Der acht verkauft, was immer ist,
Der neunt entdeckt das Innerist,
Der zehend schläft, es ist ein Spott,

Der

Der eilfte ist ein wüster Zott,
Der zwölfte klägt fast den Magen:
Er leidt, und kanns nicht ertragen.

Bis sex, credatis, species sunt Ebrietatis,
Ebrius est primus sapiens, est alter opimus.
Ternus grande vorat, quartus sua crimina plorat,
Quintus luxuriat, sextusque per omnia jurat.
Septimus accendit, bis quartus singula vendit,
Nonus nil celat, quod habet sub corde revelat,
Somnia denus amat, undenus turpia clamat,
& cum fit plenus, vomitum faciet duodenus.

V. Der Prophet verkündet uns: *Vinum, & Ebrietas auferunt cor.* Oseæ 4. v. 11. Wein, und Trunkenheit nehmen das Herz hinweg. Ist es deme nicht also? Ich frage einen jeden, der einmal einen Rauschigen Menschen gesehen hat. Das Herz, oder besser zu reden, die Vernunft wird dem Bezechten hingenommen; daß er seiner nicht mehr mächtig ist: Er wird dem unvernünftigen Viehe gleich gemacht. Dahero kommet 1. daß die Rauschigen beherzt wie die Löwen, alle Gefahren des Leibes, und der Seele verachten. 2. Daß sie wie die Lämmer zur Schlachtbank geführet, und dem leidigen Teufel geopferet werden. 3. Daß sie wie der Gogelhan hoffärtig, und streitbar andere verachten, und zum Raufen herausfodern. 4. Daß sie wie die Bären gewaltig rauben, und beschädigen fremder Ehre, und guten Namen, ja daß sie sich nicht scheuen andern das geist-

liche

liche Leben der Seele zu benehmen: indem sie andere zum Vollsaufen reizen, und zwingen. Aber wehe denjenigen! die solches thun. *Cui væ? cujus patri væ? cui rixæ? cui foveæ? cui sine causa vulnera? cui suffusio oculorum? nonne his, qui commorantur in vino, & student calicibus epotandis?* Prov. 23. v. 29. Wem ist wehe? welches Vater ist wehe? welcher hat Zank? welcher fällt in die Gruben? welcher hat Wunden ohne Ursache? welchem sind tunkel die Augen? nämlich denen, so beym Weine sitzen, und sich befleißen Trinkgeschirre auszusaufen. Die beredsamste Feder mag nicht beschreiben den ungemeinen Schaden, welchen das unmäßige Trinken dem Menschen hinterläßt.

Es wird von einem Gewissen erzählet; (ohne Zweifel wird dieser ein Musicant gewesen seyn) er habe sich Trinkgläßer beygeschaft, welche wie ein wohllautende Orgel, wenn sie angeschlagen worden, diese Töne von sich gegeben haben; *Ut*, utiliter, *re*, realiter, *mi*, mirabiliter, *fa*, faciliter, *sol*, solenniter, *la*, lacrymabiliter, so daß man vor lauter Süßigkeit Zäher vergießen mußte. Und war das Weinen leicht; weil dem Trunkenbollen die Augen triefen, wie die Dächer im October, wenn der Nebel reißt. Von dem Trunk überhaupts zu reden; ist derselbe

freylich

freylich nothwendig zur Gesundheit; aber das wiederholte Gesundheittrinken stokt der besten Gesundheit ohne Widerrede den Boden aus? Asclepiades sprach von dem Trunke also: Der erste Trunk beym Mittagsessen sey nothwendig, der zweyte diene schon zum Wollustli, und der dritte zum Rausche. Apulejus pflegte dagegen also zu sagen: Der erste Trunk lösche den Durst, der andere mache munter, der dritte gehöre zum Wollust, und der vierte zur Thorheit. Suidas giebt einen andern Spruch, und sagt: Den ersten Trunk soll man erlauben einem Gescheiden, den andern einem Gesunden, den dritten nahme der Wollüstige, der vierte aber tauge zum Schlafen.

VI. Kaum hatten sie beschlossen, es seye besser die Waaren, und das Vermögen zu verlieren, als ihr junges Leben in die Schanze schlagen; fiengen sie schon an, alles dasjenige, was nur immer unter ihre Hände gerieth auf die Gassen hinaus zu werfen. Sie schlugen zu Trümmern Stühle und Bänk, Sessel und Tische, sie trugen ab den Ofen, hebten aus dem Angel die Thüren, zerschmetterten die Liegerstatten, ergriffen Krüge, und Kanten, Schüssel, Kössel, und Pfannen sammt allen Gläsern, und stürzten alles ohne Unterscheid auf die Gassen hinunter: sie hebten die Fenster aus ihren Hagen, und

warfen

warfen sogar die Federbette sammt allem übrigen Haußgeräth zu den Kreuz- oder Fensterstöcken hinaus. Es war ein abgeschmacker Gräuel der Verwüstung; wo man nur immer die Augen hinwendete: und nicht ein Mensch empfand ein Mitleiden; sondern alle, so viel diesem verwirten Narrenwerk zusahen, beschimpften mit spöttlichem Verlachen die ganze Narrenbrut; Darum, daß sie glaubten, ihre Güther wären nun in den Abgrund des wilden Meers versenket, und sie wurden sammt dem Schiffe auf solche Weiß vor dem Untergang gerettet werden. Es war kurzweilig anzusehen, wie einer mit aufgehobnen Händen die Zugeloffene um ihre Hülfe bath; wie ein anderer ein öffentliche Beicht ablegte, und mit reumüthigen Zäheren seine Sünden abwaschte: wie dieser den unverbrechlichsten Schluße faßte seine Gelübde, so er GOtt versprochen, alsogleich zu entrichten; so bald nur den Erdboden werde wiederum betreten haben: wie jener auf dem Boden alle Glieder von sich streckte, und sein unbesonnenes Wesen mit wehemüthigem Heulen bedauret, daß er sich so unvorsichtig dem ungetreuen Meer für dießmal anvertrauet habe; da er zuvor Zeit seines Lebens durch einen fließenden Bach zu waten sich niemal getrauet habe. Welch freywillige Wuth ist doch die Trunkenheit! welche lächerliche Verschwendung der Gedanken! welche schimpfliche Armseelig-

seligkeit! und welche überläſtige Unſinnigkeit bemeiſteret einen beſofnen Menſchen? S. Chryſ. contra Ebrietatem. Welch höchſt ſträfliche Laſter bringt mit ſich der Rauſch? Ein Rauſchiger ſchüttet aus die ärgerlicheſte Gottsläſterungen, er ſchändet unverſchämt die Unſchuld, er betrübet ſchmerzlich ſeinen beßten Freunde, er ſucht Rach an ſeinen Guthätern, er verfolgt mit dem Mordeiſen ſeinen Feind, den Friedſamen beraubt er ſeiner Ehre, und des guten Namens: er ſtöret die einträchtige Freundſchaft der wohlgeſitteten Ruhe und Einigkeit, das ſüßeſte Gut des Menſchen ſucht er aufzureiben.

Die feuerſpeyende Berge Aethna, Veſuvius und Olympus verheergen nicht ſo viele Felder und Gebäude, als viele Tugenden der Rauſchige verſtöret; er ſpritzet ſeine unehrbare und ſchädliche Feuerfunken aller Orten auf die Frömmigkeit zu. S. Hyeron. ad fur. *Ebrietatis animoſitas, imprudentis offenſio, minorans virtutem, & faciens vulnera.* Eccli. 31. v. 40. Die Kühnheit, ſo von der Trunkenheit entſpringt, verurſachet, daß der Unverſtändige anſtoſſet, mindert die Kräften, und ſchlaget Wunden. Aber höret! was der HErr euer GOtt denen Rauſchigen drohet. *In calore eorum ponam potus eorum, & in ebriabo eos, ut ſopiantur, & dormiant ſomnum ſempiternum,*

& non consurgant, dicit Dominus Jerem. 51. v. 39. Ich will ihnen ihr Trinken in ihrer Hitze aufsetzen, und will sie trunken machen, daß sie in einen tiefen Schlafe fallen, und denn einen ewigen Schlafe schlafen, und nicht aufstehen, sagt der HErr.

VII. Höher genug von dem Schaden der Trunkenheit. Ich erzähle weiters den Ausgang, welchen dieses Gaugelspiel endlich gewunnen hat. Weil der Zulauf deren, so diesem blinden Scherz zusahen, sich ungemeine mehret, und die meisten unmitleidige Augen auf die närrisch bestürzte Gesellschaft warfen, viele aber Hon und Spott gegen dieselben stichelnd ausgeiferten. Ward ihre Bestürzung um so mehr verbitteret, als sie glaubten, ihre Spötter wären blutgierige Raubfische, die mit günenden Maul nach ihnen schnapen, und in ihrem Ingeweide sie, wie der Wallfisch den Jonas, vergraben wollten. Dahero ist nicht auszusprechen: mit welch ängstigem Eifer sich jeder in besondere zu dem Tod bereitet hat. Was jedem sein beschwerte Zunge noch zur Sprache dienen konnt, das ploderte er mit strauchelnden Worten, und befahl damit seine sündige Seele zu einer glückseligen Sterbstunde. Sie streckten sich auf den Boden darnieder, bathen einander mit vielen Zähern um Verzeihung: ihre matte Augen schloßen sich selbsten zu: ihre ermiedete Glieder füllten

die

die träge Ruhe, und ihre taumelnde Sinne fienger an ganz ruhig zu schlummeren; daß also die bestürzte Unruhe mit der einschleichenden Nacht sich endete. Den andern Tage, als sie den Schlaf ausgeschüttelt hatten: Erkannten alle, obwohlen zu spat, mit Schmerzen, Schande, und Schaden, daß sie im Wirthshause, und nicht im Schiffe übernachtet haben. O merke ein jeder! was der Poet singet: Der Rausche hat drey S.S.S. merks wohl, und nicht vergeß, Sünd, Schand, Schad sie bedeuten, flieh sie doch zu allen Zeiten.

Beschluß.

Die Trunkenheit ist nach dem Ausspruche des heiligen Vaters Augustini: Eine fruchtbare Mutter aller Lastern: sie ist eine abscheuliche Verwirrung des Haupts, ein schändliche Verstörung der Sinnen, ein Schiffbruch der Ehrbarkeit, und eine freywillige Unsinnigkeit. *Ebriosus*, schreibt weiters dieser heilige Vater von der Trunkenheit, *abominatur a Deo, despicitur ab Angelis, deridetur ab hominibus, confunditur a Dæmonibus.* Ein besoffner Mensch wird von GOtt verhaßt, von den Engeln verachtet, von den Menschen ausgelachet, und von den Teufeln verspottet. Die

Rauschigen sind ihrem Nächsten zur sträflichen Aergerniße; sie beleidigen das höchste Gut, die göttliche Majestät, sie begehen die abscheulichste Laster, und stürzen sich selbsten in das größte Verderben. *Quam multa faciunt Ebrii., quibus Sobrii erubescunt!* O wie vieles thun die Rauschigen, dessen sich die Nüchtere schämten! Seneca. Der Wein zeigt zwar sein Schamröthe in dem Glaße, so bald er aber getrunken ist, beraubt er den Trinker der natürlichen Geschämigkeit. *Ne intuearis vinum, quando flavescit, cum splenduerit in vino color ejus: ingreditur blande, sed in novissimo mordebit, ut coluber, & sicut regulus venena diffundet.* Prov. 23. v. 31. & 32. Siehe den Wein nicht an, wenn er gelb wird, wenn seine Farb im Glas scheinet: er geht lieblich ein, aber endlich wird er beißen, wie ein Schlang, und Gift ausgießen, wie ein Basilisk. Das Volltrinken schwächet die Glieder, erhitzet das Geblüt, verderbt den Magen, verhindert die Verdäuung, verfinstert die Augen, verwirrt den Verstand, schwächt das Gedächtniß, und verursacht fast unzahlbare Krankheiten. *Væ, qui potenses estis ad bibendum vinum, & viri fortes ad miscendam ebrietatem.* Isa. 5. v. 22. Wehe euch! die mächtig sind im Wein trinken, und starke Männer Trunkenheit anzurichten. Damit die Lacedemonier ihrer

Jus-

Jugend ein gräußliches Abscheuen von der Trunkenheit einprägen möchten, brauchten sie kein anderes Mittel, als daß sie ihre Knechte mit dem Rausche beladeten, und die Kinder derselben häßliche Gebärden ansehen ließen. Pythag. apud Stobæum S. 18. Die Heyden trugen demnach ein nicht geringes Abscheuen an dem Volltrinken. Müssen sich nicht die Christen dagegen beschämen? Der Heyde Plato wurde befragt: Wo, und wie er so große Weisheit erworben hab? seine Antwort war: *Quia plus consumpsi de oleo in lampade, quam de vino in calice.* Plato in phædro. Daher: weil er mehrer Stunden bey der Studierampel als bey dem Glas Wein verzehret hab.

Achtes Ostermärchen.

Von dem unschlüßigen Richter.

Judicium determinat causas. *Prov.* 26. *v.* 10.

Drey denkenswerthe Bedingnissen, darauf man gute Achtung haben soll, erfodert GOtt der HErr von einem gerechten Richter, und von dessen ungekrümmten

Urtheile. Moyses erzählet dieselben in seinem fünften Buche, Deuterenomius genannt, dem Volke Israel, sie lauten also: *Juste, quod justum est, persequeris.* Deut. 16. v. 20. Was recht ist, dem sollst du mit Recht nachkommen. Die Worte, *quod justum est*, was recht ist, sagen so viel: I. Der Richter soll wissen, die Wesenheit seines Amts verhalte sich darinnen; daß er das gegründete Recht, und die vorgebrachte That gut verstehe, wie auch, daß er auf die Person, so vor Gericht stehet, niemals ein Ansehen mache; ausgenommen, Vernunft und Billigkeit erfodern solches von ihm. II. *Juste*, mit Recht. Dieses Wort erinneret den Richter, er soll wissen das rechte Ziel und Ende seines Amts; welches ist, er soll suchen allein die göttliche Ehre, den förderlichen Nutzen des gemeinen Beßten, Fried und Einigkeit, und die einträchtliche Ruhe der Bürger. Durch welch aufrichtige Anstaltung zween andern Tugenden, an welchen gar vieles gelegen ist, ein ersprießlicher Ursprunge eröffnet wird: nämlich der behutsamen Wachbarkeit, und der sichern Verwaltung seines Amts. III. Durch das Worte, *persequeris*, dem sollst du nachkommen, wird angedeutet die unwankelbare Beständigkeit, und die ungeschmiegte Beharrlichkeit in Ausführung dessen, was recht ist, also, und dergestalten, daß, wo es die strenge Gerechtigkeit erfodert,

sein Eifer (des Richters) so fest als wie die Hölle seyn soll. Cant. 8. v. 6. für das Gesätze (das ist unbiegsam soll er für das Recht stehen) und daß er keinen Nagel breit davon abweiche.

Wer nur ein kleine Achtung für die große Tugenden der alten Heyden heget, wird gar nicht in Abred stellen; daß die Athenienser, allein nach dem Licht der Vernunft, und Gesätz der Natur welches der ewige GOtt in den Herzen der Menschen mit seinem allmächtigen Finger einschreibt und anzündet, deme, was recht ist, mit Recht nachgekommen seyen? Es war ein Ort zu Athen (Areopagus genannt) allwo die Richter nicht am Tage, sondern in der Nacht ohne Licht die Partheyen anhörten, und ohne Ansehen der Person zu richten pflegten. Dieses geschahe aber darum; daß sie das Urtheil fällen möchten ohne alle Zuneigung, welche sonsten gar leicht die Gemüther ablenket. Es war noch dazu bey ihnen in dem Gesätze verhütet; daß derjenige, welcher das Wort für einen Rechtshandel führte, denselben nicht mit einem Vorspruche bewähren durfte, noch weniger war ihm erlaubt, die Richter zum Neide, oder zur Barmherzigkeit mit gekünstelten Worten zu bewegen: damit sich keiner mehrer Hoffnung auf die Barmherzigkeit, als auf den Handel selbsten machen konnte.

Alex. ab Alex. l. 3. c. 5. Wie christlich handelt doch der blinde Heyd? aber wie viele Gerichtshändel werden auf die lange Bank hinaus, und mit diesem das geheiligte Recht unter den Bank geschoben? sollten mehrer Theodorici leben; wurden die klagende Partheyen in den Gerichtshöfen wenige Schuhe vertreten. Der römische König Theodoricus, da ihm ein ehrbare Wittfrau ihr Klage vortrug; daß ihr Gerichtshandel schon drey Jahre von den Richtern verzögeret werde, rufte dieselben vor sich, und befahl ihnen: daß sie diesen Handel innerhalb zweyer Tagsfriste ausmachen sollten. Sie schlichteten die Sache in zween Tagen: Und Theodoricus ließ ihnen zu einem sträflichen Merkmaale seiner Liebe zur Gerechtigkeit, den Kopf mit dem Schwert von den Schultern trennen, und als Schuldigen der verletzten Majestät zwischen die Füße legen. Causinus in aula Sanct. num. 6. ex Chron. Alex.

Das bloße Angedenken dieser Trauergeschichte sollte billig jenen Richtern, welche in ihren Amtsgeschäften unschlüßig bleiben, das Herz beben machen? Aber dieß erkleckt noch nicht. GOtt hält zwar hier auf Erden zu ihren Bosheiten, und übeln Thaten, mit welchen sie den Armen vertringen, und das Recht verzögern, das Stillschweigen, wie einer, der auf ein Zeit durch die Finger sieht;

Aber

Aber darum geschieht es nicht, daß sie keine Strafe hinfür mehr zu gewarten hätten: sondern damit er desto schärfer mit ihnen verfahre. O Beamten! O Richter! habt ihr nicht recht gerichtet, habt ihr das Gesätz der Gerechtigkeit nicht recht gehalten, und nach dem Willen GOttes nicht gewandelt: habt ihr euer Amt nicht recht, sondern übel verwaltet; so werdet ihr auch große, gewaltige Strafe und Pein erleiden. Sap. 6. v. 7. Der HErr wird erwachen wie ein Schlafender. Psal. 77. v. 6. und des allerhöchsten Richters Eifer wird die Waffen und Gewehre nehmen, Sap. 5. v. 18. Er wird euch richten in aller Gerechtigkeit. Psal. 9. v. 9. Er achtet nicht das Ansehen der Menschen, Matth. 22. v. 16. wie ihr gethan habt. Denn der Prophet sagt von ihme: HErr du bist gerecht, und gerecht ist dein Urtheil. Psal. 118. v. 137. Es wird also euer eigene Bosheit euch selbsten unter die Augen schelten, Sap. 4. v. 20. und nicht eines werdet ihr können antworten auf tausend. Job. 9. v. 3. Unterdessen, obschon alle Beamten diese Wahrheiten wissen, verbleiben doch viele unschlüßig in ihrem Amt; obwohl sie beynebens mit den klagenden Partheyen umgehen, wie die Bauren mit den Felberbäumen im Stutzen. Ein solcher war derjenige, von den ich nachfolgendes Märche erzählen gehört habe.

I. Ein gewisser Beamter soll sein Lebtag niemals gestudieret, jedoch vieles practicieret haben. In seiner niedrigen Jugend, sagt man, hab er viel Doctrin, und schöne Wissenschaft bey sich getragen; aber nur dazumalen; da er seinen jungen Herrn aus der Schule mit dem Bücherpack begleitet habe. Der Dienst, zu welchem ihm sein Gnädiger Herr geholfen, trug zwar in Fixo, ohne Fixeln, nur zwey hundert Gulden; aber die Accidentia überstiegen viermal das richtige Fixum. *Praxis est multiplex.* Es giebt allerley Mittel reich zu werden. Etliche werden reich bey ihren Landämtern durch das fleißige Advocieren; durch die Feder kann man viel Geld erwerben. Mancher wird reich durch das Weibe, und bekommt Gold und Silber genug: viel werden reich durch große Erbschaften, und erhalten von den Todten stattliche Lebensmittel: Nicht wenige werden reich durch Aecker, Wiesen, oder Weinberge, und sammeln viele Habschaften aus dem erfahrnen Wirthschaften. Aber gar viel werden reich von lauter Zwifel: Der Zwifel trägt mehr als alle Oeconomie-Vortheil. Wenn man nämlich die Bauern also zwifelt, daß selbe viel ärger herrschen, als des König Davids seine Abgesandten, welchen der Amon, als ein hochmüthiger König, die Bärt halbentheil hat lassen abschneiden, daß sie auf einer Seiten abgeschoren nacher Hause reisen mußten.

Mancher Bauer geht aus der Amtstuben auf allen Seiten geschoren; Es trifft nämlich das alte Sprichwort gemeiniglich ein: Kein Messer schärfer scheert, als wenn ein Bettler zum Herrn wird.

II. Einsmals beklagte ein Jud einen Bauern bey diesem Richter: derselbe hät ihn auf einen Jahrmarkt in die Stadt geführet, und die Kutschen, in welcher er gefahren, so hart an einem Eckstein anlaufen lassen, daß der Boden ausgebrochen; ohne zurück zu sehen, hätte der Bauer seine Pferd zum flüchtigen Laufe angesporet, er aber, sein Leben der Todesgefahre zu entreißen, hätte zwischen den vier Rädern, und den zween Kutschenbäumen dergestalten hurtige Schritte machen müssen, daß ihm Hut und Peruque von dem Kopfe hingeflogen waren. Er bethe um hinlängliche Satisfaction; der Richter sprach: Lieber Hebräer! Audiatur & altera pars. Der Bauer wurd in die Gerichtsstube berufen, der sich unverweilt also verantwortet wider die gegen ihm angebrachte Klage: Der Jud hätte in vollem Grimm auf einen ungestümen Bettler, so neben der Kutschen dahersprang, mit seinem Stock geschlagen; der Bettler aber hätte alsogleich Steine von der Erden aufgehoben, auf den Jud zu werfen. Weil der Wurfe gefehlet, waren die Pferde getroffen, und scheue gemacht worden. Den

Boden

Boden in der Kutsche hätte der Jud selber vor lauter Zorn mit den Füßen ausgestossen. Somit möcht sich der Jud die Schuld seines Unfalles selbsten beymessen. Ha! ha! sprach der Amtschreiber an seinem Schreibpult. Ich habe mir wohl eingebildet: *Contraria juxta se posita magis elucescunt.* Der Bauer trat etwas nähers zu dem Schreiber, und, weil er hoffte, dieß war zu seinem Vortheile geredet, fragte er, welche Bedeutniße diese Worte hätten? jener gab ihm ungesäumt zur Antwort. Welsche Hanen seyen niemals besser, als auf der Tafel. Diese Worte hatte der Bauer seinem Weibe zu Hause kaum erzählet, schickte sie ihn in das Amthause zurück mit zween wohlgemästen Kappaunen, dem Richter damit einen geneigten Willen zu machen: denn der gerichtliche Spruche war noch nicht geschehen. Der wachtsame Jud hatte nur von weitem den Bauern erblickt; da der selbe von des Richters Hause zurück kam. Eilte er schon mit hurtigen Schritten dem Amthause zu, klopfte mit gefüllter Hande an die Thür des Speiszimmers, und, nachdem er die Erlaubniße gehöret, daß ihm hereinzutreten gestattet seye; trat er mit leichten Schritten der Mittagstafel hinzu, an welcher der Beamte neben der Jungfer Haußhalterin samint seinem Schreiber saß, und sprach: *Proficiat, prosit, conducat, sitque saluti.* Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk,

(stellte

(stellte Wein auf den Tisch) sie verzehrten damals die zween Kappaune. Gestrenger Herr Richter) verzeihen sie meiner Unhöflichkeit: Es ist dieser ein guter, alter Kascher Wein; wenn er schmeckt, so warte ich mir noch einem baar Fläschgen auf. Ich will gar nicht hinderlich seyn: Adieu! gedenken sie auf meinen Handel mit dem Bauern! so arglistig der Bauer, so vorsichtig wollte der Jud handeln.

Aber beede konnten keinen entscheidenden Spruch erwarten. Denn nach wenigen Tagen befragte sich der Bauer: wie er von dem Jud los, und frey werde? Der Richter sagte alsogleich der Jungfer Haußhalterin in das Ohre: Bestehe sie darauf: der Schelm hat Pflaumfedern. Der Bauer war von denjenigen, denen man schon öfters die Hände in den Amtstuben angebrennet. Darum gieng er unverrichter Dingen zurück nach Hause, und sprach im Amthause, da er die Treppen hinunter stieg: *Est scena muta*, die Hande von der Butte. Er verstund lateinisch, aber nur wie gemeiniglich bis in den Hals. Der fürwitzige Jud wagte es noch einmal; und fragte: Wenn ihm doch einmal der Bauer seinen Schaden ersetzen werde? Der Richter kam ihm mit trotzigen Angesicht entgegen, und sprach: Ihr möcht euch vergleichen miteinander, so bin ich zufrieden. Der Jud gieng zum Schreiber, und wollte sich wegen eines

Bescheides erkundigen. Dieser aber in vollem Eifer sprach zu dem Jude: *Enimvero non licet bis errare*, so viel habe ich nicht studieret, sprach der Jud; Herr Amtschreiber! verdollmetschen sie mir diese Worte. Jener sprach im Scherz. Leere Flaschenkeller löschen keinen Durst. Au wehe! gedenkte der Jud in seinem unruhigen Herzen. Hier ist eine Pause gut, so der Jud, wie der Bauer spiesierten, damit keiner den Paggad verlohr. Sie beunruhigten den Richter nicht weiters. So ist es! viele hören nur die Klage des Beschädigten; aber die einträchtliche Ruhe des bedrangten Bürgers unterstützen sie nicht. Der vortheilhafte Eigennutz, oder die gelegenheitliche Rache stellen sich mit verstellter Kaltsinnigkeit der billigen Klage in den Wege. Das gemeine Beßte muß unterliegen; das förderliche Recht muß den Schankungen das Feld einraumen; Die klagende Partheyen müssen wider Willen sich selbst miteinander vergleichen, oder wenigstens der Weitläufigkeit den Paß abschneiden; damit sie mit ihren Gaben, nicht zum eigenen Schaden, vergebens irre gehen. *Exspectavimus judicium, & non est.* Isaiæ 59. v. 11. Wir haben auf das Recht gewartet, aber es ist nirgends, auf die Hülfe, und sie ist weit von uns. So schreyen viele in der falschen Welt, welche unverrichteter Dingen aus den Gerichtsstuben treten müssen. Gelobtes Land! glückseli-

ger

ger Burger! wo dem geheiligten Recht die Flügel nicht gelämet werden, daß es sich zum Trost der Unterthanen in die Höhe schwingen kann.

Gottesfürchtige Richter! höret, was euch Salomon zum unvergeßlichen Trost spricht: *Si justitiam quis diliget, labores hujus magnam habent virtutem.* Sap. 8. v. 8. **Wer die Gerechtigkeit lieb hat, dessen Arbeit bringet große Tugend.** Er verhütet nämlich viele bittere Flüche, und beförderet die göttliche Ehre: Er verstopfet dem Laster die schädliche Quelle, und sicheret den schönen Tugenden ihren Fortgang: Er unterstützet die Armuth, und stürzet den Hochmuth: Er erhitzet, die Andacht, und verbannet die Lauigkeit, ꝛc. Gerechtsame Richter! wie gefällt euch der geistvolle Ausspruche Cassiodori? *Justitia non novit patrem, veritatem novit, personam non accipit, Deum imitatur.* Cass. super Psal. **Die Gerechtigkeit kennet keinen Vater, sie liebet die Wahrheit, sihet nicht an die Person, sie ahmet GOtt nach.** Ich vermerke aus eurem bedachtsamen Lesen dieser Worten; Daß euch von einem gerechten Herzen die Zäher in die Augen schleichen, als aufrichtige Zeugen euer festen Gerechtigkeit: denn diese erhebet euch bis in den Himmel durch die Worte des gekrönten Propheten: *Beati, qui custodiunt judicium, & faciunt justitiam omni tempore.* Psal. 105. v. 3. **Selig sind, die das**

Gericht

Gericht bewahren, und thun Gerechtigkeit alle Zeit: denn sie werden mit GOtt auch in dem Himmel regieren.

III Ein andersmal kam zu diesem stumpfen Richter ein von hohen Jahren ganz morsche Wittwe mit dieser steifen Klage: Ihr Nachbar, welchen der dürre Geiz geplaget, hät sie an ihren Garten übermarket, und seine Gränzen auf ihren Grund, und Boden gesetzet. Der unerfüllte Geizhals schwur zu seiner Vertheidigung vor dem Richter auf sein verdorrtes Haupt, und auf sein eingeschrumpfte Haut. GOtt soll ihn auf der Stelle an seinem Leibe strafen; wenn seine Rede nicht die reine Wahrheit war. Er hab in seinem Hause, und Kaufbriefe gefunden: sein Grundstück ende sich über dem Graben, so in der Wittwe Garten aufgeworfen war. (Dieser Geizhals leitete vor wenig Jahren das Wasser in der Witte Garten, nachdem er seinen Graben verstopfet hat, und die Wittwe war gezwungen das angeschwollene Wasser in einen andern Graben einzuschränken.) Der Richter, welcher den Grundriß nicht verstunde, und die Protocoll zu durchlüstern nicht gewohnet war, beschiede beede Theil, auf ein andere Zeit in der Gerichtsstube zu erscheinen. Verruchte Geizhälse! wie lang werdet ihr annoch darb nach freinden Güthern? Wißt ihr nicht, welch derbe

Strafe

Strafe von GOtt euch angedrohet wird; wenn ihr verlaßnen Wittwen, oder unbeschützten Weysen schadet? *Viduæ, & pupillo non nocebitis; si læseritis eos, vociferabuntur ad me, & ego audiam clamorem eorum, & indignabitur furor meus, percutiam vos gladio, & erunt uxores vestræ viduæ, & filii vestri pupilli.* Exod. 22. v. 22. Wittwen, und Weysen sollt ihr nicht beleidigen; im Fall ihr sie aber beleidiget, so werden sie zu mir rufen, und ich will ihr Geschrey erhören: und mein Zorn wird ergrimmen, und ich will euch mit dem Schwerte schlagen, und eure Weiber sollen Wittwen werden, und eure Kinder Weysen. Also spricht GOtt zu euch. Darum betrübet die schwache Wittwen nicht, und unterdrücket sie nicht ungerechter Weise. Jerem. 22. v. 3.

IV. Der Richter unterdessen, der nur nach dem Ueberfluß, und nicht nach der Quelle des Rechtes scharrte: denn ihm war Geld und Guth zum Gott, nahm von der sorgfältigen Wittwe eine Lägel, so mit gutem provanzer Oel gefüllet war, zur Schankung. Sie hoffte mit diesem schmierigen Präsent ihre Klage in einen förderlichen Gang zu bringen. Der Geizhals, so zwar ein ganz genauer Schaber war, ließ alsobald dem Richter eine fette Schwein in das Hause lau-

fen, und durchhölte die Gerechtigkeit damit; daß sich das Glücke auf seine Seiten neigte. Da nun der Richter dem nimmersatten Geizhalse das Recht mit seinem gekrümmten Spruche zubeugte, sprach die angstvolle Wittwe: Herr Richter, O hättet ihr doch bey der Oelampel das Protocoll durchsucht, der geheiligte Buchstabe wurde mich nicht verdrängt haben. Der Richter sprach im Scherze: Ich bin nicht in der Schuld, das Schwein hat das Oel umgestoßen, und verschüttet. Gescheide Antwort? Verfluchte Sau! wie oft stoßt eine Schwein das heilige Oel um, daß die Gerechten sich beklagen müssen: *Justitiæ lumen non luxit nobis.* Sap. 5. v. 6. Das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet. Wer nicht in den Protocollen nachsuchen will, wer Justinianum nicht verstehen will, wer nur dem allgemeinen Strom der verderbten Welt will nachfahren; dem saget GOtt: *Noli quærere fieri judex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitates.* Eccli. 7. v. 6. Trachte nicht ein Richter zu werden, es seye denn, daß in deinem Vermögen stehe, durch die Ungerechtigkeiten durch zu brechen. *Judicia tua quasi lux egredientur.* Oseæ 6. v. 5. Deine Gerichte werden wie ein Licht herfürbrechen, und damit dieses geschehe, frage gelehrtere; wenn du spüreſt, daß ein Urtheil bey dir vorfällt, das schwer, und zweifelhaftig ist,

zwi-

zwischen Blut und Blut, zwischen Handel und Handel, Aussatz und Aussatz = = gehe zu dem Ort, = = und dem Richter, der zur Zeit seyn wird = = = und was sie dich lehren werden = = = davon sollst du nicht abweichen weder zur Rechten, noch zur Lincken. Deut. 17. v. 3. & seq.

V. Gleichwie der alte Tobias, da er einen Geisbock vor der Thür gmegetzen gehöret hat; alsbald aufgerufen: *Videte, ne forte furtivus sit.* Tob. 2. v. 21. Sehet zu, daß er nicht gestohlen sey; Also betrachtet auch wohl eure Accidentia, ihr Richter, und Beamten: ob sich euer so schnell gewachsner Reichthum mit dem siebenden Gebothe vergleiche: *Non furaberis.* Zählet euer Geld, besonders, wenn ihr der Weysengelder verkauft, der Wittwen ihre alte Sarpfenninge verwechselt, und um der Herrschaftgelder courrant getäuschelt habt: Erwäget euer tägliches Einkommen, durchsuchet eure Truchen, steiget in eure Keller, besuchet eure Speisgewölber, gehet über euren Kleiderkasten, beschauet das ganze Hauß: *Ne forte furtiva sint?* Was gestohlen ist, ist nicht geschenkt. *Nam datur distinctio a parte rei*, ihr werdet wahrhaftig finden, daß eure Accidentia euch um die beßte Substanz bringen; um der Seelen Seligkeit. O ewiger Verlust! was nutzet es, auf eine Zeit daher

steigen, als wenn man dem babylonischen Thurn den Knopf aufsetzen wollt? Was nutzt es, aus Fremden als reich angesehen zu seyn, wenn man mit dem ungerechten Haußhalter, von welchem der heilige Mathäus meldet, bey der Abrechnung in hart zwingende Aengsten versetzt wird? Gewiß ist es, die gar zu unmäßige Tracht und Pracht der Fraue, und der Frauen Seidenwurm, machen einen nagenden Gewissenswurm dem Manne? Ihr Manto, Mantill, Mantell bringen den armen Mann in die Höll. Der evangelische Haußhalter, von dem ich oben gemeldet: *Factus est multorum talentorum debitor, quoniam secutus est mulierem.* Origin. hom. 7. in Matth. ist ein großer Schuldner geworden; weil er dem Volke gefolgt hatte.

Auf ein gewisse Zeit beklagte ein Fleischhacker den Kirschner, oder Pelzmacher bey unserm stets hungerigen Richter; daß er ihm die schon lang abgeborgte Lämmelpelz nicht bezahlen wollte. Der Richter versprach zwar dem Fleischhacker: er wollte nächstens dem Kirschner befehlen, in der Sache eine Richtigkeit zu machen. Allein weil er selbsten fünf Quartal das Fleisch, so er in seine Haußhaltung gebraucht hatte, dem Fleischhacker zu bezahlen annoch schuldig war, von dem Kirschner aber vor fünf Jahren einen Pelz und Schliefer gekauft, und noch nie bezahlet hatte;

ließ es der arglistige Kont bey der leeren Klage bewenden.

VI. Gar oft müssen die redliche Kläger jenes traurige Klaglied singen, welches Isaias gesprochen: *Elongatum est judicium a nobis, & non apprehendet nos justitia: exspectavimus lucem, & ecce tenebræ.* Isaiæ 59. v. 9. Das Recht hat sich weit von uns entzogen, und die Gerechtigkeit wird uns nicht ergreifen: wir haben auf Licht gewartet, und siehe da ist Finsterniß.

Der Fleischhacker, der zu seiner Handthierung auch des Geldes bedarfte, kam mit gewaffneter Hande zu dem Richter, und beehrte denselben mit einem fetten Kalb, welches so den Richter, wie den Kirschner mit seinem Plerren aufwecken sollt. Aber unglücklicher Tage für den Metzger! der Kirchschner setzte zur nämlichen Stunde eine feine pohllische Haube dem Richter auf, die ihm die Augen verschloß, und das Gehör verstopfte, er hörte das Kalb nicht plerren, und sahe die fette Schankung des Metzgers nicht, nur den geschmacken Braten roche er: davon ließ er sich belieben; und verwies den gutthätigen Metzger auf künftige Zeiten, ohne ihm das Recht zu sprechen.

Also ergehet es leider vielen! welche um ihre Schankungen nicht nur das Recht, ob

es ihnen schon ohne solchen sollte zugesprochen werden, nicht kaufen, sondern endlich wohl gar die hitzige Ungnad des Richters, der nur ein stummer Schlucker ist, auf den Hals ziehen. Nicht wenige Partheyen, so ihre Klagen richtig angebracht, müssen in dem Rückwege aus den Richthäusern gegen sich selbsten klagen. *Inimici nostri sunt judices.* Deut. 22. v. 31. Unsere Feinde sind die Richter. Und warum dieses? sind sie den nicht bestellet den Klagenden die Beschwerden abzunehmen, und den Gerechten das verlangte Recht gütlich zuzusprechen? sie sind es! aber finstere Sache. *Xenia & dona excæcant oculos judicum, & quasi mutus in ore avertit correptiones eorum.* Eccli. 20. v. 31. Geschenke, und Gaben verblenden die Augen der Richter, und verstopfen ihren Mund, daß sie einem Stummen gleich werden, und nicht strafen können.

Beschluß.

Ein unvergeßlicher Spruch ist zu lesen an dem Gerichtshause zu Pavia in Welschland. Welcher an allen Gerichtsstuben sollte angeschrieben werden, er lautet also: *Excute manus ab omni munere, patienter partes audi, benigne responde, juste judica.* Schlag aus alle Schankung, hör geduldig die Klagende,

gende, antworte freundlich, richte gerecht. *Pro justitia agonizare pro anima tua, & usque ad mortem certa pro justitia, & Deus expugnabit pro te inimicos tuos.* Eccli. 4. v. 33. Um deiner Seele willen kämpfe für die Gerechtigkeit, streite für die Gerechtigkeit bis zum Tod, so wird GOtt wider deine Feinde für dich streiten. Sollte ein Richter diesen Worten nachleben, wie getröstet möchte er aus diesem Leben gehen. Amen.

Neuntes Ostermärchen.

Von der ungerathnen Ehe.

Sacramentum hoc magnum est in Christo, & Ecclesia. *Ephes.* 5. v. 32.

An dem großen Sacrament der Ehe hänget ab das Wohl der Kirche, und das Heil der ganzen Christenheit. Jedoch wird dieser Stand sowohl angefangen, als fortgesetzet mit mannigfältigen, und großen Mängeln, wodurch mehrentheils geschieht, daß seine Heiligkeit, und sein Nutz geschändet wird.

I. Der Weltapostel Paulus nennet den Ehestand darum ein großes Sacrament in

Christo, und in der Kirche: Weil uns darinn vorgestellet wird die Vereinigung Christi mit seiner heiligen Braut (mit der katholischen Kirche) und die Vermählung der frommen Seelen mit Christo. Durch diese Vereinigung, und Vermählung mit Christo bekömmt der Mensch die göttliche Gnade, daß er in dem Ehestande geheiliget, züchtig, und ehrbar wandeln, und in Ehrfurcht das menschliche Geschlecht fortpflanzen mag.

II. Es nennet aber der heilige Paulus den Ehestand auch darum ein großes Sacrament in der Kirche: weil die Eheverlobte, Mann und Weib, eines dem andern die heilige Treue auf ewig versprochen haben. *In fide in sempiternum.* Joel. 2. v. 26. Gleichwie Christus JEsus der Kirche seinen festen Beystand versprochen hat, und dieselbe zu allen Zeiten wider die grimmige Anfäll der rasenden Hölle beschützen wird. Also sollen Mann und Weib sowohl in sauren Leid, als in der süßen Freude, und so im blinkenden Reichthume wie in der dürren Armuth einander unwandelbar anhangen, und keines das andere verlassen.

III. Die Gnade, so uns GOtt durch dieses Sacrament verleihet, erhebet die Geschäfte, welche sonst nur schlecht zu seyn scheinen, in diesem Stande zu gar großem Vermögen: daß also die Verehlichte nicht nur das

Heil,

Heil, sondern auch die Heiligung erlangen mögen. Woraus wir gar leicht begreifen sollen, daß keiner diesen heiligen Stand mit sündlecht, und unvorsichtiger Meynung, oder gar aus wilder Wollustsbegierde anzunehmen sich erfrechen soll: und dieses ist es, was ein jeder, der in den Ehestande zu treten gedenket, vor allem wohl bedenken muß, als das erste erfoderliche Stuck zu einer heiligen Ehe.

IV. Es soll sich auch keiner aus übereiltem Unbedacht an diesen Stande binden; denn obschon die werthe Mittel zum Heil vorhanden sind; so ermangeln doch auch nicht die verderblichen Strafen, und Gefahren, an welchen das ewige Heil stranden kann.

Wer sich mit dem unauflößlichen Bande der Ehe umschlüßen will, der seye gut beeifert mit allem Bedacht auf die göttliche Gnad, und Hülfe: sonst wird es ihm zur Vermessenheit, und zum dummen Eigensinn ausgerechnet, wenn er sich einer Verrichtung unvorsichtig unterziehet, darauf weder Segen, noch Gnade von dem Himmel folgen wird. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kömmt von obenherab, von dem Vater der Lichter ꝛc. Jac. 1. v. 17.

V. Gleichwie sich kein Stand in der Kirche weiter ausbreitet, und in allen Orten mehrer Nachfolger zählet, als der Ehestand;

so erwachsen auch in keinem Stande mehrere Verwirrungen, und gröbere Aergernissen, als in diesem; weil man entweder nur auf starkes Zehrgeld trachtet, oder was Fleisch, und Blut verlanget, ein unreiner Geist begehret. Wer nicht am meisten nach unschuldigen Gemüthsgaben zielet bey Erwählung dieses Standes, der wird unfehlbar einen ungerathnen Ehestande finden, wie wir vernehmen wollen aus folgenden.

Zu Großzankenau einem Flecken zwischen Grein, und Hadersdorf wohnten zwey Eheleute; man nennte sie insgemein wegen ihrem erbärmlichen Ehestande die Meduſa, und ihn den Vulkan. Sie liebten einander umbarmherzig, und hatten Höll, und Fegfeuer beysamen in ihrem Ehestande. Ihr Berufe zu dem Ehestande war folgender. Vulkan ließ sich träumen: Diejenige möchte ihm wohl zur Ehe beschaffen seyn, so ihm zuerst vor der Kirchenthür begegnen sollt. Diesen Traum erzählte er einem unverschwiegenen Weibe, welche dieses elende Geheimniße der Meduſa geoffenbaret. Vulkan lag diser Traum stets in seinem kränklichen Gehirne: Er gieng daher blindlings zu der Kirch im Fruhmorgen. Und siehe! eitels Wunder: Meduſa stund vor der Thür, und hauchte nichts als Andacht aus dem Buche. O himmlisches Geschicke! sprach Vulkan: so bist du mir zu einer Braute beschaffen?

schaffen? Sie sprach: Was GOttes Will, das ist stets mein Verlangen. Mit diesen wenigen Worten wurde die Heyrath beschlossen. Könnte ein Thorheit andächtiger angefangen werden.

VI. Um GOttes willen! wie viele treten die Vernunft mit Füßen, und suchen ihr Glücke in Gestirnen, oder in Dummheit, Gaugelspiel, und in schwarzer Heucheley. Alter Weiber Wahn stärket sie, und ihr Eigensinn wächst zur Raserey, aber dahero kommen so häßliche Ehen. Rechtglaubige! bey dem Allmächtigen erholet euch des Raths, der nach aufrichtigen Bitten, und auf innbrünstiges Begehren euere Herzen erleuchtet, daß ihr geschicklich wählen möget. GOtt pflegt die gute Gedanken zu schicken, ihr aber müßt das Herz dazu bereiten. Denn Hauß und Güther erbt man von den Eltern, aber ein vernünftiges Weib (oder Mann) kömmt eigentlich von dem HErrn. Prov. 19. v. 14. *Domus, & divitiæ dantur a parentibus, a Domino autem proprie uxor prudens.* Und lasse sich doch keiner von der wurmstichigen Schönheit der Weiber verblenden, sonst möcht er ein großer Sünder werden; den der Weiber Schönheit vergehet, nur die Tugend besteht; und diese allein muß gesucht werden in der Ehe.

VII. Nach-

VII. Nachdem ein Jährge verflossen, wollte es sich nicht verspüren lassen; daß GOtt an ihren unvernünftigen Ehestande ein Wohlgefallen hätte. Der Himmel versagte ihnen den verhoften Erben, und unfehlbar darum; weil sie das heilige Ziel und Ende der Ehe nicht suchten. Es bestehet aber das heilige Ziel und Ende der Ehe hauptsächlich in deme, was der junge Tobias von sich selber bezeuget: *Domine tu scis, quia non luxuriæ causa accipio sororem meam conjugem, sed sola posteritatis meæ dilectione, in qua benedicatur nomen tuum in sæcula sæculorum.* Tob. 8. v. 9. HErr, du weist, daß ich diese mein Schwester fleischlicher Unkeuschheit halber nicht zum Weibe nehme, sondern allein aus Liebe der Nachkömmlingen, bey welchen dein Nam in alle Ewigkeit gelobet werde. Dieses heilige Ziel und Ende nennet der heilige Paulus *Debitum.* 1. Cor. 7. v. 3. die eheliche Pflicht, welche einander in Heiligkeit und Ehrbarkeit gestattet wird, wodurch die Eheverlobten fromme, und gottsförchtige Kinder erwerben. Die aber dieses Ziel und Ende nicht suchen, werden tägliche Plagen zur Buße empfinden. Ihr Glück wird morsche werden, bittere Krankheiten werden sie drücken, elendes Zanken wird sie beschweren, derbe Streiche werden sie einander zum schändlichen Verdienste geben, schwere Fehler werden sie einander vergebens vorrücken, die

magere Armuth wird den Frieden verdringen, Kreuz und Jammer wird sie links, und rechts umschließen.

Nach zweyer Jahrs Verlaufe stieg Vulkan bis zum Obersten unter den nimmersatten Brüdern in der nassen Bruderschaft. Was er nur erdappen möchte, trug er aus dem Hause; damit ihm nichts zu Grunde gerichtet wurde, wenn je der Donnerstrahl wegen seinem unsinnigen Fluchen in das Hause einschlagen sollt. Medusa widersetzte sich vergebens mit ihrer geschliffnen Zunge; ob sie schon täglich den Vulkan ankrähete, als hät sie einen lebendigen Gogelhan im Halse. Er soff immer wie ein trockner Baadschwamm, und sein Beutel ward täglich eitel, er sah aus, wie ein abgebrannte Glashüte, seine Haare waren immerdar zerrittet, wie ein alter Roßkotzen, seine Nase ward nach und nach zu einer Kupferlade geworden, sein Maul war die mehreste Zeit schmutziger, als ein alter Faumlöffel, seine Backen brannen, wie preisisches Leder, und im Gehen, so er nacher Hause eilte von der Zechbanke, haspelte er mit den Füßen, wie ein Weber, so gemodelten Tischzeug wirken soll.

VIII. Solche häßliche Früchten bringt ein ungerathner Ehestand; wenn Mann und Weib sich nur Lustes halber zusamm fügen,

wie

wie der heilige Text bey Tobias am 6. v. 17. sagt: *Qui conjugium ita suscipiunt, ut Deum a se & a sua mente excludant, & suæ libidini ita vacent, sicut equus & mulus, quibus non est intellectus: habet potestatem dæmonium super eos.* Welche den Ehestand also annehmen, daß sie GOtt von ihnen, und von ihrem Herze ausschließen, und dergestalt ihres Lustes pflegen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben: über die hat der Teufel Macht. Oder wenn sie den ehelichen Gebrauch verkehren, wie der gottlose Onam, welchen GOtt durch den gähen Tod gestrafet hat, der schändlichen That halber, die er getan hat. Gen. 38. v. 10. O daß dieses hörten jene, so in nicht geringe Fehler verfallen, besonders aus dem gemeinen Volke, und aus der armen Schaar, welche in all zu unreifen Alter zusammen kommen. Von welch unglücklicher Bescheidenheit werden diese geführet? mit welch junger Sorglosigkeit ziehen sie ihre Kinder? mit welch unchristlicher Liebe helfen sie einander die Bürde ihres unbesonnenen Ehestandes übertragen? Wo bleibt die heilige Gegenliebe in Schwachheiten? wo die schuldige Ehre, und die gehorsame Unterthänigkeit, so dem Manne, als dem Haupt Eph. 5. v. 23. gebühret? Wo wird endlich die schuldige Liebe, und das tröstliche Mitleiden von einem noch läppischen Manne herkommen

gegen

gegen seinem Weibe? welches der heilige Petrus so nachdrücklich begehret. Geber den weibischen, als dem schwächesten Geschirre seine Ehre. 1. Petr. 3. v. 7. In wohlgesitteten Städten werden die Handwerker, bevor sie zu Meistern aufgenommen werden durch eine scharfe Untersuchung geprüfet; die Eheverlobende aber nicht; woran doch dem gemeinen Wesen nicht wenig gelegen ist. Noch dazu: O! wohl sträfliches Dinge? giebt mancher, der es besser einsehen sollt, um einen bettelhaften Gewinn zu ungesegneter Ehe seinen verbothenen Vorschube.

Einsmals kam Vulkan nach Hause; nachdem er das Geld theils verspielet, theils versoffen hatte. Die Medusa loff ihm entgegen, und grüßte ihn mit den gröbsten Spottnämen: Kommst Lump! Partitenmacher! Schelm! Hallunk! versoffner Bierfalter! Weinschlauch. Vulkan nicht faul, zeigt der Medusa das blaue Faustrecht, und nahm den Besen (denn bös war sie genug) und kehrt ihr den Buckel tapfer ab, aber nur mit dem Stiel. Medusa versah ihren gewünschten Vortheil, loff der Kuchel zu, ergriff ein ziemlich rusige Pfanne, und bögelt ihrem liebelosen Vulkan das Angesicht dergestalten, daß er einem abscheulichen Teufel gleichsahe. So geht es öfters zu in dem Ehestande, wenn Mann und Weib zusammen sehen, wie der doppelte Adler?

IY. Aber warum sehen sie öfters also zusammen auf verkehrte Weis? weil sie zu würdiger Antretung des Ehestandes die göttliche Gnade von dem Himmel nicht erbethen, und desselben Gebrauch nicht heilig angefangen haben. Der beederseitige Umgang, den sie zuvor schon lang miteinander gepflogen, und die verbothene Beysammenwohnung hinderet sie bis dato noch; daß sie in diesem Stande die Früchten der göttlichen Gnade nicht genießen mögen. Wie ersprießlich wurde es seyn; wenn die Brautpersonen das Beyspiel Tobiä ihnen vorstelleten; wie er seine Ehe mit dem Gebethe, und mit Heiligung angefangen hat. Er hat die Jungfrau ermahnet, und zu ihr gesprochen, Sara, stehe auf, so wollen wir heute, morgen, und übermorgen GOtt anrufen, und bitten: denn diese drey Nächte wollen wir uns mit GOtt vereinigen, und so die dritte Nacht vorbey ist: so wollen wir in unserem Ehestande seyn. Tob. 8. v. 4. Warum Tobias die erste drey Tage die eheliche Pflichte nicht angefangen, giebt er die Ursache selbst mit diesen Worten: Denn wir sind Kinder der Heiligen. Wie wenige zählet man, die des Tobias heiligen Beyspiele folgen. O! daß doch auch die Christen so gottesförchtig gedächten, und handelten vorher, ehe sie beysammen wohnen, ihre Lebenstage durchforschten, um ein aufrichtige Beicht

von

von dem ledigen Stande abzulegen; was Gnaden, was Segen wurden sie von dem Himmel in ihrem Ehestande erlangen!

Die schwarze Schmache, so Vulkan durch die rußige Pfanne erlitten hat; konnt er nicht verkochen; Er dachte auf ein Mittel sich zu rächen: stümperte eine Wiege von einer alten Feldegge zusammen, und da ihm in wenigen Tagen die Meduſa so richtige Dinge vorwarf, daß er sein Gewissen zur Beicht nicht ordentlicher hätte mögen erforschen; band er sie fest in die Wiegen, wiegte sie in vor seiner Haußthür auf offener Gassen, unter einem zahlreichen Zulauf der bösen Knaben. Meduſa bath um die Erledigung, und versprach ihrem Vulkan ganz goldene Berge: bittet mit nassen Augen, und verspricht zu allem stumme zu seyn.

Könnte ein Strafe erdenket werden, welche spitziger, und eindringlicher für ein mißvergnügtes Weibe war? Aber Weiber Arglist mag doch eines ungeschlachten Mannes Grobheit übertreffen. Meduſa hat nicht nur heilig versprochen das ungewohnte Stillschweigen zu halten, sondern auch auf künftige Zeiten eine sittsame Frominheit anzunehmen. Ob man aller Weibern Unruhe mit der Wiege stillen möchte, läßt sich zweifeln? Der schmerzliche Spott, den Meduſa in der Wiegen erdulden müssen, schärfte ihr geschäftigtes

Nachdenken, wie sie das Unbild rächen könnte. Und sie ersinnte wirklich ein starkes Mittel dazu. Sie wurd um das Nachtquartier gebethen von einem Müßiggänger, der in Pilgers Kleidern die Leute betäubte, und nur mit dickischer Gottesfurcht vieles Almosen zu erpressen wußte. Diesem vertraute sie ihre schwere Anliegen, und der kecke Schalk versprach ihr Hülfe; wenn sie ihm ein Unterkleid, und Beinkleider reichen wurde. Der schelmische Rath gefiel der Meduſa. Es erboth sich dieser fette Tagdieb: Meduſa sollt mit ihrem Vulkan sich entzweyen; wenn er besoffen nacher Hause komm, und auf den ersten Streich, so sie aushalten werde, soll sie den heiligen Alexius, als ihren Schutzpatronen um Hülfe anrufen: denn wollte er aus der Kammer herfürtreten, und den Mann so empfindlich mit einer scharfen Peitsche abschmieren, daß er allen Lust verlieren werde, hinfüran sie nur im mindesten zu beleidigen. *Dictum factum.* Wenn das Glück will, hülft alles dazu. So bald Meduſa vermerket, daß ihr Vulkan nach Hause kam; nahm sie ein abgenutztes Gebethbuche in die Hand, und wispelte aus demselben die andächtigste Liebsseufzer, welche mit herzlicher Inbrunst bekleidet waren. Kaum trat Vulkan in die Stuben, fieng er an zu poldern, und wie ein verwirrter Mensch zu zanken. Weil aber Meduſa sich in ihrer heichelhaften Andacht nicht stöhren ließ; schöpfte

Vul-

Vulkan einen gähen Verdruß, stoßte gegen sie Schmahreden aus, und wollte ihr wie gewöhnlicher massen die Haut abbegeln. Auf den ersten Streiche (wie künstlich?) sinkte sie in eine verstellte Schwäche, und rufte nur mit halbgebrochnen Worten: O heiliger Patron! Alexius stehe mir bey. Wer war eilfertiger als dieser? der den Vulkan beym Halse ergriffen, zu Boden geleget, und recht derbe mit seiner geschmiegten Peitsche aufund abgemessen hatte. Nachdem Vulkan diesen ungewohnten Sturme überstanden, gieng er in sich selbsten, bereuete seine Fehler, bath das Weibe um Verzeihung, und dankte ihr zum Ueberfluße, daß sie den heiligen Mauritius mit seinen 4000. Soldaten nicht angerufen habe. Er hielt doch zweifelhaft, ob sie bey den Heiligen in so starker Gnade stunde, als stark ihm eingemessen worden: Weil er aber der Sache Grund nicht erforschen mochte, nahm er verlieb mit diesem verdächtigen Tractament, und laurte auf alle Spuren, um zu erfahren: ob Meduſa noch Sparpfenninge, oder andere Kostbarkeiten in ihrem besondern Schranken, so sie von ihrer Mutter ererbet, verborgen hätte. Als er dieselben gefunden, ließ er sich dadurch auf eine leichte Bahn reizen, die sein schelmisches Vorhaben verbergen könnte. Er gab vor, und machte sie glaubend; daß er eine Wallfahrt anstellen, und durch eine redlich, und reumüthige Beicht

sein Gewissen ausfegen wollte: um ihr in der Frommheit desto sicherer zu folgen. An einem Frühmorgen entwich er aus dem Hause; weil er aber den erbrochnen Schranke zu schließen außer Acht gelassen, welches das Weibe noch zu rechter Zeit wahrgenommen, und den untrüglichen Argwohn alsogleich auf ihn geworfen; daß er den Kasten ausgemauset; los sie dem unglücklichen Diebe nach, und fand ihn glücklich zur Abendzeit in der Wallfahrtskirche vor dem Altar knien: Damit aber sie vor seinen Augen sicher seyn möchte, setzte sie sich in einen Beichtstuhl hinter der Kirchthür, verhüllte sich über den Kopf mit ihrem schwarzen Rock. Welches den Mann ohngefähr in die größte Gefahr verführet; denn er glaubte hie sitze ein Mönch in der Kukul: gieng demnach dem Beichtstuhl zu, trat in denselben hinein, und klagte sich an wegen seinen Sünden. Weil das Weibe nicht mehr entrennen möchte, war sie, doch ganz leicht gezwungen, von ihrem saubern Mann eine unrichtige Beicht anzuhören: Ehrwürdiger Beichtvater! trage Geduld mit mir: waren seine erste Worte. Ich habe einen kleinen Diebstahl begangen, derselbe wird mir aber nicht mögen zur Sünde gerechnet werden; weil ich die Sache meinem eigenen Weibe entfremdet habe: denn ich glaube richtig, Mann und Weib sey ein Leib. Ja: sprach die richternde Meduſa; gleichwie aber

jedes

jedes einen besondern Magen hat, so mag auch jedes eine besondere Tasche führen, und das Erbguth, so man einander nicht angedungen bey Errichtung der Heyrathspacten, alleinig für sich behalten. Daß jedes einen besondern Magen habe, das glaube ich, sagte Vulkan; denn was ich getrunken, kam mir zum Besten, und meinem Weibe machte es allzeit bitteres Grimmen. Daß jedes eine eigenthumliche Tasche führen darf, das müßt ihr nicht nur glauben, sondern auch das ungerechte Guth, so ihr diebischer Weise entwendet habt, dem Eigenthümer wiederum zustellen lassen, sprach das Weibe in ganz eifrigem Ton: Und damit das Gestohlene desto sicherer an seinen rechtmäßigen Besitzer ohne fernern Verschube heimgestellet werde, merke mein Büßer! händige mir solches ein: ich will die Sache richtig machen, oder dir ist für diesesmal die heilige Absolution versagt, und abgeschlagen. O Herr! seufzete Vulkan aus ängstigen Herzen: Wie scharf sind euere Urtheile! saget mir zuvor euren Namen. Ich bin Pater Gebhard; verzögeret nicht, was euch an der Ledigsprechung hinderet, sprach sie, und er both das Gestohlene mit Zittern in den Beichtstuhl hinein. Das Weib sagte: Jetzt ist es schon so viel, als hät es euer Weib empfangen. Ich habe noch einen kleinen Diebstahl begangen, wiederholte der Vulkan: Ich habe nämlich vor Zeiten einem Juden,

der gewiß ein arger Schelm ist, ein Pferd entführet, verkauft, und das Geld mit Saufen durchgejagt. Weil aber dieser Diebstahl nicht vollkommen ist, in dem ich Sattel und Zaum aus Eile vergessen, welches ansonsten, da man ein Pferd kauft, dazu gehöret; so hoffe ich, wegen der Rückgabe entschuldiget, und frey zu seyn. Auch dieser Diebstahl ist ein vollkommener, und dem Gebothe der Rückgabe unterworfen, war die Antwort des weibischen Beichtvaters. O Herr! wie scharf ist euere Lehre, sagte der Mann, und klagte sich annoch von vielen dergleichen Sünden an: wurde aber allzeit mit Sprüchen wider seinen Irrthum belehret, und das Weib erregte viele Ehrfurcht in seinem todten Gewissen, daß ihm das Herz andächtig schlagte. Er forschte in dem Beichtstul auf ein neues in seinem Gewissen nach, und fand noch eine Sünde, die ihm einen verwirrten Zweifel machte: Er hatte nämlich vor etlich Jahren einen Allraun, oder besser, ein Geldmännige von einem Schwindelkopf gekauft, und dadurch mehrer Glück, und Hülfe von der Hölle, als von dem alten GOtt, der alles speist und tränkt, aberglaubisch erwartet: weil aber dabey sein gottvergeßner Fürwitz treflich gedämpfet worden; hielt er diese Sünde in seinem starren Gewissen iminerdar verschlossen, und offenbarte selbe zu keiner Zeit allein aus diesem irrigen Wahn: weil er an

statt

statt des Geldmänniges in dem gekauften Reichthums-Beutel einen Krebse gefunden, und unglücklich gefühlet, der ihm die Hande mit seinen spitzigen Scheeren gar scharf durchbohret hab, so war er für die Sünde schon gezüchtiget worden. Das Weib machte unversehens einen fürwitzigen Blick herfür aus ihrer angemaßten Blendung, und der Mann erkannte sie just den Augenblick, da er von dem Krebse sprach. O Meduſa ist es dein Geist, oder bist es mit Leib und Seele? ruft er auf voll der Erstaunung! Jetzt glaube ich, und bekenne mich überwunden; daß du ein besondere Gnade von GOtt durch dein unschuldiges Gebethe erworben habest. O wie scharf durchschneidet der Schmerz meine Seele, daß ich so unbarmherzig gegen dir gewesen. Verzeihe mir meine grobe Bosheiten, und ich will dich künftighin lieben, ehren, und als meine Beherrscherin erkennen. Von dieser Zeit fiengen beede an im Friede zu leben; nachdem sie alsogleich in der nämlichen Kirche vor dem Altar einander Treue und Gehorsam versprochen haben. Wenn doch mehrer dergleichen zerritte Ehen wiederum vereiniget wurden! daß sie den löblichen Namen, und das verdienstliche Amt eines Vaters, und einer Mutter trugen; daß sie ihre Kinder heilig empfiengen, und in christlicher Gottseligkeit auferzieheten; daß sie endlich ihr anvertrautes Haußgesind mit bescheidener Klugheit, und

mit verdienstlicher Liebe regierten, so wurden sie GOtt in ihrem Leibe tragen. Dagegen die Eheleute, so sich schändlich selbsten trennen ihren heiligen Stand mit tausend Aergernissen, mit vielen verbothnen Beyschläfen, und mit nicht wenigen abscheulichen Ehebrüchen besudeln, nicht GOtt, sondern dem bösen Geist Statt und Platz geben.

Beschluß.

Daß sich manche Ehen an dieser Fabel spiegeln, wünsche ich: daraus daß manche lernen einen christlichen Ehestand anzufangen, hoffe ich: daß alle Eheverlobende JEsum zu ihrer Hochzeit einladen durch eine aufrichtige Beicht vor der heiligen Trauung, das rathe ich, und die Kirche gebietet es, und wenn GOtt bey ihnen verbleibet, auch niemals mehr weder durch feindlichen Haß, zerrittende Uneinigkeit, oder durch sonst einige Schandthat, ꝛc. vertrieben wird, werden sie GOttes Segen erwerben hier in dem Zeitlichen, und dorten in dem Ewigen,

Amen.

Zehentes Ostermärchen.

Von dem armen Weysen.

Tu Orphano eris Adjutor. *Psal.* 9. *v.* 14.

Kein Werk mag den Menschen bey GOtt in höhere Gnaden setzen, als die Erbarmung. GOtt nimmt diese Liebes-Tugend auf, als wär sie an ihm selb erwiesen worden. Wer mag wohl das Mitleiden genugsam schätzen, und mit Lobsprüchen würdig erheben, mit welchem der Arme, die Wittwe, der Weysen, der Alterlebte, und ein der Welt ungleich geschaffner Krüppel aufgenommen wird? S. Gregor. Nazianz. de paup. amor. Ein menschliche Zunge ist nicht so beredsam genug dazu; denn einen Armen, einen Verachteten, einen Unächten, wegen Leibesmängel Beschämten geduldig leiden, ist nicht ein kleine Ueberwindung seiner selbst: darum wartet auf denselben in dem Himmel eine ewige Glorie.

Wir, aus dem Paradies Verstossene, und durch das Blut Christi, dazu wiederum dichtig Gemachte, hoffen, verlangen, und suchen alle die ewige Krone. Warum tragen

wir denn nicht stille Geduld mit unsern elenden Nebenmenschen, die uns doch unser eigener Will aufgebürdet hat? Ich rede von denjenigen, die wir um ihres väterlichen, oder mütterlichen Vermögens willen uns selbsten überladen haben, die wir ihr zeitliches Vermögen, ihre verweyßte Güther, und ihre fette Habschaften übernommen haben, beladen wir uns zugleich mit einer schweren Schuldigkeit, ihr zeitlich und ewige Wohlfahrt zu besorgen.

O! daß wir doch wegen einer schädlichen Begierde der unbeständigen Güthern jene nicht verscherzten, welche unwandelbar ewig dauren! suchet doch, liebe Christen! nicht so hitzig, was zergänglich! sehet nicht immer auf die Erde mit ruchlosen Augen! beschauet öfters euer schöne Vaterstadt, den Himmel! der Bauer in Aegyptenland erhebt seine Augen wenig wegen der Fruchtbarkeit gegen dem Himmel; weil er um fruchtbare Regengüße sich nicht kümmeret. Seine Augen betrachten nur den Wassersaal des Nilus; wenn er sich aus seinem Grunde hebet, und über das gedäuliche Gestade seiner Gränzen ausgießet; denn er bringt ihren Feldern mehrer Reichthum, als reiche Wasserfäll aus den Wolken. Ihr aber müßt die Fruchtbarkeit von oben herab, von dem hoffen, erwarten; der unumschränkt die Himmel bücket, der Sturm, und Donnersmund erwecket, der Schnee,

und

und Regen schicket, der den grünen Klee erhebt, und das Feld mit Korn bedecket. Merket! der mit Betrug umgeht, der von GOtt nicht verdienet des Himmels Segen, der findet keinen Gewinn; wer die arme Weysen drücket, der betrügt sich selbst; denn er wird müssen lernen, daß GOtt sie selber schütze.

Ein armer Weyß, den spärige Natur nur mit leeren Sinnen versehen hatte, wurde sammt seines Vaters Guth, dessen er der einzige Erbe war, an einen trockenen Sparhals verkauft, der den mitleidenswürdigen Tropfe mit vielem Mitleiden übernommen; damit er in das erträgliche Guth sitzen konnte, dagegen aber mit weniger, und nur mit unchristlicher Liebe verpfleget hatte. Er stellt den schwachen Kostgänger an solche Arbeiten; dazu dieser gar nicht gewachsen war, um seine Einfalt besser zu entschleyern, und die eigne Dicke dicker zu verhüllen.

Einsmals mußte das arme Kind die Bruthenne hüten, und die jungen Hüngen verwahren: Gählingen kam der Raubvogel, entführte die Henne von der jungen Brut davon. Die schwache Einfalt rufte nach, beklagte sich bitterlich, und schalte aus vollem Halse auf den Hennendieb, den Raubvogel: aber waren Worte in die Luft! der Bauer hörte kaum den vergebnen Lärme, eilt er mit

einem

einem Baumenast in der Hand auf den unglücklichen Hirten zu, und schlug ihn auf den ersten Streich zur Erde.

L. Also machen es auch die, so die Stiefkinder unbarmherzig erziehen, sie funkeln mit den Augen, sie kürren mit den Zähnen, sie säumen mit dem Munde, sie zischen mit der Stimme wie Vipper, oder Natterbrut, sie werfen alle Spott, und Schimpfreden auf die Unschuld, und begegnen mit gewaltthätigen Händen den Schwachen. O ihr eisenharte Herzen! ihr eiskalte Gemüther! ihr stein- und beinharte Menschen! es wär besser ein Stiefkind hielt sich auf in der Wüste bey giftigen Basilisken, bey erschrecklichen Drachen, bey starren Krokodillen, bey blutgierigen Tygern, bey zornigen Löwen, Bärn und Wölffen, als bey euch. Ist nicht mancher Stiefvater, oder Stiefmutter ein unbeständiger Wetterhan in dem Hause? sind sie nicht ein übellautende Siechenretsche? Sind sie nicht ein Blasbalk des feurigen Zorns? Sind sie nicht ein Freythofe der guten Tagen für die betrangte Stiefkinder? O ihr giftige Schlangen! ihr seyd mit einem Wort das letzte Gesätzel im Vater unser: Erlöß uns von dem Uebel Amen.

Etlich Tage nach dieses Schicksals Bitterkeit mußte der geplagte Weyß die jungen Hüngen wiederum, und nächst einer Hecke hüten.

hüten. Nun merkt er besser auf, damit ihm der Raubvogel die jungen Hüngen nicht davon führen möchte, band er alle zusammen. Der Schlaf überfiel aber den matten Hirten, unterdessen raubte der gefräßige Vogel die jungen Bibhüngen sammt dem Bande; weil sie alle aneinander hiengen, und trug sie auf einen Baum, auf dem er sie verzehrte. Welch bittere Bestürzung für den ruhelosen Weysen! schreyen, fluchen und lästern auf den gefiderten Diebe half nichts. Zum übelthätigen Unfalle zoge eben der eigennützige Bauer aus dem Felde mit dem Pflug nach Hause. Er sprange von dem Pferd voller Furi auf den Ertatterten zu: schlug ihn zu Baden, und verschwörte sich auf der Stelle, all verursachten Schaden muß der verlaßne Weyß ohne Anstand bezahlen aus seinen Zinsen, die bey ihm zu erheben wären.

II. Um GOttes willen! wie hart verfährt man doch mit den armen Weysen. Auch der geringste Schaden, den sie verursachen, wird ihnen zum Nachtheile verrechnet; da doch ihre Eltern mit der ausdrücklichen Clausel das Guth an den Käufer überlassen haben; daß er mit ihren Kindern, so etwan des Weltes Lauf ungleich sind, geduldig verfahren soll. Mancher sitzte nicht in dem ruhigen Nest eines fetten Guths; wenn ein Kind ihm nicht das meiste Glück verschaffet hät, welchem

sich

sich die Natur ungünstig erwiesen hat. O unruhige Geizhälse! *Viduæ & pupillo non nocebitis; si læseritis eos, vociferabuntur ad me, & ego audiam clamorem eorum.* Exod. 22. v. 22. Wittwen und Weysen sollt ihr nicht beleidigen. Im Fall ihr sie aber beleidiget, so werden sie zu mir rufen, und ich will ihr Geschrey erhören, spricht GOtt: Merket euch diese Stimme! und betrügt nicht den wehrlosen Weyß.

Der Geiz kann niemal ruhen. Weil der grobe Stiefvater besorget war, sein unbarmherziges Verfahren möchte ihm den Zorn des Richters über den Halse ziehen; wollt er seinem Unfall vorbeugen: Schickte durch den Weysen an den Richter zwanzig frische Trauben, die er in ein Körbel eingepackt, und einen Brief dazu geleget hatte. Der Weyß, den das harte Brod nie gnügte, erbrach das Körbel, und zog zween Trauben daraus, die er begierig verzehrte. Kaum durchlase der Richter den Briefe, sagt er zu dem Weysen: Der Briefe spricht von zwanzig, und ich empfange nur achtzehen. Der einfältige Ueberbringer widersetzte; der Briefe mag sagen, was er will, ich habe nicht mehrer empfangen, als ich gebracht habe. Der Richter foderte durch ein kurzes Schreiben noch einmal zwanzig Trauben von dem Stiefvater. Da dachte der Weyß, da er solche überbringen mußt: ich

ich will diesesmal den Brief unter einen Stein legen, und darüber sitzen, daß der Briefe es nicht siehet; wenn ich wieder etliche Trauben verzehre. So bald der Richter den Brief wiederum überlesen, fande er weniger Trauben in den Körbel, als in dem Brief gemeldet wurden. Er rückte die Sache dem Weyß vor. Dieser aber verantwortete sich ganz schnell: der Brief kann gar nichts wissen für diesesmal; denn ich legte ihn unter einen Stein, und setzte mich darüber; da ich rastete. Es mögen zwar vier Trauben mangeln, doch hat mich der Brief nicht gesehen; wenn ich selbe ja, wie ihro Gestreng vermeynen, soll verzehret haben. Der Richter erkannte gar wohl den leeren Verstand des Weysen, und empfahl denselben der ruhigen Milde des Bauern.

III. Ach daß doch manche Richter der seufzenden Weysen Noth nicht vergrößerten! die Ruthe so sie schlägt, wenn ihre Eltern die Natur bezahlen, zählt ohnehin viel der bittern Tagen genug. O arme Weysen! auf euch stürmt öfters das Unglück, die Welt, und alles Böse zu! aber GOtt wird das Widrige zu eurem Beßten wenden. Er ist der GOtt, der auch liebt, wenn er straft. Es will zwar der Hoffnung Licht bey stärkerem Sturm verschwinden? Ihr zweifelt, ob GOtt ein Menschenfreund, und ob ein Vorsicht sey? Aber wisset!

Die väterliche Zucht, die aus der Liebe quillt,
Macht GOttes Absicht klar, und ist der Gnade Bild.

Euer übertäubte Geist kann sich darein nicht finden. Aber gählings wendet sich das Blat, und für euch redet unverhofte Zeit; wenn GOtt mit Augenschein euere Verfolger darnieder schlägt. Ihr alle, so Weysen zu verpflegen haben, habt Achtung, daß ihr dem Weysen nicht Gewalt thut; sonst möcht euer Guth giftige Gewalt leiden, die Erde zeigt euch so gar ihren bittern Unwillen, und eure Felder werden mager, so ihr den magern Weysen verfolget.

Der Knecht im Hause war in die Magd verliebt, und schlich öfters aus seiner Schlafkammer, in welcher auch der Weyß seine Ruhestatt hatte, zu seiner Buhlerin. Weil der Weyß furchtsam war, verriegelte er einsmals die Thür, und versperrte dem Knecht so mit den Eingang; diese heimliche Liebe wurd dadurch nicht nur entdecket, sondern der unglückliche Buhler mußter dazu grimmigen Frost ausstehen. Den folgenden Tag ließ der Beschämte seine Rache über den Weysen aus.

IV. Wie hart werden manche Dienstbuben, Weysen, oder Stiefkinder von der groben Piffels Art der ungeschlachten Knechten herge-

hergenommen.- Unsinnige Narren sind manche Knechte, dergleichen Ambosbrüder, Kolbenspitzer, und Aesthobler tragen keine Menschen Gemüther, sondern Löwensarten an sich. Den ganzen Tag hört der Dienstbub von ihnen kein gutes Wort, in ihrem Kalender ist lauter Finsterniß, auf ihren Bäumen wachsen nichts, als Ohrfeigen, in ihren Händen sind man nichts, als Schlaguhren, vor, und nach ihrem Essen sind man nichts, als Gestoßnes, bey, und neben ihrer Arbeit, zu welcher der Dienstbub helfen muß, trift man nichts, als Prügel an. Ihr ganzes A. B. C. ist nichts, als R. R. R. R. und der arme Dienstbub hat die ganze Woche das Kopfwehe neben einem solchen unsinnigen, wüthenden, schlag, werf, stoß, schelt, und schrey Narren: Denn *ira in sinu stulti requiescit.* Eccli. 7. v. 10. **Das Zörnen ruhet im Schooß des Narren.**

Der immer rege Bauer befahl einsmals dem schwachen Weysen; er sollte für die Pferde Futter schneiden, gab ihm daher etliche Buschel Stroh, und etwas Heu dazu, und droht dem Furchtsamen den Tod, so er in fünf Stunden nicht alles aufschneiden werde. Der Bauer gieng unterdessen sammt der Bäurin, dem Knecht und der Magd auf einen Jahrmarkt, und hinterließ dem hungerigen Jungen nicht mehr zur Speise, als ein geschmeidiges Stückel Brod.

V. Mit welch klemmender Angst, mit welch schweren Plagen, und mit welch harten Arbeiten werden die verlaßne Weysen gedrücket! welch trocknen Durst, welch heißen Hunger, welch brennende Hitze, welch beißenden Frost müssen sie ertragen! wie empfindlich werden sie von unbarmherzigen Geizhälsen geplagt! wie bloß, wie schmutzig, wie unehrbar ist ihre Kleidung! wie bißig, wie hecklend, wie schrecklich sind die Worte, die Befehle, die Ermahnungen! wie ungleich den Kräften ist die Arbeit, mit welcher diese Schwachen gebürdet werden. Unruhige Wucherer! *Et advenam, & pupillum, & viduam nolite contristare, neque opprimatis inique.* Jerem. 22. v. 3. Betrübet, und unterdrücket nicht wider Recht die Fremdlingen, die Weysen und Wittwen, sonst wird euch GOtt verfolgen.

Der arme Weyß beflißt sich aus allen Kräften, daß er durch seine Arbeit der Straf, so ihm so schrecklich angedrohet worden, sicher entgehen möchte. Aber, mächtiges Unglück! der Eifer in der Arbeit trieb ihm den Angstschweiß aus, sein Haut wurd allzusehr erwärmet; er legte die schmutzige Haube, so er nur in Geheim von dem Bauern geborget, in den Strohstuhl: schnitt hitzig darauf, und zerschnitt die Haube unvermerkt in kleine Stücken. O ängstiger Jammer! jetzt, schreit er

mit

mit nassen Augen gegen Himmel, jetzt ist es aus mit mir! so bald er die zerschnittene Hauben in dem gemachten Futter vermerket hat. Lieber will ich mich selbsten aus der Welt schaffen, als die scharfe Wuth meines Bauern fühlen, der ohnehin schon öfters mich beschuldigt, ich bringe ihn zum Schaden, und ins Verderben.

VI. Daß freylich manchem Ungerechten das Verderben seine Güther unterhölet, und das ganze Vermögen nach und nach in einen gräußlichen Verfall hinunter stoßt, ist gar nicht zu wundern. *Male parta, male dilabuntur.* Denn wie gewunnen, so zerrunnen. Mancher verliert in kurzer Zeit durch Mißwachs, durch Viehsucht, durch Krankheiten, durch ungerathne Kinder, durch faule Schuldner, durch ein schleckerhaftes Weib, durch Feuer, oder Wassergüße eine große Summa; daß er zu einem armen Schlucker wird. Zum öftern hat er nicht einen Kreuzer im Sack: sein Hut hängt die Flügel, wie ein abgestoßnes Schwalben-Nest: seine Beinkleider sind jetzt durchbrochen, wie philigran Arbeit: seine Schuhe haben Luftlöcher, und der große Zehen schaut zum Fenster heraus, um zu sehen, ob der Meister Hans bald mit dem Leist werde kommen. Also wird die weitaussehende Hoffnung der Betrügern bezahlt. *Non inveniet fraudulentus lucrum.* Prov. 12. v. 27. Ein Betrüger wird keinen Gewinn

finden. Gebet demnach ihr hungerige Wucherer den Weysen, was ihnen gebühret, wie es Judas Machabäus gethan hat: *Æquam portionem debilibus, pupillis, & viduis, sed & senioribus facientes.* Sie machten den Schwachen, und den Weysen, und den Wittwen, und den Alten gleiche Theile. Mach. 2. c. 8. v. 30. Gebet dem Weysen, was seinem Vermögen, so ihr besitzet, gleich ist.

Die schon öfters gefühlte Strenge des Bauern gab dem betäubten Geist des Weysen Muth, sich selbsten zu tödten: Er dachte noch der Woren, so die Bäurin öfters schalkhaft wiederholet; daß sie Gift unter ihrer Bettstatt verhalte. Dieß suchte er (es war ein kleiner Honighafen) und ließ ihm das süße Gift wohl schmecken. Er seufzete zu etlichemalen: O Tod! wie süß bist du? jetzt glaube ich, und weiß es selbst; warum die Weiber sich so oft den Tode wünschen. O unvergleichlicher Tod! wie gern schmecke ich dich, wie begierig esse ich dich. Ach daß ich nur schon todt wäre! der Hafen wurd geleeret, und sein Leben ward gestärket. Ey! sprach er bey sich selbsten: ich mag geirret haben: Es ist noch ein Gift im Hause, ich mag geirret haben; denn das Gift kann etwan wegen langer Zeit versüßet werden. Ich will das Muckengift trinken, so der Bauer ober seinem Kleiderkasten gestellet hat. (Dieß war

ein

ein gebrannter Geist, oder Kerschenwasser.) Er soff ein Poutellge aus und wurd so rauschig, daß er seiner selst nicht mehr mächtig war. Jetzt, sprach er im Rausche, kömmt doch einmal der Tod in den Kopf. Damit man mich nicht auf den Freythofe tragen darf und mein karger Bauer die Kösten ersparrt, gehe ich selber ins Grabe. Er gieng dahin; ob ihm schon die Strasse zu eng seyn wollte, und legte sich bey der unschuldigen Kindern Gräbniß auf die Erde. Er hörte Musikanten; denn es war den nämlichen Tag ein Hochzeit da in dem Wirthshause, so nächst an der Kirche stunde, und glaubte, es war allhie das Paradies: Entschläft auf einem Grabe, und ward in der Nacht, weiß nicht von dem gar zu vielen Hönig, oder von dem häufigen gebrannten Geist zum Tod beförderet: Morgensfruhe fand man ihn entseelet.

Das Schrecken, so den Bauern überraschet, da er den unverhoften Tod seines einfältigen Pfriendners vernehmen müssen, durchfahrte seine Haut, und sein schuldiges Herz, gleich einem harten Donnerstreich. Er fiel zur Erde: das Weib wollt ihm zu Hülf kommen. Unterdessen schlug das Feuer in die Pfanne, in welcher die Bäurin Schmalz machte, das Hauß gerieth in Brand, und nach wenig Stunden lag es in der Asche: sie beede retteten kümmerlich ihr Leben.

Beschluß.

Si consurrexistis cum Christo, quæ sursum sunt, quærite, - - - non quæ super terram. Coloss. 3. v. 1. Seyd ihr mit Christus auferstanden, so suchet, was oben ist, - - - trachtet nicht nach deme, was auf Erden ist. Ihr seyd zu höhern, und zu unendlichen Güthern gebohren, liebe Christen! warum bemühet ihr euch um das Zeitliche so sehr? Es ist ein Bosheitpfuhl, der voll des Unrechts, des Neides, und des Truges ist: der die Lebenszeit verkürzet, und den Genuß verbitteret. *Vis esse mercator bonus: fœnerator egregius, da, quod non potes renitere, ut recipias centuplum, da temporalem possessionem, ut consequaris æternam hæreditatem.* S. August. Willst du ein guter Handelsmann seyn; willst ein löblicher Wucherer seyn, gieb, was du ohnehin nicht behalten kannst, damit du hundertfach dafür empfangest, gieb den zeitlichen Eigenthum, damit du das ewige Erbtheil erlangest. Hefte dein Herz nicht so schändlich an das Zeitliche, daß wegen denselben deinen Nächsten betrübest, sonst wirst das Ewige verlieren, und das Zeitliche bitter verlassen müssen. Gieb den hülflosen Weysen, den betraugten Wittwen, und dem dürftigen Pfriendner, was du schuldig bist. Eigne dir nichts, was dir das beßte Recht nicht

zuer-

zuerkannt. Der Fromme, so wegen deinem listigen Geiz darben muß, den deine finstere Bubenstücke beugen, denn dein boshafter Zwang schwächet, der wird in dürftiger Gestalt gen Himmel seufzen, sein Unschuld wird dir den Himmel verschließen, dein blindes Glück allhie stumpfe machen, und dich zur Hölle weisen. Trage Geduld mit den Verweyßten, ehre den linden Gräusen, und schutz die betrangte Wittwe: hör ihr Klagen, tröst ihr Seufzen, unterstütze ihre Schwachheit, was du ihnen Guts erweisest, *non est donum, sed mutuum, quia multiplicato fructu percipitur.* S. Greg. in Reg. ist kein Schankung, sondern ein Geliehenes, weil man vielfältigen Nutzen davon hat. O wie weißlich handeln die Mildherzige! *Sapientiam ipsorum narrent populi, & laudem eorum nuntiet Ecclesia.* Eccles. 44. v. 15.

Die Völker sollen ihre Weisheit erzählen, und die Versammlung ihren Ruhm verkündigen, Amen.

Eilftes Ostermärchen.

Von dem ungerechten Wirth.

Hospitio mihi factus est frater. *Eccli.* 29. *v.* 34.:

Was unverdroßner Fleiß, was Witz und Kunst selbst nicht überwinden mögen, das vertreibt je zuweilen die kühne Noth. In Frankreich ward einer von dem spitzigen Podagra lange Zeit gezwicket: Er mußt mit hitziger Ungeduld auf dem Sessel angenagelt harren, ohne Hoffnung der Erlösung. Zu diesem kam ein Mann mit verruckten Sinnen, der war Ursach in wenig Minuten, daß der Kranke von dem schmerzlichen Kneuppen des überlästigen Zipperlein befreyt wurde. Der Narr sah im Zimmer eine Flinte, die scharf geladen war, ergriff selbe, und zielte damit auf den Podagräner, der sich nicht retten kunnte. Da dieser sah, daß es mit ihm geschehen sey; wenn er sich durch die Flucht nicht sicher stell: wagte er einen Schritt, zu welchem der spitzfindigste Doctor ihm zu rathen sich niemals getraute. Er sah sich verlassen; denn niemand war zugegen. Das

mit

mit er nun der unfehlbaren Gefahr entgehen möchte; floh er davon. Was aber das meiste war, wand er sich in der Flucht gählings um gegen den Narren, der ihm nachlof, und zwang denselben mit gleicher Geschwindigkeit zu fliehen. Weil er aus dessen Händen nicht nur die Flinte gewaltsam erbeutet, sondern selbst mit dieser zu seiner Rettung auf ihn gezielet hatte. Wohl ein unbeschwerliche Cur! sie kostet weder eine Ausgab, noch das Einnehmen. Wie stark ist doch auf einmal der Schwache geworden! Er band an einen Buschel zusammen seinen verdienten Stock, den geduldigen Sessel, seine starke Krücke, und die siegende Flinte, sammt den linderen Lumpen, und verbrannte alles zu Aschen. Steph. Binet. in Schola ægrot. c. 3. §. 4.

Die Laster, so der Mensch in seinem Herze einwurzeln läßt, sind gleich einer Krankheit, die manchmalen weder durch Seelen eifrigen Fleiße, noch durch erhabnen Witz und Kunst mögen geheilet werden: Aber ein unverhofter Zufall macht gählings ein zwingendes Schreckbild, daß auch einen veralteten Sünder bekehren mag.

Es ist zwar der Geiz ein fast unheilbare Krankheit: Er ist gleich dem spitzigen Gallfieber. Jemehr der, so an diesem Fieber krank liegt, die Hitz durch den Trunk löschen

will, desto mehr wird er entzündet: und wie ein Rauschiger immer mehr sein trockne Leber zu kühlen sucht, desto mehr erhitzt er sie mit dem wiederholten Trunk. So werden die Geizhälse niemals ersättiget, auch nicht geheilet an ihrer Geldsucht, denn diese Sucht ist eine Wurzel alles Uebels. *Radix omnium malorum est cupiditas.* 1. Tim. 6. v. 10.

Einen ziemlich verjährten Geizhals hat jedoch ein ausgesonnes Schrecken einsmals mit recht guten Erfolge bekehret. Er war ein ungerechter Wirth in Pohlen. Ich habe folgendes von ihm gelesen.

Ein gewisser Wirth, oder Gastgeb in Klein Pohlen sorgte ganz genau für das Aufnehmen seiner Haußwirthschaft; sein Einkommen vermehrte sich täglich, und es schien, er werde nicht arm sterben; ob er sich schon mit manches Armen Geld bereicherte, und seines masten Leibes gut pflegte. Er suchte nicht, was recht; auch was wenig, oder schlecht, das war in seinem Gasthofe theuer. Sein Maaß, und Gewicht waren nicht ehrlich, um das Geld war ihm alles feil; so gar der Unehrbarkeit öffnete er die Thüre um den Sündengewinn: Er war des Geldes Knecht. Jenen armen Gästen, welchen seine diebische Kreide nichts, oder gar zu wenig zuschreiben konnt, war sein Hauß hart verriegelt; an-

dern

dern aber, die er nach Belieben barbieren möcht, wartete er auf mit aller munterer Höflichkeit, nur die Zech machte er ziemlich grob.

I. Sollte es möglich seyn, daß mehr dergleichen Judas Brüder in der Welt anzutreffen seyn? die ihren Nächsten nicht erkennen, und mit demselben ganz unbarmherzig verfahren, nur um ihren fetten Körper mehr zu mästen. Ja! die leidige Erfahrniße lehret es öfter mit schreckbarem Verdruße, daß solche unverschonende, und unverschämte Wirth die Kreiden sub ritu duplici brauchen, und den armen Gästen den Beutel ärger auspurgieren, als quint Essentia, oder Entian. Hier ist die Rede nicht von den frominen Wirthen; sondern nur von denen: *Domus eorum plenæ sunt dolo, &c.* Jerem. 5. v. 27. Deren Hause voller List.

Gieng der Herr Wirth, und die Frau Wirthin Landes Tracht gemäß gekleidet: war ihre Kleidung ehrbar, und einfärbig, auch von allen Eitelkeiten rein (es ist ohne dem übertriebner Pracht nur kindisch, wenn die Wirthin ein Kleid um achtzig, ein Haube um fünfzig, und eine Kette von Silber um hundert Gulden an ihrem Leibe trägt) so wurde den Gästen die Supe nicht so sehr versalzen, und das Trinken nicht so oft verleidet werden. Wär der Wirth mit dem unglücklichen

Pam-

Pamphili, oder mit dem theuren Daggo nicht so oft beschäftiget; wurde er den Gästen die Zech nicht so scharf verpfeffern, daß ihnen die Augen übergehen. Um GOttes willen! warum wird in dem gemeinen Wesen eine so verderbliche Sache unsträflich geduldet? Die meiste Ursach ist daran eine beseelte Freundschaft. Es ist entweder die gebiethende Obrigkeit ein Veter, oder der Wirth zu ihnen ein lieber Herr Veter.

Ihr Gözen dieser Welt! Gold, Ehre, Liebe Wein,
Verschwindet wie ein Rauch: Redlich bleibt allein.

Einsmals kam ein Reisender sammt einem Bedienten, und zweyen Pferden zu diesem schmutzigen Wirth, verlangte eine Mittagssupe, und ein Glas Wein. Der Wirth stellte in kurzer Zeit zehen Speisen, und zweyerley Wein auf dem Tisch. Der Gast verwunderte sich; daß man ihm so große, und viele Schüsseln vorsetzte; daß wenigsten zehen Personen davon satte werden möchten. Jedoch aß er aber nur von dreyen Speisen so viel, als seinem Lust gefällig war, und trinkte gar wenig Wein. Ehe man die Schüsseln abgehoben, fragte er den Wirth nach der Rechnung. Dieser geschwind, wie der Wind, sprach: Zwey Ducaten beliebt zu zahlen. Nicht einen Ducaten werth, erwiderte

widerte der Gast, habe ich verzehret. Der Wirth sprach dagen: Jedoch ist alles Aufgetragene zu genießen freygestanden; darum mögen sie sich, mein Herr! der Bezahlung nicht entbrechen. Wohlan sagte der fremde Herr, und legte zugleich zween Ducaten auf den Tische, jetzt soll mir erst ein guter Trunk schmecken: bringet annoch sechs Poutellgen Burgunder Wein hieher. Der Bediente mußte unterdessen von den Speisen, was er könnte zu sich nehmen, das übrige an die Bettler, so vor der Thür stunden, ganz hurtig austheilen. Der Wirth bey seiner Ankunft dieses sehend: fluchte mit unverwandten Augen auf sich selbst. Der reisende Gast dagegen tröstete den betrügerischen Wirth: Er sollte sich zufrieden stellen; denn so mit wär sein Gewissen ja gerettet, sonst wurde er unfehlbar dasjenige noch einmal von andern zu bezahlen gefoderet haben. Die sechs Poutellgen giengen auch unentgeldlich in die Zeche. O trockner Jammer! für den sonst vorsichtigen Wirth!

II. Also riecht, und schmeckt mancher Gast nur die Speisen, und doch muß er eines muthwilligen Wirths kühne Kreide fühlen. Was sechse, oder mehrer Gäst wurden verschlungen haben, und annoch nach einander mehrer damit sich befriedigen, und sättigen lassen, das muß manchmalen ein einziger,

und zwar ganz allein bezahlen. Wenn es nicht bekannt wär, daß die Rechenkunst von den Phöniciern wär erfunden worden; so möchte man auf den brauchbaren Wahn verfallen, die geizende Wirthe därften ihnen diese nützliche Kunst zumessen, so hauptsächlich verstehen sie das Rechnen auf fremde Geldbourssen. *Æstimaverunt lusum esse vitam nostram, & conversationem vitæ compositam ad lucrum, & oportere undecunque etiam ex malo aquirere.* Sap. 15. v. 12. Denn sie haben dafür gehalten, unser Leben sey nur ein Kurzweil, und der Wandel des Menschen sey allein auf zeitlichen Gewinn gerichtet, den man überall her, auch aus bösen Dingen ziehen muß. Nein! also ist es nicht. Den weder Dienst, weder Arbeit, noch Hitz, noch Frost plaget, der keine Last auf seinen mürben Schultern trägt für seinen Nächsten; der nach schnöden Wucher nur trachtet, und den schändlichen Gewinn suchet, der den ehrlichen Geld Hungerigen beschneidet, und solchem seinen wohlverdienten Lohn nur sauer machet: der wisse, daß ihn sein Gewissen, welches er ihm selber unvernünftig, und grundlose bildet, selbst vor GOtt beschämen wird. Denn, *est via, quæ videtur homini recta, & novissima ejus ducunt ad morten.* Prov. 6. v. 25. Es ist ein Weg, den der Mensch für richtig hält, und sein Ausgang führt zum Tod.

Nach-

Nachdem der freinde Gast vom Wein erhitzet war; drehten sich mit ihm die Wände, Tisch und Gläser zeigten sich doppelt seinen Augen. Das Ruhebett allein war das beßte Mittel den starken Dunst zu heilen, mit welchem ihn der süße Traubensaft bespritzet hatte. Er schläfte sanft, und ruhig, bis daß der Sonnestrahlen Fruhmorgens ihm das Liegen beschwerlich machten. *Et ecce ocurrit illi mulier ornatu meretricio, præparata ad decipiendas animas, garrula, & vaga, quietis impatiens, nec valens in domo consistere pedibus suis, nunc foris, nunc inplateis, nunc juxta angulos insidians.* Prov. 7. v. 10. &c. Und siehe, da kömmt ihm ein Weib entgegen (die Kellerin trat zu ihm ins Schlafzimmer) im Hurengeschmuck, welche abgerichtet war, die Seelen zu fangen, sie war schwätzig, und umschweifig, unruhig, und konnt mit ihren Füssen im Hause nicht stehen bleiben. Jezt war sie vor der Thür, jezt auf der Gassen, bald laurt sie an den Ecken. Sie war ein Lockvogel, mit welchem der gewissenlose Wirth viele in das Netz ihres Verderbens federte. Diese geschwätzige Dulle täuschte mit ihrer nachtheiligen Lieblichkeit den Reisenden; daß er annoch einen Tag dahie sich aufhalten ließ.

III. Welche gottlose Vorsicht von einem Wirth? damit er den Gästen seine Einkehr ange-

angenehm; und lieblich mache; hält er in seinem Dienste solche Mägden, die wie Luderfleisch den Füchsen, also den Gästen baizen. Mancher Wirth hat weder Scham, noch Gewissen. Damit sich der karge Filz nur bereichen mag, gestattet er alle Schamloßigkeit, er läßt zu, daß zweyerley Geschlecht, wie ein Ehevolk, bey ihm übernachten: er gestattet, daß seine Mägden durch die Sünde sich bereichen, und ihm das grobe Zechmachen erleichtern: Er macht sich gar kein Gewissen, an gewissen Tagen, an welchen das Fleischessen von der Kirche verbothen ist, solches den Zuchtlosen zur Speise aufzusetzen: ja öfter dieselben dazu zu ermuntern, und die Frommen dadurch höchst sträflich zu ärgern: Er erfrechet sich eine eigene Herodias in seine Dienste aufzunehmen, welche mit ihrem frechen Tanzen die blinden Lieblinge an sich locket. Für ihr verharrendes Bemühen erwerbet solche einen guten Theil der gemachten Zeche, und also wird manchem mit freudigen Gebärden sein Beutel ohne Zwang, und Gewalt nicht nur ausgestaubet, sondern wohl gar geraubet. Welche schädliche Pest für das gemeine Wesen? wie viele thörichte Jünglinge werden dadurch, wie der dumme Ochs zur Schlachtbank hingeführet? Wie viele junge Männer, so zuvor unschuldig, und die gegebene Treu gehalten, werden allda verzauberet; daß sie Zucht, und Ehrbarkeit mit Füssen

treten,

treten, die geschworne Treu verachten, und öfters noch dazu ein Ursache sind, daß ihr keusche Susanna, oder ihr starke Judith, die jederzeit vom unreinen Schmutz befreyet war, nunmehr sich verkehret, und das geheiligte Kleinod der ehelichen Treue hinfort nicht mehr so sicher verwahret. *Viæ inferi domus ejus, penetrantes interiora mortis.* Prov. 7. v. 27. Eines solchen Wirthes Hauß sind Wege zur Höllen, die hinunter gehen bis zu den innersten Kämmeren des Todes. Ein weit schwerere Verfolgung leidet Christus von demjenigen, *qui suggestione maligna, exemplo pernicioso, scandali occasione pervertit animas, quas redemit, quam a Judæo, qui sanguinem suum fudit?* S. Bern. Der durch boshaften Fürschub, durch schädliches Beyspiel, durch die Gelegenheit der Aegernisse die Seelen verführet, welche Christus erlöset hat, als von dem Juden, der sein Blut vergossen hat. *Peccantes in fratres, & percutientes conscientiam ipsorum infirmam, in Christum peccatis.* O gewissenlose Wirth! (ich) rede nur von den bösen) wenn ihr wider die Brüder sündiget, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr wider Christum. 1. Cor. 8. v. 12. und ihr werdet nicht nur keine Entschuldigung haben, sondern auch fremde Sünden bezahlen müssen, zu welchen ihr fruchtbaren Vorschub gegeben, oder welche ihr nicht verhinderet habet.

Kaum hatte der Gast Rausch, und Schlaf ausgeschüttelt, mit welchen er den zweyten Tag wiederum, wie den ersten, schwerlich beladen worden, sah er nach seiner Goldbourse, und nahm wahr mit Schrecken, daß dieselbe ein erbärmliches Schicksal, er aber fast das nämliche, wie der verlohrne Sohn erlitten hab. Er rufte den Wirth, begehrt, daß er ihm die Zech mache. Dieser kam mit einer schwarzen Tafel, darauf die Kreide die Foderung zeigte. Neben ungelaßner Zeichnung der Zehrung an Bier, Wein, Fleisch, Brod, Caffee, Schlaf, und Pferdgeld, waren auch zu lesen diese Worte: *Per la mancia.* Er war der irrigen Meynung die Kellerin heiß *per la mancia*, welche ihm nach dem ersten Rausch weiter zu reisen mißrathen hat. Er brach in diese Worte aus: Verfluchte *per la mancia!* du wirst dich wohl selbst bezahlet haben; weil in meiner Goldbourse vom Vollmond bis zum letzten Viertel eine Abwechslung verspüren muß. *Per la mancia*, wollte aber nichts anders nach dem Willen des Wirths bedeuten, als die Aufwartung. Dahero geriethen beede mit einander in einen verzweifelnden Streit; indem der Wirth nicht sagen wollt, und der Gast, um nicht beschämt zu werden, nicht weiter fragen wollt. Was der eigentliche Verstand von *per la mancia* sey.

IV. Wie oft muß doch ein Gast im Wirthshauß ein gelaßnes Stillschweigen halten! wenn ihm die Zech gemacht wird. Es ist nicht anderst, als wenn man die Wirth als Wunders-Männer fürchten müßt. Sie sind aber solche in der That. Nur schad ist es, daß sie sammt ihren Wundern die Heiligkeit so wenig, als Judas Iscariot, der doch wahrhafte Wunder gewirket hat, erlangen mögen.

Die Sternseher stellen neben andern Zeichen am Himmel auch den Wassermann. Ach das GOtt erbarm! fast immerdar muß dieser von andern Himmelszeichen weit entfernt, und in der dumpern Tiefe wohnen. Die Herrn Wirth halten den kühlen Wassermann meines Gedunkens für einen werthen Gast, und weihen ihm ihre Keller; sie führen nämlich den guten Wein wider seinen Willen nacher Wasserburg, und in der That muß der werthe Wassermann den Fuhrmann abgeben. Wenn dieß nicht gestohlen heißt, so ist Judas Iscariot der ehrlichste Mann. Christus der HErr hat zu Cana in Gallilea das Wasser in Wein verkehret, dieß haben auch durch GOttes Kraft viele heilige Diener GOttes gethan: und das war ein übernatürliches Wunder: aber die Wirth verkehren den Wein ins Wasser, ist das auch ein Mirackel?

Von der Bierzech will ich nicht reden; denn dieß soll gut und kräftig seyn; weil allein nach der Tröber kräftig ist: woher wurden sonst die Wirth so dicke, und weite Körper nehmen? wenn der Tröber nicht so ergiebig wär. Nur dieß müßte seyn; daß der sogenannte Grand von einer besondern Wirkung wär, der sich gleich den heilbaren Goldschlag verdennern ließ. Ich rede aber davon gar nicht; denn das Umgeld, und *hircus pro peccato sunt eadem inter se.* Wie steht es aber mit der Maaß? Ach! wenn die Gäst beym Vollmond sind, so ist die Maaß im Abnehmen: doch schreibt die schlimme Kreide in völliger Fractur. Red man mit den Wirthen wie man will: *Veritatem non loquentur: docuerunt enim linguam suam loqui mendacium: ut inique agerent, laboraverunt.* Jerem. 9. v. 5. Sie werden die Wahrheit nicht reden: denn sie haben ihre Zunge abgerichtet (weil es Handwerksbrauch) Lügen zu reden, und sich beflissen unrecht zu thun.

Da der Gast gesehen: wie der Wirth von seiner Foderung nicht abstehen wollt, befahl er demselben einen Abtritt zu nehmen mit diesen Worten: Gehet hin, und ich will sehen, wo ich Geld bekomme; denn will ich euch wiederum in das Zimmer rufen lassen. Diese Rede machte dem Wirth ein kümmerliches Nachdenken. Der Gast aber befahl seinem

Die-

Diener, wenn ihn der Wirth fragen sollt: Wer sein Herr wär? sollt er mit traurigen Gebärden antworten; Er wußt es nicht, und er wär nur erst etliche Tage in seinen Diensten: Er zweifele sehr, ob er nicht gar der Teufel sey; denn er möcht kein Zeichen an ihm wahrnehmen; ob er ein rechter Mensch wär? Die viele und wundersame Dinge, so derselbe in kurzer Zeit vorgenommen, zeigen keinen bloßen Menschen an. Der Knecht säumte nicht, solches alles dem geldbegierigen Wirth mit guter Beredsamkeit zu Ohren zu bringen: doch glaubte dieser, was ihm anstunde, und achtete des Knechtes Vorgeben als einen bloßen Scherz. Ueber ein Kurzes mußte der Knecht, unter dem Vorwand, daß sein Herr annoch Toback zu rauchen entschlossen, eine Pfanne mit glimmenden Kohlen herbeyholen, auf solche legte der Gast einen harten Thaler, und als derselbe glüend, wurd der Wirth gerufen, um seine Bezahlung zu erhalten. Dieser kam, so geschwind, als er nur konnte, in Meynung, den ungerechten Wucher einzustreichen: Aber hülf Himmel! schrie der arme Tropf; da der Gast, welcher ein baar wildlederne Handschuh angezogen, und ihm den glüenden Thaler in die Hand drückte mit diesen Worten: Hier habt ihr die Bezahlung, wie sie euch vor euere Rechnung gebühret. Da glaubte der Wirth dasjenige vor Wahrheit, was ihm der Knecht

zuvor erzählet hatte. Er lief spornstreich aus dem Zimmer, warf den Thaler zur Erde, und rufte seiner Frau mit vollem Halse; sie sollte weichen, der Teufel seye im Hause. Hierüber gerieth das ganze Hauß in Schrecken, und es ließ sich weder Wirth, weder Frau, noch Gesinde weiter sehen, bis der Herr sammt seinem Knecht wieder fortgeritten waren. Nach etlich Tagen fand jedoch der neubekehrte Wirth die begehrte Bezahlung auf dem Tisch im Zimmer. Der von jener Stunde an seinen bis dahin gehegten Geize verdammet hatte, und künftighin von denen, so bey ihm einkehrten, nie ein mehrers, als in der That verzehret worden, zu fodern sich getrauete. Sofort war jedermann sehr wohl mit ihm zufrieden. Dieser Gast selbsten, konnte nach einiger Zeit, da er abermal bey dem neubekehrten Wirth abstieg, und zehrte (jedoch in anderer Kleidung) mit Vergnügen wahrnehmend, daß sein heißer List, nicht ohne Nutzen geblieben sey.

Beschluß.

Sollten mehrer ungerechte Wirth so unverhofft bekehret werden, wurden nicht so viele ihrem Verderben zueilen. Warum verderben aber so viele Wirth? *Ignis in domo impii thesauri iniquitatis, & mensura minor*

iræ

iræ plena. Mich. 6. v. 10. Darum weil das Feuer im Hause des Gottlosen, die Schätz der Ungerechtigkeit, und die kleine Maaß, voll Zorns ist. Sollte ich gottlose Waag, und das falsche Gewicht im Säcklein für recht halten? dadurch ihre Reiche mit Ungerechtigkeit erfüllt sind, ihre Innwohner haben auch Lügen geredet, und ihre Zung in ihrem Maul mit Betrug umgangen ist; darum, spricht der HErr, habe ich angefangen dich zu schlagen, und dich um deiner Sünden willen zu verderben. Mich. 6. v. 11. & seq.

Man hat vor kurzer Zeit gesehen, wie dieser, oder jener Wirth dem Cräso schier den Trotz gebothen mit seinem Reichthume. Was man bey ihm gesehen, war Guth und Geld, was man bey ihm mit Händen gefühlet, war theuer und kostbar; mit Gold und Silber, mit Schmuck und Pracht hebte er sich über andere weit empor, seinen Kindern gab er zur Morgengabe jedem etliche tausend, nun ist alles hin. Er supplicierte im Spitall um die Suppe, die Kinder sind in fremde Länder gezogen. Um GOttes willen, wo ist so viel Geld hinkommen? O fragt nicht lang, *de male quæsitis non gaudet tertius hæres.* Was man unrecht thut erwerben, das kömmt nicht zum dritten Erben. Wie gewonnen, so zerronnen. Nützlicher ist ein gerechter Kreuzer, den der Vater seinem Kind hinter-

läßt, als hundert Gulden, die er mit Unrecht erworben hat.

Aristoteles schreibt von den Adlersfedern denkwürdig, daß, wenn man diese zu andern Federn lege, die Adlerfedern die andern zu verzehren pflegen: fast ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Guth, so durch Betrug erworben ist. Wenn man einen ungerechten Kreuzer zu einem gerechten Groschen legt, wird der gerechte den ungerechten verzehren: so bald ein ungerechter Gulden in das Hauß kömmt, so fliehen zehen gerechte Gulden aus dem Hause. *Non inveniet fraudulentus lucrum.* Prov. 12. v. 27. Wer mit Betrug umgeht, wird kein Gewinn finden. Wer aber gerechte Maaß brauchet, und billige Zeche macht, dessen Habschaft wird Goldes werth seyn. Ibid. v. 27. Aber, aber: wer Wirthschaft treibt, wird nicht gerecht seyn von Sünden in seinen Reden. Eccli. 26. v. 28.

Zwölftes Ostermärchen.

Von dem stümpern Criticus.

Observabit peccator justum, & stridebit super eum dentibus suis. *Ps.* 36. *v.* 12.

Thales Millesius ein vortreflicher Weltweiser gieng einst bey kühler Abendszeit spazieren, und

und sahe mit unverwandten Augen gen Himmel. Dort, sprach er bey sich selbst, ist der mittere Himmelscirkul, wodurch die Sonne mit ihren feurigen Pferden durchpostiert. Dort ist das Zeichen der Waag; wer darunter gebohren wird, der schickt sich zu einem Advocaten, welcher ein Liebhaber der Gerechtigkeit seyn soll. Dort ist der Stern, Venus genannt: welcher solches Gestirn in seiner Geburt hat, der schickt sich zu der Keuschheit, wie ein Sichel in ein Messergesteck. Gar nahe dabey wandert der Planet Mercurius; wer unter diesem auf die Welt kömmt, aus dem kan man hauptsächlich einen Kaufmann schnitzeln; denn er wird dem Teufel ein Ohr abschwören; dieß sey ein engeländisches Tüchge, wenn es schon Lioner Waar ist. Hie, sprach er weiters bey sich selber, ist das Gestirn, so insgemein Ursa minor, der kleinere Bär benamset wird. In diesem Zeichen ist es besser die Nägel abschneiden, als die Ohren, weil diese nicht mehr nacher wachsen wie die Krebsscheeren. In dieser äffenden Betrachtung stolpperten Thales Millesius ohngefähr, und fiel in eine tiefe Kothlacken, daß die Brühe ober ihm zusammen spritzte. Nachdem dieser gelahrte Haas den Kopf aus dem wüsten Pfeffer in die Höhe gehoben, hörte er zum Spott ein altes Weibige, die ihn mit ihrem ungewaffneten Mundstücke verhönte, zu seinem Schaden lachen. O Narr! sprach

sie, was willst du höhere Dinge, und selbst die Himmelsgestirme durchschauen, siehst du doch nicht, was in der Tiefe ist.

Gar viele Menschen, welche übermüthig gedenken, trägt der Erdboden. Sie unterstehen sich ganz frech die göttliche Geheimnissen, und GOttes unermeßliche Werke zu durchgrübeln. O spitzfindige Erdschrollen! was vor euch ist, das wißt ihr nicht, und müßt in vielen natürlichen Dingen ein tiefes Stillschweigen halten. O wenn ein Verstand also öd und blöd ist, daß er natürliche Sachen nicht ergründen mag, soll er noch viel weniger die übernatürliche, und göttliche Urtheile zergliedern wollen. GOtt hat gewußt, daß Adam werde sündigen, er hat gewußt, daß Judas Iscarioth werde meineidig, und ein Verräther werden, doch hat er den ersten geschaffen, und den andern in die Zahl der Jünger aufgenommen. Frag nicht warum, O Mensch! GOtt weißt schon die Ursache, und diese ist so gerecht, als GOtt selber ist; obschon solche unser verdunkelter Witze nicht kann fassen. Ohne Willen des allmächtigen GOttes geschiehet nichts, und sein Will kann nicht irren, so wenig als GOtt fehlen kann. *Nunquid iniquitas apud Deum? absit.* Rom. 9. v. 14.

Ich rede aber hauptsächlich von jenen, welche sich selbsten nicht erkennen, und doch

ein

ein vollkommenes Erkänntniß von ihrem Nächsten haben wollen; Aber eben darum ein eselsichtiges Beschnarchen, ein stümperes Verlachen, und ein verächtliches Tadeln an sich selber herumtragen. Ich rede von jenen, welche anderer Leuten ihre Mängel tadeln, ohne daß sie auf ihre eigene Achtung geben.

Ein nasenwitziger Cryspinus, der sich einbildete, die Geschicklichkeit muß allzeit unter ansehnlichen Kleidern verborgen seyn, der auch behaupten wollte, unter einem zerrißnen und geflickten Rock möcht gar keine Klugheit stecken, prahlte ganz prächtig daher, als hät er alle Kunst und Witz sammt der salomonischen Weisheit mit Löffeln nur ausgefressen, beobachtete, und tadelte alles an andern Menschen, könnte beynebens aber sich selber nicht, und wußte nicht, daß er voller Fehler und Tadel stecke.

I. Also steht es jetztmalen in der Welt bey vielen Menschen, die sich mit einer wurmstichigen Kritik umpalken. Wie vielen ist das Hirn hinter den Ohren versroren in einem warmen Winter, daß sie es in den Hundstagen bey der größten Hitze nicht zurecht bringen mögen. Sie haben Prillen hinter den Ohren, und hören doch nicht gut. Sie stecken voller Wissenschaften nach ihrer Meynung, und das geprüfte Erfahrniß ist bey ihnen so leer, als ein ausgestaubter Mihlbeutel.

Also gehts in Berg und Thal,
Also gehts es überal.

Ein Armer redet weißlich, er wird aber weder gehöret, noch angesehen. Ein anderer wird herfürgezogen, geehret und gelebet; Er hat entweder Geld,

Oder kann aus faulen Stolz, da er kein Buch gesehn,
Fremd' in der Wahrheit reich, sich als Gelehrter blähn.

Er prangt unter den Erfahrnen, oder Alterlebten, die mit gutem Rath bereicheret sind, wie der Han in dem Korbe: Er hebt den Kopf zu seiner Sprecherey in die Höhe, wie der Esel; wenn man ihn striegelt: Er macht Concept höher als der babylonische Thurn. Kurz *pascet eum ventus.* Jerem. 22. v. 22. Der Wind wird ihn speisen. Er ist ein Windbeutel, kömmt aber ein Wahrheits-Verständiger dahinter, und spricht den Großsprecher mit klüglichem Ernst, so kann er sich weniger in die Sache richten, als ein krumme Sichel in ein Messerscheid.

Cryspinus kam einsmals in eine Stadt, da sah er, wie viele Gelehrten, geistlich und weltlichen Standes von dem gemeinen Volke, wie die Götter, geehret wurden. Er hörte, wie der gemeine Mann derselben schönste Tu-

genden,

genden, und des Verdienstes volle Wissenschaften mit genüglichen Lobsprüchen herfürstreichte. Er sah, wie die arbeitsame Bürgerschaft mit Handel, und Gewerbe, mit einträglichen Künsten, und mit vortheilhaften Arbeiten sich bewerbe. Er sahe, wie so der Hohe, wie der Niedere einander mit aufrichtiger Freundlichkeit begegnen. Er sah, wie das adeliche Frauenzimmer, und die ehrbare gemeine Weiber mit einstimmiger Höflichkeit einander entgegen kamen. Er konnte diese seltene Einrichtung, und das ruhige Regiment in dieser Stadt nicht genug bewundern. Ein edler Fürwitz zog ihn bis in die Kirche, in den GOtt geweihten Ort: allda zog seine Augen eine Stellung nach der andern ringsumher. Weil er aber arm am Geist war, und nicht verstunde, daß GOtt die größte Zierd gebühre, fieng er an auf den geweihten Glanz seine murrische Zunge zu spitzen. Er tadelte nicht nur die Pracht der Kunst, sondern noch vielmehr den frommen Eifer andächtiger und freygebiger Seelen, welche dem Staate ihren Reichthum entziehen, und an die stumme Wände hängen. Er wußte nicht, daß alle Menschen zusammen den Staat ausmachen: Er wußte nicht, daß Künstler, und Handwerker in dem Staat den besten Rogen, da sie die Gotteshäuser auszieren, aus denselben ganz ergiebig ziehen: Er wußte nicht, daß GOtt im Staate Herzen

erschaf-

erschaffen, die für seine Ehre eiferen: Er wußte nicht, daß GOtt selbsten befohlen, wie die Arch des Bonds mußte gezieret seyn: Er wußte nicht, was Salomon an den Tempel zu Jerusalem verwendet hatte, um GOtt damit zu ehren: Er wußte nicht, wie GOtt Salomon dafür bereicheret: Noch weniger wußte er; wie GOtt diejenige strafe, welche ihm, und seiner Kirchendiener die gottselige Vermächtnissen mißgönnen: Er wußte nicht; was Henricus der achte König in Engelland erfahren müssen. Dieser war der reicheste Monarch in Europa; Nachdem er aber die Kirchen, und die geistliche Güther rauberisch ergriffen, ist er nicht nur allein zu größerm Reichthum nicht gelanget, sondern augenscheinlich ärmer geworden. Er zog über tausend Klöster zu sich, und sperrte, und erarmte noch [illegible] Kirchen, aus dern jährlichen Renten, und Einünften er viel hundert tausend zählte, doch ist er täglich bedürftiger geworden. *Multo pauperior post istam expilationem fuit intra paucos annos.* Nieremb. c. 10.

Welch wahnwitzige Kühnheit ist es doch! dem König aller Königin, dem HErrn aller Herrschaaren nicht gönnen wollen, was er doch selbsten geschaffen, und durch seinen Diener Mosses von dem Volke begehrt hat, wie in göttlicher heiligen Schrift zu lesen Exodi 35. v. 20. & seq. Kaum hatte das Volk Israel

den

den Befehl des HErrns aus dem Mund Moysis verstanden, da gieng, sagt der heilige Text, die ganze Schaar der Kinder Israel hinaus von dem Angesicht Moysis, und sie opferten dem HErrn mit gar wohlgeneigtem, und andächtigem Herze die Erstlinge, das Werk des Tabernackels des Zeugniß zu machen. Alles was zum Dienste, und der heiligen Kleidung nothwendig war, das haben Männer, und Weiber gegeben, Armspange, und Ohrringe, und andere Ringe und Armbänder: alle goldene Geschirr wurden dem HErrn zur Gabe abgesändet. Wer auch Himmel blaue Seiden hatte, und Purpur Seiden, und zweymal gefärbte rothe Seiden, und weisse Seiden, und Geisen Haare, roth gemacht wilder Fell, und violeten Fell, und von Metall, Silber und Erz, der opferte es dem HErrn, wie auch vom Holz Setim zu allerhand Nothdurft. Was auch erfahrne Weiber gespunnen hatten, das gaben sie, Himmel blaue Seiden, Purpur Seiden, und Scharlacken, und weisse Seiden, und Geisen Haare, alles gaben sie aus freyem Willen. Aber die Fürsten opferten Onychsteine zu dem Schulterkleid, und Bruststücke, auch Specerey, und Oel die Lichter zuzurichten, und das Oel der Salbung zuberei-
ten, wie auch das Rauchwerk von gar

süßem Geruch zu machen. Alle Männer, und Frauen opferten Gaben mit andächtigem Herze, allerhand Werke zu machen, die der HErr durch die Hande Moysis befohlen hatte. Also heiligten alle Kinder Israel dem HErrn freywillige Gaben, die dem HErrn sehr wohl gefallen, und ein hungeriger Cryspinus, oder ein stümperer Criticus will dawider seyn? das frömmere Seelen von ihrem Ueberfluß denjenigen zieren, von welchem alle gute Gaben herfließen.

II. O der gar alles durchegget, und mehr denn andere wissen will, der hält wahrhaftig mehr auf sich selbst, als auf andere, für welche er nachdrücklich zu sprechen vermeynt. Ein kritischer Narr bild ihm ein, er sey ein anderer Solon, von dem das ganze Vaterland Gesätze annehmen muß. Von der gesunden Kritick ist allhie gar nicht die Rede, sondern nur von murrischen Tadlern. Mancher Tropf kömmt aus der Fremde mit zerrißnem Beutel, und mit wurmstichigen Gewissen: Er will respectieret seyn wegen seiner Wissenschaft, wie der Fahne auf dem Tache: Er will angesehen seyn, wie der türkische Alcoran, den jährlich ein Kamel nach Mecha trägt: Er schwätzt mehr, als in dem Protocoll zu Wetzlar auf dem kaiserlichen Kammergericht geschrieben steht: Führt man aber den Doctor näher zum Licht, so sind man

nichts,

nichts, als ein leere Hünersteig, viel Gschrey, und wenig Eyer. Ein solcher buxbäumener Ochsenkopf glaubt, Plato sitz ihm auf der Zunge, Aristoteles schau zum Fenster heraus, Diogenes raste auf seiner Achsel, Salustius ruhe auf seiner Bruste, Seneca stecke ihm die Handschuh an, Horatius sitz ihm bey den Füssen, und Plutarchus muß ihm die s. v. Schuhe butzen. O du Narr! dieß wär gar zu viel. Weißt du, was der heilige Gregorius von dir sagt? *Stultus est, qui sibi attribuit, quod non habet.* Lib. 2. mor. c. 7. Der sich zueignet, was er nicht hat, der ist ein Thor.

Nachdem Cryspinus die Kirchenzierd mit seinem neidigen Murren beschmutzet hat, fieng er auch an wider die Personen, so den göttlichen Dienst verrichteten, seine Zunge zu spitzen. Wie? kluckte er gleich einer Bruthenne, bey sich selbst? Wie? soll sich Zeit, und Glück gedrehet haben. Dieser war ein armer Student, jener ein hungeriger Musikant, jetzt sind sie hohe Priester? Jener trug den Büchersack seinem Herrn in die Schule, dieser war gebohren auf dem Land in einer schlechten Hüte: jetzt soll ich zu ihnen sagen: Gnädiger Herr? jener, der vor etlich Jahren die Jugend annoch um die Speise unterwies, soll nun ein so erträgliche Pfriend genießen, daß er mitten unter dem hohen Adel in höch-

sten Ehren stehet? wie ein verkehrte Welt! sind denn diese Leute aus jenen, welche den Parnassus ganz ausgetrunken haben?

III. O! mein seichter Cryspinus! du wirst wohl kein Tröpfge davon verkostet, oder nur von weitem gesehen haben, wenn du also schwach gedenckest. Glaub nur sicher, aus eines armen Holzhackers leinenen Strümpfen, und zerrissenen Bettlers Lumpen, oder aus einer abgeschabnen Bauern Joppen, und aus eines gemeinen Bürgers Windelgen mag wohl durch den Stampf das schönste Papier gemacht werden, worauf man mit Gold, und Silberfarben schreibt. Wie viel wissen wir aus armen Eltern gebohren, wegen ihrer Wissenschaft zu den höchsten Ehrenstufen erhoben? Sollten wir die Vögel fragen; wer sie so weit in die Höhe bringe? wurden sie ungezweifelt sagen, durch ihre Federn kommen sie empor. Dahero handeln ganz weißlich jene Monarchen, und Fürsten, welche die hohe Aemter nicht um das Geld verkaufen, sondern nur jene zu den hohen Würden erheben, welche eine gute Feder haben, das ist, Verstand und Wissenschaft. Zu den höchsten Ehren sind auf diese Weiß gelanget Agathocles König in Sicilien ein Hafners Sohn: Lesco, König in Pohlen, und Primislaus König in Böhmen, beede Bauern Söhne: Tamerlanes Kaiser, war ein Holzhackers

hackers Sohn: Willigis Erzbischof zu Maynz, war ein Wagners Sohn. Heut zu Tage sehen wir nicht wenige von schlechten Herkommen, aber von hoher Tugend, und Wissenschaft bey den größten Stellen angebracht. Alle diese suchten nicht ehrgeizig hohes Ansehen, sondern sie wurden selbst gesucht, und wegen ihren hohen Eigenschaften, als Dichtige, und zum gemeinen Besten, als Dienliche aus ihrem armen Stande hervorgezogen. Wir sehen hingegen, daß GOtt denjenigen, so sich selbst erhöhen, und die Witzigsten zu seyn glauben, seine Gnaden entziehe, sie demüthige, und zu schanden mache. *Præsumentes de se, & de sua virtute gloriantes humiliat.* S. August. Es wollen zwar meistens die Reichen, so ziemlich ehrsüchtig sind, die Weisesten seyn. Allein, *quid sapientiæ locupletius? quæ operatur omnia.* Sap. 8. v. 5. Was ist reicher, denn die Weisheit, die alles wirket? Geliebter Cryspinus! diese wenige Worte habe ich dir zu Lieb gesprochen, und allen denen hinterlasse ich solche, die in deinen verhönten Fußstapfen in der weit und breiten Welt mit großmüthiger Dumnheit irrend umflattern.

Nachdem Cryspinus der Kirchenzierd, und die Geistlichkeit unverständig durch die Hechel gezogen, wendete er sich um, ohne daß er sich vor seinem GOtt beugte, und gieng in seinem

Stolz zur Kirche hinaus, da wetzte sein aufgeschwollner Geist an einem jeden, der aus der Kirche kam, die Zähne. Er hebte ein Fernglasse vor sein verleumderisches Auge, und prägte jedem einen andern Fehler auf. Dieser, sprach er bey sich selbst, handelte vernünftiger; wenn er nicht so oft in die Kirche käm. Er sollte anstatt, daß er der Andacht abwartet, nach seinem Haußhaben umsehen. Jener ist ein gelehrter Mann, aber er führt ein bißige Feder, und ist fälscher, als der Teufel selbst. O was für ein tapferer Soldat war jener vor Zeiten, aber er ist dennoch ein Rauber dabey gewesen. Dort geht gewiß ein ehrlicher Cavallier: allein was ist es, er ist dabey ein armer Mann, und möcht schier Hunger sterben. O wie ein verdienter Mann um das gemeine Wesen ist dieser: wenn er nur nicht so ehrgeizig wär, er ist hoffärtiger, als einer seyn kann. Da geht einer, er ist wegen seinem guten Wandel ein rechter Engel, jedoch ist er ein rechte Einfalt dabey. Jene Frau hat Witz und Weisheit mehr, als mancher Mann: aber sie ist ein ausgemachte Höllfuri, und nimmt sich wenig um ihr Haußwesen an. Jene ist wohl ein fromme und gar verständige Wittwe; wenn sie nur nicht alle Tage viermalen Caffee sefelte. Dieses Mägdge ist wohl ehrbar, aber sie ist ein Heichlerin. Jener ist wohl ein großer Mann, er ist verständiger, als zehen

andere;

andere; aber was ist es, er macht nichts aus, er versteht zwar die Materie, aber er bleibt immer ohne Resolution. Der Herr Docter ist ein fürtrefflicher Mann, aber mehr in Speculativa, als in Practica; gerath im ein Kranker unter die Händ, so kömmt er ihm nicht mehr lebendig heraus. Jener Kaufmann giebt den Armen gewiß vieles Almosen; aber er ist über einen Juden, so man mit ihm handelt. Da die Leute sich verloffen hatten; kam der Küster oder Meßner mit den Kirchen-Schlüsseln, und versperrte die Kirchthüre. Weil dieser ehrliche Mann dem Cryspinus kein Compliment gemacht, konnt ihn Cryspinus auch nicht ungerupft lassen, er sagte bey sich selber: So ist es ja: die Meßner sind alle über einen Leist geschlagen: so gar vor ihrem GOtt beugen sie sich nicht in der Kirche, was will ich begehren. Es hält zwar dieser Mann seine Kirche reinlich und zierlich: wenn er nur nicht so oft in die Kanten sehete.

Ja so ist es, mein dünstiger Cryspinus! ich halte dafür, du seyest aus dem spitzfädigen Geschlecht des Pasquinus gebohren. Dieser war ein Schneider zu Rom, der niemand mit seinem Sticheln schonte. Du setzest einem jeden zu diese ehrenrührischen Worte: Aber, wenn nur nicht, jedoch, und siehest nicht ein einziges an dir.

IV. O stolze Blindheit! welche, wie der Welterlöser selbsten sagt, nicht zuläßt; daß man die nahen Mängel, und Fehler, gleichwie die eigenen sind, selbst siehet, sie mögen gleich so groß und unermeßlich seyn, als sie wollen. Da man doch die fremden Fehler, sie mögen noch so gering, und entfernet seyn, wie große Balken, und Segelstangen einer Gallere siehet. *Hypocrita eijce primum trabem de oculo tuo, & tunc perspicies, ut educas festucam de oculo fratris tui.* Luc. 6. v. 42. Du Heichler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und alsdenn sehe, daß du den Spliter aus deines Bruders Auge ziehest. Wie kannst du deinen Nächsten tadeln, wie kannst du deinem Bruder sagen: Bruder laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst den Balken nicht in deinem Auge. Ibid. Wo ist doch die Liebe zu dem Nebenmenschen? Es scheint, als hät man sie aus der Welt verbannet, und sie wird doch unter jene drey Stücke gezählet, darob GOtt ein Wohlgefallen trägt. *In tribus placitum est spiritui meo, quæ sunt probata coram Deo, & hominibus: concordia fratrum, & amor proximorum, & vir, & mulier bene sibi consentientes.* Eccli. 25. v. 1. & seq. Drey Dinge sind, daran mein Geist ein Wohlgefallen hat, die auch bewehret sind vor GOtt, und vor den Menschen. Einigkeit der Brüder,

Liebe der Nächsten, und Mann und Weib, die sich wohl miteinander vertragen. Wer seinem Nebenmenschen alle Fehler vorzurücken, pflegt, und ihn dessentwegen in seinem Herze richtet, der trägt keine Liebe in seiner Seele, und ist ein Lügner. So er auch spricht, er liebe GOtt, denn der seinen Nächsten nicht liebet, den er mit leiblichen Augen siehet; wie kann er sagen, daß er GOtt liebe, den er nicht siehet? Somit erfüllt er das Gesätze nicht, welches er bekennet.

Wer ist aber Cryspinus, daß er ein so liebloſe Seele in seinem Busen trägt? Er ist ein lüstiger Practicant bey einem Landamt, und ist darum in die Stadt gereiset, daß er für seine Braut, mit welcher er einen erträglichen Dienst erhaschet, die Hochzeitkleider einkaufen möge. Sie war nicht schön, aber häßlich, sie war nicht reich an Mitteln, doch war ihr der Dienst dafür bescheret; und auf diese Weis kam Cryspinus zu einem Glück.

V. Die Welt ist anjetzt schon so beschaffen; daß man zum Schaden des gemeinen Wesen ein unverständiges Strohhirn hinaufsetzt. GOtt hat dem alten Noe befohlen, er soll Ochsen und Esel, sammt andern Thieren in das untere Stockwerk der Arche einlogieren; die Menschen aber in das obere Zimmer. Bey jetzt verkehrter Welt aber sieht man das

Widerspiel. Ein voller Topf, oder Kopf stehet, und leidt unter dem Hert, daß ihm die Augen übergehen: der leere Topf, oder Knopf aber stehet oben auf der Stell. Es muß nämlich der, so den Kopf voller Wissenschaften trägt, dahinten stehen, und der leere Kopf sitzt oben am Brett. Ueber die hirnlose Philistäer erzörnt man sich, daß sie den Abgott Dagon verehret haben, der einen Fischkopf hatte: Aber es ist nicht weit mehrer gefehelt, daß man zuweilen bey manchem Amt einen verehren muß, der einen Stockfisch Kopf hat. Bald sieht man das Geblüte an, man nimmt das Geld an; bald will man eine buggelte, bald eine krumme, bald ein alte, jetzt eine wilde, aber ein reiche Tochter versorgen. Wer muß den Dienst haben? oder wer führt die Braut heim? Kein anderer, als der etwan von Batzenhofen her ist. Er ist gut genug für diese, oder für jene: wenn er schon ein unerfahrner, oder ein unbescheidener Kerl ist. Aber recht so, es machens die Baumeistere auch nicht anderst; sie setzen den Knopf zu höchst auf das Gebäu. Aber leider, daher kommen so viele Unordnungen; darum werden so viele edele, und alte Gerechtsame verlohren. Man sollt es bey Austheilung der Aemter der vorsichtigen Natur, allfoderst aber der Weisheit Christi des HErrn nachmachen. Die Natur hat nicht den Daume, oder den Zeigfinger,

finger, sondern den kleinen Finger an der Hande zum Ohrenraumer gemacht: weil sich der kleine besser dazu schickt, als die andere.

Christus der HErr hat mit allem Fleiße seinen Peter Johannes nicht zum Pabstthum erwählet, sondern den Petrus; damit wir in Austheilung der Aemter nicht sollen beobachten die Verwandschaft, und er setzte ihn damals zum Haupt der Kirche, da selber die aufgeworfene Frage beantwortet hatte, sprechend: *Tu es Christus filius Dei vivi.* Matth. 16. v. 16. Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes. Christus fragte nämlich seine Jünger: Für wen halter ihr mich? und weil Petrus die Frage aufgelößt, machte JEsus ihn zum Oberhaupt seiner Kirche mit diesen Worten: Und ich sage auch dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche. Ibid.

Als Cryspinus des andern Tages aus einem Kaufladen trat, schrie ihm eine arme Wittwe nach. Sie hielt ihn für einen Advocaten, und bath ihn, er sollt ihr eine Bittschrift machen; daß sie die Erlaubniß erhalten möchte zu der zweyten Ehe zu schreiten. Cryspinus widersetzte ihr mit spöttlichen Worten; Für dich kehrt ein Esel, und kein Mann. Wie glücklich, sprach die Wittwe, möchte ich werden, wenn mir ein so großer, wie ihr seyd, beschaffen wär. Mit diesem Spott mußte der beschämte Cryspinus weiter

gehen; denn die Umstehenden, so dieses hörten, nahmen sich um die Wittwe an; weil sie ihre liebe Nachbarin war.

Beschluß.

Wer andere verachtet, wer andere schilt, und tadelt; dem wird der Spott nicht ausbleiben: Denn mit was Maaß der Mensch ausmäßt, mit derselben wird ihm wieder eingemässen werden? *Si spernis, nonne & ipse sperneris? - - - cum fatigatus desieris contemnere, contemneris.* Isa. 33. v. 1. Wehe dir, der du verachtest, wirst du nicht auch verachtet werden? = = = wenn du des Verachtens müd bist, und aufhörest, so wird man dich auch verachten.

Dreyzehentes Ostermärchen.

Von der bösen Gewohnheit.

Funiculus triplex difficile rumpitur. *Eccles.* 4. *v.* 12.

Die böse Gewohnheit ist wie ein dreyfaches Seil, welches nicht leichtlich bricht. Denn der allgemeine Menschenfeind, der

Teufel,

Teufel, sucht durch öfters wiederholten Sündenfall eine Kette zu schmieden, womit er den Menschen gefangen hält. Diese Gefangenschaft aber ist zu nichts anders vermeynt, als zu dem ewigen Verdammniß, und die ineinander geflochtenen Geleiche dieser Kette sind jene sündhafte Werke, die den Menschen verstricken, daß er nicht so leicht sich aushalftern mag. Es ist zwar bey GOtt nichts unmöglich, auch die stärkeste Gewohnheit läßt sich zertrümmern. Man muß nämlich den göttlichen Seegen, und Beystand eifrigist begehren, und mit demselben seine Kräften vereinigen, daß man wie Alexander, der große Macedonier, das herzhafte Schwert einer ungescheuten Entschlüßung ergreift, und das dreyfache Seil, welches so eng geschlossen, und gewunden ist, wie den gordischen Knopf auflöse.

Allein bey vielen Menschen ist, und bleibt das dreyfache Seil der bösen Gewohnheit unauflößlich. Die muthwillige Israeliten dienen uns zum Beyspiel daher. Der allmächtige GOtt hatte ihnen das Manna, oder Himmelbrod so wunderbarlich geschenkt, und geschickt, daß es in sich einschloß, und mit sich brächte die seltsame Kraft, und den geschmackesten Saft aller Speisen, es fiele vom Himmel, wie ein Reife im Fruhejahr, oder in dein Herbst, und mußte von der Erde aufgelößt

gelößt werden vor Sonnen Aufgang. Dieses edele Manna wollte den verderbten Israeliten doch nicht schmecken, ob es schon aller andern Speisen erwünschlichen Gusto weit übertroffen hatte. Warum aber verachteten diese Maulaffen das süße Manna, und ließen ihnen die Zähne mehrer nach den egyptischen Fleischhäfen wässern? Darum, weil sie diese Fleischkost gewohnet waren, und was man einmal gewohnet ist, das will, und kann man so bald nicht lassen. Ein alter Buhler läßt das Löffeln nicht: Ein alter Geizhals läßt das Sparen nicht: Und ein alter Dieb läßt das Stehlen nicht: denn alle diese haben es gewohnet. Ein, zwey, oder dreymalen in ein Sünde fallen, scheint zu seyn ein schändliche Wasserfarb, welche der Teufel über die Seele, so das göttliche Ebenbild ist, unvermerkt herstreichet. Die Wasserfarbe läßt sich zwar noch abwaschen: Aber in dem Laster eine Gewohnheit machen, das ist ein Oelfarbe, die sich so leicht nicht auslöschen läßt, ohne sonderliche göttliche Mitwirkung, *cui puer assuescit, major dimittere nescit.* Jung gethan alt gewohnt. Ein einfältiges Gedicht wird diese Sache aufklären.

In einem sichern Ort ward einsmals eine Buß- und Bethwochen angestellet: um die Strafruthe des erzörneten Himmels einzuhalten. Groß und Klein, Jung und Alt, auch

auch so gar das unvernünftige Vieh mußte fasten, und einen Abbruch an seiner Speise leiden. Es ward alles fromm; mancher hat so eifria gebethet, daß ihm die Zähn schier gar sind roglich geworden; viele haben so andächtig geseufzet, wie ein ganzer Wald voll Turteltauben: Da hat man den Jonas ins Wasser geworfen, ich will sagen, man hat die Sündenlast in ein Meer der Bußzäher versenket, und all seine begangene Sünden bitterlich beweinet. Dort hat ein andächtiger Haufen so hitzig auf die Brust geschlagen, als wollten sie unserm HErrn ein Feuerwerk machen, welches von lauter solchen Schläg, und Windhäspel krachen sollt. Da hat man in allen Händen Rosenkränz getragen, und wo vorhero so viel Knöpf waren, ist die ganze Stadt zu einem lautern Rosengarten geworden, da hat man Almosen gegeben, und haben die Leute Hände dahergetragen, wie der heilige Franciscus Seraphicus, alle durchbrochen: Da hat sich die freche Venus nicht blicken lassen, sondern sie hat sich in einem härinnen Bußsack auf der kalten Herberg verborgen: Da hat sich die treuste Hoffart in den tiefesten Graben in Niederland verborgen: Da ist Fraß, und Füllerey mit gehänktem Kopf, und niedergeschlagnen Augen zum Wasserthor hinaus gezogen. Jeder kroch zum Kreuz, und wurden fast alle in einer Woche heilig.

I. Hat man auch Gewohnheits-Sünder unter einer solchen Menge Volks zählen mögen? Ich zweifele gar nicht. Haben sie aber alle die böse Gewohnheit zu sündigen ausgezogen? möglich ist es gar wohl; wenn sie die drey folgenden Bedingnissen erfüllet haben. 1. Wenn sie die verpanzerte Kette der Gewohnheit mit einem Ernst vollen Willen zertrümmeret haben, an welcher sie von dem Satan wie der verächtlichste Sclav der ewigen Verdammniß zugeführet werden, und welchen soll ein so grauendes Angedenken dieses beweinenswürdigen Standes nicht stärken, daß er die Gewohnheit verabscheue. 2. Wenn sie das heilige Gebeth zu derselben Vertilgung angespannet haben: wenn sie wiederholter malen gerufen haben: O HErr! erlöse uns von dem Uebel! O GOtt! erlöse uns, von dem zweyten Tod. Apoc. 20. v. 6. Wenn sie gerufen haben, O ewiger Vater: den Geist der wahen Buße verleihe uns, und gieb uns Gnade in denselben zu verharren: Wenn sie gerufen haben; O du Sohn des lebendigen GOttes! gieb uns, daß, wie du für unsere Sünden einmal gestorben bist, dein Blut uns reinige von aller Sünde. 1. Joan. 1. v. 7. theil uns mit deine Gnade, daß wir den alten Menschen, sammt allen seinen Werken, und Begierlichkeiten also von uns legen, daß wir den Geist des Heils empfangen, und das kräftigste

Vorhaben auf uns nehmen mögen, alle Gewohnheit zur Sünde von uns abzulegen. 3. Wenn sie einen erfahrnen Seelenarzt gewählet haben, dem sie ihre Sündenwunden getreulich geoffenbaret: wenn dieser ihnen nicht gemeine, sondern bewährte Mittel vorgeschrieben hat, welche stark genug wider das reizende Gift der bösen Gewohnheit wirken mögen: Wenn dieser Seelenarzt mit vorsichtiger Standhaftigkeit, gegen welcher ein Sünder keine Ausflucht vorbeugen kann, einen gewachsenen Mann entgegen gestellet hat in seiner Person: Wenn endlich die Büßer auf sich selbst ein Mißtrauen, auf GOtt aber ein vollkommenes Vertrauen gesetzet haben: Denn auch der, so sich gedünken läßt, er stehe, sich fürchten muß, daß er nicht falle. *Qui se existimat stare, videat, ne cadat.* 1. Cor. 10. v. 12. Wenn sie künftighin nicht stolze sind auf ihre eigene Kräften: Wenn sie gedenken nach empfangener GOttes Gnade: *Habemus thesaurum istum in vasis fictilibus.* 2. Cor. 4. v. 7. Wir tragen solchen Schatz in irdischen Geschirren. Diese sind die drey Hauptmittel, durch welche die böse Gewohnheit mag ausgestossen werden.

Auch das dumme Vieh ward zam und fromm, muß sich nicht jener Mensch beschämen lassen, der auf allgemeine Andacht, und Fasten keine Achtung heget? wie wir doch

wissen

wissen aus der heiligen Schrift, daß die Menschen mit Aschen sich bestreuet, und das unvernünftige Vieh sammt ihnen vom kleinsten bis zum größten gefastet, und Buße gethan haben. Jonæ 4. v. 7. Der Löw, so sonst allen Thieren die Zähne zeigt, ward in dieser Zeit ganz fromm: Der Wolf, der sonst dem unschuldigen Lamm die Woll zu zausen pflegt, war dazumal ganz fromm: Dem kurrenden Hund, dem es sonst, wie angebohren, daß er der Katze den Belz zertrennt, wässerten bey dieser Gelegenheit die Zähne nicht darnach: Dem Fuchs, der sonst den leichtglaubigen Hennen die Federn schneidt, traumte dießmal gar nicht davon: und so von andern zu reden. Kurz alle, und jede Thiere waren zam, und fromm; keines beleidigte das andere: Ja es war nicht anderst, als hätten alle so gar die Natur ausgezogen.

Am Ende der Buß, und Bethtagen giengen die Menschen zur Beicht, bereueten mit bittern Seufzern ihre Sünden, und versprachen mit stacheleisen festem Vorsatze die übele Gewohnheiten, denen sie zuvor ergeben waren, auszureuten. Unter andern kam ein Eisenschmied in den Beichtstuhl, klagte sich an wegen seiner bösen Gewohnheit; daß er nämlich zu jedem Wort gewohnet sey zu schwören: Mein Seele, holl mich der Teufel. Der Beichtvater fragte: Ob er aus ernst-

ernstlichem Herzen rede? Ja: Mein Seele, holl mich der Teufel, war des Schmiedes Antwort. Der Beichtvater erwiderte: wenn es dem also, so müßt ihr diese Worte nimmer sprechen: Ich will, mein Seele, holl mich der Teufel, sprach der Schmied. So ihr diese Worte nur ein einzigesmal wiederholen werdet, ist euch von mir die Ledigsprechung versagt, und abgeschlagen, sagte der Beichtvater; der Schmied aber mit Zähern überronnen, konnte den ernstvollen Schmerzen nicht mehr bergen, sondern rufte mit schallender Stimme auf: Mein Seele, holl mich der Teufel! wie mag ich denn den Ablaß gewinnen? so ihr mir die Ledigsprechung versaget. Schweig, und weiche von dannen, geboth ihm der Beichtvater; Er aber, der Schmied sprang aus dem Beichtstuhl: hebte Händ und Augen wehemüthig gegen den Himmel auf, und schrie vor männiglich mit klemmender Stimme auf. So solle ich, mein Seele, holl mich der Teufel, der unglückseligste aus allen Menschen seyn? somit wurde er entlassen ohne die Ledigsprechung.

II. O! wehe ihr Gewohnheits-Sünder. *Væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis, & quasi vinculum plaustri peccatum.* Isa. 5. v. 18. Wehe euch, die ihr das Unrecht mit Stricken der Eitelkeit ziehet, und die Sünde gleichwie mit Wagenseilen

Wie das grüne Holz, so annoch mit dem frischen Saft beschweret ist, auch der eintringlichen Kraft des spitzigen Feuers widerstehet, und selbe so gar ersticket; also lassen manche Herzen, so mit dem Gewohnheitssaft der Sünden beschmieret sind, den heiligen Geist, oder dessen Feuer nicht eindringen, sondern treiben dasselbe von ihnen ab. Die böse Gewohnheiten halten den Menschen, so sie einmal gefesselt haben, und sie verharten täglich ihre Stärke, daß sie ehender nicht, als mit dem Leben des Sünders aufgelöset werden. *Tenent pravæ consuetudines, quem semel ceperunt, atque quotidie duriores existunt: & non nisi cum peccatoris vita finuntur.* S. Greg. l. 15. mor.

Nachdem diese heilige Andacht ihr Ende erreichet hatte; so hieß es bey den meisten, die zuvor in der Sünden Gewohnheit gesteckt waren: *Itur in antiquam transacto pascate sylvam.* Am ersten Fasttage nach Ostern hängen die Hunde das Maul wegen dem bittern Angedenken des Aschermittwochs. Es hat nämlich der verliebte Paris die schöne Helena wiederum besucht: der Stolze hat wiederum den Altum gesungen; der Geizige hat den Gebhard wieder in sein Hauß eingenommen. Es war dieses fast beschaffen wie der Zug mit der Arche des Bonds durch den Fluß Jordan. Als der tapfere Kriegsfürst

Josue

Josue wider die Cananiter, Hetheer, Pherezer, Gergeser, Jebusiter, und Amoniter zu Felde gezogen; ließ er die Arche des Bonds vorantragen; als er damit kam zum Fluß Jordan; stund das Wasser von freyen Stücken, und thürmte sich auf, wie eine hohe Mauer. *Steterunt aquæ*; damit Josue, und die Seinige sammt der Arche mit trocknem Fuße durchmarschieren konnten. Als der Bundskasten, die Arche durchgeführt ward, nahm das Wasser seinen vorigen Lauf: Also ergeht es bey vielen, die durch eine Gewohnheit in dem Laster veraltet sind. An dem Tage, in der Woche, in welcher man beichtet, und den Sündenranzen ablegt, trägt mancher Reu, und Leid, er hat ein Vorhaben wie lauter Stahl, und Eisen: ist die Andacht beschlossen; so ist der Raab, so jetzt weiß gesehen, alsbald wieder schwarz geworden. Ein Raab sitzt im Winter; wenn es Schnee wirft, auf dem Baum ganz weiß, bis an den Kopf. Fängt er an zu fliegen, so fällt der weiße Chorrock von ihm unter den Baum, und er ist der alte Raab, der das Luder liebt. Ist bey manchem der heilige Communion-Tag fürbeygegangen, an welchem er das weiße Kleid der göttlichen Gnade angezogen hat, so nimmt der Jordan wieder den alten Lauf, er hat nur die Arche mit dem heiligsten Manna durchgeführt: jetzt eilt er schon wiederum den alten Pfitzen zu. Warum? er ist es gewohnt,

und wird es nicht lassen, bis in den Tod; da ihn die Sünde selbst verläßt.

III. O welch großes Laster ist es! wenn man wiederum in die alte Sünde fällt, nachdem man so oft das Gnadenleben, und wiederholter malen empfangen, auch so oft den Frieden durch das heilige Sacrament der Buße erhalten hat. Könnte ein frechere Gottlosigkeit ersonnen werden? als jener begehet, der so oft, und vielmalen von dem Tische des HErrn isset und trinket, und sich nicht um ein Haar besseret. O ein solcher erfüllet das wahre Sprüchwort: *Canis reversus ad suum vomitum: & sus iota in volutabro luti.* 2. Petr. 2. v. 22. Der Hund frißt wieder, was er gespien hat, und die Sau wältzt sich nach der Schwemme wieder in dem Kothe. Höret! wie sich der Erlöser wider einen solchen beklagt durch die Worte des Propheten: *Quoniam si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique - - - tu vero homo unanimis - - - qui simul mecum dulces capiebas cibos.* Psal. 54. v. 13. & seq. Wenn mein Feind auf mich geflucht hätte, so hätte ich es wohl geduldet: . . . du aber O Mensch, stundest in Einigkeit mit mir: . . . du aßest die süße Speise zugleich mir mir. Du vergissest meiner Güte, und zeigest dich undankbar den alten, und einen ärgern Schalken. Der Gewohnheit-Sünder

ist

ist nicht ungleich einem treulosen Soldaten, der verrätherischer Weise zu dem Feinde übergehet, nachdem er schon öfter der Verzeihung gewürdiget, und nicht der vorigen Ehren ist entsetzet worden. O Gewohnheits-Sünder! wenn du zu dem Erzfeinde eidbrüchig übergehest: bist du nicht ein abtrinniger Verräther? Bist du nicht ein treuloser Ueberläufer? Bist du nicht ein schändlicher Spötter des heiligen Sacraments, welches du feyerlich wiederholet hast? Du verruchter Judas-Bruder! höre: was Salomon von dir hält: *Homo apostata, vir inutilis, graditur ore perverso, annuit oculis, terit pede, digito, loquitur, pravo corde machinatur malum, - - - huic extemplo veniet perditio sua, & subito conteretur, nec habebit ultra medicinam.* Prov. 6. v. 12. & seq. Ein abtrinniger Mensch ist ein unnützer Mann, er gehet daher mit verkehrten Munde, er winkt mit den Augen, stampft mit dem Fuße, und redet mit dem Finger. Er trachtet nach dem Bösen mit boshaften Herze, . . . über diesen wird sein Verderben geschwind kommen, und er wird bald aufgerieben werden, dafür wird ferner kein Mittel seyn.

Wisse Gewohnheits-Sünder: 1. Die sündliche Begierlichkeit nimmt in dir überhand, und die lasterhafte Gewohnheit vermehret sich: 2. Die göttliche Hülfe, und das Gna-

denlicht wird verminderet. 3. Der Teufel vermehrt unterdessen seine Kräfte, und verstrickt die Seele immerdar mehr selbst durch die Gewohnheit zu sündigen. 4. Wornach er sie unvermerkter Weise zu einer Verstockung des Herzens, und endlich zu einer teuflischen Unbußfertigkeit beredet. Sage keiner: *Miseratio Domini magna est, multitudinis peccatorum meorum miserebitur.* Eccli. 5. v. 6. Die Erbarmniß des HErrns ist groß, er wird die Vielheit meiner Sünden aus Gnaden verzeihen. Denn er spricht dagegen: *Ego quoque in interitu vestro ridebo.* Prov. 1. v. 26. Ich will auch lachen zu eurem Untergang.

Zu gemeldter Buß- und Bethzeit mußte auch, wie wir gemeldet haben, das unvernünftige Vieh fasten, und also seinen natürlichen Trieb bezwingen. Aber gleich die nächste Tage fieng der Löw wiederum an zu brillen, der Wolf heulte, und der Hund bellte wie zuvor, das Lamm blärte, die Geis gemegitzte, und die Katze gemaugitzte. Nur der Fuchs allein kürrte nicht mehr gegen seinem Herrn; er fürchtete aber glaublich nur, er müßte wider fasten; wenn er sich gegen seinem Herrn setzen wurde; Dahero blieb der listige Schalk fromm, und schmeichelte seinem Herrn so vielmalen, daß er ihn über ein Jahr mit sich, wie einen Hund, in die Kirche nahm.

Man miech nach geendigtem Gottsdienst die Zubereitung das Grab Christi allda aufzubauen, da erblickte der Fuchs einen Pellican, so just ein junger Kirchendiener aus dem Behältniße herfür trug, alsbald verließ er seinen Herrn, und verkroch sich in einen Winkel hinter die Kirchenstühl; und sein Herr möcht ihn nicht mehr finden. Der Pellican ward gar bald zu oberst auf das Grab Gebäude gestellet, und der Fuchs müßte stehen, wie ihn sein diebische Hoffnung betrogen. Allein er verzagte nicht; da er sah, wie man unten auf dem Hauptstelle eine Bildniß samint einem Gogelhan hinsetzte. Es war die Bildniß des heiligen Petri, darum ätzte er sich selbst mit einer bessern Hoffnung. Kaum waren die Kirchendiener zur Mittagszeit abgetreten. Schlich er herfür, wagte einen Sprung, uud wollte den Gogelhan beym Kopf fassen: dieser aber, weil er auf einen groben und ungehobelten Block gemahlen, und nicht befestiget war, fiel eben, da der Fuchs nach ihm hinauf schnappen wollt, dem falschen Dieb auf die Nase, und schlug ihn tod: da er wiederum stehlen und würgen wollt. Die Kirchendiener lachten dazu bey ihrer Ankunft, daß sie in der Freyung ohne Freyung einen so arglistigen Diebe gefunden.

Beschluß.

Was vermag doch die Gewohnheit? auch nach einem Jahre vergißt der Fuchs die Hennen, und den Hanen nicht. Aber leider! was rede ich von dem Fuchsen. Es vergessen vernünftige Menschen nach mehrer Jahren nicht, was sie in der Jugend gewohnt waren. O wie viel alte, ausgemärgelte, dürre, buckelte, zahnluckete, und geschümpelte, betagte, und keuchende Venusknechte gehen in der Welt herum, wie eine Glashüte, die im Winter mit Schnee bedecket ist, inwendig aber mit Feuer, und Flammen spritzet? Wie viele sind mit einem Fuße schier und schon im Grabe, wie viele haben die Schnallen der Ewigkeit schon in den Händen, wie viele schauen wirklich mit einem Auge in die andere Welt, und lassen doch nicht mehr, was sie gewohnet haben. O die ihr immer in einer Gewohnheit stecket, und dieses leset; Eilet, verweilet nicht! ziehet dieselbe ab, wie David den Panzer des Sauls; damit ihr nicht sterbet, wie ihr gelebt habt. Rufet zu GOtt mit David: *Eripe me de luto, ut non infigar; libera me ab iis, qui oderunt me, & de profundis aquarum.* Psal. 68. v. 15. O HErr! errette mich aus dem Koth, daß ich nicht darinn stecken bleibe: Erlöß mich von denen, die mich hassen, und aus den tiefen Wassern.

Vierzehentes

Oſtermärchen.

Von dem frommen Weibe.

Mulier diligens eſt corona viro ſuo.
Prov. 12. *v.* 4.

Judith, *erat famoſiſſima*, war ein namhafte Frau im alten Teſtament bey jedermann. Sie beſtrafte die furchtſamen Oberſten des Volkes, und munterte ſie auf. *Qui eſtis vos, qui tentatis Dominum?* Judith. 8. v. 11. & ſeq. Wer ſeyd ihr, daß ihr den HErrn verſuchet? Traget gröſſers Vertrauen auf euren HErrn, und GOtt. Haltet dafür, daß die Strafruthe des HErrn weit geringer ſey, als unſere Sünden; Er züchtiget uns nur, wie die Knechte zur Beſſerung. Glaubet, daß uns nichts zu unſerm Verderben widerfahre, ſprach Judith zu dem Ozias; da er die Stadt Bethulia an den ergrimmten Holofernes nach fünf Tagen übergeben wollte. Wißt liebe Brüder! fuhr ſie weiters fort, ihr ſeyd die Aeltreſten unter dem Volk GOttes, und ihr Leben

haftet an euch, so richtet denn ihre Herzen auf mit eurer Ermahnung, daß sie gedenken, wie unsere Väter sind angefochten worden, damit sie bewehret wurden, ob sie auch ihren GOtt ehreten. Wißt ihr nicht? wie Abraham unser Vater versucht worden, und wie er durch Trübsalen bewehret, und ein Freunde GOttes geworden bist? Also ist Isaac, also Jakob, also Moses, also sind alle Glaubige, so GOtt gefällig waren, durch Trübsalen gegangene.

Aus diesem lebhaften Zuspruch, welchen die großmüthige Judith an die Vorstehere des Volkes mit einer begeisterten Wohlredenheit gehalten hat, mag jeder leichtlich abnehmen, daß auch unter dem weiblichen Geschlecht solche gefunden werden: *Ubi prudentia, ubi virtus, ubi intellectus sit.* Baruch. 3. v. 14. Wo Weisheit, wo Tugend, und Verstand sey. Ein tugendhaftes, und ein verständiges Weib ist ihrem Manne eine Krone? Denn wo einmal die Weisheit zu des Menschen Herz eingegangen, und die Erkänntniß seiner Seele wohlgefallen hat, so wird ihn der Rath bewahren, und Vorsichtigkeit wird ihn erhalten. Welches wir an einem frommen, und geduldigen Weibe erkennen werden.

Tole-

Tolerantia ein gar vernünftiges Weib ward durch das Ehebande an einen ziemlich einfältigen Gecke gebunden, der das Brod ins Hauß zu schaffen wenig bekümmeret, und doch vieles zu essen gewohnet war; Er wollte lieber nähen, oder spinnen, waschen, oder kochen, als außer dem Hause durch einige Geschäfte seine Nahrung suchen. Er war ein Stubengötz, ein Ofenhüter, und eine abgeschmacke Letfeigen, die den Namen eines Mannes gar nicht würdig ist, und dennoch fühlte er fast einen jeden zu tadeln.

Einsmals gieng Tolerantia in die Stadt, um einen Gewinn zu suchen: Sie befahl unterdessen ihrem Gecke das Haußwesen, absonderlich den geräucherten Speck. Mann! sprach sie, hie giebe ich dir Eyer, Schmalz, Mehl und Salz, koch dir selbst nach Belieben, nur dem Speck verschone: denn ich will ihn für die Taglänge aufsparen, (sie vermeynte die Zeit im hohen Sommer.) So bald Tolerantia aus dem Hause war; stieg der Mann zu oberst in dem Hause hinauf, und schauete, wie auf einer Sternwarte, in die Ferne, woher die Taglänge komen möchte. Und es kam ein gar dürres Bettelweib daher, dieser gab er den Speck ungesäumt, und ohne Bitten; weil sie lang, und groß war. So bald Tolerantia nacher Hauß gekommen, war das erste, was der unwitzige Geck ihr

erzähl-

erzählte, daß er der Taglänge den Speck schon überreichet hätte. Sie seufzet in ihrem Herze über den untüchtigen Mann, und klagte ihren Jammer GOtt alleinig. Ohne daß sie den errötheten Gecken mit Scheltworten bestrafte.

I. O! wenn dieser Mann an Tolerantia nicht eine geduldige Apollonia gehabt hätte, so wurden ihm die Zähne oft wehe gethan haben; denn sie wurde nicht gestattet haben, daß ihr von ihm die Zähne eingeschlagen wurden, sie wurde selbe ihm zuvor ausgeschlagen haben: wenn er an Tolerantia nicht eine demüthige Magdalena gehabt hätte, so wurde sein Haupt mit einer sauren Lauge von ihr abgewaschen worden seyn; anstatt daß sie ihm die Füße gewaschen hätte: wenn er an Tolerantia nicht eine muntere Cäcilia gehabt hätte, so wurde sie ihm nicht ein lustiges Stücke auf der Orgel aufgespielet haben, sondern hätte ihn wie ein giftige Viper angezischt, und angepfiffen. Tolerantia so denn trug in allen Fälle ein Mitleiden mit ihrem läppischen Manne, und vergab ihm ganz gerne den begangenen Fehler. Wer wird ein so weises Weib finden? *Os suum aperuit sapientiæ, & lex clementiæ in lingua ejus.* Prov. 31. v. 26. Die ihren Mund der Weisheit eröffnet, und das Gesätze der Gütigkeit auf ihrer Zunge trägt. O ihr Werth ist von ferne, und

von

von äußersten Gränzen. Weiber! ihr solltet der stillen Tolerantia nachfolgen; so wurden euch die blaue Schmolten nicht so oft in das Angesicht gestrichen werden. Euer Kopf wurde die Haare nicht verlieren, und aussehen wie der Birkenbaum im Februari: eure Augen wurden nicht so oft im Wasser schwimmen: euer Maul wurde nicht wie eine schmutzige Nachtlampe herunter hängen: eure Kleider wurden nicht wie ein unordentlicher Tandlerladen aussehen. Welche ewigen Ruhm, welch unaussprechliches Lob, und welche unsterbliche Glorie haben vor sich vor Zeiten gesammelt, Semiramis Königin der Babylonier, Cleopatra Königin der Egyptier, Debora bey den Israeliten, Valosca bey den Böhmen, Margarita bey den Dänen, Marula bey den Venetianern, und Johanna bey den Lotharingiern; weil sie starkmüthige Frauen waren, die ihre Feinde ritterlich überwunden haben. Ihr Weiber! wo ihr immer wohnet in Deutschland, leinet doch von euch großmüthig ab den schimpflichen Zusatz, den man so oft bey, vor, und nach dem Naine Weib hören muß; da man fast insgemein zu sagen pflegt: Bösen Weiber! bösen! streitet unüberwindlich wider euren Feind; er ist nicht groß, er heißt der Obriste von Zankenau, er liegt im Quartier zu Gräin, oder zu Hadersdorf. Gedencket, daß Christus zu geschloßner Thür den Frieden seinen

Apo-

Aposteln gebracht, also wird nicht minder bey euch, und unter euch der Friede wohnen, so ihr die Thür des Mauls zugeschlossener haltet. Merket! wenn ihr zu Hause einen groben, und ungeschlachten Mann habt, dem die Stirn ostermals mit trüben Gewölke überzogen ist, der mehrer Mucken im Kopfe trägt, als zu Zeiten Pharaonis in Egypten geflogen waren: der noch darüber harte Worte hören läßt: folget meinem Rathe: Ihr wißt es gar wohl, wenn ihr etlich Scheiter Stockfisch auf einer Waage abwäget, und der Stockfisch schwer, und übergewichtig ist, so neigt sich die Zunge an der Waage gegen dem schweren Stockfisch; die Zunge nämlich giebt nach. Neiget auch ihr die Zunge gegen dem groben Stockfisch, eurem Manne, gebt ihm nach, redet ihm nicht zuwider, haltet das Maul, und folget lieber dem Delphin nach, welcher Fisch zur Zeit des Ungewitters nur scherzet. Weiber! noch einen guten Rath weiß ich, daß ihr den Zusatze böse, böse Weiber, ferne von euch verbannen möget. Artet nach den Fischen. Erstlich ist kein Thier auf der Welt, so nicht ein gewisse Stimme, oder Geschrey von sich giebt. Der Hund bellt, der Wolf heult, die Gans schnadert, die Henne gacketzt, die Katze gemauckelt, das Schwein grunzt, das Schaafe blärt, die Gaise meckelt, der Storche klappert, der Bär brumt, der Ochs brüllt: nur der Fisch

hat

hat kein Stimme. Er ist dessentwegen ein Sinnbild des Stillschweigens, welches euch Weibern wohl anständig ist; weil ihr das Maul gar nicht halten könnt.

Traget Gold im Munde, oder Silber, wie der Fisch, den der heilige Petrus zu Capharnaum in dem Meer Tiberiadis gefangen, und sprechet, wenn der Mann zörnet. O mein goldener Mann, wo fehlt es dir anheut, daß du so schwirig? mein goldener Hans, wie bist du heut so seltsam? Wie sey gut, schaff, befiehl, und sag nur, ich will alles nach deinem eigenen Willen vollziehen. Was ich? gedenkt ganz laut das böse Weib: Dem Mörder, dem Schinder, dem Hunde schmeicheln, ehender soll mir die Zunge im Munde verfaulen, als daß ich schweige. O böse Weiber, bösen. Ich glaube fast ehender, und leichter könnt man, wie Josue, die Sonne in ihrem schnellen Laufe stellen, als die Zunge eines bösen Weibes. Ich rede dahero wider von einer Frommen.

Unser fromme Tolerantia mußte ein andersmal wegen ihrem unbescheidenen Gecke vor Gericht erscheinen; weil derselbe eines Barbieres Jungen ganz derb, und mirb abgepriegelt hatte. Solchen hölzernen Duell hat verursachet so wohl der härigte Kropf, der dem Gecke an dem Halse hieng, und in welchen

der

der Junge unvorsichtig denselben geschnitten, als auch das häßliche Schillen; denn der schelbe Geck sah alles mit gekrümmten Augen an, und war unbeugsamen Meynung, der Junge hät ihn mit zween Messern barbiert: der Geck war dazu noch stammelnd mit der Zunge, und sehr dem Zorne unterworfen; dahero mußte Tolerantia an statt seiner vor dem Richter Red und Antwort geben: Welches sie mit einer anständigen Gelassenheit vorgebracht, und ihren Mann mit so untadelhafter Beredsamkeit entschuldiget hat; daß sich, auch der sonst gähe Richter, mit nicht geringer Erbauung ihrer erbarmet, und dem strafbaren Gecke mit Strafe wegen dem Frevel, so er gegen den Jungen begangen, mitleidentlich verschonet hat.

II. O Weiber spiegelt euch! die ihr gewohnet seyd euren mangelhaften Männern übele Mäuler anzuhängen, und öfters den armen Mann der zu seinem Elend sanftmüthig ist, mit Lästerworten antastet, oder unverschämt ins Angesicht saget: Was nützet mich ein tadelvoller Ehekrippel? wie oft muß der betrangte Mann bey seiner harten Arbeit von einem bösen Weibe hören, und geduldig schlücken: Verfluchter Galgenvogel, plumper Esel, fauler Hund, harter Püffel, ungeschickter Gimpel. O welche harte Bißen? Mancher Mann muß wohl einen guten Kopf haben;

weil

weil ihn sein Weib so oft abkämpelt: mancher muß gute Zähne haben; weil er so oft etwas hartes verbeißen muß: mancher muß wohl recht gute Finger haben; weil er so oft dadurch sehen muß, mancher muß einen guten Rücken haben; weil er gar so viel übertragen muß: mancher muß einen guten Magen haben; weil er so viel harte Brocken schlücken muß: mancher muß ein gute Leber haben; weil ihm gar oft etwas darüber kriecht: mancher muß gute Achseln haben; weil er dieselbe öfters über eine Sache schupfen muß.

Weib und Mann, merket auf Weiber! sind zwey in einem Fleische. Wer hasset aber sein eigen Fleisch mehr, als ihr? Da ihr die verborgene Mängel euren Männern vorwerfet, sie darum beschimpfet, und beleidiget. Wer hasset sein Fleisch mehr als ihr? da ihr eure Männer vor andern beschämet, oder einen verschwiegnen Tadel auf Art eines Spasses, oder einer quälenden Kurzweil, die dem Mann die verwirrende Scham austreibet, offenbar machet. Ihr entehret nicht nur den Mann, sondern euch selbsten. Wer hasset sein Fleisch mehr, als ihr? die ihr gewohnet eure Männer zu verlachen, bey andern auszurichten, zu verkleisteren, und ihres löblichen Vorurtheils zu berauben. Merket!

Tolerantia, die niemal genug zu lobende Tolerantia, hat nicht allein mit Geduld so

manche Fehler, Tädel, Mängel, und Ungeschicklichkeiten ihres Mannes großmüthig übertragen, verschwiegen, und nicht mit bißigen Worten bestrafet, sondern selbe so gar vor Gericht vermäntelt, und ihren Mann dadurch beschützet. Merket! um wie viel tiefer ein Pfeil eindringet, je spitzschneidender er ist, um so schmerzlicher verletzet die spitzfindige Art zu reden, und die stolzen Spottreden versetzen manchmalen eine um so mehr unheilbare Wunde, je mehr sie zur Beleidigung qualen können. O die krätzenden und scharfstechende Stichelworte beleidigen so gar GOtt: da man einen Tadelhaften verlachet, oder verspottet. Wer ist ärmer, als ein Tadelhafter? Wer aber des Armen spottet, *qui delpicit pauperem, exprobrat factori ejus.* Prov. 17. v. 5. der schändet seinen Bruder (die Vulgata sagt): Er schändet desselben Schöpfer. Welches eine noch größere Sünde ist; indem er, so zu sagen, GOtt tadelt, und es eben so viel heißt, als sagte er zu GOtt, da er den der Welt ungleichen verachtet, warum hast einen so elenden Tropfen geschaffen? O ihr verachtete Männer! der die Unbilden nicht achtet, oder leichtlich wieder nachläßt, und den Zweykampf, zu dem er ganz hitzig herausgefoderet wird, mit gemäßigter Bescheidenheit ausschlägt, der trägt ein edeles Gemüth in seinem Busen, nach dem Rath des heiligen Geistes: *Melior*

est patiens viro forti, & qui dominatur animo suo, ex pugnatore urbium. Prov. 16. v. 32. Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinner. Weiber spottet eurer Männer nicht! sonst möcht euch widerfahren, mit was Maaß ihr gemäßen habt, daß euch mit demselben auch gemäßen wurde. Matth. 7. v. 2. Warum hatte Michol Sauls Tochter kein Kind, bis an den Tage ihres Todes? 2. Reg. 6. v. 23. darum sagt die H. Schrift; weil sie den König David verachtete ihren Eheherrn, daß er sprang, und tanzte vor dem HErrn, vor der Arche, und weil sie ihn verlachte, daß er sich entblößet hatte, wie die Buben. Ibid. v. 21. &c.

Anstatt daß sich der leere Kopf, der Geck, bey seiner Tolerantia hätte bedanken sollen, entzweyte er sich mit ihr den folgenden Tag im Rausche, als sie vor Gericht vor ihn das Wort gesprochen. Es trug sich auch zu, daß Tolerantia sich etwas längers verweilte in der Kirche Nachmittag; vermuthlich befahl sie allda ihrem GOtt durch ein innbrünstiges Gebethe ihr verrucktes Haußwesen, und ihren unrichtigen Gecken. Unterdessen soff sich dieser noch einmal ein dicken Rausch an, und wie ein Rauschiger nicht nur den guten Gebrauch des Gedächtnißes, und des Verstandes, sondern auch die Stärke der äußerlichen Sinnen verlieret; so geschah es, daß Geck

im Rausche seine Tolerantia aus der Kirchen abholen wollte. Auf der Mauer, welche den Gottsacker einschloß, stund ein hoffärtiger Pfau, der seinen spieglichten Schweif ausgebreitet, und damit eine über die massen eitele Glorie machte. Der berauschte Geck, vor dessen Augen sich alles, was er sah, um und um drehete, hielte den Schimmer des Pfauenschweifs für eine feurige Wolke, und war dabey der blaten Meynung, die Wolke komm vom Himmel, ihn aufzunehmen. Daher warf er sich auf seine Kniee, schlug an die Brust, und sprach ganz andächtig: Heut bin ichs nicht würdig! heut bin ichs nicht würdig! Ein muthige Schaar unverständiger Knaben spotteten seiner darauf, und reizten seinen Zorn dergestalten, daß er anfieng zu wüthen wie ein unsinniger Narr. Er funkelte mit den Augen, daß er damit ein Strohdach anzünden konnte, er wackelte mit dem Kopf, als hät er die stossende Fraiß im Hirne, er faiinte mit dem Maule, wie ein Mästschwein, er bleckte die Zähne, wie ein Kettenhund, er kürrte mit der Stimme, wie ein verdorbener Discantist, er tobte mit den Händen, wie ein doller Haspelnarr, es stunden ihm die Haare, wie ein Storchennest auf einem Thurn, er reißte sein Maul auf, wie der Fisch gegen dem Tobias, er tobte, wie ein Pantherthier.

III. Das unverschämte Getöß erschallte bis in die Kirche, und Tolerantia eilte herbey das Getümmel zu stillen. *Vicit autem turbas, non virtute corporis, nec armatura potentiæ, sed verbo.* Sap. 18. v. 22. Sie hat aber das Getümmel gestillet, nicht mit Stärke des Leibs, noch mit Gewalt, sondern mit dem Worte. Ihr sanftes Wort, so sie zu ihrem Gecken sprach, war stärker als alle Gewalt; sie besänftigte ihn alsogleich damit auf der Stelle, und gieng in stiller Freundlichkeit mit ihm nacher Hause. Sie war ein recht vernünftiger Richter zwischen den losen Knaben, und ihrem dummen Gecke. O Weiber merket! wenn ihr euch einer Weisheit anmassen wollet; so könnt ihr niemal weißlicher handeln, als wenn ihr den Zorn eurer Männer mit Sanftmuth stillet. Ihr wißt: *Judicium determinat causas*; Das Urtheil entscheidet streitige Sachen, &, *qui imponit stulto silentium, iras mitigat.* Prov. 26. v. 10. Und wer einen Narren zum Schweigen bringt, der linderet den Zorn. Der Zorn ist ein Mörder der Gemüther, er ist ein Zertrenner des Friedens, ein Gift des Lebens, ein Kuppler des Todes, ein Tyger des menschlichen Bluts, ein Brut der Hölle, ein Rauber des Verstandes, ein Zunder des Zwyspaltes, ein Schul der Narrheit, ein Wege des Verderbens, und ein Porten des Unheils. Gar recht hat Buchlerus von dem Zorn gesprochen:

Multum deliras, si pectore concipis iras.
Wer leicht im Herz empfängt den Zorn,
Der hat Verstand, und Witz verlohren.
Res pariet diras, nisi mox excluseris iras.
Wer gfaßten Zorn nicht bald ausschlüßt,
Sein That mit großem Schaden büßt.

Der Geck hat sich durch die schmeichelnde Worte seiner Tolerantia zwar besänftigen lassen; aber der Zorn hatte sich schon zu weit in seinen Ingeweide ausgegossen; Dahero ward er in demselben, durch spitzige Schmerzen gemarteret, und mußte dieselben, wie mit vergifteten Pfeilen durchschossen, nicht eine kurze Zeit auf dem Krankenbett erdulden: bis daß ihn endlich der Tod davon befreyet hat. Ein solches Ende macht der unmäßige Zorn. Darum sagt David nicht umsonst: *Conturbatus est in ira oculus meus, anima mea, & venter meus.* Psal. 30. v. 10. Mein Aug ist durch den Zorn betrübet, dazu meine Seele, und mein Bauch. O Menschen! die ihr dem Zorne Gewalt über euch gebet, betrachtet! wie der Zorn nicht allein der Seele, sondern auch dem Leibe, und dem Leben höchst schädlich sey. Was ein Zorniger ißt, und trinkt, das wird in seinem Magen zum lautern Gift, also lehret *Senectus*, und die leidige Erfahrniß noch mehr. Denn der Zornige muß im Bett liegen wie ein ausgezogner Frosch, er macht krumme Finger, wie ein

Schusterkneip, seine Backen schlampen wie ein leerer Schrottbeutel. Er läßt die Aerm ganz saft- und kraftlos hängen, er wackelt mit dem Kopfe, wie eine Duckanten. Er krümmt sich zusammen, wie ein Taschenmesser, wenn es ihn im Bauche schneidet, und so die Huste dazukömmt, so pfeift er wie ein Erdzeisige, in der Nacht, so er nicht schlafen kann, jaugetzt er, wie ein junger Wolf im Winter, er ist mit Lumpen und Fetzen eingefätschet, wie ein Ziggeinerskind. Endlich schneid ihm der unverhofte Tod die blüende Jahre ab. Ein solches Meisterstück macht der unbändige Zorn, absonderlich im Ehestand. O welche leidige Trübsalen empfindet ein Weib! die einen zornigen Mann an der Seite leiden muß, der sich oft wegen dem geringen Würmige, wie der Jonas erzürnet. O in einem solchen Hause heißt es schier gar immerdar: Willkomm Elend! Adieu Einigkeit! Herein Unfried! Key dich fort Liebe!

Nachdem der hülfliche Tod der frommen Tolerantia von ihrem Gecken geholfen, hat sie in einsamer Ruhe ihre Tage zugebracht, und GOtt, gleichwie die heilige Judith, allein gedienet.

Beschluß.

Wie vielen Ungemach hat nicht Tolerantia bey einem plumpen, bey einem bösen,

und bey einem verächtlichen Manne ertragen müssen? mit welch beschwerlicher Bekümmerniße hat sie müssen die Nahrung suchen! da doch GOtt das Weib, als den schwächern Ehetheile in das Hauß geordnet, und dem Manne befohlen hat, daß er im Schweiße seines Angesichtes die Nahrung für sich, für Weib und Kinder suchen, und gewinnen soll. Wenn Tolerantia schon verdorben wär: wurde man sich gar nicht darüber haben beklagen mögen. *Mulierem fortem quis inveniet, procul, & de ultimis finibus prætium ejus.* Prov. 31. v. 10. Wer wird ein so starkmüthiges Weib finden? ihr Werth ist von ferne, und von den äußersten Gränzen. Gar wenige werden unter dem weiblichen Geschlecht gefunden, die einen saumseligen Mann doch bey Ehren erhalten. *Ut confidat in ea cor viri sui, & spoliis non indigebit.* Ibid. v. 11. Daß ihres Manns Herz auf sie vertrauet, und vertrauen darf, daß er keines Raubs bedärfen wird. Ein weises Weib ist die Stützen ihres Mannes. *Reddet ei bonum, & non malum omnibus diebus vitæ suæ.* Ibid. v. 12. Sie wird ihm Guts thun, und nicht Böses vergelten alle die Tage ihres Lebens. Was rede ich viel von dem Lobe einer geduldigen Tolerantia. Ich lasse die heilige Schrift reden, sie preiset ein fromm und weises Weib mit diesem schönen Lobspruche: *Sapiens mulier*

ædificat domum suam : insipiens extructam quoque manibus destruet. Prov. 14. v. 1. Ein vernünftiges Weib bauet ihr Hauß : Eine Närrin aber wird das Gebäude mit ihren Händen wiederum niederreißen.

Fünfzehentes

Ostermärchen.

Von dem Uebermuth.

Arrogantiam fortium humiliabo. *Isa.* 13. v. 11.

Aesopus, ein ungestalter Mensch, bewirthete einsmals die Priester der Göttin Dianä mit einem Nachtmahl, und zeigte ihnen darnach den Weg in die Stadt, dahin sie reisen wollten. Die folgende Nacht sah er im Schlafe, da er träumte, die Göttin des Glückes vor ihme stehen, welche ihm eine wohlgelößte Zunge, und die Unterweisung der Fabeln schenkte. *In vita ejus.* Wegen dieser nicht untüchtigen Schankung dreustete sich aller Orten der wüst gebildete Aesopus. Er unterfieng sich fast jeden Menschen zu tadeln, und bestrafte einsmals mit seiner

stichelnden Zunge einen Lehenmann auf dem Acker, welcher gar zu streng mit den Tagwerkern auf dem Felde verfuhr. Dieser aber wußte den Aesopus so zu verschwärzen bey dem Herrn, daß der Herr denselben dem Lehenmann, Zenas mit Namen, zu einem Sclaven schenkte. Zenas konnt nicht, und wollte nicht das spitzfindige Wahrsagen Aesopi erdulden; dahero both er denselben an einen Kaufmann feil. Der Kaufmann verwarf anfänglich dessen ungestalte Häßlichkeit; jedoch, weil Aesopus selbsten dem Kaufmanne zusprach, daß er ihn kaufen sollt, und wiederholter malen sprach: Kauf mich, du wirst mich dennoch zu etwas brauchen mögen: nämlich wenn deine Kinder zu Hause weinen, wirst du selben wenigsten durch meine abscheuliche Gesichtslarve, wie durch einen Nachtgeist erschrecken, und stillen mögen. Dahero hat endlich der Kaufmann dem Zenas den häßlich gebildeten Aesopus abgekauft, aber nur um drey Häller. Sobald Aesopus des Kaufmannes Hause betreten, hat er die Kinder, so just weinten, mit seinem Dollgesichte gestillet. Daß unschuldige Kinder durch ein ungestalte Bildung schichter werden; ist sich nicht zu wundern: daß aber sonst beherzte Großsprecher, und aufgeblasene Prahlhansen auf einmal ihren großmüthigen Geist verlieren; wenn sie eine Schrecklarve sehen; das sollt so wenig glaublich, als rühmlich

seyn. Allein ein übelbewußtes Gewissen, erschrickt auch an dem Flattern eines Laubes an dem Baume. Wir wollen der Sache Wahrheit vernehmen aus einem Gedicht, so dem Hauptumstande nach eine wahrhafte Geschichte ist.

An einem gewissen Ort saßen beysammen etwelche Bürger, die sich bey kühlen Weine ergetzten. Sie trunken fröhlich drauf, und lobten den süßen Saft, so ihnen Lyäus bescheret hatte. Sie führten anfänglich ein untadelhaftes Gespräche. Einer sagte: Der Wein beschämt die Menschheit nicht. Der andere setzt hinzu: Der Wein thut das fein, und wenn er es nicht thut, so ist er nicht gut; denn er muß der Geister Kraft beleben: Der edele Saft, so aus den Trauben spritzet, ist nicht für die Thiere gewachsen. So gar Catones, jene weise Männer bey den Römern, die kluge, und ernsthaft waren, erhitzten auch zuweilen vom Weine ihre Tugend. Zu läugnen ist es zwar nicht, daß jene dem dummen Viehe sich zugesellen, die sich mit Wein zu viel beladen, daß sie sich, wie Maximir, voll im Sande krümmen müssen. Allein, wer den Wein unmäßig trinkt, dem schwimmen seine trübe Augen, und es fehlt im Stehen und Gehen. Liebe Brüder! das seye ferne von uns. Wir beschweren unsere Zunge nicht, wir verschwin-

den auch Gehör, und Sinne nicht. Wir haben bishero in unserer Zusammenkunft noch niemals jemanden Ursache gegeben, daß sich einer an uns ärgern möchte. Bey uns blieb die Thür des Herzens allzeit verschlossen, wo sie hingegen bey andern durch den Bachus geöffnet worden? Wir leben mäßig, und halten auf unsern Wohlstand. Wir machen nicht mit jedem gemeine Geschirre,

Wenn schon der Geistliche sich in die Schenke setzt,
Und von dem Dorf umringt, die trockne Kehle netzt.

I. Es ist schon also, auch in einem munstern Gespräche, welches nach ehrbaren Vernunftregeln geführet wird, schleicht sich doch eine lächerliche Rede ein, die nicht jedem gefallen mag. In wie weit ein kurzweiliges Gespräche erlaubet sey; erörteret uns der heilige Laurentius Justinianus *S. Laurent. Just. de vit. discipl. c.* 15. Man spricht viele Wörter, welche in ihrem begreiflichen Verstande zwar lächerlich, und eitel zu seyn scheinen, welche zuweilen vernünftig, und kommlich zu bequemer Zeit gesprochen werden, oder welche die eigene Zerbrüchlichkeit, oder des Nächsten seine Traurigkeit vertreiben. Ueber diese soll sich ein schwaches Gemüth gar nicht erzörnen,

zörnen, daß es übel darauf spreche, denn sie sind nicht unter die müßige Worte zu rechnen, weil derley aufgeweckte Reden mehrer nützen, als manche geistliche Gespräche, jedoch muß man die Sache so weit nicht kommen lassen, daß man eine Gewohnheit daraus mache, man muß sie nur bey einer verdeckten Gelegenheit, aber selten, und zu bequemer Zeit an den Mann bringen. Das nämliche giebt uns gar schön unter einer lehrreichen Gleichniße zu verstehen der weise Plato *Lib.* 8. *de Republ.* c. 4. da er von der Arzeneye redet. Gleichwie, spricht er, man die Arzeneye, damit sie nützlich wirke, in Maaß und Gewicht, auch in kommentlicher Zeit, und Gelegenheit einnehmen muß, also muß man auch den Scherz gebrauchen zur gelegenen Zeit, und zum Nutzen, wie eine Arzeneye. Dahero sagt der heilige Thomas 22. q. 168. art. 2. Die im Spiel sich also vertiefen, daß sie weder kurzweilig, noch lustig sich zeigen, die sind den Ermunterten beschwerlich, und überlästig, welches tadelhaft ist. Somit werden die obigen zween Reimen auch niemand beleidigen.

Weil aber die geschlossene Gesellschaft den edeln Rebensaft ihnen immer mehr und mehr und über die gewöhnliche Maaße schmecken ließen; löste ihnen der Wein die Zunge. Sie war-

warfen die ungleiche Frage auf; welches Handwerk vor andern den Vorzug hät? Der Meister Schneider war fix und fertig, getreust und übermüthig. Ich, ruft er mit stolzer Stimme, bin unlaugbar der fürnehmste aus allen; denn meine Person ist so nothwendig in der Welt, daß ohne mich Hohe, und Niedere in der Welt wurden bloß dahergehen müssen. Wie viele wurden gar verfrüren? Was? sagte der aufgeblasene Tuchmacher. Was? du Schneidewinus? Ich sage dir, du könntest weder ein Kleid schneiden, noch zurichten; wenn ich nicht war. Seye es! erwiederte der geiferende Schneidewin: Es hat zwar Noema das Wollspinnen erfunden: aber schon zuvor hat GOtt gezeigt, daß der Mensch müsse bedecket seyn. Ich habe auch ein baar lateinischer Worten studieret, und weiß, was die Schrift sagt: *Fecit quoque Dominus Deus Adæ, & uxori ejus tunicas pelliceas, & induit eos.* Gen. 3. v. 21. zu deutsch: Und GOtt der HErr machte dem Adam, und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zoge sie ihnen an? Erkennst mich jetzt als deinen Meister?

II. Welch schwindelsüchtige Menschen findt man doch! die sich brüsten, als hätten sie auch gelehrten Staub geschlücket. Wie mancher gemeiner Pedant mißbraucht die Worte der heiligen Schrift zu scherzhaften,

und

und kurzweiligen Reden; dadurch er ein unvernünftig, und eckelhaftes Lachen erzwingen will. Wie treibet mancher schluckerhaften Scherz damit, daß er seine phantastische Fähigkeit andern offenbaren könne! wie gedünket sich mancher groß; wenn er GOttes Wort in sein verwirrte Rede einfältig einflechten kann. *Quis est iste involvens sententias sermonibus imperitis?* Job. 38. v. 2. Wer ist dieser, der spruche mit ungeschickten Reden verwickelt? *Impius ignorat scientiam.* Prov. 29. v. 7. Der Gottlose, der kein Erkänntniß hat. Nun sage ich dir, du voller Ignorant. Dein gaucklerisches Gespräche führet ein in die böse Nachläßigkeit, und eine giftige Leichtsinnigkeit in die schlecht verwahrte Herzen der fürwitzigen Schwachen gegen geistlichen, und GOtt geweihten Sachen, sie machen schichter, und schwach die Andacht, und erlöschen den frommen Eifer, und was das Hauptwesen ist, so stehen dergleichen Dinge auch einem leichtfertigen Narren nicht an, der ein Heyde ist, will nicht sagen ein Christ. Also redet von dir der heilige Basilius in Constit. mor. c. 13. Wisse! GOtt sagt durch den Propheten David zu dir: *Vere absque mendacio sermones mei.* Job. 36. v. 4. Wahrlich meine Worte sind ohne Lügen. Dahero sollst du selbe gar nicht mischen unter deine unverschämte Lügen.

Alle

Alle Worte fließen aus den Gedanken, und aus den Sitten, spricht der heilige Clemens Alexandr. Lib. 1. de pædag. c. 5. Wenn man nun lächerliche Worte auf die Bahn bringt, müssen solche nothwendiger Weise aus lächerlichen Sitten herwallen; denn von was das Herz voll ist, von dem gehet der Mund über. Dahero zeigt jener öfters, daß er ein freyer Schalksnarr, und nicht ein aufgeweckter Kopf sey, der mit lächerlichen Sprüchen seine Reden unterspicket.

Kaum hörte der Ledergärber von Fellen reden, fiel er dem Tuchmacher in die Rede, und eignete ihm selbst den vorzüglichen Ruhm zu; daß ihm nämlich vor allen das unstrittige Recht gebühre den Vorzug zu haben; weil man die Menschen in die Felle vollkommener, als in die wollene Tücher kleide; ja weil der Schneider ohne ihn solches nicht im Stande zu thun seye, Der Schuster ließ den Ledergerber kaum seinen wichtigen Spruche enden; sprang er auf hinter dem Trinktische, und schrie mit kürrender Stimme: Sagt ihr, was ihr wollt, ich gehe allen vor; seyd ihr bedeckt von Leder, oder Tuch, so müßt ihr doch daher treten, wie die Schnadergänse, die keine Schuhe haben; wenn ich nicht wär. Wenn dieß ist: schrie der Ledergerber auf ein neues, so behaupte ich noch einmal den Vorzug; weil ich so wohl zur Kleidung, als zu den

den Schuhen das Leder zubereiten muß. Sey einer gekleidet wie er will, rufte der starke Zimmermann; wenn er kein Hauß, und kein Wohnzimmer vermag, mag er sich für Kälte, Regen, und Winde nicht beschützen. Nun bin ich der nothwendigste. Wahr ist es, schrie der staubichte Maurer: wo wollten die Leute essen und trinken, arbeiten und schlafen; wenn wir zween nicht wären? wir bauen ihnen die Häuser. Gleichwie aber der Schornstein, oder der Kamin, so den Rauch fängt, oben auf dem Hause zum Dache aussiehet; so ist meine Arbeit über die deinige angesehen. Keineswegs, sprachen zugleich die zween rußige Vulkanus-Knechte, der Schlosser und der Schmied. Es wundert uns, daß ihr allein Han im Korbe seyn wollt. Machen wir nicht Schlösser, Bänder, und Riegel an die Thüren, und Fensterstöcke, wer wurde allda wohnen? wer wurde sicher vor den argen Dieben seyn? uns gebühret der Vorzug? Wie? laurte hintendrein der weise Bäck: Ich bin so nothwendig, als das tägliche Brod. Schweig! fiel ihm in die Rede der hoffärtige Müller. Wurde ich das Getreide nicht mahlmen, vermögtest du das Backen nicht; Ich bin weit nothwendiger dem gemeinen Wesen, als du. Kömmt es darauf an, so streitet ihr beede vergeblich, sprach der schmirbige Metzger: man lebt nicht alleinig von Mehl und Brod, der Fleischhacker

muß auch Braten auf den Tisch liefern: sogar der Bauer, der sonst ein Mehlwurm ist, ißt Fleisch an hohen Festen, und zu lustigen Jahrszeiten. Wie vergebens mögen sich doch diese gemeinere Handwerker um einen Vorzug beeiferen! sprach mit gekrümmten Maul der trozende Barbier, so an dem Nebentisch alleinig saß, und eine Pfeife Toback schmauchte. Ich bin Chirurgus, Barbier, und Achocher. Was? schrie mit kluzender Stimme der letichte Hafner: du scheerest die Leute um das Geld, daß ihnen die Zäher aus den Augen pressest, du machest die Grade krumm, du schlägst an statt der Ader öfters die Nerve, du blendest die Sehende, du raumest den Fetten den Buckel, und purgierest dem Uebelgehabenden fast gar die Seele aus dem Leibe. Laß dir nichts träumen von einer Vorzüglichkeit. Ich bin, und bleibe der vornehinste, und dieß ganz unstrittig. Ihr meine lieben Brüder! seyd ihr gekleidet, habt ihr ein Hause, seyd ihr mit Trank und Speise versehen, müßt ihr doch eure Nahrung in dem Hafen kochen, und wer macht diesen, als ich? Wißt ihr nicht, daß JOtt selbst den ersten Menschen geschaffen aus Erden? *Formavit Dominus Deus hominem de limo terræ.* Gen. 2. v. 7. Der HErr bildete den Menschen vom Staube der Erden, Wie viele Geschirre bilde ich aus der Erde? Aus der Erde leben wir, zur Erde werden

wir,

wir, und von der Erde haben wir alles, und ich allein bin der Mann, der die Erde nützlich, und künstlich gestalten kann. Ich bin, und bleib unstrittig aus allen der vornehmste. Ehender, schrien die andern, soll uns der Teufel holen, ehe wir dir, du Erdkäfer! das Spiel gewunnen geben. Und der Teufel, schrie, der Hafner, soll mich auf der Stelle holen, wenn ich einen Nagel breit weiche von meinem vel quasi Recht.

III. Mit welch verbrüsteter Verwegenheit spricht ein besoffner Mann! wenn führt man öfter in dem Munde, als seinen Erzfeinde? Wer wartet sehnlicher auf unsern Untergang, als dieser? Wen sollten wir weiters von uns hinwünschen, als den leidigen Teufel? und wir rufen ihm so oft! O liebe Christen: *Nolite locum dare diabolo.* Ephes. 4. v. 27. Gebt dem Teufel keinen Raum in eurem Munde. Ihr wißt es ja, und es muß euch bekannt seyn, was der weiße Mann sagt: *Dum maledicit impius Diabolum, maledicit ipse animam suam.* Eccli. 21. v. 30. Wenn der Gottlos den Teufel verflucht, so verflucht er seine eigene Seele, und wenn er demselben ruft, so biethet er ihm auch seine Seele feil. Ich hätte zwar noch mehr in diesem Stücke zu sagen. Allein ich muß anietzt dem elenden Tropfe, dem Hafner über das Maul fahren: Ich finde schon einandersmal

Gelegenheit von dem hitzigen Fluchen, und Schwören zu reden. Daß ein gemeiner, und ungelehrter Pedant seine Reden mit den Worten der heiligen Schrift unterstützen soll; ist nicht eine lächerliche, sondern vielmehr eine gefährliche Sach; denn er verstehet ja nicht den Verstand, und die Auslegung derselben: Er stellet sich blos, daß er andern Aergerniße geb, und mißbraucht das geheiligte Wort seines GOttes, so ihm zur Unterweisung, und Lehre, nicht aber zum Scherze verkündet worden ist: *Animalis homo non percipit ea, quæ spiritus sunt.* 1. Corinth. 2. v. 14. Der thierliche Mensch versteht das nicht, was vom Geist GOttes ist, denn es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht verstehen: weil es geistlicher Weiß theurtheilet wird. Gar viele, so die Wörter der heiligen Schrift in ihre pedantische Gespräche einmengen, geben nichts anderes damit zu verstehen, als theils eine grobe Unwissenheit, theils auch eine nachtheilige Schalkhaftigkeit, womit sie andere verführen, daß dieselben dem Wort GOttes schlechten Glauben zumessen. *Non recipit stultus verba prudentiæ, nisi ea dixeris, quæ versatur in corde ejus.* Prov. 18. v. 2. Ein Narr nimmt vernünftige Rede nicht an; du sagst ihm denn, was in seinem Herze umgeht. Und so versteht ein gemeiner Ignorant auch die heilige Schrift, und legt selbe aus nach seinem verkehr-

kehrten Sinne, wie es die Ketzer machen. Der heilige Bernardus soll an statt meiner zu jenen reden; welchen das Seelenheil vertrauet ist, oder welche wegen ihrem geheiligten Berufe ihren Nächsten erbauen sollen. Da sie auch gewohnet sind zu dem Schwachen, lächerliche, scherzhafte, und lahme Reden in den Wind zu sprechen. Sie geben zwar vor, die Liebe, die Freundlichkeit, und eine bescheidene Munterkeit erfodere es, daß man die Weltliche mit thörichten Reden gewinnen, und an sich ziehen muß. Allein dieser heilige Vater S. Bern. in Apol. ad Guil. Abb. setzt ihnen folgende Anmerkung entgegen. Diese abgeschmacke Liebe zerstöhrt die auferbäuliche Liebe, diese Freundlichkeit, und eine solche Munterkeit verwirren die Bescheidenheit: denn welch heilsame Liebe mag jene seyn, so nur das Fleisch liebt, und den Geist nicht achtet? Welche bescheidene Munterkeit, oder Freundlichkeit mag jene seyn, welche alles dem Leibe, und der Seele nichts weihet? Gottsfürchtige, und geistreiche Gespräche mit dem Weltlichen unterhalten, sagt der heilige Ignatius Loyola 7. p. Const. c. 4. § 8. macht, daß dieselben uns Geistliche hoch schätzen, und dafürhalten, wir seyen voll des Geist GOttes, und mit allen himmlischen Gaben erfüllet. Merken es jene! so das einfältige Bauernvolk mit unweisen Sprüchen um die Gabe besprechen.

Unterdessen brach der übermüthige Tumult in ein verbittertes Schlagen aus, sie warfen und stoßten einander ganz rasend unter die Tische und Bänke, Krüg und Gläßer wurden zerschmettert, und in Stücke zerbrochen; sie fluchten und zankten um ihre angemaßte Vorzüglichkeit, alle Lichter wurden auf den Tischen ausgelöscht: sie wandelten in den Finsternissen, und es war ein elende Verwirrung unter ihnen. Niemand getrauete sich den Frieden zu verschaffen; Dahero gerieth alles aus der Ordnung, und es war ein jämmerliches Schrecken, das Getöß nur anzuhören.

IV. Verdammter Uebermuth! welchen häßlichen Greuel der Verwüstung zettelst du an. I. Andere Laster, so den Menschen bestreiten, hören zuweilen auf denselben zu belästigen; weil dazu Ort, Zeit, und die angebliche Materie ermangeln: du aber bekriegest ihn aller Orten, und fast unaufhörlich. II. Andere Laster suchen eine stille Gemeinschaft, du aber willst nichts vom Friede hören. III. Andere Laster entspringen, und wachsen von andern Lastern, du aber hast deinen aufwallenden Ursprung, aus Kunst und Tugend. IV. Die übrige Laster verlieren alle Tugenden nach und nach, du aber zernichtest, und reitest von der Wurzel aus, alles was gut ist. V. Die übrige Laster werden mit dem zuneh-

menden Alter entkräftet, du aber bist von solch unbeugsamer Hartnäckigkeit ganz alleinig, daß du dich getraueſt, wenn andere Laſter gebrochen ſind, auch allein in dem Felde zu ſtehen, und den unerſättlichen Kampf fortzuſetzen. Dahero iſt ja billig *abominatio Domini eſt omnis arrogans.* Prov. 16. v. 5. daß, alle Hoffärtigen ſind dem HErrn ein Greul? GOtt hat einem jeden ſeine Stelle in der Welt, und dazu ein hinlängliches Talent ausgetheilet; aber nur der übertrifft den andern, ſo ſeine Stelle nach ſeinem Berufe gut erfüllet *Suportantes invicem.* Coloſſ. 3. v. 13. Uebertrag demnach einer den andern. . . . *Super omnia autem hæc charitatem habete, quod eſt vinculum perfectionis.* Ibid. v. 14. Ueber dieß alles aber habt die Liebe, die das Band der Vollkommenheit iſt.

Die naſſe Zunft ſchändete annoch aufeinander, bis die Kellerin mit den angezündeten Lichtern zurück kam. Und ſiehe! es ſtund ein rußiger Kohlbrenner unter der Thür, ſo ſich aus Fürwitz dahin geſchlichen. Es fehlte nicht viel, bey dem Anblicke dieſes ſchwarzen Mannes, daß die Lebensgeiſter in der Kellerin erloſchen, jedoch auch mannlichen Muth trägt manches Weib in ihrem Buſen. Sie wagt es, und fällt dem Manne, den ſie für einen Teufel hält demüthigſt zu Füßen, ſprechend: Herr Veter (ſie wars gewohnt jeden einen

Veter zu nennen) ach wertheſter Herr Veter! verſchon er mir, ich bin unſchuldig bey dieſem Trauerſpiel, was aber, das öftere Lügen, das beſtändige Maulmachen, und mein freches Chortiſieren anbelangt; verſpriche ich mit Herze und Munde eine ernſtliche Beſſerung. Wie der Kohlbrenner, der ein verſchmitzter Kopf war, aller ihrer Furcht vermerkt, miech er eine ganz fürchterliche Stellung mit ſeiner ganzen Leibsmaſchine. Der Wirth beugte ſich gleich der Kellerin; weil er ſahe, daß ſie verſchonet blieb, und ſprach mit halb gebrochnen Worten: Inſonders geehrter Meiſter von der Hölle! Ich bin ſonſt ein ehrlicher Mann: nur zwey Stangen halte ich im Hauſe, mit einer ſchlage ich das Bier, mit der andern den Wein. Sollten ſie verdächtig ſeyn, ſo bin ich bereit, beede heut noch abzuſchaffen. Der Kohlbrenner funkelte mit den Augen hauptſächlich unter die Trünktiſche: um jenen, ſo ſich darunter befanden das ſchauderende Schrecken tiefer einzujagen. Der Schneider war der erſt, den ſein übels Gewiſſen herfür zwang. Er ſprach mit Furcht und Zittern: Es war ſo bös nicht gemeynt, ihr Weisheit Herr Teufel! kömmt es aber darauf an, daß ich die Flecke, ſo von mir nach Gewohnheit entwendet worden, zurück geben ſoll, ſo wird es gewiß geſchehen, und zwar annoch vor Bartholomäe Tag. Ich bitte, verſchonet mir, denn ich bin auch eines

großen Herrn Leibschneider. Dem Zimmermann, und dem Maurer, obschon sie sonsten ziemlich beherzt, war auch nicht wohl bey der Sache: sie bathen um Gnade, und versprachen: Der erste, daß er Zeit seines Lebens keine eiserne Nägel mehr von dem Bauherrn mit sich nacher Hause schleppen wolle: Der andere aber, daß er bey seiner Arbeit nicht mehr an den kühlen Schatten zur Sommerszeit stehen werde. Die übrige folgten alle nach, und der Müller führte das Wort: sich selbst entschuldigte er also: Ich gelobe es, daß ich nimmer so oft, wie es geschehen, den Säcken in der Mühle über das Maul fahren werde. Die übrige sprachen auf gewisse Art, wie ihr verwirrtes Gewissen sie ermahnte.

Der Kohlbrenner spielte seine Roll, und saß sich um. Der Specerey Wälsch, so hinter den Ofen saß, vermeynte, es konnte die Zech an ihn springen. Sprach alsogleich mit aufgehebten Händen seine Schulde: O charmante Monsieur Teufla! Ab si Gnad für arme Welscha. Marschie si uf die Lande rumb: will si ni mehr rother Ringel Blumbletl, oder Siegelmehl für die Safra vergauf: will si ni mehr schwarser Brod Rind für die Näglerwirze vergauf. Will si mi redliger Waag saf an: will si ni nimmer betrüg. Ab si der Gnade vor mig, und oll si mir

nit in die grobe Deutschlande: will si wiss wiss brafes Ma sei. Dieser öden Kurzweil miech der Kohlbrenner auf einmal ein unverhofftes Ende. Er sprach: Nun sehet, wie der Uebermuth sich selbst gemeiniglich beschämet. Ihr Eisenfresser, ihr Bäumausreißer! mein rußiges Gesicht hat alleinig vermögt eure verpanzerte Herzen zu eröffnen, und ihr habt darum nicht verweilet euch selbsten zu schelten, und zu erniedrigen vor einem schlechten Kohlbrenner, die ihr zuvor ohne Furcht den Teufel mit vollem Frevel heraus gefoderet habt. Pfui der Schand! wie schnell wird der phantastische Uebermuth gedämpfet. Sie mußten hinfort wegen ihrer Ungerechtigkeit, so sie selbst bekennet, sich schämen vor einem Kohlbrenner.

Beschluß.

Recht also, der Uebermüthige muß die Strafe fühlen. Je mehr er sich erhöhet, wie der eitele Rauch, desto geschwinder vergehet der Dunst seiner Hoffart, wie dieser auf der Erde verschwindet. Wie die Spinne ihr ganzes Ingeweide verschwendet die Mucken zu fangen, also blähet sich der Uebermüthige citeles Lob, und leere Dreustung von sich auszubreiten; aber dieses fliehet geschwinder ab, als eine dürre Mucke, und hinterläßt nichts, als Wust und Spott. *Telas araneæ texuerunt.*

runt. Isa. 59. v. 5. Sie haben Spinnenweben gewirket. Sie haben verlohren ganz schnelle ihre Ehre, wie die Henne ihr Ey; da selbe mit ihrem Gagetzen solches verrathen hat. Die eiteln Ruhm, und dünstige Ehre suchen, springen nach den geringächtigen Sommervögeln, wie die läppischen Buben, die auf Stecken, wie auf Pferden, daher reiten, und in der That sich zu Fuß ermieden.

Sechszehentes

Ostermärchen.

Von dem großäugigen Spötter.

Neque spernas hominem in visu suo.
Eccli. 11. *v.* 2.

Spöttlich haben die Brüder des Josephs ihren frommen Bruder verlacht; da der unschuldige Jüngling Joseph ihnen aus brüderlicher Aufrichtigkeit seinen Traum erzählet hat. Sie erbleichten aber hauptsächlich aus purem Neide: denn sollte seine Erzählung mit dem künftigen Glücke übereinstimmen, und er so hoch steigen; daß sie ihm alle aufwarten, und die Kniee vor ihm beugen müßten.

müßten. Wünschen sie lieber, daß ihm der Tod den Hals beug: O verdammter Neid! wie bald verruckest du dem Menschen den Verstand, und verkehrest ihm die Vernunft. Mancher Neidhals ist schon zufrieden mit seiner Armuth; wenn er nur sieht, daß sein Nächster nicht reich wird. O höllischer Neid! mancher befriediget sich mit seinem trocknen Elend; wenn er nur merkt; daß es seinem Nächsten auch nicht wohlergeht. Der Neidhals beklagt sich nicht seiner Unwissenheit; wenn er nur wahrnimmt, daß sein Nächster nicht über die gemeine Pedanten aussieht. Der Neidige bleibt ganz gerne verworfen; wenn er nur gewahr wird, daß sein Nächster nicht angesehen ist. Den Neidigen betrübt nicht sein verächtliche Ungestalt, und sein Larvengesicht; wenn er nur weißt, daß sein Nächster auch nicht schön ist. O verfluchter Neid! du sutzelst und saugest aus der Gall das Hönig, und aus dem Hönig die Gall: denn des Nächsten Uebel macht dir Guth, und des Nächsten Guth macht dir Uebel. Der Neidige ist, wie ein Nachteule: Er kann wie diese das Licht, also an seinem Nächsten die Tugend nicht sehen. *Nequam est oculus lividi.* Eccli. 14. v. 8. Des Neidigen Aug ist schalkhaftig. Die Brüder des Josephs beneideten Joseph aus dreyerley Ursachen. Erstlich, *Israel diligebat Joseph.* Gen. 37. v. 3. hatte Israel Joseph lieber denn all seine

Söhne.

Söhne. Darum haßten sie ihn, und konnten nichts freundliches mit ihm reden. Andertens. *Erat Joseph pulchra facie.* Genes. 39. v. 6. War Joseph fein von Angesicht, und schön anzusehen. Drittens. *Accidit, ut visum somnium referret fratribus suis: quæ causa majoris odii seminarium fuit.* Gen. 37. v. 5. Es trug sich zu, daß er seinen Brüdern einen Traum erzählte, den er gesehen hatte, und war das eine Ursache, daß der Hasse auf ihn noch größer wurde. Das Verlachen, Verspotten, und Verhönen ist eine reise Mißgeburt von dem Neide. Gleichwie aber die Söhne des alten Patriarchen Jakobs wegen Verhöhnung ihres Bruders gestrafet worden, also werden noch heut zu Tage viele gezüchtiget, und öffentlich beschämet wegen dem Verlachen, und Verspotten ihres Nächstens. Dieß erweiset uns eine wahrhafte Geschicht.

Gonsalez Fernandez de Oviedo schreibt von einem Edelmann, der zu Madritt in Spanien gelebt, Namens Franciscus Ramirez. Daß derselbe mit fliegenden Augen auf seinen Nächsten zu gaffen, und zu spötteln gewohnet war: daß er mit seinem zaumlosen, aber nicht zahnlosen Maul, wie eine Schweizerkuhe, welche eine ganze Wiese durchgraßet, und den schönsten Blümchen nicht verschonet, mit seinem Verlachen, Auskudern, und

Spöt-

Spötteln niemand verschonet habe. So er einen Menschen gesehen, dem die gesparsame Natur eine häßliche Leibsgestalt ausgetheilet, der hatte kein salva Quardia vor seiner Spottung zu hoffen. Stund er unter den Fenstern, oder spazierte er auf dem Markt, oder ließ er in der Kirche seine Augen herum schießen, so folgen seine Spottreden, und Schimfwörter herum auf diejenigen, so von Natur eines schändlichen, und ungestalten Leibes waren, wie die Mucken in Egypten zu Pharaons Zeiten. Es mußte sich fast ein jeder wohl in acht nehmen, daß er keinen Stich aushalten dürfte.

I. Wie viele müßige Pflastervertreter, und beschäftigte Beschnarcher findet man in der Welt! denen es gar nicht einfällt, daß sie durch ihr stechendes Spotten GOtt den Allmächtigen beleidigen; indem sie seine Geschöpfe also schimpflich durch Hächel ziehen. Mein Spöttler, und Beschnarcher! weißt es du nicht, daß man keinen Menschen wegen seiner Ungestalt aushönen soll? Weißt es du nicht? daß ein ungestalteter Mensch eben sowohl unter die Geschöpe der göttlichen Hand gehört, als ein wohlgeschaffener Absolon? Merke! man muß aus der Scheide nicht allemal den Degen urtheilen: wie oft steckt in einer schlecht, und zerrissenen Scheide ein ansehliche Klinge? Es ist wohl öfter ein

schöner

schöner Schatz in einer hölzernen Truchen: Es ist wohl öfter ein Speck unter dem Kraut: Es ist wohl öfters ein gelehrtes Buch in einem schlechten Einband: Es sind wohl öfters gut gewichtige Ducaten in einer dürren Schweinblatter: Es hat öfter schon ein großer Herr in einer schlechten Bauern Hüten eingekehrt: Es ist wohl öfter ein ungestalteter, unförmlicher Mensch einwendig mit Wissen, und Gewissen wohl versehen: Wisse, daß nichts mit so tödtlichen Waffen wider die Liebe kämpfet, als das Verachten, und das Verlachen des Nächsten. Die Liebe ist eine Königin der Tugenden. *Major horum est charitas.* 1. Cor. 13. v. 13. Denn sie ist die größte unter ihnen. Sollten die boshaften Spottvögel diese Ermahnung selbsten etwan als gering- und mindergiltig verlachen, oder verachten. Wohlan! wir wollen erfahren, welch kläglichen Nachdruck bey ihnen finden, oder machen werden solche Sprüche, welche in der heiligen Schrift wider sie anzumerken sind, die doch eine Weissagung, und die unfehlbare Wahrheit des heiligen Geistes ihnen entgegen halten werden.

Parata sunt derisoribus judicia, & mallei percutientes stultorum corporibus. Prov. 19. v. 29. Den Spöttern sind Urtheile bereitet, und schlagende Hämmer den Leibern der Narren. Was will dieses anders verkünden,

künden, als daß für sie schon wirklich das Gericht zubereitet sey; daß sie sündigen mit ihrem Spotten, für welches, und über welches schon jetzt der gemessene Ausspruch, mehr als einer nur insgemein angedroheten, Verdammniß ergangen sey? welches die heilige Schrift auf eine ganz besondere Art verkündet, so oft sie von diesem Muthwillen der Gottlosen redet. Denn weil das Verspotten, welches die schwere Bedrängniß der Armseligen vermehret, in ihnen auch das Betrüben, und den Schmerzen zu häufen pfleget, so bestättiget die heilige Schrift, es werde die Zeit kommen, daß auch sie in dem Gericht GOttes werden dem Verspotten nicht entgehen. *Quare fremuerunt gentes - - - qui habitat in cœlis, deridebit eos, & Dominus subsannabit eos. Tunc loquetur ad eos in ira sua, & in furore suo conturbabit eos.* Psal. 2. v. 1. 4. & 5. Warum sind die Heyden also ergrimmet? . . . der im Himmel wohnet, wird sie verlachen, und der HErr wird sie verspotten. Dieß wird das erste seyn: denn wird er mit ihnen reden in seinem Zorne, und wird sie in seinem Grimmen schrecken.

Es ist bereits die ganze Welt also gesittet, und gesinnet, daß sie ein schöne Gestalt hoch achtet, und müssen nur die Tischler die Holzschnitzer, und die Bildhauer an hölzernen

Frazen-

Fratzengesichtern ihr Wohlgefallen haben; worinn sie nicht wenige Stimmeisen stumpfet machen. Jakob war nicht allein, der ihm die schöne, und holdselige Rachel auserkohren, und der triefäugigen Liä einen Korb gegeben hat. Es wollte auch der große Assuerus, daß ihm die schönsten Mägdchen aus dem ganzen Lande sollten nach seiner Residenzstadt Susan zugeführet werden, aus welchen er eine königliche Gemahlin erkiesen möchte. Es waren die marcolvische Gesichter, die Aesopische Larven, und die bubavische Nachteulen auf alle Weise ausgeschlossen. Assuerus wollte die allersäuberste für sich haben. Es ist schon also, in allen hat die Schönheit den Vorzug, und ist solche eine besondere Gabe der göttlichen Gnaden, welche der freygebige GOtt dem Menschen verleihet: Entgegen ist die Ungestalt verworfen, die Schönheit ist ein Magnet der Augen, und der Herzen: aber ein übelgeschaffnes Gesicht achtet man weniger, als einen Hackstock vor der Haußthüre daraußen, welcher auch bey nächtlicher Zeit in Sicherheit stehet.

Unser Herr Franz Ramirez, der ein großer Spötter war, trug so gar ein grauendes Abscheue ab der Nase seines Herrn Pfarrers, sie war freylich ziemlich groß, und noch dazu ganz roth, das Angesicht glänzte auch, wie preisisches Leder, der Herr Pfarrer war

aber ein frommer, gelehrter, und gottsfürchtiger Seelsorger; Er war nicht buglicht, nicht hinkend, er trug auch weder einen rothen Bart, noch solche Haare, und doch verachtete, und verlachte Franz Kamirez diesen seinen frommen Seelsorger; daß er zur österlichen Zeit so gar aus dessen gesalbten Hände nicht wollte empfangen das hochheiligste Sacrament des Altars.

II. Ach GOtt! verachtet doch nicht die Ungestalten; Es hat ja schon manchmalen GOtt selbsten Wunderwerke durch selbe gewirket. Ein gewisser König zu Babylon drohete einst denen Christen, die sich in seinem Gebiet aufhielten, den Tod, und wollte allen die Köpfe von den Schultern trennen, und zwischen die Füße legen lassen; wenn sie nicht laut ihres Evangelii, durch ihren Glauben einen großen Berg von einem Ort zu dem andern schaffen würden. Da alles in größter Bestürzung schwebte, erschien ein Engel dem Bischoffe dieser Christen, und ermahnte ihn; daß er einen einäugigen Mann, Namens Arianus zu diesem Werke erkiesen sollt. Welcher ungestalte einäugigte Arianus nach vollbrachten dreytägigen streugen Fasten den hohen Berge von dannen, und an ein anders Ort versetzet hat, wodurch die bedrangte Christen in ihrem Glauben gestärket, der König aber sammt vielen ist bekehret worden. Müssen

wir

wir nicht in einem einäugigen Arianus, in einem buglichten, kahlköpfigten Elisäus, in einem hinkenden Jakob, oder in einem langnasigten Bellarminus große, herrliche, und ruhmwürdigste Thaten beloben? Urtheilet doch hinfort nicht mehr aus einem mangelhaften Leibe ein schlechtes Gemüth. Die Muschel des kostbarsten Perls ist nur ein knoperte Mißgeburt des Wassers, ein harter Meerfaun; und doch liegt darinnen das kostbareste, das schönste, und das edelste Perl: eben so trifft man zuweilen in einen kripelischen Menschen, mit ungeformter Leibsgestalt, mit einer langen Nasen, mit einem großen Maul, wie ein Affengebiß, mit einem Buggel, wie ein Kamel, ein edeles Gemüthe an: und man macht sich gar keinen Gedanken, daß unter einer so elenden Haut etwas guts stecke. Jedoch muß man erfahren; gleichwie in einer ungestalten Muschel ein kostbares Perl, also in einer unachtsamen Menschheit ein kostbarer Mann verborgen sey. Man findet manchmalen ein fürtreffliches Gemüth, eine außerordentliche Frommheit, eine zu erstaunende Wissenschaft in einem schlechten, in einem kleinen, und öfters unachtbaren Menschen. Gleichwie gefunden worden ein silberner Becher in dem schlechten rupfenen Treidsack des kleinen Benjamin. O Welt! O unerfahrne Welt! merk es. Ein krummes Holz giebt so gute Hitz, als ein grades. Der römische

Galba hatte einen Buggel so hoch, daß man fast gar (pfeif keiner) hät mögen ein Schilderhäusige darauf bauen: und doch war er ein geschliffener Wohlredner. Aesopus trug ein solches Larvengesicht (hät bald gesagt einen abscheulichen Riesel) daß auch die knoperte Rinden am Eichbaum seinem Fell fast an der Schönheit vorgegangen: und doch war er der witzigste Mann zu seiner Zeit. Quintus Fabius Maximus hatte ein so ungestalte große Warzen auf seinen obern Lefzen; daß sie ihm fast gar wie ein Dächige über den Eßladen herunterhieng: und doch, und doch, war er der allerfürtrefflichste Mann. Michael Kaiser in Orient stammelte so stark mit der Zunge, daß er mit der Rede schier nicht so, so, so, fort, forkommen konnt: doch war er der ansehnlichste Monarch. Philippus Macedo, Hannibal Chartaginensis, Sertorius Hispanus sind einäugig gewesen: sie waren aber die lobwürdigste Herrn. Henricus II. der Kaiser war krumm, Godefridus II. Herzog von Austrasien war kropfet, Prinz Eugenius, der Weltbekannte, war klein von Natur, und von Postur; aber der erste war ein vortrefflicher Fürst, und Eugenius ein großer Feldherr.

O großäugige Spötter! GOtt hat die Kleine, und Ohnachtsame erschaffen, wie die große Eliabs, er hat erschaffen die Buglichte,

die Krumme, die Hinkende, die Großnasige, Schillende, die Rothköpfige, und die Stammelnde: ihr spottet nicht ihrer, sondern ihres allmächtigen Schöpfers. Es wird euch die Strafe nicht ausbleiben, sondern auf euch wird gespannter warten das Verlachen, und die Verwirrung; damit ihr erfahret; *Ut scirent quia, per quæ peccat quis, per hæc & torquetur.* Sap. 11. v. 17. Womit einer sündiget, mit demselben wird er auch gestrafet. GOtt sagt noch dazu, in eurem Sterben, oder Untergange wird ich auch lachen. Prov. 1. v. 26. Da GOtt redet, wie er die Spötter strafen werde, ist es ihm sehr angenehm, daß er sie werde vor Engel, und Menschen verlachen; damit sie ihre Schmerzen fühlen: Er wird sie auch verspotten, und sie werden hernach ohne Ehre dahin fallen, und in Schmache unter den Todten seyn ewiglich: denn er wird die Stolze zerreißen, und sprachlos machen, und was noch? frageſt du, und er wird sie von dem Grunde ausreuten, und sie werden zu dem äußersten Verderben gerathen: Was hernach endlich? Alsdann werden sie seufzen, und ihre Gedächtniß wird vergehen. Und sie werden ihre Sünden mit Schrecken zu Gemüth führen, und ihre Missethaten werden sie in das Angesicht strafen. Sap. 4. v. 19. & 20.

Gehet nun hin, die ihr andere spottet, und betrübet: und sehet! wie es unserm Franz Ramirez ergangen ist. Er gieng nämlich zu einem andern Pfarrherrn, allwo er seine schuldige Andacht verrichtet; Aber siehe! wie GOtt für solche Spöttler so bald ein scharfe Lauge findet. Als Herr Franz Ramirez von dem Altar zurücke gieng, vermerkt er einen unverhofften Schmerzen in seinem Angesicht, und es gedünkt ihn, als wollt sich auch seine Nase aufblähen; weil er ohnedas im Gemüthe ein aufgeblasner Mensch war. Er griff ganz ängstig an seine Nase, und verspürte alsbald, daß die ganze Hand voll mit Nasen war: Er mußte auch wahrnehmen, daß andere, so um ihn herum stunden, ihn ganz seltsam anschaueten, und seiner nicht wenig lachten. Welches ihm ein genugsamen Anlaß gabe nacher Hause zu eilen. Allda fragte er den Spiegel um untrüglichen Rath. Aber, O Schreckbilde! er sah in seinem Angesicht das schändliche, das rothe, und mit rothen Rubinen versetzte Angesicht, welches den Pfarrherrn vorstellte, und zwar so ähnlich, daß man die Copey von dem Original nicht unterscheiden konnt. Dieß miech dem spannischen Junker das Herz dermassen schwer, daß er hierüber tödtlich erkrankte, und innerhalb acht Tagen mit sonderer Reue seines begangenen Frevels, nachdem er die heilige Sacrament von dem

besagten Pfarrherrn empfangen, sein Leben geendet Anno 1540.

III. Jetzt merk! mein Spöttler, und Beschnarcher! wegen der Ungestalt höhne keinen Menschen aus, GOtt hat dieses gethan: *Ut scirent quia, per quæ peccat quis, per hæc & torquetur.* Wie ich oben gesagt habe: Damit die Spötter erfahren, womit einer sündiget, mit demselben werde er auch gestrafet. Verachte keinen nach dem äußerlichen schlechten Ansehen; wenn er schon klein ist: ist schon genug, wenn er nur ein großes Gemüth in dem Buse trägt: wenn er schon buglicht ist, ist schon genug, wenn er nur einen aufrichtigen Wandel führt, wenn er schon krumm ist, ist schon genug, wenn er nur nicht in große Sünden fällt, wenn er schon schilcht, ist schon genug, wenn er nur GOtt allzeit vor Augen hat, wenn er schon roth, oder schwarz, ist schon genug, wenn er nur ein weißes Gewissen hat: Was hilft es einen gekräuselten Kopf haben, wenn solcher mit Strohe ausgefüttert ist? Was nutzt es einen goldenen Becher haben, wenn man nur Wasser daraus trinken muß? Was macht es, ein baar wohlriechende römische Handschuh tragen, wenn krätzige Pratzen darinnen stecken? Was hilft ein wohlgeschaffner, ein wohlgnatürter, und wohlgebutzter Leib, wenn er von lauter Laster voller Gliedern zusammen gestappelt ist?

Ein ungestalter Leib ist rühmlicher, als ein ungestaltetes Gemüth. Crates, Damon, Hippocrates, Socrates, Agesilaus, Gellias sind lauter großkopfete Capadocier gewest, lauter hinkende Claudiani, lauter schelbe und einäugige Cäcilii, lauter großohrige Aureliani, lauter langsame Nasones, lauter großmauligе Orestes, und dennoch die wäckerste, und die gelehrteste Leute. Hingegen Adonis, Atys, Cyparistus, Crocus, Aranthus, Amaracus, Hylas, Nisus, waren lauter schöne, wohlgeschaffene, und gallante Leute; aber ehevergessene, ehrvergessene, lehrvergessene Kamerathen. Solche scheltwürdige Tölpel sind, wie die heydnische Tempel in Japon zu Amidä, zu Meaco, ihr Gebäude ist auswendig von glatem Marmor, von kostbaren Jaspis, mit bestem Golde reich überzohen, einwendig aber mit einer Katze, mit einem Hunde, mit einem großmauligen Fitzlebutzli, mit einem abscheulichen Götzen, mit dem Teufel besetzet, und bewohnet. O wie oft konnt man sagen, was GOtt zu dem Propheten Samuel gesprochen hat? Da dieser des Isaiä ältesten Sohn zum König salben wollte, weil derselbe groß war, und Eliab hieß. *Ne respicias vultum ejus, neque altitudinem staturæ ejus.* 1. Reg. c. 16. v. 7. Samuel sieht sein Gesicht nicht an, noch die Höhe seiner Person. O schmutzige, nichts nutzige, stinkende, hinkende Welt! erkenne nun, daß man den Menschen wegen bloßen schönen

Anse-

Ansehen nicht soll erheben, noch viel weniger wegen schlechten, und geringen Ansehen verachten, oder verwerfen.

Beschluß.

Verachtet nicht liebe Christen eure geistliche Seelsorger; wenn sie schon nicht aus voller Lunge über die Kanzel herab donnern, daß die Trümmer nachfliehen möchten. Höret eine geistvolle Lehre mit sittsamen Gemüthe an. Nicht in dem brellenden Gewalt der Stimme, sondern *in spiritu lenitatis.* Galat. 6. v. 1. Im Geist der Sanftmüthigkeit lehret man die Völker. Dahero verachtet eure Seelsorgere nicht, reden sie von dem Opfer; erröthet nicht alsogleich vor greller Hitze, sie lehren euch ja; daß man GOtt die Gabe für die Seele im ersten Gange, und im andern für den Liebe auf den Altar lege, welches GOtt befohlen, und den Genuß dem Priester für seinen Dienst überlassen hat. Warum schmählet ihr wegen dem Opfergehen? Sie reden von dem Zehenden, warum verhasset, und verachtet ihr sie? Nur eurer Schuldigkeit ermahnen sie euch, daß nämlich GOtt sage: *Decimam partem separabis de cunctis fructibus tuis qui nascuntur in terra per annos singulos.* Deut. 14. v. 22. Der zehende Theil von allen deinen Früchten, welche

jährlich auf dem Lande wachsen, sollst du absöndern. Liebet eure Seelsorgere, ehret sie. Sie sind jene Engel, welche euch in die Fremde, wie Raphael den jungen Tobias, so in die ewige Glückseligkeit führen werden. Verachtet sie nicht wegen Leibesmängel: GOtt hat sie geschaffen, und auch zu ihren heiligen Stande berufen, was GOtt geordnet hat, soll der Mensch nicht verachten. Amen.

Siebenzehentes

Ostermärchen.

Von dem unmündigen Advocaten.

Judicio defendet causam eorum. *Jerem.* 50. *v.* 34.

Der wunderthätige Mann, P. Matthæus a Basso, ein großer Diener GOttes, und erster General der Capuciner, predigte in der Stadt Venedig das Wort GOttes. Das andächtige Volk lof haufenweiß zu. Unter andern ward von der geistreichen Wohlredenheit Matthæi a Basso ganz eingenommen ein Advocat, welcher den frommen Pater auch in seine Behausung eingeladen,

laden, und als einen lieben Gast bewirthet hat. Es wird sonders Zweifel aus göttlicher Anordnung geschehen seyn. Der Advocat war dem Dienst GOttes, und der Andacht der Himmelskönigin in etwas ergeben, auch den Armen theilte er zuweilen ein weniges Almosen aus. Es wollt solches sein erhabenes Ansehen nicht jederzeit zulassen; denn mit dem schlechten Bettelgesinde mögen derley Leute nicht viel zu schaffen haben. Uebrigens aber bereicherte er sich in Wahrheit bey seinem Amt mit ungerechtem Guth wider alle Billigkeit; denn er wußte seine Proces nicht nur, wie die Schuster das Leder hinaus zu dehnen, sondern aus Mißbrauch der Wissenschaft mit seiner verschmitzten Lehre, aus einem nichtigen Flohehuster, fein meisterlich einen Rechtshandel zu schmieden, in welchem durch etwelche Schaltjahre weder Trum, noch Ende zu finden war: Er wußte mit seinen Partheyen umzugehen, wie die nassen Wäschermägdchen mit der weißen Wäsche, oder Leinwad; eine reibt hin, die andere her: Also machte es dieser Advocat mit seinen widrigen Argumenten, und Documenten. Er reibte manchen ehrlichen Mann dergestalten aus, daß ihm zu letzt der trockene Beutel staubte. Er pflegte zum öftern entweder durch Bestechung, und Einnehmung der Schmieralien, die fette waren, oder aus Ansehen der Person, wider GOtt, wider das Gewissen, und wider die

geheiligte Gerechtigkeit zu urtheilen, und falsch zu sprechen. Er war von der hungerigen Rott derjenigen aufgeweckten Advocaten, *in quorum manibus iniquitates sunt*; deren Hände voller Ungerechtigkeiten sind: & *dextera eorum repleta est muneribus.* Psalm. 25. v. 10. und ihre rechte Hande ist voll der Schankungen. Wodurch nothwendig die Gerechtigkeit, nicht nur gebogen, und ihr eine wächsene Nase gedrehet, sondern sie zum öftern gar gebrochen, und zertrümmeret wird. Er führte mehrmalen solche Proces, die er in vier Wochen zu einem nützlichen Ausgange hätte bringen mögen, er voliendete sie aber erst nur in vier, fünf, oder sechs Jahren: da indessen die Ausgaben seiner Partheyen sein Diebstahl waren.

Nach geendigter Mittagstafel preßte der fromme Mann aus einem Flügel des abhangenden Tafeltuchs triefendes Blut, und sprach, mein Herr! er redete zu den bestürzten Advocaten, aus dessen Hause er den leidigen Teufel in Gestalt eines Affen verjagt, sehet! also habt ihr mit ungerechten Pressereyen aus den Adern der Armen heraus gezogen vieles Geld, wie Blut. Wunderseltsame Sache! der Advocat fieng solches selbsten mit einem untergehebten Becke auf. Pater Matthäus aber gab ihm zu seinem Seelenheil diese geistvolle Ermahnung: *In alis tuis inventus est*

sanguis

sanguis animarum pauperum, & innocentium. Jerem. 2. v. 34. Es ist auch das Blut der armen, und unschuldigen Seelen in deinen Flügeln gefunden worden. Er wollte sagen: Wie dieses Tafeltuch voller Blut, so ist dein ganzer Reichthum von dem Blut der Armen angefüllet. Merkwürdige Sache für einen ungerechten Advocaten.

Daß noch viele dergleichen Geld hungerige Advocaten heut zu Tage mit ihren Partheyen also verfahren, wollen wir aus deme, was ich erzähle, begierig vernehmen.

Ein alterlebter Rechtsgelehrter, den die gehäuften Jahre in das Grab beförderet haben, rufte kurz vor seinem Lebensende zu seinem Sterbbette seinen Haußknecht, und lehret ihn in einer kurzen Stunde die wichtigsten Gerichtshändel zu führen. Mit möglicher Aufmerksamkeit faßte der dumme Haußknecht den schnellen Unterricht; wodurch er reich und stolz genug werden konnt. Diesen Unterricht gab ihm aber der sterbende Advocat anstatt seines fünfjährigen Lohnes, den er annoch zu fodern, und an baaren Geld nicht zu erheben hatte. Der Unterricht bestunde lediglich darinn: Der Haußknecht sollte vorgeben; Er hätte im letzten Jahre alle Proces anstatt seines kränklichten Herrn ausgemacht: Er hätte zu Ochsfort selbst die Rechten mit

nicht

nicht gemeinem Ruhm studieret: wegen verbittertem Glücke aber bisher als Haußknecht im Staube darben müssen: weil ihn das Nahrungsjoch nach seines Vaters frühem Tode mit Noth und Mühe belästiget hab. Er sollte zu jeder Parthey mit unverrückter Stirne sagen, so ihm ein Handel anbefohlen werde: Es ist halt eine harte Sache. Soll entzwischen der Klagenden Beweise, und Schriften beyseits legen, und sein möglichstes versprechen: denn werde er öfters auf die Worte; ist halt eine harte Sache, eine reiche Schankung empfangen, so die Partheyen in ihre Klagbläter verbergen werden. Eine verfluchte Sache ist es in der Welt?

Was Tugenden mißlingt, das muß dem
Laster glücken;
Wie oft folgt Ehr, und Guth den finstern Buben Stücken?

Zuvor beugte sich der Haußknecht, jetzt der berufneste Advocat, in dürftiger Gestalt: Nun vermag er mit schwachen List die Starken zu bethören, und ohne Zwang der Partheyen Beutel auszufegen. Gleich die ersten drey Monath nach seines Herrn Tod vermählt er sich mit einer Wäscherin, die ein geschliffne Zunge in ihrem Munde hatte, und den Partheyen das Maul ziemlich machen konnte.

Der

Der erste, so unseres Advocaten Hülfe suchte, war ein Edelmann, der seinen Bauern gar viele Frohnfuhren aufgebürdet, und denselben dagegen das Holz, so er ihnen zur erfoderlichen Nothdurft zu reichen schuldig war, nicht abgegeben hatte. Dieser Herr erzählte seinen wichtigen Handel mit allen Umständen. Der Advocat schupfte die Achseln, und sprach mit gegrimmtem Maul, da er zugleich die Stirne in falltige Runzeln zwang: Gnädiger Herr! verzeihen sie mir, es ist halt doch eine harte Sache. Ich gestehe es ihnen, war die Rede des Edelmanns darauf: Die Sache ist durch die Länge der Zeit, und die Bosheit der Gegner in der That sehr verworren; aber desto nöthiger ist mir der Beystand eines so geschickten Mannes: Ich weiß es, daß ich ihnen Mühe verursache; aber ich bin gewiß erkänntlich. Um ihren gerechten Geist zu ermuntern in einer so außerordentlichen Arbeit, und daß ich nicht den geringsten Schaden leide; schaffen sie ihnen ein geschmackes Glas Wein: Meine Haußgeschäfte rufen mich zurück auf mein Landguth. (Er legte entzwischen ein dutzent Ducaten auf ein Concept, so auf dem Schreibpult lag.) Adieu! beschleunigen sie meine Sache. Die Frau Advocatin gieng mit dem Gnädigen Herrn über die Treppen hinunter; denn der masquierte Advocat hielt sich wie ein Diogenes in einem langen Schlafrock, in verwirrter Peruque,

mit

mit eingestaubter Nase von Schnupftoback in seinen Zimmer, und trug immerdar das Schnupftuche auf der linken Achsel, als müßt er für die ganze Welt ein richtiges Protocoll ausdenken. Unten bey der Hausthür erblickte der Edelmann, daß die Frau Advocatin gesegnetes Leibes war. Zu ihrem fröhlichen Geschicke trug ein Mann einen Frischling fürüber. Ach! welch guter Bißen mag dieser seyn, seufzete sie ganz laut. Und, O blinde Welt! der Edelmann kauft selben auf der Stelle, und stillte ihren verstellten Lust damit, daß es nur der arglistigen Bettlerin nicht schwinden möcht.

I. Um GOttes willen! wie viele Advocaten essen, und ernähren sich von dem Lügenbrod! welch den Partheyen das Ihrige abstehlen; den Proces wider alles Wissen und Gewissen auf sich nehmen, und manchmalen auf viel und lange Zeit ausdehnen, oder gar nicht verstehen, oder wohl gar ein ungerechte Sache, wie die Apothecker ihre Pillulen, vergolden. Mancher Advocat schicket sich, wie der Gugu unter die Hofmusikanten, wie die Nachteule unter das Frauenzimmer, oder wie die Leberwurst unter das Confect, also unter die Gelehrten.

Etlich gemeine Leute sind dieses einfältigen Wahns, daß sie ungezweifelt dafür halten, sie verstehen der Vögel ihr Gesang. Sie glau-

glauben, der Raab sing nichts anders, als Dalk, Dalk, Dalk: Der Aeminerling sing: Edel, Edel, Edel bin ich: Der Gimpel: Wie du, wie du, wie du: Die Mäise: Zucker süß, Zucker süß, gut, gut, gut, Zucker süß, Zucker süß: Der Spatz auf dem Dache: Dieb, Dieb, Dieb. Wenn deme also wär, sollten die geschwätzige Spatzen niergend anderstwo nesten, als unter dem Haußdache der Advocaten. Es ist die Rede hier nicht von gerechten, und gewissenhaften Advocaten, ihre Ehre und Ruhm soll dadurch nicht im mindesten geschmähleret seyn. Es werden nur jene Clarissimi fures, und Advocaten verstanden, welche viele Jahre manchen unbilligen Handel links und rechts ausmessen, bis daß der Armen Parthey ihr Geldbeutel ausgepfiffen hat.

Es seyen dergleichen Advocaten, sagt Hugo Cardinalis, und Erzbischof zu Lugdun, jenen Mördern gleich, welche jenen armen Menschen, zwischen Jerusalem, und Jericho bis auf das Hemd ausgezogen, und sehr verwundet haben. Und in Wahrheit dergleichen lateinische Diebe gehen wenig um mit *Bartholus*, wohl aber verfahren sie mit ihren Partheyen, wie man mit dem heiligen Bartholomäus verfahren ist: Sie saugen selbe aus auf Art der Blutegeln. Wie wenige Juristen erwägen die Worte des heiligen Thomas

von Aquin. S. Thom. 2. 2. q. 71. art. 3. ad 2. sie lauten aber also: *Advocatus, si in principio credit causam justam esse, & postea in processu appareat esse injustam, debet causam deserere, vel eum, cujus causam agit, ad cedendum inducere, sive ad componendum sine adversarii damno. Qui vero scienter injustam causam defendit, absque dubio graviter peccat, & ad restitutionem tenetur ejus damni, quod contra justitiam per ejus auxilium altera pars incurrit.* Wenn ein Advocat erkennt, daß sein Parthey unrecht hat, und er doch den Handel ferners fortführt mit seinen verstrickten, verzwickten, und verflickten Legibus, versündiget er sich schwerlich, und wird schuldig den Schaden zu ersetzen, welchen der Gegentheil dadurch erlitten hat. Glaubt er seine Parthey hab ein billiges Recht, zeigt aber der Ausgang das Widerspiel, so ist der Advocat mehrmalen nicht zu entschuldigen, weil er nicht gewußt, was er hät wissen sollen. Denn er ist allemal auf sein Gewissen verpflichtet, ehe und bevor er einen Handel zu führen sich unterziehet, daß er selben wohl und recht gründlich erörteret, ob er recht, oder unrecht sey?

Noch eines muß ich melden von dem Edelmann, daß er nämlich meines Erachtens recht wohl gethan hab; da er das duzend Ducaten so eilfertig auf das Schreibpult geleget, und somit dem Advocaten die Mühe

erspa-

trsparet hat, roth zu werden, oder ein beschwerliches Compliment, und Krümmung zu machen. Doch, was will ich von diesem durstigen Advocaten sagen. Mann kann ja gewinnsüchtige Richter öfters zam machen, die von ihrer Pflichte so enge Begriffe nicht haben, daß sie gar nicht unbändig werden; wenn man auf eine andere Art die Sache prüfet. Man kann manchmalen einen gewissenhaften Mann mit einem halben Emer Wein weiter bringen, als mit dem baaren Geld: denn es macht ein verhaßtes Ansehen.

Nach etlich Tagen kamen die Bauern dieses Edelmanns zu unserm Advocaten, und suchten die Gegenhülfe. Gleich bey dem Eintritt in das Hause begegnete ihnen die Frau Advocatin, und stellte die Frage an sie: Warum sie zwey Klafter Holz vor ihrer Thür abgeladen hätten? Die Bauern stellten sich anfänglich, als hätten sie geirret. Nachdem sie aber vornommen; daß der berühmte Advocat allhie wohne, zu welchem so gar die Adelichen ihr Vertrauen hegen; trugen sie mit verstellter Angst dem Advocaten ihre Angelegenheit vor. Dieser nach seiner angenommenen Art, schüttelte den Kopf, und sprach: Es ist halt eine harte Sache. Unterdessen kam der Aelteste aus dieser Bauern Dorfsgemeinde dazu, und versetzte unverholen auf die Worte: Es ist halt eine harte Sache,

Gstrenger Herr! es ist nur eine Mißverständniß; diese zween grobe Flegel fahrten nur alleinig, da ich doch sechsen zu fahren befohlen habe. Auf meine Seele, gewinnen sie unserm Edelmann den Handel ab: Ich, und meine Bäurin bringen morgen in aller Fruhe vier gemäste Gäns, und sechs fette Aenten; die Gemeinde muß dieses alles mir bezahlen. Für meine eigene Person aber, so bald nur der Bericht reif seyn wird, will ich ihnen einen jungen Masthammel bringen. Ich will damit die Gerechtigkeit nicht erkaufen, sondern ich behalte mir dafür die Erlaubniß vor, daß ich mit ihnen, als der Oberste in meiner Gemeinde, zu Mittag speisen darf, und weil ich weiß, daß sie das ganze Jahr das beßte Braunbier trinken, so möchte ich mir nur eine Kante bey Tisch davon ausgebethen haben. Sehen sie, daß ich nichts umsonst thue. GOtt bewahre mich, daß ich etwas Ungerechtes begehre. Apropos, darf ich meine Bäurin mit mir bringen? denn sie ist gar ein große Liebhaberin vom braunen Bier.

II. Also geht es in der Welt! wenn auch das Geschänke das wichtigste nicht ist, wenn man ihm nur ein gutes Ansehen zu geben weißt, daß man den Wohlstand des Richters, oder des Advocaten nicht beleidiget. Jedoch ist die Hauptregel wohl diese, daß man lieber zu viel, als zu wenig thue. Bey einem nicht

gar

gar niederträchtigen Richter, oder Advocaten muß man nicht schlechter Dingen, auch nicht ungeschliffen schmieren, sondern mit geschliffenen Scherz. Bey einem Hungerigen kann man auch wohl weniger thun. Doch Kleinigkeiten sind von Zeit zu Zeit nöthig; damit man das gute Angedenken der Sache erhält. Item, wie auf dem Lande alles wohlfeiler ist, als in großen Städten; so ist es auch mit der Gerechtigkeit. Dahero läßt sich kein gewisse Taxordnung in bestimmten Fällen einrichten. Nichts desto weniger wird es sehr ersprießlich seyn: I. Wenn man bey der Insinuation der Klage der Jungfer Köchin, so ein solche eines muntern Angesichtes, oder dem geschnäppigen Töchterchen eine alte Münz in die Händ drücket: Es ist bekannt, wie viel Einfluß vielmals das kleinste Geschänke, so einer lieben Dogge gegeben wird, der Gerechtigkeit in einer Sache giebt. II. Bey der Litiscontestation muß man sich der Fraue mit gänzlicher Verbeugung ganz alleinig nähern, und den Korb ausleern; darinnen kann seyn Zucker, Caffee, Chocholade, Thee, Schünken, Liquers, ein feiner Spitz, oder der beßte Rheinflachs, und anderes. III. So lang das rechtliche Verfahren dauret, unterhält man den Richter, oder Advocaten mit zerschiedenen kleinen Gefälligkeiten in der Aufmersamkeit, nämlich nach der Jahrszeit, oder nach seinem Jenie. Man muß aber NB.

auch den Schreiber nicht vergessen. IV. Wenn die Acten versändet werden zum Verspruche Rechtens dienet ein Korb voll Hiencher, wenn die Jahrszeit es giebt, oder auch ein Korb voll Eyer, Obst, und dergleichen. V. Kömmt es an auf den Gegenbeweise: Aufgemerkt! ein halbes Schwein, oder etwelche Kappaunen ins Hauß geschickt; der Herr müßt nur ein verstockter Jude, oder ein harter Türke seyn; wenn ihm bey diesem Anblicke das Herz nicht brechen sollt. VI. Der größte Vortheil besteht im Zeugenverhören. Ein Beklagter muß vor allem seine Zeugen gehörig unterrichten, demjenigen aber, der die Zeugen vernehmen soll, muß er die Zunge wohl lösen. Es kömmt hauptsächlich auf eine vortheilhafte Frage an. Aber, *pecuniam in tempore negligere, maxima sæpe parsimonia est.* Keinen Bock muß man dabey schießen, und lieber einen Hirsche, als nur ein Häßiche in die Kuchel jagen. VII. Wird das Urtheil beschlossen, und erlangt man durch das lateinische Recept einen guten Spruch; so riethe ich wegen künftigen Zeiten, man sollt den Advocaten sammt seiner ganzen Familie, oder den Richter sammt seinen lieben Angehörigen zu der Leichsuppe der Gerechtigkeit höflichst einladen, und nichts sparen, um das Wohlwollen des Richters zu befestigen. So gehts ein kleinbißche in der Welt zu. Es ist nicht zu läugnen, daß noch ein andere Art neben

dem

dem baaren Geld, und den Victualien ist, die gar vieles vermag: Nämlich die Vorbitte aus dem Munde einer schönen Frau, oder eines zarten Jungferchens; denn diese machen einen überzeugendern Eindruck, als zwanzig alte Rechtsgelehrte. Aber O Himmel! für was studiert man denn die Rechten? wenn eine gallante Justina mehrer vermag, als der gewissenhafte Justinianus. Ich scherze nicht, es ist doch manchmalen also; daß Richter, und Advocaten gegen allen Leuten sich unpartheyisch erzeigen, nur gegen denjenigen ausgenommen, welche schöne Weiber haben. O Richter! O Advocaten! GOtt verbietet durchaus Schankungen, und Schmieralien anzunehmen: wie werdet ihr einst bestehen vor dem strengen Richterstuhl GOttes? GOtt sagt: *Nec accipies munera, quia etiam excæcant prudentes, & subvertunt verba justorum.* Exod. 23. v. 8. Du sollst kein Geschänk nehmen; weil sie auch die Weisen verblenden, und verkehren die Worte der Gerechten. O Richter! O Advocaten! gedenket doch des letzten Gerichts, GOtt hält zwar hie auf Erden zu euern Uebelthaten, und Bosheiten, mit welchen ihr den Gerechten verdringet, das Stillschweigen, wie einer, der auf eine Zeit durch die Finger sieht; aber nicht darum, daß ihr keine Strafe hinfür mehr zu gewarten hättet; sondern damit er desto schärfer mit euch verfahre. *Væ,*

qui sapientes estis in oculis vestris, & coram vobismetipsis prudentes; qui justificetis impium pro muneribus, & justitiam justi aufertis ab eo. Isa. 5. v. 21. & 23. Wehe euch, die ihr weiß seyd in euren Augen, und verständig bey euch selbst. Die ihr um des Geschänks willen dem Gottlosen recht gebet, und dem Gerechten sein Recht entziehet. O Richter! O Advocaten, habt ihr nicht recht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht recht beobachtet, und nach dem Befehle GOttes nicht gehandelt: Sehet zu! ihr werdet gewaltige Strafe erleiden. Sap. 6. v. 7.

Unser Advocat gewahn in kurzer Zeit durch sein mittelbares, ist halt ein harte Sache, nicht gemeinen Reichthum. Es kam zu ihm eine morsche Wittwe, welche Hülfe begehrte wider ihren gewissenlosen Nachbarn, der mit Erweiterung der Gränzscheide drey Querschuhe von ihrem beßten Acker an sich gezohen. Damit sie ihrer gerechten Sache einen schleinigen Nachdruck gebe; überreichte sie der Frau Advocatin ein Bälliche feiner Leinwad von fünf und siebenzig Ellen. Sie hörte aber auch kein andere Antwort von dem Advocaten, als: Es ist halt eine harte Sache. Die mirbe Wittwe seufzete ganz kläglich darüber. Die Frau Advocatin aber trat ins Mittel, und sprach: Mutter

habt

habt euch getröstet, ich will die Sache schon richten. Ja, widersetzte die Wittwe, mein Gewissensrath sagt es auch, ich habe ein gerechte Sache. Aber ich weiß die ordentliche Worte nicht mehr zu sagen. Es waren aber unfehlbar diese (*Maledictus, qui transfert terminos proximi sui.* Deut. 27. v. 17. Verflucht sey der, der die Marksteine seines Nächsten versetzt. Oder jene: *Dominus firmos faciet terminos viduæ.* Prov. 15. v. 25. Der HErr wird die Gränzen der Wittwe fest machen) nach dieser Wittwe kam ein Peruquemacher, und begehrte schleinige Hülfe wider einen reichen Kaufmann, welcher ihm das Licht zu seinem Hause verbauet hatte. Der Advocat kam alsogleich aufgezohen mit seiner alten Leyre: Es ist halt eine harte Sache. Nein sprach ganz hitzig der Peruquemacher. *De lumine non obfuscando*, ist eine ganz leichte Sache. Apropos! belieben Euer Gestreng eine Peruque von mir aufzusetzen? es geschah. Ey die Tage meines Lebens! wie nette habe ichs getroffen, rufte der Peruquiere auf. Sie sollen sie nicht mehr von dem Kopf abnehmen, und mit größtem Vergnügen mache ich ihnen ein Complement, und die Peruque zum Präsent: Ihr seyd wohl ein lustiger Spaßvogel? sprach die Frau: Die Sache wird schon recht werden. Der Peruquiere aber nahm seinen Abschied ganz hurtig. Es geschah, daß dieser kaum etwelche

Stunden des Advocaten Hause verlassen, kam der Kaufmann, seinen Stritthandel gleichermassen zu empfehlen. Sein List aber überwiegte den des Peruquiers; Er bracht nämlich mit sich einen feinen Castorhut, und einen rothen Mantel. Nach angenommener Gewohnheit, mußt er auch hören: Es ist halt eine harte Sache. Wie leicht möchte ich ihnen, Euer Gestreng, sprach unverweilet der Kaufmann, diese Peruqueziehern: setzte mit Erlaubniße dem Advocaten den Kastorhut auf, und umgab dessen Schultern mit dem rothen Mantel: empfahl noch einmal seinen Streithandel, und gieng davon.

III. Nun trägt der Advocat einen Mantel, und billig; denn er mag damit wie mit dem neuen Hut seine Armuth in der Wissenschaft ganz füglich bedecken. Wie viele Advocaten vermögen es, daß sie sich wie der unschuldige Job gerechtfertigen dürfen? Job erzählt seine eigene Tugenden, und spricht unter andern von ihm selbst: *Justitia indutus sum: & vestivi me sicut vestimento, & diademate, judicio meo.* Job. 29. v. 14. Ich war mit Gerechtigkeit angethan; und bekleidete mich mit meinem Rechte, wie mit einem Gewand, und mit einer Krone. Stunde es unserm Advocaten nicht besser an, wenn er anstatt des rothen Mantels, mit Gerechtigkeit bekleidet wär? Sollt es nicht

seine

seine Schuldigkeit seyn, daß er, wie Job, von sich selber spreche? *Conterebam molas iniqui, & de dentibus illius auferebam prædam.* Ibid. v. 17. Ich zerschmetterte die Backenzähn des Ungerechten, und nahm den Raub aus seinen Zähnen. Aber leyder: er suchte den Raub ungerechter Weis, und zerschmetterte der Wartenden ihre Hoffnung. Und also ergehet es bey unmündigen Advocaten, oder Richtern. Sie stehen sehr oft unter der Vormundschaft ihrer Weiber, oder ihrer Kinder. Bey diesen muß die erste Instanz gemeiniglich gemacht werden: Man hüte sich ja, sie zu übergehen! Es ist besser den Richter, und die Gesetze, als des Richters Frau, wider sich zu haben; denn nach dem ordentlichen Laufe der Natur hat der Richter nur in der Richterstube, seine Frau aber im ganzem Hause, zu befehlen. Der Richter lenkt die Gesetze nach seinem Gutbefinden, die Frau den Mann nach ihrem Winke. Ein Richter, sey er wie er wolle, hat doch immer einen gewissen Zwang von seiner Pflicht, und seinem Gewissen, die Frau ist durch keine Pflicht gebunden, und wenn sie sich einmal vornimmt, Recht zu behalten, so überschreyt sie die Gesetze, und alle Rechtsgelehrten. Daher kommen so arme Folgen, bey den Advocaten, und den Richtern.

Nachdem unser Advocat fünf Jahr lang seine unmündige Roll glücklich gespielet, und

gar

gar keinen Proces ausgeführet. Wendeten die betrognen Partheyen alle zugleich ihre bittere Klagen wider ihn. Die hohe Obrigkeit nahm ihm alles ab, was man annoch an baarem Geld gefunden, die Effecte reichten zu den Gerichtskösten; Er aber ward auf die Galleren zur zehenjährigen Arbeit für den fünfjährigen Müßiggang verbannet. O ist halt eine harte Sache! wenn der boshafte Pracht ein so schnell, und übels Ende gewinnet.

Beschluß.

Alle Advocaten, alle Richter sollen tief in ihre Herzen einschreiben; was Josaphat, da er dem Volke Richtere bestellet, gesprochen hat: *Videte, quid faciatis: non enim hominis exercetis judicium, sed Domini: & quodcunque judicaveritis, in vos redundabit. Sit timor Domini vobiscum, & cum diligentia cuncta facite, non est enim apud Dominum Deum nostrum iniquitas, nec personarum acceptio, nec cupido munerum.* 2. Paral. 19. v. 6. & 7. Sehet zu, was ihr thut: denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des HErrn: und alles, was ihr richten werdet, das wird auf euch selbst kommen. Laßt die Furcht des HErrn bey euch seyn, und thut alles mit Fleiße: denn bey dem HErrn unserm GOtt ist keine Ungerechtigkeit,

tigkeit, noch Ansehen der Personen, noch Verlangen nach Geschänken. Allen Richtern und Advocaten schreibe ich an ihre Gerichtsstuben nur diese wenige Worte: *Ne des mulieri potestatem animæ tuæ, ne ingrediatur virtutem tuam, & confundaris.* Eccli. 9. v. 2. Gieb dem Weibe nicht Gewalt über deine Seele, damit sie nicht über dich herrsche, und du in Schanden stehest. An ihre Bibliothec, oder Bücherschranke schreibe ich nur dieses: *Judicium, & justitiam omni populo.* 2. Reg. 8. v. 15. Recht, und Gerechtigkeit allem Volke, Amen.

Achtzehentes

Ostermärchen.

Von der Unbeständigkeit der Weiberliebe.

Vidua non sum, & luctum non videbo. *Apoc.* 18. *v.* 7.

Man erzählt von einem Weibe, welche der Tod von ihrem Manne geschieden hatte, daß sie demselben auf der Grabstatt viel hundert Zäher verzinset habe. Ihr betrüb-

betrübtes Herz, in welchem die Treue unauslöschlich zu seyn schiene, war nicht zu trösten. Sie lof so gar einsmals bey der finstern Nacht zu dem Grabe auf den Freythofe: Heulte, weinte, und seufzete allda um ihren lieben Martin; daß sich auch ein harter Stein erbarmen möchte.

Nicht gar ferne davon stunde das Hochgericht, oder Galgen. An demselben ward kurz vorhero ein Uebelthäter aufgehangen, welchen ein Wächter hüten mußt; weil dessen Freunde sich verlauten lassen, sie tragen Lust ihren aufgehangenn Verwandten abzunehmen. Diesem Wächter, welchem der heitere Luft das klägliche Gluchzen bey eiteler Nacht verständlich zu Ohren trug, erweichte die Armselige das Herz so sehr, daß er hingieng, zu sehen, was an der Sache wär. Das Mitleiden bemeisterte ihn so stark, daß er seiner Pflicht und Schuldigkeit vergaß, und sich etliche Stunden bey ihr verweilte. Sie ließ sich bald trösten; nachdem sie verstanden, daß er vor wenig Wochen seines Weibes durch den Tode beraubet worden. Welch himmlisches Geschicke mag es seyn? Waren auf einmal ihre Worte: wenn wir einander beschaffen wären? möchten wir unser bitteres Leid nicht versüßen miteinander? Ich vermag wohl noch vierzig Järche; so werde ich erst neunzig alt, dir mein geliebter Niclas

eine gute Meeränten zubereiten. Ist diese falsche Wittib erst fünfzig Jahr alt? Ich zweifele sehr: denn fragt man die Jungfern, *veritatem non loquentur.* Jerem. 9. v. 5. So werden sie die Wahrheit nicht sagen. Unterdessen ist der Handstreich geschehen, und auf dem Grabe des Martins seligen ist alles richtig geworden. Sie giengen von dannen vor Anbruch des Tages, und eilten dem Galgen zu. O starrender Anblick! unterdessen, daß sie die Heyrath geschlossen bey dem hellen Mondscheine, ist der Uebelthäter von dem Galgen abgelöset, und fortgetragen worden. Wer mag anjetzo helfen? Die Noth giebt schleinigen Rath. Die alte Hochzeiterin entschlüßt sich, ihren zuvor so lieben Martin auszugraben, und anstatt des Diebes selbst aufzuhängen; wenn nur der Nachtwächter, in der Liebe beständig bleibt. Und siehe! *Amor vincit omnia.* Die Liebe zum Nachtwächter überwindet alle Beschwerniße, noch vor Sonnen-Aufgange hängt Martin schon am Galgen; damit nur die Heyrath nicht gehinderet werde. Wie veränderlich, wie unbeständig ist nicht ein Weib! wie selten kann man ihren Versprechen zutrauen, wie vielen sind, welche die nach dem Tode ihres Mannes so heilig gemachte Versprechen, daß sie nicht mehr heyrathen wollen, heilig gehalten haben? Nur ein geringer Lust, will nicht sagen die Eheverlobniß selbst, ist stark

genug

genug die abrollende Zäher zu hemmen; ja wohl gar augenblicklich aufzutrocknen. Dieses wollen wir an einer andern Wittwe sehen.

Eine junge Bauern Tochter, Ursula mit Namen, heyrathete ihres Vaters Knecht, und übernahm mit ihm das väterliche Guth. Der Knecht, Jackele mit Namen, war weder schön, noch vermöglich, aber desto tugendhafter, bloß seiner Tugend wegen liebte sie ihn. Das ganze Dorf lobte ihre Wahl: denn die meiste Bauern dieses Dorfs waren tugendhaft, und keiner heyrathete aus eigennützigen, und niederträchtigen Absichten.

I. Wohl gar vernünftige Leute müssen in diesem Dorfe gewohnet haben; denn in andern Dörfern sieht man gemeiniglich auf Geld und Reichthum. Wenn er schon nicht holdselig, wenn er nur goldselig ist: wenn sie nur wohl besteht im Kasten, wenn sie schon nicht gar Casta ist: wenn er nur steif Batzen hat, wenn er schon von Katzenart: wenn sie schon verlohren hat ihre schöne Zöpfe, wenn sie nur nicht Augen hat wie d'Wammes-Knöpfe: wenn er nur von schöner Statur, wenn er schon von Bärn Natur: wenn sie schon die Zähne bleckt, wenn sie nur Geld im Sacke trägt: wenn er schon ein Maul hat, wie ein wurmsichtiger Furnier-Laden, wenn er nur trägt ein gekräuselts Haar,

und

und gsteifste Waden. Allein in diesem Dorfe sah man im Heyrathen auf die Gemüther, und nicht große Güther, man sah auf die Tugend, nicht auf die Jugend, auf die Sitten, nicht aufs Bitten; es möcht einer ein Maul haben, wie einen staubigen Mihlbeutel, oder die Zähn wie ein leeres Messergsteck: man achtete es nicht; weil jeder, und jede, *cui vult nubat*, *tantum in Domino*. 1. Cor. 7. v. 39. sich verheyrathen mag, mit wem sie will: allein daß es im HErrn geschehe. Wer im dem HErrn heyrathet, darf ihm alles Glück und Segen versprechen. Zwar das Heyrathen ist gewissermassen dem Fischen gleich. Mancher fischt, und fängt eine gute Hausen: Er bekömmt nämlich eine gute Hauserin, und Haußwirthin. *Considerauit semitas domus suæ, & panem otiosa non commedit.* Prov. 31. v. 27. Sie nimmt die Wege ihres Hauses in acht, und ißt ihr Brod nicht im Müßiggange. Ein anderer fischt, hat das Glück, und fängt einen fetten Karpfen, er zieht einen guten Rogen, und bekömmt eine reiche. Diese haben alleinig *in Domino*, in dem HErrn geheyrathet. Denn wie alle gute Gaben von oben herab kommen, von dem Vater der Lichter. Jac. 1. v. 17. also kömmt auch eigentlich ein vernünftigs Weib von dem HErrn her. Prov. 19. v. 14. Der aber nur beym Tanze, oder beym Viertelwein Bekanntschaft macht,

der wird unglücklich fischen, und etwan nur einen Weißfisch fangen, der lauter Grätten ist, oder er wird eine Ahlen fangen, diese sieht der Schlange gleich, sie ist nämlich so zornig und giftig, wie eine Schlange. Oder er wird einen gefreßigen Hecht fangen, sie wird leckerhaft, gefreßig, und etwan auch dabey versoffen seyn. So ergeht es denjenigen, so nicht in dem HErrn heyrathen. Es wird aber auch den unvorsichtigen Weibern nicht anderst ergehen: sonderbar; wenn sie zur Zauberkunst sich wenden, wie es gethan hat der gottlose König Ochozias; da er krank lag. Der den Beelzebub, den Gott zu Acheron um Rath fragen ließ, ob er von der Krankheit genesen möge. 4. Reg. 1. v 2. Viele verwegene Töchtern lößlen, und brauchen Teufelskünsten, daß sie erfahren, welcher ihnen zum Manne beschaffen sey. Gleichwie aber dieses ein gar schwere Sünde ist, also werden sie auch gar schwer gestrafet. Durch das Loos, wie aus einem Glückshafen, hebte manche heraus Numero 16. zeigt an einen Schreibzeug von Silber sammt Scheeriche, und Federmesserche: sie hofft dadurch einen Secretari: aber sie wird betrogen, und bekömmt einen armen Schulmeister, der die Feder zwar in der Hande, aber die Flügel am Wammes trägt. Ein andere hebt heraus ein Zettelche mit Numero 11. bekömmt einen Kampel von Elphenbein, erdappt aber

einen

einen Roßstriegler, der sie öfters in der Woche mit der Faust abstriegelt. Ein andere hebt heraus Numero 24. erdappt einen Baadschwamm von ziemlicher Größe, sie bild ihr nichts anders ein, als einen fürstlichen Leibbarbier: aber sie bekömmt einen solchen Weinschlauch, der immer saufen will, wie ein Schwamm. Ein andere hebt heraus Numero 18. und erdappt ein Baschwürfel von Silber, bekömmt einen Spellumpen, der bey der Schellensau wenig Speck ersparet.

Unser Urschel, ein junges Weibe, welche den Jackele durch ihr zugebrachtes Vermögen zum reichesten Mann in der Dorfsgemeinde gemacht hatte, liebte ihn so zärtlich, daß sie ihm auch nicht ein einzigmal seine Armuth vorwarf, sie trug so viel Ehrfurcht gegen ihn, daß es schien, als hät sie beynahe gar vergessen, wie groß ihr Einbringen gewesen. Könnt sie etwas betrüben: so war es die große Behutsamkeit, mit welcher der Jackele sich ihres Vermögens bediente. Sie munterte ihn auf, für sich etwas wenigers sparsam zu seyn, und brauchte sie selbst einiges Geld, so bath sie ihren Mann so demüthig, und freundlich darum, als wär es sein eigenes Vermögen.

II. Wer ihres gleichen weißt, der zeig mir eine, ich weiß keine, habs auch von wenig

gelesen. Wie oft schilt manche ihren Mann, der nur etwas wenigers ins Hauß gebracht, als sie, einen laufigen Bettelhund: wie muß mancher seine niedrige Herkunft täglich auf dem Deller haben? Wie oft muß der arbeitsame Mann von seinem faulen Weibe das wohlverdiente Geld, zum Trunk begehren? Wie oft wird dem häußlichen, dem sparsamen, und ehrlichen Manne von seiner saubern, versoffnen, und immerdar durstigen Bibiana der Geldbeutel ausgemaust? Wie oft wird manchem das türkische Wappen auf den Kopf gesetzt? Wie oft wird dem armen Nothleider ein lateinisches V. auf die Stirn gemacht, und das *& cætera* mit aller Frechheit in das Angesicht buchstabiert? Manch elender Tropf hat an seinem Weibe, was Servius Sulpitius, an seiner Posthumia, Aulus Gabinius an seiner Lollia, M. Crassus an seiner Tertulia, Cn. Pompejus an seiner Mutia gehabt haben: welche alle nicht ehelos, sondern ehrlos ihrer Treue vergessen waren. *Mulier sensata, & tacita non est immutatio eruditæ animæ,* (id est) *non est ullo pretio comparabilis.* Eccli. 26. v. 18. Ein verständig Weib, das schweigen kann, und ein wohlerzogne Seele ist, die ist um kein Ding zu verlassen. Ein heilig, und züchtig Weib ist Gnade über Gnade. v. 19. Wie die Sonne ist, wenn sie am allerhöchsten Ort GOttes der Welt

aufge-

aufgehen: also ist die Gestalt eines tugendhaften Weibs ein Zierde ihres Hauses. V. 21.

Urschele und Jackele lebten immer miteinander vergnügt, drey Jahre ihrer Ehe waren verflossen, und nicht ein einzigmal hatten sie einander Gelegenheit zu einem Mißvergnügen gegeben. Noch im dritten Jahre liebten sie einander eben so vernünftig, eben so zärtlich, als an dem Tage ihrer Verlobung. O trauriges Verhängniß der himmlischen Verordnung! Jackele sturb; er war nur drey Tage krank, Urschele verlohr ihren Mann, welcher blos um deswillen schwer zu sterben schien, weil er sich von seinem Urschele trennen sollte. Sie war ganz untröstbar. Jackele starb eben in dem Jahre, als kein Lasterhafter glücklich, kein Philosoph ein Pedant, kein junge Wittwe verbuhlt, kein vornehmer Mann ein Verächter der schönen Wissenschaften, kein Richter geldgierig, kein Advocat ein Lügner, kein Wucherer niederträchtig, und noch kein Narr geehret war, in diesem Jahre starb Jackele, der liebe Jacke! Urschele heulte sechs Monat lang: zu einer Fabel hätten drey schlechterdings erklecket. Sie ließ sich auf keine Weiß trösten, und konnt sich gar nicht zu einer neuen Heyrath entschließen.

III. O welch lobwürdige Wittwe! Ein fromme, ein wahrhafte Wittwe soll sich der Welt entschlagen, auf GOtt vertrauen, und ihm allein dienen, wenn sie alt, oder auch jung mit keinen Leibserben versehen ist. Es sollen die junge Wittwen sich aber (nach der Lehre des heiligen Paulus) von dem Ueberfluße abhalten, sonst möchten sie geile, und boshaftig werden, und es wär besser, wenn sie ihre Lebens-Tage nicht Tag und Nacht im Flehen, und Bethen zubringen wollen, sie heyrathen widerum. Denn sonst werden sie Müßiggängerin, und lernen durch die Häuser herum laufen: Sie sind aber auch nicht allein müßig, sondern auch geschwätzig, und fürwitzig, und reden was sich nicht gebühret. Derowegen will ich, sagt der heilige Paulus mit diesen Worten: *Volo ergo juniores nubere, filios procreare, matresfamilias esse, nullam occasionem dare adversario maledicti gratia.* 1. Tim. 5. v. 14. Daß die jungen Wittwen heyrathen, Kinder gebähren, Haußmüttern seyen, und dem Widersacher keine Ursache geben, etwas Böses zu reden.

Urschele, die junge Wittwe, blieb bey dem einmal gefaßten Entschluße, nicht zu heyrathen, damit ihr aber das gegründete Angedenken ihres so sehr geliebten Jackeles, nicht aus den Sinnen kam, ließ sie von einem Bildhauer eine Bildniß schnitzeln, die das

Eben-

Ebenbild ihres Jackeles seyn sollt. Diese Bildniß, oder ihren hölzernen, und inniglich geliebten, Jackele trug sie die meiste Zeit, wo es nur immer ihre Haußgeschäften zuließen, gleich einer Kindsdogge auf dem Arm herum. Den ganzen Winter durch, damit er nur nicht kalt werde, und immerdar in gleicher Wärme blieb, legte sie ihn hinter den Ofen. Jackele war recht artig poußiert, und mit ganz natürlichen Farben gefaßt. Er hatte ein klein Schnorbärtche unter der Nase, ein rundes Hütche auf dem Kopfe, nette Stifelchen an den Beinen, und ein so wohlgerathenes Jopchen an dem Leibe, daß jeder, der den Jackele im Leben gekannt hatte, darauf schwören möcht, Jackele, der geschnitzelte Jackele, sey lebendig. Die blinde Leidenschaft der tröstlichen Phanthasie ließ die Wunde in dem Herzen des Urscheles nicht heile werden. Sie setzte dem Jackele täglich zweymalen, zu Mittag und Nachts die Speise für, wie einem Lebendigen, und einem Armen wurde jedesmal dieselbe zu Theile; damit solcher für den Jackele bethe.

Wer mag ein so ungeheichelte Liebe genugsam bewundern? Der Jackele muß gewißlich ein großer Tugendmann gewesen seyn; weil ihm GOtt ein so frommes Weib bescheret hat. Denn *pars bona, mulier bona, in parte timentium Deum, dabitur viro pro*

factis bonis. Eccli. 26. v. 3. Ein frommes Weib ist ein gute Gab, und wird unter denen, die GOtt fürchten, einem Manne gegeben werden für seine gute Thaten.

IV. Obschon die Liebe, mit welcher Urschele ihren Jackele in dem Hause herum getragen, mehr läppisch, als vernünftig war; mag doch die milde Tugend der Barmherzigkeit, so sie dabey ausgeübet, mit keiner andern verglichen werden. Sie speiste täglich einen armen Menschen mit deme, was sie dem Jackele fürgesetzet. Weil aber dieses Werk GOtt sehr angenehm ist; denn er ist eigentlich, der sich erbarmet, ja die Barmherzigkeit ist eine aus den fürtrefflichsten Tugenden, also war ihr Trauer die sehr verdienstlich. *Vis honorare mortuum? fac eleemosynas, quæ tibi in multis fletibus utilitas?* S. Chrys. hom. 61. in Joan. Will einer den Verstorbenen bedauren, beehren, und solchem zu Hülfe kommen, geb er Almosen, es nützet den Verstorbenen mehrer, als vieles Weinen. Christus nimmet es an, als geschehe es ihm selbsten.

Aber leider, verkaltete Menschen Herzen! viel tausend aus den Eheleuten machen es, wie der Straußvogel. Dieser legt seine Eyer in eine Grube, bedeckt sie mit dem Sand, und geht davon; Das Angedenken derselben ver-

liert

liert er in dem Hingehen. Und so sind die ungelinde Herzen der Menschen beschaffen. Der Mann bedeckt mit Erden sein verstorbenes Weib, das Weib ihren verstorbenen Mann, der Freund seinen Anverwandten; sie gehen hin nach der Leiche, und verlieren das Gedächtniß der Vergrabenen. Das zuvor so theuer verpfändete Herz wird ehender einem andern geweihet, ehe das Faulen den, in der Erde Verscharrten, noch ergriffen hat. Könnte unter der Erden mancher annoch reden; wurde er nicht nachrufen mögen denen, so vom Grabe hingehen? *Oblivioni datus sum tanquam mortuus a corde.* Psal. 30. v. 13. **Ich bin wie ein Todter im Herzen vergessen worden.** Ja, ja *memoria eorum periit cum sonitu.* Psal. 9. v. 8. **Ihr Gedächtniß (der Begrabenen) ist mit dem Schall (der Glocken) untergegangen.**

Nach verloffnen zweyen Jahren giengen an einem gewissen Tage die Weiber, so in der Nachbarschaft zu nächst beysammen wohnten, zu Rath: wie sie sich erlustigen möchten; da ihre Männer in einer Gemeindszeche sich befanden. Der mehresten ihre Stimmen giengen dahin: sie wollten gemeinschäftlich sich erlustigen. Weil unser Urschele bey allen sehr beliebt war, ward sie auch zu dem besetzigten Haufen gezohen. Ihre Lustbarkeit aber sollte in deme bestehen; daß jede etwas zu

einer Jause, oder Merende beytrage. Eine brachte Eyer, die andere Salz, die dritte Milch, die vierte und fünfte Mehl, die sechst, siebend, acht und neunte Schmalz, und das Ursche sollte das Holz schaffen. Auf diese Art waren sie bereit gute Pfannen-Kuchen, oder Schmalz-Küchel zu backen. Jede wollt es der andern bevorthun; damit sie nur nicht hinderlich wär. Unser Urschele hatte im ganzen Hause keinen ausgedorrten Stecken Holz, und ein solches war doch vonnöthen; denn zu dergleichen Koch, wie dieser, der ein schnelles Feuer vonnöthen hat, muß man unumgänglich gedörrtes Holz haben. Jetzt was Raths? Aller Herzen waren fröhlich, nur Urschele trauerte alleinig. Sie kam ohne Holz zurücke. Wie? sprachen die andere: Du willst unsere Lustbarkeit ganz alleinig hindern? Närrische Kretl! hack deinen Jackele in Schaiden zsamm, er brennt besser, als ein anderes Holz; hast ihn ja schon zween Winter hinter dem Ofen gedörret. Wie viele Hunde des Hasen Tod, so waren auch die überstimmende Weiber des Jackeles Untergang. Urschele wollte, oder wollte nicht, sie mußt den Jackel zerhacken. Aber auch in Wahrheit die beßte Küchel hat man mit ihm gebacken, und somit das Leide in Lust verfressen. Die Liebe gieng im Rauch auf, und bey dem schmutzigen Schmaus miech man mit Hänsiche eine neue Heyrath aus.

Beschluß.

Beschluß.

Wer hät jemalen geglaubt, daß einer so frommen Wittwe Liebe könnte matt werden? Wer hät ihm eingebildet, daß ein so brünstiges Herz möchte nicht nur gleichgiltig, sondern so gar bey dem Feuer frostig werden? O traurige Verwandlung! wer ist Schuld daran? die Ungestüme der Weiber: oder eine stille Neigung zu dem Hänsiche, die etwan schon vorhero unvermerkt in ihrem Herze geglimmet hat. Ach nein! der Himmel alleinig, wie sie vorgiebt, hat sie bey den Haaren dazugezohen, und rieß ihre Neigung auf Hänsiche. Sie seufzet verstellt in ihrem Herze: weil mir der Himmel auf einmal bey dieser witzigen Gesellschaft der Weibern die Augen geöffnet hat, da ich gesehen; was eine Wittwe sey, so will ich gleich wohl zur andern Ehe gehen. Es lobte nämlich jede ihren Mann, und jede strich hervor, daß ihre Ehe in dem Himmel geschlossen worden: und dieses war genug, in des Urschele Herze die flüchtigen Neigungen widerum zu einem Manne rege zu machen. Darum hat bey ihr nur der Himmel die Schulde daran, so ist es bey den meisten. Schlägt aber die Verbündung unglücklich aus, so hat der Teufel die Schulde; wenn er in solchem Spiel wahrhaft auch unschuldig ist. Wer der Wahrheit glaubt, der wird mir glauben; da ich sage:

Auch

Auch die Wittwen sehen auf einen wohlgewachsenen Körper, auf ein gute Gestalt, auf einen schmeichelhaften Mund, auf eroberende Blicke, auf einen flüchtigen Fuß, und auf beredte Waden, und anderen. Aus beeden Fabeln, so ich erzählet habe, wird man leicht erkennen: *Omnis plaga tristitia cordis est: & omnis malitia, nequitia mulieris.* Eccli. 25. v. 17. Das Trauerigkeit des Herzens die höchste Plage, und die Schalkheit des Weibes die höchste Bosheit sey, Amen.

Neunzehentes Ostermärchen.

Von der reinen Wahrheit.

Prosternetur veritas in terra. *Daniel.* 8. *v.* 12.

Jonas der Prophet, ein Sohn des Amathi, mußte seltene Schicksalen empfinden. GOtt schickte ihn nach Ninive: Er aber fliehet nach Tharsis, bestieg ein Schiffe, gab seinen Lohn, und flohe von dem Angesicht des HErrn. Daß Jonas nach Chaldäischer Sprache *Columba* heißt, und

Ama-

Amathus die Wahrheit, von deme will ich nicht reden. Nur das will ich erzählen; was Jonas ausstehen, und übertragen mußte. Er flohe von dem Angesicht des HErrn: aber dieser schickte einen großen Wind auf das Meer, und es war ein heftiges Ungewitter entstanden, durch welches das Schiffe, wie ein Ballen, hin- und hergeschutzet worden. Es schien, das stürmende Ungewitter, werde sich nicht ehender setzen; bis das Jonas aus dem Schiffe hinaus geworfen werde. Das grimmige Looß fiel wirklich auf ihn, man schmieß ihn über das Schiffe in das Meer. Ein grausamer Wallfisch verschlung den Jonas, und vergrabt ihn in seinem nassen Inngeweide. Drey Tage lang mußt er in diesem finstern Kerker schmachten. Aber auch allda ward er so wenig, als in dem Schiffe geduldet. Nach drey Tagen speyete der groß gewafelte Wallfisch den Jonas wieder von sich, und warf ihn aus an das Gestade des Meers. Trauriges Schicksal! Jonas sunk hinunter zu den äußersten Gründen der Bergen: die Riegel der Erden umschlossen ihn. Seine Seele ward in ihm beängstiget, denn die Flut hat ihn umgeben: alle Wasserwürbel, und die Wellen sind über ihn gegangen. Doch spie der Fisch Jonam aus aufs Land. Auf dem Lande ward Jonas wiederum geplagt. Die heiße Sonnenstrahlen brennten auf sein Haupt; da er gegen Aufgang bey

der Stadt Ninive sich darnieder gesetzet hatte. Er miech ihm aber allda ein Schattenhäusiche, und saß unter demselben im Schatten. Quälender Schmerz! GOtt schuf beym Aufgange der Morgenröthe einen Wurm, der zerbiß den Kürbis, daß er verdorrte, und nachdem die Sonne aufgegangen war, kam ein hitzige Brandluft, und die Sonne stach dem Jonä aufs Haupt, daß er kraftloß ward. Wie zu lesen bey eben diesem Propheten c. 2. & 4. Die reine Wahrheit, eine der schönsten Tugenden, wird uns fast mit den nämlichen Farben, wie Jonas, abgeschilderet von einem witzigen Dichter. Er erzählet folgendes von ihr in seinem lehrreichen Gedicht.

Rob. Holcot in c. 4. Sapient. lect. 86.

Die Wahrheit kam einst vom Himmel auf die Erde herunter, aber sie fand nirgendwo eine Herberg. Sie ward aller Orten ausgeschlossen, sogar die offne Strasse ward ihr versagt. Die Ursache davon war; weil man nicht ohne wahren Grunde besorgte; sie möchte ein frommes Haupt allda erblicken, dem sie geheiligte Gründe durch eine Bittschrift, und den bloßen Zustande ihres einfältigen Schicksals eröffnen möchte. De Wahrheit so rein und zart, sie immer war, mußt sich dem Grimme der Boshaften zu entgehen, in einen Mantel verhüllen, und in eine tümpere Berghöhle verkriechen.

I. Wer

I. Wer es weißt, wie anstößig die Wahrheit den zärtlichen Ohren ist, der wundert gar nicht; daß die schöne Madam Wahrheit in der Welt so schlecht ist bewirthet worden; wenn sie schon vom Himmel auf die Erden gekommen ist. Hat man nicht dem Propheten Michäas, da er dem König Achab die reine Wahrheit vorsagte, den nämlichen Lohn gegeben? *Mittite virum istum in carcerem, & sustentate eum pane tribulationis, & aqua angustiæ.* 3. Reg. c. 22. v. 27. Fort, sprach der König, so der Wahrheit abhold war, fort, mit diesem Manne, setzt ihn in den Kerker, und speiset ihn mit Brod des Elends, und mit Wasser der Trübseligkeit. Die reine, und die bloße Wahrheit geigen, ohne daß dem Geiger der Fiedlbogen ums Maul geschlagen wird, ist eine besondere Kunst. Michael von Palatio erzählet (bey Delrio in Adag. de turcico Soldano) es sey ein gewisser Ordens-Geistlicher aus Begierde, die Marterkron zu erwerben, zu dem türkischen Soltan geführet worden. Soltan habe diesen Glaubens-Eiferer gefragt: Warum er zu ihm komme? Der inbrünstige Mann habe geantwortet: Darum, daß er den Tod finde, wenn er ihm die Wahrheit predigte. Soltan habe darüber geantwortet: Gehe zu deinen Fürsten, verkündige ihnen die Wahrheit, und du

wirst den Tod, so du suchest, bey ihnen finden. Dieß hat gar bald erfahren des Königs Herodes sein unerschrockner Hofprediger, Johannes Baptista. Er redete die Wahrheit zu dem König: *Non licet*, es ist nicht erlaubt. Die Wahrheit gab alsogleich den Zunder zu dem Zornfeuer, welches die unreine Herodias so sehr erhitzte, daß es nicht anderst, als durch das unschuldige Blut Johannis konnte gedämpfet werden. Die Wahrheit war der Letten, so das helle Wasser alles Zutrauens auf einmal trübe gemacht: Die Wahrheit war der Hammer, der so laut all Larma geschlagen, daß dem unschuldigen Johannes das Haupt von den Schultern getrennet, und abgeschlagen worden.

Der Prophet Nathan war glücklicher mit der Wahrheit. Aber er verdeckte solche mit einer Gleichniße, wie der Apothecker die bittere Pillchen ins Gold einwickelt, und so umschlich er den Zorn des Königs. Die Wahrheit muß großen Herrn beygebracht werden in geheim, und vorsichtig; Wie man den Zaum den ungewöhnten Pferden verdeckter Weis anlegt: Also miech es Nathan mit dem König David.

Unfern jener Berghöhle, wohin sich die verfolgte Madam Wahrheit verkrochen hatte, wohnte ein gottsfürchtiger Eremit, welcher

das

das klägliche Seufzen der kranken Wahrheit hörte; da er zu nächst aus einer Quelle Wasser schöpfte. Der fromme Mann trat hinzu, und fand die elende Madam Wahrheit mit verbundenen Kopfe auf der harten Erde liegen, ihre Wangen waren dicke geschwollen wegen jenen Maulschellen, so ihr der verkehrte Pöbel muthwillig gegeben hatte, sie erzählte ihm die Ursachen ihrer Verfolgung, und es waren diese: Sie hatte nämlich den Soldaten gesagt, ihr Gewissen seye nicht privilegiert, sie sollten ihre halsstärrige Meynung ablegen. Den Obrigkeiten hielt sie unerschrocken vor: Sie seyen die meiste Zeit beschaffen, wie die helle Spitallsuppen, worauf wenig Augen zu sehen. Den Mauthnern, und Beamten gab sie wohl zu verstehen, sie seyen gar zu barmherzig, nicht zwar in Beherbergung der Fremdlingen, wohl aber des fremden Guthes. Den Zimmerleuten sprach sie ins Angesicht; daß man bey ihnen allzeit frische Spänne, aber zugleich faule Spänne finde. Zu den Bäcken sprach sie, daß sie gar oft solche Leute seyen, welche Mehl genug, aber zu wenig Teig zu den Semmeln nehmen. Den Gärtnern rufte sie zu, daß sie den Garten zwar säubern, aber das Gewissen verwachsen lassen, und nichts mehr pflanzen als Bier- und Weinkräutel. Den Wirthen sprach sie zu: Sie sollten nicht so oft Keinwein, für Rheinwein ausgeben, und

sich schämen, daß sie immerdar den Tuchscherern eingreifen. Sie hielt den Bauern eine eindringliche Predigt, daß sie sich zwar einfältig stellen, aber nur so einfältig, wie der Schweizer Beinkleider, so hundert Falten haben. Sie redete eifrig den Frauenzimmern zu, daß sie gar zu viel ziehen an dem Schweife des Rocks, beynebens aber zu wenig um den Halse tragen. Sie schrie den gemeinen Weibern zu, daß sie fast die Natur einer Uhre an sich haben, welche nie ohne Unruhe ist.

II. Jetzt nimmt mich nicht mehr Wunder, Madam Wahrheit! sprach der Eremit; daß ihr so erbärmlich zugerichtet seyd. Euch ist es ergangen, wie dem heiligen Paulus, dem Völkerlehrer. Diesen haben die Herrn Galater für einen irdischen Engel gehalten, sie haben seine Predigten mit solchem Lust angehöret, daß sie ihn eine Posaune des Himmels nannten. Die Kinder auf der Gassen haben mit Fingern auf Paulum gezeigt, und ihn mit Lobsprüchen gepriesen. Fast jeder sagte: Gebenedeyet ist die Zunge des Pauli! man erzeigte ihm alle Ehren, und seine Worte waren ein lauterer Magnet, der die Herzen an sich gezohen hatte, er war bey den Galatern so angenehm, daß sie ihn wie ihre eigene Seele liebten. Paulus konnt nicht anderst, er mußt ihnen selber das reine Zeugniß

geben:

geben: *Si fieri posses, oculos vestros eruissetis, & dedissetis mihi.* Galat. 4. v. 15. Wenn es möglich gewesen wär, hättet ihr euere Augen ausgerissen, und sie mir gegeben. Aber gemach! sobald Paulus angefangen scharf zu predigen; waren die gallante Galaterer andere Leute. Er zoh kaum diese scharfe Saiten auf: *O insensati Galatæ, quis vos fascinavit non obedire veritati? - - - - Sic stulti estis, ut, cum spiritu cæperitis, nunc carne consumemini.* Galat. 3. v. 1. & 3. O ihr unverständige Galater, wer hat euch bezauberet, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? . . . . seyd ihr so unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geist habt angefangen, jezt im Fleische vollenden wollet? Da hät man ihn lieber mit Füßen getreten, als daß man vor ihm das Füßiche gezückt hät. Keiner erzeigte ihm mehr eine Ehre, man zeigte ihm den Rücken: keiner lachte mehr zu ihm, sondern alle lachten ihn aus, keiner both ihm mehr die Herberge an, sondern alle sagten ihm die Herberge auf: alle waren wider ihn: *Ergo inimicus factus sum vobis, verum dicens vobis?* Galat. 4. v. 16. Bin ich denn euer Feinde geworden, sprach Paulus, weil ich euch die Wahrheit sage? Verehrenswürdige Madam Wahrheit! ich sage euch, daß alle, so die Wahrheit reden, niergendswo angenehm sind. Es ergeht sogar den Predigern, die das Wort

GOttes verkünden, nicht anderst; denn so lang ein Prediger eine schöne, zierliche, wohlgebutzte, mit Fabeln und sinnreichen Sprüchen unterspickte Predigt spricht, so lang ist jedermann gut Freund mit ihm: Er ist ein wackerer Mann, man hört ihm mit Lust zu: sogar den Herrn des Orts, oder auch die ganze Versammlung muß er mit Lobsprüchen erheben; sonst bekömmt er bey der Mittagstafel anstatt eines guten Bacherachers einen sauren Rachenbutzer, und muß sein ganzes Lob in einem unbescheidenen Moralisten nacher Hause tragen, sagt ein Seelsorger in seiner eigenen Kirche die reine Wahrheit; wird sein Auditorium bald die Schwindsucht leiden: Die Kirchenstühle werden in bälde lauter Quatiere der alten Weibern werden: man nennt ihn zum Spott einen Kirchenleerer, und die Kirche bekömmt ein Aussehen wie ein abgebrochener Jahrmarkt. An allen Orten wird man hören: was frage ich nach dem Prediger, er ist ein grober Narr: so heißts Herr Pfarr. Ein ungesalzener Seelenfischer muß der Prediger seyn, der die reine Wahrheit redet.

Habt ihr mich verstanden schätzbare Madam Wahrheit? = = = Wie? = = Himmel hilf! = = daß GOtt erbarm! = = was ist das? = = Madam Wahrheit sank zur Erde, wie von einem Schlag getrofen; der Eremit fand nicht das mindeste Zeichen eines Lebens

mehr

mehr an ihr; nach gegebenem *Requieſcat in pace!* ſchlich er in ſeine ſtille Hüte, und ſtudierte auf eine Leichenpredigt. Welche er auch nach fünf Tagen vor der Höhle, da ein armer Hirt zugegen war, mit größtem Eifer geſprochen hat. Ein großer Stein, ſo vor der Höhle lag, mußt ihm zur Kanzel, und für einen Predigtſtuhl dienen. Nur kaum hatte er ſeine ſteinerne Kanzel beſtiegen, fieng er alſo an.

Manifeſto ergo vobis veritatem, & non abſcondam a vobis occultum Sermonem. *Tob.* 12. *v.* 11.

Zu deutſch:

Darum offenbare ich euch die Wahrheit, und will euch die verborgene Rede nicht verhalten.

Nach dieſem Vorſpruche nahm er in ſeine linke Hande ein weißes Tüchgen; womit er etwan den Schweiß ſeines eifrigen Angeſichtes, oder die Trauerzäher, wenn ſie ihm über ſeine ſpröde Wangen abrollen ſollten, auftröcknen möchte, beede Hände ſchlung er durcheinander, drehete die Augen links und rechts, bald unter, bald überſich, und ſchrie aus voller Lunge: (a) *Obſtupeſcite*

(a) Iſt ein erhabner Kunſtgriff, das plumpe Volk an ſich zu ziehen.

cæli. Jer. 2. v. 12. Ihr Himmel entsetzet euch darüber! und ihr Porten der Himmeln erschrecket heftig. *Accedite gentes, & audite, & populi attendite: audiat lena, & plenitudo ejus, orbis, & omne germen ejus.* Isa. 34. v. 1. Ihr Heyden kömmt herzu, und höret, und merket auf ihr Völker; die Erde höre zu, und ihre Völle; der Erdboden, und alle seine Gewächse. *Corruit in platea veritas.* Isa. 59. v. 14. Die Wahrheit ist auf der Gasse zu Boden gefallen. Aber! = = wie? = = was? = = (b) ist die Wahrheit gestorben? = = ach! nein! = = sie ruhet nur. Sintemalen (c) ein himmlische Schönheit nicht sterben kann, gestalten (d) der heilige Augustinus Epist. 9. die Wahrheit weit schöner herfürstreicht, als Helenam aus Griechenland, doch war diese ein edel schöne Dama, und ein Meisterstücke der freygebigen Natur. Siehe da (e) die Rosen auf ihren rothen Wangen, die Narcissen auf ihrem schneeweißen Stirne, die Lilien auf ihren Händen, die Hyacinthen in ihren Augen stellten vor; als wollt Helena dem reichblühenden Frühling den kühnen Trotz biethen, und warum? (f) das Gold in ihren gelben

Haa-

(b) Sind spitzfindige Figuren.
(c) Ist hoch deutsch.
(d) Wieder hoch deutsch.
(e) Ein edels Wörtche, wenn man sonst nichts weißt.
(f) Gilt für ein Præocupation.

Haaren, die Perl in ihren weißen Zähnen, die Corallen in ihren rothen Lefzen, der Alabaster an ihrem schneeweißen Halse, der Rubin in ihren rößlichen Wangen, der Carfunkel in ihren Augen zeigen nichts anders an, als den reichesten Raub von allen schönen Schätzen des ganzen Erdbodens. Ihr Angesicht hat in den Augen gezeigt die Sterne, der Stirne hat fürgestellet die Sonne, die Haare gleichten den Strahlen, die Wangen bildeten ab die Morgenröthe. Kurz, man konnte sie billigst nennen die Himmel schöne Helena. Und dennoch, und dennoch: O Himmel! O Erden! (g) sage es noch einmal, ist unvergleichlicher schöner die Wahrheit; denn Helena aus Griechenland muß sich vor ihr verkriechen (h). Helena ist nur ein Trampel, nur ein Mistfink, nur ein Kothkübel, nur ein Luder sack, nur ein grober Rilppes, nur ein Flank, und nur ein Schlamp gegen der schönen Wahrheit. Aber, was sage ich? wo hat mich mein Eifer hingerissen? (i) die Wahrheit ist unsterblich.

(g) Taugt zum Ausfüllen, bis einem wieder etwas einfällt.

(h) Hie ermangelt dem Prediger die Prob; aber es macht nichts.

(i) Gilt für ein andächtige Figur.

Abtheilung.

Zu diesem Ziel und Ende bringe ich heut auf die Bahn, zum Unterricht derjenigen, welche Ohren zum Hören haben, diese zwey trifftige, und unumstößliche Gründe. I. Daß die Wahrheit zwar auf eine Zeit möge verborgen. II. Aber nicht überwunden werden(k).

Erster Theil.

I. Gleichwie einem triefenden Auge die Helle des Lichtes beschwerlich fällt; also ist manchen Menschen die reine Wahrheit zuwider, und unerträglich, daß sie dieselbe zu verbergen suchen. Vor Zeiten hieß es: Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort. Was man versprochen, das hat man unveränderlich gehalten. Parola galt bey einem Edeln mehr, als Siegel und Brief. Jetzt will man stark sagen, der Credit sey mit Tod abgangen, und die Parola hab ihm mit Gift vergeben. Parola! ich will mich einstellen. Parola! Meister künftige Woche sollt ihr das Geld haben. Parola! Kaufmann in vierzehen Tagen sollt ihr per Haller und Pfenning bezahlet werden. Man verläßt sich gleichsam als auf die vierzehen Nothhelfer.

Aber,

(k) Hie reispert er sich, trocknet den Schweiß, und säuberte die Nase, legt das Schnupftuch in seine Falten.

Aber, O schöne! O reine Wahrheit hie wirst du verborgen, und alle drey, so auf dich warten, werden zugerichtet, wie des alten Tobias seine Augen von der Schwalbe ist zugerichtet worden (1). Also mag freylich die edele Wahrheit verborgen werden. Aber sie ist doch unsterlich.

II. Es soll den Gelehrten nichts weniger als eine Lüge auf ihre Zunge kommen; denn es stehet gar nicht rühmlich, daß ein gelehrter Mann die Wahrheit verberge. *Sepulchrum patens est gutur eorum.* Psal. 5. v. 11. Ihr Rachen ist ein offenes Grab. Gleichwie aber ein solches abscheulich mufft, und stinkt, also stinkt nicht weniger eine Lüge aus einem gelehrten Munde. Darum pflegt man insgemein zu sagen: **Es ist erstunken, und erlogen.** Diesem ungeachtet, sind doch viele Gelehrte anzutreffen, absonderlich solche, welche die Text der Rechten links und rechts beugen, und oft so wohl gedruckt, als schriftlich mehr Lügen in einem Fascickel zusamm binden, als der Samson vor diesem Fuchsschweif auf den philistäischen Feldern ineinander geflochten hat, deren gleichwohl drey hundert waren. Fürwahr! gar wenige findet man, die so heilig mit der Wahrheit umgehen, wie vor Zeiten Isaias mit derselben

(1) Vulgò beschmissen.

umgegangen ist. Dieser ward in dem Kerker zu einer Lüge angereizet von dem schwarzgehörneten Umschwärmer (m) aber Isaias antwortete ihm ganz beherzt, daß er tausendmal lieber sterben wolle, als eine einzige Unwahrheit reden. Jetzt sterben viele tausend, so die Wahrheit in ihrem Leben viel tausendmal verborgen haben. Sie bleibt aber doch unsterblich, und ist nichts so klein gesponnen, es kömmt an die Sonnen.

III. Verbergen die Kaufleute auch die schöne Wahrheit? Niemand mehr als diese. Sie reden von allem Waaren, nur von der Wahrheit nicht, sie messen ihre Lügen nach der Ellen aus, und wägen sie mit der Waage aus. Auf dem Jahrmarkt schreyen die Kramer ganz unverschämt: Ich will verdammt seyn, wenn mich die Waar nicht selbst mehrer kostet: Ich will nicht selig werden, wenn nicht die Waar ganz frisch ist; Ich will da (der Kramer schlägt mit der Hande auf sein Kniee) verblinden, wenn ichs nicht zu Hause um etlich Groschen mehr versilbern kann: Ich will da versinken (der Kramer zeigt mit einer in die andere Hand) wenn nicht erst einer da gewesen, der mir um sechs Groschen mehr hat geben wollen. Damit man nur theuer verkauft, so sind die Lügen spott-

(m) Er soll der Teufel seyn, quia circuit quærens, quem devoret.

spottwohlfeil. O edele! O theuere Wahrheit! auf offnen Märkten mußt du dich verbergen lassen, ob du schon allda nicht lebest, bist du doch unsterblich.

IV. Weiter (n) O verderbte Adamskinder! vor Zeiten haben sich die Bäume gebogen; da die selige Rosa aus dem Orden des heiligen Dominici folgendes aus dem 3. Capitel Daniel 76. v. Fruhemorgens in dem Garten gebethet hat: Lob den HErrn, alles, was grünet auf Erden. Jetzt lügen die gemeine Leute, daß sich die Bäume beugen möchten. Solche unverschämte Lügenschmied waren jene Männer, welche Moyses in das gelobte Land schickte, daß sie selbes ausspähen sollten. Sie führten die Wahrheit spazieren, und sprachen dicke Lügen: Sie hätten allda etlich ungeheure große Leute gesehen der Kinder Enac vom Geschlecht der Riesen, und sie wären gegen selbe, anzusehen nur wie Heuschrecken. Numeri 13. v. 34.

V. Wer greift es nicht mit Händen, daß die Wahrheit aller Orten verhaßt, und von allen Leuten verborgen werde? so gar die Bauern gehen lieber mit Lügen, als mit der Wahrheit um. Schon der erste Bauer

ver-

(n) Ist eine neue Modi von einer Transition.

verbarg die Wahrheit. GOtt fragte den Cain, (dieser war der allererste Bauer in der Welt; denn er legte sich auf den Ackerbau) wo ist dein Bruder? Cain lügt geschwind, und unverschämt vor dem Allwissenden: Ich weiß es nicht; und doch hatte er kurz vorhero denselben ermordet. Cain sind seines gleichen noch viele unter den Bauern. Hät mancher Beamte, von mittelmäßiger Gattung nur eine Erbis für jede Bauern Lüge, wurde sein Kuchel an dieser Speise keinen Mangel leiden; wenn schon sein Haußgesinde nicht mittelmäßig an der Zahle wär.

VI. Wie kömmt es doch, daß der Mensch der reinen Wahrheit so sehr abgeneiget ist? es will niemand die Wahrheit reden, niemand will sie offenbaren, niemand will sie gedulden, niemand mag sie hören, fast jeder vermäntelts, verblümelt, verduschts, unterdrückts, und verbergts, so gut er kann, und mag. Man will sagen, die Weiber seyen Ursache; denn zu Zeiten Darii seye die Frage aufgeworfen worden; welches doch das stärkste Dinge auf der Welt seyn möchte? Etliche haben gesagt, der Wein, die mehresten haben gerufen, die Weiber seyen stärker, und andere haben nachdrücklich behauptet, die Wahrheit seye das stärkeste, welches den Weibern so empfindlich in die Nase gerochen, daß sie der Wahrheit bis auf den heutigen

Tag

Tag annoch spinnenfeind seyen. Ich lasse dieß beruhen, wie es ist, und halte dafür; die meiste Weiber, welche die Wahrheit verbergen, und mit der Lüge sich beschäftigen, seyen beschaffen, wie die zehen Geschlechter Israel, von welchen geschrieben ist: *Posuimus mendacium spem nostram, & mendacio protecti sumus.* Isa. 28. v. 15. Wir haben auf Lügen unsere Hoffnung gesetzt, und mit Lügen sind wir beschirmet worden. Helf, was helfen mag, heißt es bey den meisten, was thut man nicht den Frieden zu erhalten? Ein große Lüge sagte jene vor dem Salomon, die ihr Kind im Bett bey der Nacht erdrückt, ein große Lüge begiengen die Hebamen in Egypten, die den kleinen Moyses damit beym Leben erhalten haben, noch größere Lügen brachte auf die Bahn des Putiphars Haußfrau, welche des keuschen Josephs Mantel mit lauter Lügen gefütteret hat. O Weiber! wie viel Hauß- wie viel Stuben- wie viel Kuchel- wie viel Markt- wie viel Metzglügen sprecht ihr in einem halben Tag? *Posuimus mendacium spem nostram &c.* Ihr gedenkt halt, wir haben auf Lügen unsere Hoffnung gesetzet, und mit Lügen sind wir beschirmet worden? O goldene Wahrheit, so wirst du auch so gar von den Weibern verborgen? Die doch insgemein das andächtige Volke genennet werden.

VII. Aber was sage ich von den andächtigen Weibern: Es verbergen sogar diejenige die reine Wahrheit, welche den ganzen Tag von einem Hause zu dem andern andächtig, und brineiferig bethen: nämlich die Bettler. Die versoffene Bettelweiber sagen, und lügen: sie seyen betrübet, und von dem Teufel besessen; Die versoffene Tagdiebe schreyen kläglich, sie hätten die hinfallende Krankheit. Die fette Müßiggänger murbeln mit starrgemachter Zunge, sie wären von GOttes Gewalt getroffen. Die unreinen Bettelmädchen zeigen große Briefe herfür, und betteln ganz beredsam für Convertiten und andere mehr. Alle diese, und noch mehr ihres gleichen hassen, und verbergen die schöne Wahrheit. *Occultari potest ad tempus veritas, vinci non potest.* S. August. Die Wahrheit kann zwar auf ein Zeit verborgen, aber nicht überwunden werden. Die schöne Madam Wahrheit ist in dieser Klippe verhüllet: sie ist nicht gestorben, sie lebt annoch; denn sie ist unüberwindlich.

Zweyter Theil.

Gleichwie der reine Schnee sich nicht verbergen läßt in den Finsternißen, eben so wenig mag die schöne Wahrheit überwunden werden. Ihr aufrichtige Reinigkeit wird zwar

zwar von der schmutzigen Lüge angefochten, aber nicht bezwungen, sie wird verhüllet, verschleyert, und verborgen, aber nicht gänzlich unterdrücket. *Rerum omnium potentissimum est veritas.* S. Basil. lib. de Spirit. S. Denn die Wahrheit ist das allerstärkeste aus allen Dingen. Die Söhne des Patriarchen Jakobs hatten die Wahrheit verborgen; da sie ihren Bruder Joseph aus Neide verkauften. Aber die edele Wahrheit erhebte den unschuldigen, und wahrhaften Joseph bis zu den höchsten Stufen der Ehren, und die lügenhafte Brüder mußten sich vor ihme beugen. *Rerum omnium potentissimum est veritas.*

Ananias, und Sopphira verbargen die Wahrheit vor dem Angesicht des H. Petri, und sie fielen zur Erde, wie vom schnellen Donnerstreich getroffen; damit männiglich sehe, und gewarnet werde; die Wahrheit mög verborgen, aber nicht unterdrücket werden. Wie viel immer in der Welt der schönen Wahrheit ein Ohr umzureiben sich erkühnten, so mußten sie doch bekennen, daß ihr witzige Bemühung allzeit fehlgeschlagen, und sie der Welt zum Sport geworden seyen.

Die Wächter bey dem Grabe des HErrn wurden von den Juden mit Geld bestochen, daß sie die Wahrheit, so ihnen sehr beschwerlich war, sollten vertuschen. Die

Wäch-

Wächter ließen sich wirklich zu einer schändlichen Lüge verleiten; daß sie aussagten, die Jünger hätten den Leichnam des HErrn aus dem Grabe gehoben, und davongetragen. Allein der Geist der Wahrheit unterdrückte durch die Apostel diese ungereimte Lüge: denn sie gaben der Welt das reine Zeugniß, daß sie den HErrn gesehen; und der HErr durch eigene Kraft schon zuvor aus dem Grabe erstanden sey, ehe sie noch eilend dahin gekommen.

Weder der bleiche Neide, weder die heichlende Falschheit, noch der spitzfindige Betruge haben jemals vermöcht die reine Wahrheit zu überwinden. Zu jeder, und zu aller Zeit hat sich die gedrückte Wahrheit empor geschwungen, und ihre bißige Feinde zu schanden gemacht. *Super omnia vincit veritas.* Sie besieget all ihre Verfolgere, und giebt ihnen jenen tödtlichen Stoß zurück, welcher für sie geschmiedet war. Es nimmt mich aber gar nicht Wunder, daß die schöne und bloße Wahrheit unüberwindlich ist. Denn sie ist eine Tochter des Himmels, ein Verwandte der göttlichen Majestät, ein Kleinod der Tugenden, und eine Grundveste alles Gutens. Wo die redliche Wahrheit das Uebergewicht in einem Lande, in einer Gemeinde, oder in einem Hause behauptet, da ist ein reiner Glaube, eine steife Hoffnung, und eine einträchtliche Liebe, eine

heili-

heilige Einfalt, eine gute Verständniß, ein wahre Freundschaft, eine gewisse Einhelligkeit, und der Friede und die Ruhe werden nicht gestöret. Wo die reine Wahrheit herrschet; da ist unter den Menschen ein unbeflecktes Leben anzutreffen. S. Bern. Sen. tom. 1. Serm. 31. a. 2. c. 7.

Die Lebhaftigkeit überraschte hie den Prediger so sehr; daß ihn wirklich das Gedächtniß verließ. Er richtete anfänglich die Stimme nach allen Worten, die ihm sein schwacher Geist eingab; damit er die Ohren deren, so ihn hörten, recht nachdrücklich rühre (o). Er war aber zum Unglücke mit sinnreichen Sprüchen nicht bewaffnet, nur dieß aus den Propheten fiel ihm ein. *A, A, A, Domine Deus: ecce nescio loqui.* Jerem. 1. v. 6. A, A, A, HErr GOtt siehe, ich kann nicht reden. Somit ward er gezwungen von Leder zu ziehen: einzele Sylben, und Buchstaben dehnen, half nichts mehr, seufzen, und gluchsen war vergebens, der unordentliche, und leere Schall half nichts mehr, eine starke Bewegung hervor zu bringen. Er schneitzte die Nase gewaltig, daß es seinem Auditorio (das ist dem Hirten) sollte in die Ohren dringen, und das Herz rege machen. Er speyte aus, er reisperte, und hustete

(o) Der arme Hirt mieth sein ganzes Auditorium aus.

(welches sonst einem Redner sehr übel anstehet) allein er glaubte, es miech eine besondere Zierde aus, und vertrete die Stelle einer oratorischen Figure. Was seinem schlipferigen Gedächtniße entfallen, und er schamroth aus dem Zettel lesen mußt, war dieß: So gar der Heyde ehrte die Wahrheit, und erwies dadurch, daß sie eine Siegerin sey, und den Triumph verdiene. Da Augustus, nachdem er über Cleopatram, und Antonium gesieget, gehöret, daß ein gewisser Mann, der schon sechszig Jahre seines Alters zählte, in seinem Leben die schöne Wahrheit niemals verläugnet habe, ließ er solchen rufen, und führte ihn mit sich im Triumphe herum, und ließ ihm zu Ehren in dem Capitolio ein Statue unter den Helden aufrichten. Sueton. apud Engelgr. in Dorn. pass. §. 5. Diese nicht in die Länge ausgedehnte Geschicht war Ursache, daß er von Leder ziehen mußt. Ob es der Mühe werth: lasse ich dem Leser zu beurtheilen übrig. Das ganze Werk dieser Leichenpredigt hat der Eremit aus alten Commentariis, Postillen, Anthologien, und andern zusammen gestoppelt: dahero kein Wunder, daß sein feuriges Gedächtniß so unverhofft schlipfrig geworden ist. Die reine Wahrheit erwachte unterdessen von ihrer fünftägigen Schlafsucht, und kam aus der Höhle heraus: Der Eremit erschrack, und schrie, weil er nichts mehr wußt, mein

Pre-

Predig ist aus. Madam Wahrheit bedankte sich bey dem Eremiten für seinen Eifer, und sprach: Weil ich der Welt freind, und ausländisch vorkomme, so will ich dorthin wandern, wo ich meine Wohnung habe, nämlich in den Himmel. Augenblicklich war es geschehen; daß sie sich über die Lüften schwang, und aus dem Angesicht des Eremiten verschwande.

Beschluß.

Obschon alles dieß, was ich erzählet habe, nur für ein Gedicht angegeben wird; sieht es doch der Wahrheit so gleich, wie die Wölfin dem Wolfe, und daß die reine Wahrheit, weil sie in der Welt fast aller Orten verhasset, diese schon längst verlassen habe; falle ich hie darum auf die Muthmassung; weil jener große Alphonsus, so König in Aragonien war, den man einen neuen Salomon nennte, zu sagen pflegte: Ein König seye darum unglückseliger, als ein Bauer; indem ein König die Wahrheit nicht höre, außer er rede mit einem Schalknarren, oder mit einem beschwerlichen Dellerschlecker. Gleichermassen sprach in seinem Todbette Aeneas Sylvius: Unglücklich seye der Fürsten Stand; weil ihnen so gar zu der Zeit ihres Todes die Wahrheit zu hören nicht gegönnet

seye. (Er merkte es, daß man ihm vergebens Hoffnung zum Leben machte) mit gar kurzen Worten hat das meiste von der Wahrheit gesagt Ludovicus XII. König in Frankreich: An meinem Hoflager ist alles voll von Nothwendigen, nur ein Ding geht ab! ein Vertrauter bath den König, was es wär? die Wahrheit, sprach der König: Diese liege in den letzten Zügen, sagte mein Vater, aber ich bin der Meynung, sie seye schon wirklich gestorben, und zwar ohne Testament, Amen.

Zwanzigstes Ostermärchen.

Von der nächsten Gelegenheit.

Qui amat periculum, in illo peribit.
Eccli. 3. *v.* 27.

Dem gemeinen Besten ist es sehr zuträglich, daß man erkenne die große Tugenden eines Projectenmachers, welche ihm eigen sind. Es ist nicht weniger ersprießlich, daß man eine umständliche Nachricht davon bekäme. Allein vielleicht möchte

man

man demjenigen, der sie ertheilete, nicht glauben, und ihn nur für einen Schmeichler halten. Damit ich diesem verhaßten Vorwurfe entgehen möge, so gebe ich das Bekänntniß von mir, daß der Projectenmacher eben dahin ziele, wo der Raab hingezielet hat. Nachdem die allgemeine Sündflute sich allgemach verloffen: schickte Noe diesen Galgenvogel aus der Arche, allwo er sich ein geraume Zeit von dem Luderfraß enthalten. Er sollte gewisse Nachricht einholen, ob das Wasser abnehme? Der Gedanken von Noe war gut, aber der schwarze Gesell sah etliche todten Aas, und weil er diese Schindertafel schon gewohnt war; also konnt er sich nicht abbrechen, dieselbe zu verkosten, und seine wilde Lust zu ersättigen: welch unlustige Speiß ihm so wohl geschmeckt, daß er das Anheimgehen vergaß, und der Arche Urlaub gab. Es ist ganz richtig, die Gelegenheit macht Dieb, und wer die Gelegenheit nicht meidet, der kömmt in derselben um. Dieser Raab hät sollen ein sicheres Project machen, ob es erlaubet sey, die Arche zu verlassen, und die Erde wiederum sicher zu betreten. Gleichwie ihm aber die nächste Gelegenheit das Concept verrückt, und ihn untreu, und ungehorsam gemacht hat: Also macht auch noch öfters die nächste Gelegenheit den schwachen Projectmacher unglücklich, und zeigt zu spat der Welt ihren Betruge, mit welchem sie die

Unvorsitigen zu täuschen pfleget. Ein Gedicht soll dienen zum Beweise.

Ein junger Mensch sollt auf Verlangen seines Vaters in die Fremde reisen, und seine Wandersjahre verstrecken, wie es bey den Handwerkern der löbliche Gebrauch mit sich bringt. Weil er aber (*albæ gallinæ filius*) seiner Mutter einziges Söhnge war: so war er auch so glückhaft; daß ihn die Mutter in geheime wider das billige Begehren des Vaters schutzte. Sie war sehr beschäftiget, ein Project auszudenken; daß ihr liebes Hänßge auf seiner Wanderschaft die Füßgen nicht ermieden durft: Es ward die Sache also angestellet. Hänßge mußt nach dem Frühstuck, oder Morgenessen sich bey dem Vater beurlauben, und unter tausend Zähern das väterliche Hauß verlassen. Er war aber von der Mutter schon zuvor versicheret: daß sie ihm bey finsterm Abend die Thüre eröffnen, und eine sichere Wohnung zu oberst in dem Hause einraumen werde. Sie logierte ihn in das Taubenhauß (das ist) in den Taubenschlage. Lißge, in die er sehr verliebet war, wurde von der Mutter bestellet, Hänßge täglich Speiß und Trank dahin zu bringen. So vorsichtig der Vater zwischen beeden, nämlich zwischen Hänßge, und Lißge die nächste Gelegenheit verhindern wollt, so arglistig bewarb sich die boshafte Mutter selbe zu erhalten:

halten: denn Lißge war ein junge, aber ein gar reiche Weyse, welche die Mutter für ihre Schnure sehnlich, und unermiedet wünschte.

I. Wenn je ein schlimmes Project mag ersinnet, und ausgekochet werden: so ist es unstrittig die Unterhaltung der nächsten- und der bösen Gelegenheit. Wär die Gelegenheit aufgehoben, wär die Sünde verhinderet. Die nächste Gelegenheit mag alles dasjenige seyn, was zur Sünde anzureizen gebohren, oder geschicklich ist. Als zum Beweise, die böse Gesellschaften, verdächtige, und gefährliche Häuser, die Ansprachen der Mägdgen, oder der leichtfertigen Weibern; wenn man nämlich zur ungelegenen, unzeitigen, und zur nächtlichen Zeit sich mit selben zu unterreden pflegt, und zwar in geheim, alleinig, und ohne jemand bey sich zu haben. Eine nächste Gelegenheit zur Sünde geben ab die Gaucklen, die Harlequins, die Schalknarren, und manche Schauspiele, wo nicht die meisten derselben, und andere dergleichen mehr. Diese alle sind verkederte Reizungen, welche den Menschen unvermerkt zum Falle in die Sünde bringen. Zum Beweise: ein Jungfrau redet allein mit einem allein auf einem Platz, auf einer Stelle, an einem Ort, welches abgelegen, und unwegsam ist, oder sie pflegt ihre Zeitvertreib lieber beym Tanz, beym Spaziergang, und bey Anhörung fürwitziger

Märchen, oder sie siehet öfters zum Fenster herab, und ist fürwitzig auf die, so fürübergehen. Wer glaubt es, daß sie sich nicht in der Gefahre, und in der nächsten Gelegenheit zur Sünde befinde? Sie wird mithin sich so richtig mit der Sünde beschmutzen, als einer *qui communicaverit superbo, induet superbiam.* Der mit einem Hoffärtigen Gemeinschaft hat, der wird auch hoffärtig werden. Eccli. 13. v. 1. So viel von der nächsten Gelegenheit.

Das verdammliche Project, so die gottlose Mutter für ihr eigenes Kind ausgesunnen, verdient mit der Hölle gestrafet zu werden. Denn dieses Project ist ein mittelbare Ursache aller deren Sünden, so Hänßge und Lißge begangen haben.

Da ich von einem Project rede, fällt mir bey, daß unter allen Projecten dieses Alters, welches in diesem Stücke überaus fruchtbar ist, dennoch keinesmals ein Vorschlag gethan worden, wie man die Religion, und die Tugend in besseres Aufnehmen bringen könne. Und es ist gewiß, ein solcher Vorschlag wurde nicht allein in Ansehung des künftigen Lebens sehr heilsam seyn, sondern auch das beßte und sicherste Mittel abgeben, die Wohlfahrt eines Staats, und eines jeden zeitliche Glückseligkeit zu beförderen. Der

Glaub,

Glaub, und die gute Sitten sind bey uns erschrecklich in Verfall gerathen. Ich bin aber versicheret, daß man sie ohne sonderliche Mühe wieder zu einer so hohen Vollkommenheit bringen könnte, als es nur immer möglich ist: Wenn man nämlich der zarten Jugend sowohl bey hoch, als niederm Stande bessere Grundsätze von unserm Glauben beybrächte: wenn man eine, und eine einige Lehre, und Auslegung des Catechismus einführte: wenn man nachmalen der Geistlichen ihre Klagen auf den Kanzeln über die verderbte Zeiten nicht für angewohnte Formuln hielt, die keinen Verstand haben: wenn endlich die vornehmere Leute die Religion zu einer Hauptregel ihrer Aufführung machten, wurden wir bald goldene Zeiten erleben; die Herrschaft der Laster, und das Reich der Bosheit wurd bald anfangen zu wanken, die Religion, und die Tugend wurden recht zur Mode werden, die Betrügereyen, und die Spitzbubereyen bey den Gemeinen wurden sich zerfallen, der Abgrunde der Ungerechtigkeiten, und der Gewaltthätigkeiten wurde verstopfet werden, die Frömmigkeit wurde in Aufnehmen gebracht werden, das abscheuliche Laster des Eigennutz wurde aufhören, die Atheisterey, und die Freygeisterey wurde verlacht werden, und ihre unmäßige Schwester, die s. v. Hurerey wurde verbannet werden, bey den Armen wurde das liederliche Leben, das verruchte Fluchen,

und Lästern geheminet werden, die christliche Liebe zu dem Nächsten wurde sich ausbreiten: *Eandem charitatem habentes.* Philip. 2. v. 2. Wir wurden einerley Liebe haben: *Quod est vinculum perfectionis.* Die das Band der Vollkommenheit ist. Coloss. 3. v. 14.

Das verwegene Project der ehrvergeßnen Mutter ist nach ihrem Wunsche gerathen, bey der Abenddämmerung stunde Hänßge schon vor der Thüre, als sie dieselbe eröffnete. Der Vater war leicht hinter das Licht zu führen; der Abendschatten blendete ohnedem seine Augen; denn er war kurzsichtig beym hellen Tage. Niemand war froher, als Lißge; sie führte Hänßge in den Taubenschlage. dieser war der Ort, in welchem er seine Wanderszeit verstreckte, und in der alten Gelegenheit der Sünde verharrete, Lißge mußt ihm täglich zu zweyenmalen Speiß und Trank zutragen, auch auf Zusprechen der Mutter, die den Fallstrick durch diese gefährliche Gelegenheit selbsten gelcget, dem gefangenen Wanderer die Zeit mit neuen Märchen verkürzen, und einen ergetzlichen Unterhalt machen.

II. Man sagt im gemeinen Sprüchwort nicht umsonst, wo der Teufel nicht hin kann, schickt er ein altes Weib, und ein altes Weib braucht für allemal ein hipsches Mägdge, ihre verdammte Roll zu spielen. Dieses elende

Spiel

Spiel ist ein deutlicher Abriß der nächsten Gelegenheit, die man in der verkehrten Welt ohne Scheue unterhält. Also unterhielt die Mutter eine nächste Gelegenheit zur Sünde zwischen ihrem Söhnge, und der Lißge zehen Monat. Lißge beichtet zwar etwelchemalen, Hänßge aber nicht: denn er sitzt im Sündennest, im Taubenschlage. Sie verspricht jederzeit die Gelegenheit zu meiden, und hält es niemalen; also machen es mehrer. Es kömmt einer in den Beichtstuhl, er klopft an die Brust mit dem offnen Sünder: Er weint aus den Augen wie Magdalena: Er beichtet mit dem David, *peccavi*, ich hab gesündiget! Er seufzet mit dem Petro; der Beichtvater fragt ihn, ob er die, das, und den saubern Confectbrocken, den saubern Winkelengel noch im Hause ꝛc. Ja, ja, Ehrwürdiger Beichtvater. Ach! ich kann, und darf euch nicht absolvieren. Ihr müßt diesen gallanten Vogel aus dem Nest schaffen, die Gelegenheit muß man meiden, sonst wird ein Kohlen aus einer Kreiden. Ist recht Euer Wohlehrwürden: Ich bin nunmehro gänzlich entschlossen, ein andern Wandel zu führen: Ein Mucke wird ehender das Meer aussaufen, ein Mühlstein wird ehender fliegen, und ein Glas wird sich ehender biegen, als daß ich wird lügen. Euer Wohlehrwürden, absolvieren sie mich doch! bey mir heißt es ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann.

Mein

Mein Büßer! Ich absolviere nicht: wenn du schon solltest den Weihbrunnen vor dein ordinari Getränk haben. Wenn du schon solltest bethen, daß dir die Zähne wacken, und wenn du so viel Kreuz solltest machen, als die Bäume in dem Maye Blätter zeigen, so bist du noch nicht sicher, so lang dich in der Gelegenheit befindest. Du weißt es selber, daß Salomon in der nächsten Gelegenheit mit den ägyptischen Weibern seiner Tugend, und seines GOttes vergessen: du weißt es, daß David in der nächsten Gelegenheit eine abscheuliche Sünde begangen: du weißt es, daß Samson in der nächsten Gelegenheit seine Stärke der verbuhlten Dalila verrathen, und sich selbst so unglücklich gemacht hat, daß er seinen Feinden zum Spott geworden ist. Wer war so fromm, als David? wer so weiß, als Salomon? wer so stark, als Samson? und doch waren sie nicht sicher in der nächsten Gelegenheit. Wie willst du dir sicher zu seyn versprechen? der du gegen diesen Starken nur ein schwaches Mosrohr bist. *Nemo diu tutus est, periculo proximus*: S. Cyprian. lib. 1. Epist. 11. Keiner ist weit von der Sünde, der nahend ist bey der Gefahre. Wenn sie schon alt, kalt, und ungestalt ist, trau dennoch nicht.

Die Mutter (weiß nicht, oder der bösen Gelegenheit ein Ende zu machen, oder

ihren lieben Sohn frey wider unter den Augen zu haben) bracht dem Vater einen Briefe, den sie selbst, und nicht Hänßge, wie sie fälschlich vorgab, geschrieben hatte: durch welchen Hänsiche mit wehemüthigen Worten seine bittere Noth vorstellte, und um die Erlaubniß bath, daß er aus der Freinde zurücke, und in das väterliche Hause kommen dörf. Der Vater widersetzte sich mit allem Ernst, und willigte nicht ein in das Begehren seines Hänsichens.

III. Jeder wird mich verstanden haben, daß es ein großes Wunder sey, bey der Gelegenheit zu sündigen seyn, und nicht sündigen? Moyses hat viele Wunder gesehen, und sich doch nicht verwunderet. Er hat gesehen, wie er mit dem Ruthenstreich aus dem Felse ein klares Brunnenquell gelocket: Er hat gesehen, wie das Meer sich zertheilet, und beederseits wie ein krystallene Mauer aufrecht gestanden: Er hat gesehen, daß sein Wunderruthe sich in eine giftige Schlange verwandelt, und nachmal wiederum sich in die vorige Gestalt verkehret: über diese drey Wunder hat er sich nicht verwunderet, wie er aber gesehen einen Dornbusche, daß selber mitten in dem Feuer und Flammen stehe, und dennoch nicht im geringsten entzündet werde: da hat er sich nicht genugsam verwundern mögen. Er sprach bey sich selbsten: *Vadam, & videbo*

debo visionem hanc magnam, quare non comburatur bustus. Exod. 3. v. 3. Ich will hingehen, und sehen das große Gesicht: warum der Dornbusche nicht verbrennet werde. O wohl ein großes Wunder! im Feuer seyn, und nicht brinnen, in böser Gelegenheit seyn, und nicht böß seyn, das ist ein Wunder! denn Gelegenheit macht Liebe, und Gelegenheit macht Diebe. Hät Achan die Gelegenheit nicht gehabt, so hät er nicht gestohlen, hät Ammon die Gelegenheit nicht gehabt, hät er sich nicht also in die Liebe verlohren.

Der heilige Einsiedler Martinianus, lebte viele Jahre in der Wüste ganz heilig. Bey dem harten Felsen, führte er einen harten Bußwandel: Bey den silberströhmenden Wasserquellen vergoß er häufige Thränen: mitten unter Attern und Schlangen, stritt er wider die alte Schlange, welche der Eva das Gift zugebracht: Unter den brüllenden Löwen, blieb er ein Länge der Unschuld: Unter den Stauden, und Dornhecken war er ein Rose der wohlriechenden Heiligkeit. Einsmals bey anbrechender Nacht, läßt sich bey seinem Eremiten-Häusiche sehen ein sehr zerlumptes, und dem Scheine nach nothleidendes Bettelmensch, welche mit überhäuften Thränen den heiligen Mann gebethen, er sollt sich ihrer doch erbarmen, und ihr nur

einen

einen Winkel in seinem Häußge die Nacht hindurch vergönnen: damit sie nicht ein blutiger Raub der wilden Thieren werden möchte. Martinianus ließ sich von seiner eigenen Mildherzigkeit überreden, das Bettelmensch aufzunehmen. Aber gar bald vermerkte er eine ungewöhnliche Anfechtung in seinem ausgemärgelten Leibe. Er stunde auf in mitte der Nacht, und wollte das Bettelmensch aus seiner Wohnung jagen; damit seine Tugend in dieser Gelegenheit nicht Schiffbruch leide. Er fand aber jene Haderlumpen nicht mehr, er sahe nicht mehr ein Bettelmensch, sondern ein Frauenzimmer, mit kostbaren Kleidern gebutzt, und angethan, welche dieser gottlose Mistfink zuvor in ihrem Bettelsack verborgen hatte. Der heilige Mann entsetzte sich vor Schrecken; Zunde aber alsobald ein Feuer an, in welches er sich hingeworfen, und diese Verführerin zu einem Beyschlafe eingeladen hat. Ein so unverhoftes Verfahren bewog sie, daß sie mit gebogenen Knieen um Verzeihung dieser Frechheit gebethen, und alsbald nacher Jerusalem geeilet, auch daselbsten ihr Leben in strengen Bußwerken geendet hat. *Surius* 13. *Febr.*

O unbehutsame Adamskinder! fürchtet ihm vor der bösen Gelegenheit ein solche Saule der Heiligkeit: wie möcht ihr trauen? Fürchtet ihm ein Riß vor diesem gefährlichen

Streit:

Streit: Wie wollt ihr schwach Moosröhr der Gebrechlichkeit auf euere Kräften bauen? Fürchtet ihm das kalte Eis vor dieser Brunst: Wie kann sich versichern ein dürrer Strohwisch? Zittern starke Eichbäume vor solchem Winde: wie mag sich doch ein schwaches Stäudge übernehmen? Fallen je zuweilen heilige Leute durch die böse Gelegenheit: wie mag ihm ein gebrechlicher, unvollkommner, freyer, frecher und frischer Mensch sicher zu seyn versprechen?

An einem Tage entstunde zwischen Lisiche, und einem andern Mägdge ein heftiger Wortwechsel auf offner Gassen wegen der Hauptzierde, so den Jungfrauen allein, und nicht den Weibern gebühret: sie wetzten ihre geschliffene Zungen aneinander so lang, und viel mit Schmahworten, bis es endlich zu einem hitzigen Handgemenge gekommen ist. Es muß der Streithandel ganz nahe bey dem Hause vorgefallen seyn, in welchem Hänsiche seine Wanderzeit zubrachte. Denn man sagt: Er hab mit kürrender Stimme aus dem Taubenschlage herunter gerufen, und unter vielen Schelt- und Schmähworte der Spötterin gedrohet: Daß, so bald er aus der Fremde zurück werde kommen seyn, ihr die Haarzöpfe wolle ausreißen. Das ungezohene Gassengesind, die ausgelassene Buben, so haufenweiß zugeloffen waren, iniechen ein

freches

freches Geschreye, und höhnten Hänßge, den Fremdling aus, der sich so lang verborgen hatte in seines Vaters Hause. Die ganze Sach ward vor Gericht gebracht. Vater und Mutter, Hänßge und Lißge waren im Spott, und in der Strafe. Nur aus besonderer Gnade, gestattete man, daß Hänßge mit Lißge ohne Gepränge Hochzeit machen durft. O! wie viele tausend sind durch die nächste Gelegenheit zeitlich, und ewig unglückselig geworden.

Beschluß.

Die nächste Gelegenheit zur Sünde ist gleich einer Zauberin, welche alle diejenigen mit ihren Gift bezauberet, so sie einmalen betreten. Schwerlich, oder gar nicht wird sich einer in der Gelegenheit vor dem Falle retten mögen. Dahero ermahnet uns der heilige Geist gleich am Anfang der Sprüchwörtern Salomonis; *Fili mi, si te lactaverint* (id est si te blanditiis, aut lenociniis ad se allexerint peccatoros) *ne aquiescas eis: si dixerint: veni nobiscum, - - - ne ambules cum eis, prohibe pedem tuum a semitis earum*, ne scilicet, *cum perversis pervertaris*. Prov. 1. v. 10. 11. & 15. Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken werden, so sey ihnen nicht zu Willen. (das ist, wenn sie dich mit ihren Schmeichlungen, und mit ihren Anrei-

zungen an sich zu kädern suchen) wenn sie sagen werden, komm mit uns, ‘ ‘ wandele nicht mit ihnen, halt deinen Fuße zurück von ihren Wegen. Damit du nämlich nicht verkehret werdest von den Bösen. Noch eines merke dir, alle deine Beichten, alle deine Vorsätz sind ungiltig, und zu schwach, so lang du dich in der Gelegenheit befindest. O welch unwiederbringlicher Schaden für deine edele Seele.

Ein und zwanzigstes Ostermärchen.

Von dem Weiber-List.

Ne des mulieri potestatem animæ tuæ, ne ingrediatur in virtutem tuam, & confundaris. *Eccli.* 9. *v.* 2.

Samson, der als ein Nazaräer gelebt, und ein Sohn des Manue war, der die Schmahen gerächet, so die Philistäer den Israeliten angethan: Samson der stärkste, der einen jungen grimmige Löwen, so ihm entgegen kam, und ihn anbrüllete, in Stücke zerrissen, als wie ein Geisböckige;

der mit einem Kinbacken eines Esels, ja mit einem Kinbacken von Füllchen der Eselinnen tausend Mann erschlagen: Samson der zwey Seile, und sieben Seile von Sehnen, die nicht trocken, sondern noch feichte waren, mit den er gebunden war, zerrissen, nicht anderst, als wie einer einen Faden zerreißt, der vom Auswurfe des Flachses gedrehet ist, wenn das Feuer darankömmt: Samson, der neue Seile, die noch niemalen zu einen Werke sind gebraucht worden, wiederum in Stücke zerrissen, als wenn es nur Webfaden gewesen wären: Samson der den Nagel mit den Haaren, und mit dem Flechtbande aus der Erde gezohen, und den Händen der Philistäer so oft entgangen, dieser ließ sich durch das überlästige Bitten der Dalila überreden: *Aperiens veritatem rei.* Judic. 16. v. 17. Daß er ihr die Wahrheit von der Sache eröffnete, und bekannte, worinn seine gröste Stärke seye. Samson wurden die Augen ausgestochen: Samson wurd in das Gefängniß gesperret: Er mußte mahlen, und und den Philistäern zur Kurzweil dienen; weil er dem Weibe, der Dalila, die ihm schmeichelte, seine Stärke verrathen. *Ne des mulieri potestatem.* Eccli. 9. v. 2. Gieb dem Weibe nicht Gewalt über deine Seele, damit sie nicht über dich herrsche, und du in Schanden stehest, wie jener, von dem ich dir ein Märche erzählen will.

Ein Mann später Jahren, der seines alten Weibes durch den gewünschten Tode los geworden, war gar nicht mißvergnügt über dieß Geschick: Er lobte GOtt, und dankte dem Himmel um diesen Vortheil, er streckte beede Aerme aus gegen der Freyheit, die er schon längst gewunschen. Es kränkte ihn anjetzo nichts mehr, er versprach ihm selbst alles Vergnügen. Er gieng wallfahrten, brachte GOtt die Dankbarkeit der Lippen zum Opfer, besang GOttes Huld, und verkündigte ganz brünstig dessen milde Fürsicht mit oft widerholten Herzens Seufzern sprechend:

Ich traue meinem GOtt, der alles,
was mich kränkt,
Eh ich es mir versprach, zu meinem
Vortheil lenkt.

I. Jetzt glaube ich bald, daß man einen Verwittibten mit Rechtem einen Narren schelte. Wenn er sich erfreuet, daß er ledig, und frey auf ein neues freyen könne. Einem alterlebten Wittiber werden insgemein von seiner jungen, schönen Fraue Hörner aufgesetzet, sein Haußwesen wird unfehlbar die Schwindsucht leiden, bey all seinem Ueberflusse, den er gesammelt, ererbet, oder zuvor durch eine reiche Braut an sich gebracht, wird er in späten Jahren nothleiden; wenn er sich an eine schöne, junge bindet. Denn

GOtt

GOtt haßt ihn, und entzieht ihm seine Gnade, wie er selbsten sagt: *Tres species odivit anima mea, - - - pauperem superbum: divitem mendacem: senem fatuum, & insensatum.* Eccli. 25. v. 3. & 4. Drey Dinge haßt meine Seele, einen Armen, der hoffärtig ist: und einen Reichen, der lügenhaft ist, einen Alten, der ein Narr ist, und keinen Verstand hat. Wer hat weniger Verstand, als ein Alter? Wenn er das erstemal nicht gewitziget worden ist: Wer hat weniger Verstand, als ein Alter? der sich von einer schönen, jungen ein beständige Liebe verspricht. Das Alter, so man ehren sollt, wird zum öftesten verachtet; also ist, und bleibt ja ein alter verwittibter ein Narr? Der sich Ehre, und Liebe verspricht von einer schönen jungen Fraue. *Ne respicias in mulieris speciem, & non concupiscas mulierem in specie.* Eccli. 25. v. 28. Siehe nicht an die Gestalt des Weibes, und begehr keines Weibes um ihrer Schönheit willen. Sonst wird sie dich übermeistern, und zu einem unsinnigen Knecht ihrer Liebe machen. Bist du einmal also gefeßelt, treistet sie sich der Oberhand über dich; denn du weißt es ja? *Mulier si primatum habeat, contraria est viro suo.* Ibid. v. 30. Wenn ein Weibe Herr wird, so ist sie ihrem Manne zuwider.

Allein diesem ungeachtet, und dessen, was ihm seine Freunde riethen: hielt er doch

dafür, der Ehestand mit einer schönen jungen sey ein lauteres Zuckergewölb, ein Hönigfaß, ein Herzenfest, ein Freudenkalter, ein Lustgarten, und ein Schleckerbißge. O ihr alte blinde Narren!

II. Die Ehe ist an sich selber nichts anders, als ein Wehestand. Betrachtet nur ein wenig mit mir die lachende Sommerszeit. Wie klingt nicht der Nachtigal ihr vielstimmiges Fletelchen: Wie graunzt des Gimpels sein abgeschmackes Feillen: Wie glöckelt der Wachtel ihr schlagende Halsuhr: Wie hustet des Gugu sein bäurisches Waldgeschrey: Wie schnalzet der Amsel ihr gemeines Schleiferliedelche: wie klingt der Lerche ihr *Te Deum laudamus*: Wie zwitzert des Stigelitz sein Passarello, und so von andern zu reden: Wie gleichförmig sehen wir der Wiesen ihr gestickte Arbeit von vielfärbigen Blümelchen: Des Waasen grün Sammeten Teppich: Der Felder ihr häufige Fruchtbarkeit, der Wälder ihr lustiges Lauberfest, aller Erdgewächse fröhliche Auferstehung; des ganzen Erdbodens hochzeitliches Gepräng: wie Spiegel hell in einer grünen Rahm rauschet daher der Wasserfluß, gleich dem reinesten Krystall: wie siehet man in dem Wasser die schöngefärbte Wolken: die strahlende Sonne; den blauen Himmels Cirk, das helle Gewölb; den heitersten Himmel selbst. Wir wollen uns hineinstürzen!

was

was zauderet ihr? Verweilet nicht! nein, sagt ihr: Das seye ferne von uns, und warum? Es ist ja der Himmel. Nein sagt ihr: Es ist nur ein bloßer Schein des Himmels, wir wurden im trüben Wasser ersäufen, und zu Grunde gehen. Merket es, ein solch bloßer Schein der Lustbarkeit ist der Ehestand. Der Ehestand ist kein Himmel, kein Krystallhelles Lustwasser, sondern ein trübes mit Drangsalen und Widerwärtigkeiten verbittertes Wasser.

Das kann uns der vernarrte Wittiber, von dem ich erzähle, nunmehro deutlich bezeugen. Nachdem er sich mit Flavia, die noch nicht das zwanzigste, er aber schon das neun und sechszigste Jahre erreichet, verheyrathet hatte, und diese ihm einen Knaben auf die Welt gebohren: da erkannte er, daß alles wahr seye; was ihm seine Freunde vorgesagt. Er henkte das Maul, er war den ganzen Tag sprachlos, er war über sich selbsten verbittert: Er möcht seinen goldenen Schatz nicht mehr ansehen: Er murrte wider das Weinen des Kinds, und mußt es doch wiegen. Da er aber nicht wiegen wollt, mußt er von Flavia hören: Wieg alter Narr! oder: sie wollte sagen: Oder dein Rücke hat es zu empfinden.

III. Hät unser kalkopfige Wittiber zuvor die Sache besser auf die Waagschaale geleget,

wär er nicht gar zu gähe in den Haberbrein gefahren, hät er ihm das Maul nicht so sehr verbrennt, daß er es jetzt immerdar hänget wie ein ermiedetes Lastthier. Man muß beym Heyrathen alle Umstände reiflich erwägen, man muß die Eigenschaften, und Neigungen der Person, mit welcher man sich ehelich verbinden will, reiflich überlegen. Thöricht hatte jener gehandelt, von dem der heilige Lucas schreibt c. 14. v. 18. daß er ein Dorf gekaufet, und dasselbige erst nach geschehenem Kaufe besichtiget habe. Er hät ja sollen vor allem einen Augenschein halten, Grund und Acker umreiten, und ein Känntniß von den Unterthanen, und Inwohnern einholen. Aber leider diesem Thoren machen es sonderbar nach die verblendete Wittiber; wenn sie junge, schöne Mägdchen für sich zur Ehe wählen. Die meisten, so nur auf die schöne Gestalt sehen, vermaledeyen die Stunde, in welcher sie den Mählring gegeben, und empfangen haben. Sie verfluchen, aber vergebens, den Tage, an dem sie also verblendet worden, sie seufzen, aber nur zu ihrer grösten Qual, über das gegebene Ja, welches nunmehro unzahlbares Nein ausbrütet; aber ihr alte Dättel! dieß Uebel habt ihr euch selbsten geschmiedet, in diesen spitzigen Dorn seyd ihr freymüthig getreten, diesen Last habt ihr euch selbsten aufgebürdet, und solches Kreuz mit eigenen Händen geschnitzelt; aus Ursachen,

daß

daß ihr so gähe, so unbesunnen, so närrisch dazu geeilet habt: hättet ihr vorhero die Neigungen, die Eigenschaften, vor allem die Tugenden der Person durchforschet, würdet ihr beym hellen Tag niemalen hinter das Licht geführet worden seyn.

So bald Flavia das Wochenbett, in welchem sie zwey und ein halb Monat wohl gelebt, ganz ausgemästet verlassen; verachtet sie den krumpfigen Dättel von Tag zu Tag mehr und mehr. Sie speißt alleinig, geht alleinig spazieren, besucht alleinig ihre Nachbarinnen, und läßt mit einem Wort den Betrogenen fühlen; was da seye: Dem Weibe die Gewalt über seine Seele gegeben haben. Ein so nagendes Fühlen trang ihm so tiefe zum Herzen, daß er erkranket.

IV. Ein böses, hoffärtiges, und bißiges Weib mag freylich nicht nur beschwerliche Gemüthskrankheiten, sondern wohl gar sterbliche Seuchen, so die Gemüthsbeschwerungen in dem Geblüte auskochen, verursachen. Denn ein böses Weib ist nicht zu beschreiben: *Manus debiles, & genna dissoluta, mulier, quæ non beatificat virum suum.* Eccli. 25. v. 32. Ein Weib, das ihren Mann nicht wohl hält, macht, daß ihm die Hände kraftloß, und die Kniee schwach werden. *Cor humile, & facies tristis, & plaga mortis mulier ne-*

quam. Ibid. v. 31. Ein böses Weib macht ein schweres Herz, und ein trauriges Angesicht, und eine Wunde im Herzen. Dahero es gar kein Wunder ist, wenn mancher Mann gleich in den ersten Jahren seines Ehestandes in das Gras beißen muß, und dennoch werden so wenige gewitziget. Den Esel führt man sonst nur einmal aufs Eis, aber manche Männer, wenn man von dem Ehestand redet, daß dieser, oder jener von seinem Uebel sey erlöset, und nun mit einer schönen Jungen erfreuet worden, spitzen die Ohren, wie der Esel, da er den Habersack schütteln sieht. Es gedünket sie, als sey in dem Ehestand ein lauterer Himmel; O ihr (hät schier gesagt) Limmel! es ist weit gefehlet. Nur der bloße Schein verblendet, verführet, und betrüget euch.

Es war an dem, daß der erkrankte Dättel verspürte, seine Lebenstage möchten bald ihr Ende erreichen. Furcht und Sorge stritten in seinem kranken Herzen gegen die Flavia, seinen jungen, und nicht mehr lieben Weibe: daß sie seinen Reichthum ihr eignen könnte. Der Sache sichern Rath einzuholen, und untrügliche Gränzen den arglistigen Spuren der Flavia zu setzen, begehrte er zween gelehrte Ordensgeistlichen, denen er sein reiches Geheimniß zu offenbaren, und solches vor den Begierden seines untreuen Weibes zu

sichern

sichern dachte. Dieses Begehren war der Flavia ein gemähte Wiesen, sie stellte die Sache mit ihren beeden Nachbarinnen also an. Beede mußten sich vermummen, und, als wären sie die begehrte Religiosen, den Alten besuchen.

V. Es ist ganz gewiß: *Omnis malitia, nequitia mulieris.* Eccli. 25. v. 17. Die Schalkheit des Weibs ist die höchste Bosheit. Sey ein Mann so vorsichtig als er immer will; so wird er einem schalkhaften Weibe niemal genug vorbeugen mögen; sie wird auch Andacht, und das Geheiligte, ihren Schalk zu bedecken, zur Gehülfe nehmen. Was manchmalen tausend Gelehrten nicht einfällt, das ist unvermerkt der Bosheit eines Weibs gerathen. Es verbietet zwar GOtt in dem fünften Buch Mose den Weibern: sie sollen sich nicht unter die Mannskleider stecken. Diesem ungeachtet beredete Flovia dieselben; daß sie ein so bedenkliche Frevelthat begiengen. Warum aber GOtt den Weibern die Mannskleider zu tragen verbietet, ist die Ursache: *Abominabilis enim apud Deum est, qui facit hæc.* Deut. 22. v. 5. Wer das thut, der ist ein Greuel vor GOtt. *Non induetur mulier veste virili.* Ibid. Ein Weib soll kein Mannskleid anthun. Denn sie wird unter Mannskleidern eine große Schalkheit verbergen, die zum schädlichen Betrug gerichtet ist.

Wie es der weitere Verlauf besser aufklären wird.

Kaum hatten die zween Religiosen das Krankenzimmer betreten, wagten sie es mit vollem Eifer, dem Kranken die menschliche Sterblichkeit fürzustellen, sein Herz von dem Zeitlichen abzuschälen, und ihm eine Begierde zu dem himmlischen einzuflößen. Da sie gesehen, wie er mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit ihrem geistlichen Rath beypflichte: unterließen sie nichts, was ihm Lust machen konnt zu Aufrichtung eines Testaments, oder letzten Willensmeynung. Sie sprachen ihm zu, er sollt beherzt dem Tode entgegenschauen: Der HErr werde ihn nicht verlassen; wenn er seinen Reichthum zum Altar GOttes werde weihen. Er seye seiner untreuen Flavia nicht einen Heller schuldig, und daß daher allem Streithandel vorgebeuget werde, so etwan Flavia nach seinem Tode einen erregen würde: wären sie bereitet ihm eine letzte Willensmeynung schriftlich zu verfassen, selbe sammt seinem baaren Geld ihrem Vorstehere einzuhändigen, mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt, daß, wo ihn GOtt noch einmal vor dem Todte retten sollt, er seine völlige Baarschaft bey ihnen allemal wieder erheben möchte, und so die ganze Sache in sicherer Stille verschwiegen bleibe. Der einte von diesen verstellten Religiosen verfaßte mit der Feder

das Testament, da unterdessen der andere auf Befehle des Kranken die Geldbourse zusammen backte. Da alles in Richtigkeit, vergossen alle drey häufige Zäher miteinander (doch ohne innerliches Mitleiden) die zween gaben dem Kranken ihren Segen, und befahlen der Flavia, die sie eigends darum gerufen, das übrige nach christlichen Gebrauche zu besorgen. Welche mit nassen Augen sich bey beeden bedankte, und alsogleich die Anstalt zu machen versprach, daß der Pfarr Herr gerufen werde. Noch nicht hatten die zween saubere Gesellen das Hauß verlassen. Aengstigte schon eine unruhige Sorge dem Kranken das beschwerte Herz: Er möchte betrogen seyn. Mittlerweil erschien der Pfarr Herr, versahe den Kranken mit den heiligen Sacramenten, tröstet selben mit möglichsten Zuspruche, der sich jedoch nicht wollte trösten lassen. Dem Pfarr Herrn war alles, was vorgegangen, verhalten; Daher wußt er nicht, warum der Kranke so untröstlich, und ungelassen war. Ueber ein Kurzes brach an dem Kranken eine gewaltsame Raserey aus, und in derselben sturb er nach wenig Stunden. Flavia war nun durch diesen fröhlichen Tode zu einer getrösten Wittwe gemacht, und empfieng die Glückswünschung anstatt der gewöhnlichen Condolenz von ihren zweyen Nachbarinnen, die ihre Roll so trefflich zum Vortheil der Flavia gespielet hatten. Nun war

sie, wie der Han im Korb, sie bracht auch den Richter, der den jungen Wittwen jederzeit holde war, auf ihre Seiten; da sie nach der Begräbniße nur die Thüre zumachen durft. Mancher alte Dättel, so sich zu sehr verliert, und verliebt in eine schöne Junge, muß endlich bekennen: *Inveni amariorem morte mulierem.* Eccle. 7. v. 27. Ich habe gefunden, daß ein Weib bitterer ist, denn der Tod.

Beschluß.

So einschleichend die Schönheit der Weiber, so betrüglich ist selbe. Nichts vermag so bald einen Starken zu schwächen, und wohl gar zu überwinden, als die blendende Weiber liebe. Die voll des Betruges ist: Dahero ermahnet Salomon einen jeden, daß er sich davor hüten mög. *Ne attendas fallaciæ mulieris.* Prov. 5. v. 3. Geb nicht acht auf Betrüglichkeit eines Weibes. Die Rede ist allhie nicht von allen, sondern nur von jenen, welche mit ihrer betrügenden Schönheit sich zu bereichen suchen. Wie vielen der ansehnlichsten Familien wird mancher Reichthum durch solch falsche Lieblichkeit entzohen: wie manche Freundschaft wird dadurch zerrittet: wie viele Sünd, und Laster werden dadurch gehäufet; Ja welch große Zahl der armen

und

und unmündigen Weysen wird ihrer Habschaften dabey beraubet. *Ne attendas fallaciæ mulieris.* Die Betrüglichkeit eines einzigen Weibes, dero Schönheit einen alten Dättel, in welchem sonst Rath, und Weisheit seyn soll, zum Narren macht, hat schon tausend, und tausend Uebel in der Welt angerichtet. Und was ist endlich eine gallante Schönheit neben einem alten Gräusen? Eine Aergerniß der Frommen, ein Fegfeuer des Beutels, und eine Höll des Herzen? Mancher Wittiber würde in süßester Ruhe seinem GOtt gedienet haben; wenn er nicht sein Herz einer jungen Schönheit geweihet hät: Mancher würde mehrer Jahre in Vergnügen erlebet haben: wenn ihm nicht die blendende Schönheit ein so tiefe Wunde in seinem Herzen geschlagen hätte, welche unheilbar, und eben darum den bittern Tode beförderet. *Plaga mortis mulier nequam.* Eccli. 25. v. 31. Ein bös Weib macht ein Wunde im Herzen. Tiefe Wunden aber in einem alten Herzen lassen sich nicht so leicht heilen.

Zwey und zwanzigstes Ostermärchen.

Vom Scherz und Ernst.

Virum discordiæ in universa terra. *Jer.* 15. *v.* 10.

Aus kurzweiligen Scherz wird bald Ernst. Was ist geringer, und leichter, als ein Erddampf, der von der Tiefe aufsteiget, und sich von dem Winde in der Höhe hin- und her wehen läßt? Ein scherzhafte Rede ist einem solchen Dampfe nicht ungleich. Sie steiget bezuweilen auf aus einem Herzen, welches des Argen nicht gedenket: Jedoch wird sie zum Argen ausgeleget, und erwächst, wie der Erddampf zu einem heftigen Luftgerassel, eben so zu einem hizigen Wortstreit, der nicht minder Donnern und Blitzen verursachet, als eine Wolke, so aus einem leichten Erddampfe sich vergrößeret hat. Gleichwie aber der Nebel, oder der Dampf aus einer Erde aufsteiget, die mit Schwefel untermengt, und mit unreinem Schlamm begossen ist, also bricht auch öfters aus einem neidgierigen

Her-

Herzen eine Scherzrede aus, so in eine hitzige Rache aufsteiget: Welche das herrliche Band des Friedens zerreißet, die brüderliche Liebe verletzet, die Wahrheit verfälschet, und die geheiligte Einigkeit zerschneidet. S. Cyprian. de Zelo, & livore. Fremde Glückseligkeit ist insgemeine dem Neidigen seine Qual, und bißige Pein, *& parum est, si ipse sit felix, nisi alter fuerit infelix.* Salvianus lib. 5. de Provid. und es gedünket ihm zu wenig zu seyn, wenn er schon glückhaftig, wenn der andere nicht unglücklich ist. Also waren beschaffen jene zween Soldaten, von welchen der Heil. Antonius schreibet. S. Ant. p. 2. tit 8. 1. §. 2. Ein sicilianischer Fürst, der sich mit seinen Hofherrn erlustigen wollt, ließ vor sich rufen zwey Soldaten: Einer davon war ein Sklav des bleichen Neides, der andere ein Knecht des dürren Geizes. Der Fürst belobte ihre getreue Dienste, und erlaubte ihnen dafür von ihme eine Gnade für sich zu begehren: jedoch also, was der erste für sich ausbethen werde, das nämliche soll der andere in verdoppelter Maaß erhalten. Sie stunden lang ohne Rede, keiner wollte begehren, aus Furcht, der andere möchte mehr bekommen. Endlich befahl der Fürst; der Neidige sollt sein Begehren offenbaren. Aber was ist armseliger, als neidige Menschen, *quibus cum liceat gaudere, & fructum suæ*

lætitiæ capere, ipsi tamen malunt propter alienas felicitates dolere, & cum dolore ipso pœnam a Deo, & supplicium intolerabile accersere. S. Chrys. tom. 1. hom. 22. Welchen ihr schädiges Herz die Freude, und den Frucht ihrer Fröhlichkeit nicht gönnet, doch wollen sie lieber wegen fremder Glückseligkeit trauren, und sammt dem Schmerzen selbst, die unerträgliche Pein, und Strafe von GOtt sich zu ziehen. Auf den Befehle des Fürsten verweilte der Neidige annoch in diesen Gedanken seine Bitte. Er spricht bey sich selbsten in seinem geklemmten Herze: begehre ich ein Kleid, oder ein Pferd: werden meinem Gespanne zwey zu Theil werden. Giebt mir der Fürst tausend Gulden, erhascht jener zwey tausend. Schenkt mir aber der Fürst einen adelichen Sitz, ein Schloß, wird mein Kammerad wohl gar eine Stadt erhalten. O! das kann ich nicht übertragen, lieber will ich begehren, und wählen ein Uebel zu leiden, so wird auch er mit doppeltem Uebel verlieb nehmen müssen, in welchem er mich übertreffen mag. Er, der Neidige, sprach demnach zu dem Fürsten: Mir geschehete die gröste Gnade; wenn mir ein Aug ausgestochen wurde: so hoffte ich, daß meinem Gespann beede Augen sollten ausgegraben werden. *Nequam est oculus lividi.* Eccli. 14. v. 8. Des Neidigen Aug ist ein Schalk. Welches ausführlicher zeiget ein Gedicht.

Zween Brüder, welche unter dem Herze der nämlichen Mutter ihr Leben empfangen hatten, saßen zur Sommerszeit an einem Abend, da die schimmerende Sterne sich schon an dem bleichen Himmelsfelde sehen ließen, vor ihres Vaters Haußthüre. Die Zeit bey kühlen Mondscheine sich selber kurzweilig zu machen durch ein scherzhaftes Wünschen. Der erste wünschte für sich eine Wiese, oder ein Grasfeld, welches so lang, und breit wär, als das Firmament. Noch kaum hatte der andere einen solchen unmöglichen Wunsche gehöret, fieng schon an sein Herz zu beben. Wie? dacht er bey ihm selbst, wie? welch erstaunlichen Gewinnst wurde mein Bruder sammeln, wenn ihm sein Wunsch nicht fehlen sollt. Er wurde mich verachten, unterdrücken, und sich letztlich meiner gar schämen. Er barge seinen Wunsch nicht länger, sondern sprach: Ob du schon dich einer besondern Glückseligkeit rühmen mögtest, so dir dein Wunsch von statten gieng, wäre ich nicht minder, ja wohl mehr glückhafter als du; wenn ich so viele Ochsen hät, als Sterne an dem Firmament gezählet werden, und so viele Ochsen wünsche ich mir! wie gefällt dir mein Wunsche? Dein Wunsche, erwiderte der erste, wurde dich in große Verlegenheit setzen; darum, daß dir die Weid, und Futtereye für ein so unbeschreibliche Zahle der Ochsen erinangeln wurde. Ganz und gar nicht,

sprach der andere: denn ich wurde meine Ochsen auf deiner Wiese, auch wider deinen Willen, weiden. Keineswegs, wiederholte der erste, ich protestiere, wider ein solches Aussinnen, ich giebe nicht zu, daß du auf meine Wiesen treibest deine Ochsen, und sollten sie auch Hunger sterben; du abscheuliches Gespenst: du unerfüllter Neidhals: du eingeschrumpter Hungerleider, schrie der andere, ich thu es doch.

I. Auch leibliche Brüder entzweyet, und wiegelt gegeneinander auf der verwegne Neide. O! unzufriedene Leidenschaft! du hassest fremde Glückseligkeit, dich schmerzet freindes Guth, du traurest wegen des Nächsten Wohlergehen, dir ist des Nächsten Glück ein Unglück: des andern sein Segen ist dir ein Degen der dich verwundet: Des andern Guth ist dir ein Glut, die dich immer brennet: Des andern Kunst, oder Gunst ist dir ein Dunst, der deine Augen peiniget: Des andern Schatz ist dir eine Katz, die dich immer krazet, und krället; Des andern Freud ist dir ein Leid, so dein Herz scharf quellet. Der Neidige trägt, und ernährt vier Laster in seinem Herze. Erstlich eine Kleinheit des Gemüthes, denn er achtet alles klein, was er hat, so lang er einen andern im Glücke zu seyn siehet. *Parvulum occidit invidia.* Job. 5. v. 2. Der Neide bringet den Kleinen ums Leben. Zum Beweise betrachte man den Aman, da

dieser

dieser übelzufriedene Mensch alles hatte, hielt er es dennoch für klein, ja für nichts; weil er sahe, daß Mardochäus vor dem Pallast des Königs saß. Esther. c. 3. Andertens, quellet den Neidigen das Guth, so sein Nächster besitzet. Drittens, trachtet, und dichtet er immer auf das Verderben seines Nächsten. *Pravo corde machinatur malum, & omni tempore jurgia seminat.* Prov. 6. v. 14. Er trachtet nach Unglück mit boshaftigem Herzen, und richtet immerdar Zank an. Diese drey Laster hat der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung gesehen. *Vidi de ore Draconis, & de ore bestiæ, & de ore Pseudoprophetæ spiritus tres immundos in modum ranarum.* Apoc. 16. v. 13. Ich sahe aus dem Munde des Drachen, und aus dem Munde des Thiers, und aus dem Munde des falschen Propheten, drey unreine Geister, wie Frösch herausgehen. Denn sie sind Geister der Teufeln. Das vierte Laster aber ist ein hartnäckiges Streiten zwischen Brüdern; wenn nämlich Brüder einander anfechten, und ohne genugsame Ursache gegeneinander zanken.

Die halbe Nacht hindurch zankten sich diese zween Brüder, und stritten mit gieriger Halsstärrigkeit untereinander um die Wiese, und um die Ochsen. Der erste ließ ihm beyfallen, er wollte, und könnte um seine Wiese

einen starken Zaun von Pallasaden ringsumführen, den Ochsen damit allen Eingang zu versperren. Der andere drohete; daß seine Ochsen, weil er selbe von ungleicher Größe gewunschen hab, eine solche Einzäunung leichter Dingen darnieder stossen werden. Er hab für sich etwelche Ochsen von der nämlichen Größe gewunschen, als die Sterne hätten, nämlich so groß wären seine Ochsen, als die Sterne *Almacha*, *Alkkain*, *Alcorreja*, *Aldabadan*, *Almusin*, *Alkaja*, *Altra*, *Albiatra*, *Alcarph*, *Algebla*, *Alkraten*, *Alserta*, *Algane*, *Alchimech*, *Algaphar*, *Alsibinin*, *Alactil*, *Alcabin*, *Alsebra*, *Alneda*. Diese zwanzig Ochsen, denen ich die Namen der Sternen beylege, werden alleinig abgrasen deine Wiesen, daß du kein Heu darauf wirst sehen. O thörichter Mensch! hast ja keine Ochsen, schrie voll des Grimms der erste. Neidischer Thor, schrie der andere, hast ja du auch keine Wiese: was protestierest vergebens?

II. Der Neid ist ein Laster, welches niemal einem vernünftigen Menschen das Gemüth verblenden mag, sondern nur einem Narren, wie diese zween Brüder waren. Der Neidige ziehet ihm selbsten größere Uebel und Schaden zu, als daß er demjenigen wünschet, dem er neidig ist. Was hat Cain mit seinem Beneiden dem Abel geschadet? Nichts, sagt

der

der heilige Chrysostomus tom. 6. Eclog. de invidia. Er hat ihn nur bälder glückselig gemacht, sich selbsten aber mit unzähligen Uebeln bekränket. Was hat Esau dem Jakob geschadet? Nichts, Jakob wachsten darum täglich seine Reichthum, jemehr ihn Esau beneidete, ja Esau ward zuletzt gar zum väterlichen Hauß hinaus geworfen. Was haben die Söhne des Patriarchen Jakob ihrem Bruder Joseph geschadet durch die greuliche Unthat, daß sie ihn so gar verkaufet? Nichts, sie mußten Hunger leiden, und die äußersten Gefahren erleben: wo dagegen Joseph zum Befehlshaber in Egypten ausgerufen worden. O Neidhals! siehe, jemehr du deinen Nächsten beneidest, desto mehrer Glück, und Segen bescherest du ihm. Sonst ist die Trübsale eine sichere Strasse zum Himmel, das Leiden bahnet den Weg zum ewigen Leben, und die Schmerzen bringen ewige Freuden: Aber des Neidigen seine Marter ist ein Vorboth der ewigen Qualen. *Væ illis quia in via Cain abierunt.* Judæ v. 11. Wehe ihnen, denn sind den Wege des Cain gegangen. *Propter quid occidit eum? quoniam opera ejus maligna erant, fratris autem ejus justa.* 1. Joan. 3. v. 12. Warum erschlug Cain den Abel? Darum, daß seine Werke böse waren: seines Bruders aber gerechte.

Unsere zween gierige Wunsch- und Neidhäls, denen der Angst- und Zankschweiß über das Angesicht herabrollte, hielten ihre Polldermetten, und ermiedeten sich damit so lang: bis gleichwohl die strahlende Morgenröthe über die hohen Berge herfürbrach. Da schrie unvernünftig der erste: Siehe, deine Ochsen verschwinden, wie das Finstere bey dem Licht. Der andere dagegen sprach mit hönender Stimme: Siehe, deine Wiese brennt. Also recht! widersetzte der erste: daß meine Wiese brennt, kränkt mich gar nicht; denn somit hoffe ich, daß deine Ochsen Hunger sterben müssen. Wie rufte der andere, so ist mein Unglück deine Lust, und mein Schaden deine Freude?

Weil du nur immer mir gönst, und wünschest Schaden,
Will ich mein Faust in deinem Blute baden.

Und schlug seinen Bruder mit ruchlosen Händen; bis er sturb. Entsetzliche That! schreckliche Wirkung des Neids!

Zerstöhrer der Natur, O Haß! und du, O Neid!
Geschwistert böser Art, oft mit sich selbst entzweyt,
Ihr habt den ersten Bund der Sterblichen zerrittet,
Durch euch ward Bruders Blut durch Bruders Hand verschüttet.

III. Ist es möglich, daß auch Brüder, die nur scherzten, endlich Ernst machten, und so gar Blut vergossen? Warum nicht? Das verdammliche *Meum*, & *Tuum*, das verfluchte Interesse in zeitlichen Dingen, hat ja schon öfters Mordthaten verursachet. Weil der Neid ist ein spitziger Sporn, weil er ist ein verborgener Morddolchen, eine leidige Krankheit der Natur, ein vergiftete Gall, ein bitterer Pfeil, der wie spitzige Nägel die Seele durchbohret, und das Herz wie ein gefreßiges Feuer quälet. S. Greg. Niss. lib. de vit. Mos.

Beschluß.

O Liebe! GOttesbild, des reinen Himmels Kind!
Durch die die Welt bestehr, und Menschen Engel sind.

Wie weit verbannet dich der Neid, der ein giftige Mißgeburt des Teufels ist? O Neid! verfluchtes Höllenkind! du bist die Sättigung des Feindes, das Unterpfand der Strafe, das Hinderniß der Gottesfurcht, der Wege zur Hölle, der Riegel zum Himmel; denn du versperrest selben vielen tausenden. Du siehest aus, wie ein Gespenst, hast spröde, magere, und ausgebrante Wan-

gen, deine Augen triefen, dein Seele ist mit der giftigsten Krankheit angestecket, und dein Gemüthe ist aller Weisheit beraubet. Wer soll dich nicht fliehen? S. Basil. hom. 11.

Drey und zwanzigstes Ostermärchen.

Von der Heucheley.

Spes hypocritæ peribit. *Job.* 8. *v.* 13.

Es ist ein Gedicht, daß ein Mosrohr neben einen Zuckerrohr aufgewachsen, und gleich in einem Jahre solches weit an dem Wachsthum überstiegen, daß es etlich Ellen höher, als das Zuckerrohr dagestanden seye, und seine Bläter, oder Haare weitauseinander gebreitet habe. Welch stolzer Wachsthum jenem Anlaß gab, von diesem verächtlich zu sprechen, sich selbst aber zu erhöhen, und getreistet zu sagen: O Zuckerröhriche! wie schwach, und klein bist du gegen mir. Das kleine Zuckerröhriche soll mit demüthiger Eingezogenheit geantwortet haben: Ich beneide dich wegen deines hohen Gipfels nicht; denn hohe Bäumer bringen insgemein keine

Früchten, und werden nur, das Feuer zu ernähren, gebraucht: Weil du aber ohne Frucht leer dastehest, wirst du gar bald in Stücke zerbrochen, und in das zehrende Feuer geworfen werden. Ich hingegen wird wegen meiner süßen Frucht in großem Werth gehalten, und in die süße Speisgewölber großer Herrn übersetzet werden. S. Cyrill. l. 1. Apol. mor. c. 14. Wird es denen Heuchlern nicht also ergehen? Wir wollen es sehen dermahleins am jüngsten Tage.!

Ein Mann, der in einer öden Wüste, sammt seinem einigen Sohn, lebte, sich nur mit Wurzelnkost speiste, Bethen, und Wachen mit andern Bußwerken verknüpfte, auch von GOtt viele Gnaden empfieng, der erhob sich im Geist so sehr, daß er, wie der Pharisäer, in seinem aufgeblaßnen Herzen sprach: Ich sage dir Dank, O HErr! daß ich nicht bin wie andere, welche ich in dem wüsten Egypten dieser Welt bey ihren Knobloch, und Fleischhäfen verlassen habe. Ich sage dir Dank, O HErr, daß ich nicht verrucht, gottloß, wucherisch, und ehebrecherisch bin, wie andere. Ich sage dir Dank, O HErr! um so viele Gnaden, die ich von deiner Güte empfangen habe: Nur noch einer Gnade, die ich mit hitzigem Verlangen begehre, mache mich würdig, in eine übernatürliche Verzuckung erhebe mich, und

lasse

lasse mich deine Offenbarung sehen, mit welcher du deine getreueste Diener, wie ich einer bin, zum öftern schon begnadet hast.

I. Es ist nicht alles Gold, was glänzet? äußerlich war dieser Eremit heilig, innerlich aber ein Schelm in einem geheiligten Futerall. Es ist nicht alles unschuldig, was weiß ist; denn gar oft steckt unter einem weißen Lämmichenfehl ein reißender Wolf. Es ist nicht alles selig, was heilig scheint; denn Judas der Erzschelm scheinte äußerlich ganz heilig, und war doch in der Haut ein Schelm, ein Dieb, und ein Verräther Christi des HErrn. Die Gleißner, die Heuchler sind beschaffen, wie die Assyrier, deren der Engel GOttes hundert fünf und achtzig tausend in einer Nacht erlegt. Sie sahen auswendig schön roth, als wär ihnen kein Haar verletzet worden: einwendig aber waren sie wie ein lautere Aschen. Der Heuchler verkauft sich äußerlich für fromm, und gewissenhaft; aber hinter dem Fürhange steckt ein Judas. Mancher trägt in seiner Tasche zwey, drey, oder mehr Gebethbüchgen, nicht weniger Rosenkränzigen von zerschiedenen Bruderschaften: kömmt er in die Kirche, legt er sein Waar aus, wie der Kalenderkrammer: O! wie oft küßt er das Büchge, daß dessen Blätter so schmutzig werden, als eines schmierigen Metzgers sein Wammes. Er läßt heilige Messen lesen:

wohnet bey mit gebogenen Knieen, er verwendet kein Aug, er rührt das Maul unerwiedet, er erhebt die Händ, und schlägt auf die Brust, neiget den Leibe, er küßt so gar den Kirchenstuhl aus lauter Demuth, und schickt die brünstigste Seufzer in die Höhe: Er ist ein recht gottseliger Mann, er ist ein Beyspiel seiner Mitbürger. Unterdessen läßt ihm der blinde Bub, spat und fruhe, fast gar kein Ruhe: Der blinde Bub mit seinem Pfeil, plagt ihn nicht für die lange Weil. Er geizet nicht, er sparet nur, er schilt nicht, er zörnet nicht, er will nur seine Sache in guter Ordnung haben, er giebt öfters armen Religiosen einen Schmaus, damit sie ihn mit einem geistreichen Gespräche unterhalten, aber nicht aus seinem Beutel, sondern aus deme, was er von den Armen erwucheret hat. Er hält sich selber für den gescheidesten, doch verachtet er keinen, ausgenommen, er werde von einem nicht genugsam geehret. O welch erstaunliche Verwunderung wird es absetzen: wenn an dem jungsten Tage alles aufgedecket wird. Da werden viele sagen, oder gedenken; wer hät ihm dieß eingebildet? Wer hät solches hinter ihm gesucht? Wer hät solches geargwohnet? *Væ vobis! hypocritæ.* Wehe euch! ihr Heuchler. Gleichwie ein Grab, so lang es verschlossen ist, nicht häßlich, sondern schön von außen scheinet: Wenn es aber geöffnet wird, so muffet es,

und

und stinkt: Also sind beschaffen die Heuchler: so lang sie nicht erkannt werden, verbleibt ihnen das Lob; werden sie aber erkannt, *cum cogniti fuerint, abominabiles sunt.* S. Chrys. hom. 45. in Matth. findet man an ihnen solche Leute, die jeder billig verabscheuet. *Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me.* Marci 7. v. 6. Sie sind jene, von von welchen geschrieben stehet: Dieß Volk ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Herz ist weit von mir.

Weil der Waldbruder, von dem ich rede, sein Gebeth täglich wiederholet hatte; Erschien ihm der böse Geist, aus Zulassung GOttes, in Gestalt eines Engels, und redet zu ihm mit folgenden Worten: Wisse! getreuer Diener GOttes, deine strenge Bußwerke, und dein inbrünstiges Gebethe, ist bis zu dem Thron der göttlichen Majestät gelanget, und du hast damit erhalten, was du begehret hast. GOtt läßt dir zum Trost sagen, daß deine Verdienste von dem nämlichen Werth seyn, als die Verdienste des Patriarchen Abrahams. Damit er aber deine Liebe prüfe, wie er Abraham geprüfet hat, so befiehlt er dir, du sollest ihm deinen einigen Sohn, wie Abraham, schlachten, damit er dir alle jene Gaben und Gnaden mittheile, so er vor Zeiten dem Patriarchen Abraham ertheilet hat. Dieß geredet, verschwand der

saubere

saubere Engel. Der hoffärtige Waldbruder fühlte ein ungemeine Freude in seinem aufgeblaßnen Herzen. Daß seine Tugendwerke den nämlichen Werth erworben, welchen der Patriarch Abraham erlanget hat.

II. Also verläßt GOtt den hoffärtigen Heuchler, der nur eiteln Ruhms, und Glorie halber viele gute, und heilige Werke übet. Elende Heuchler thut doch euere Werke nicht, daß ihr von den Menschen gesehen werdet; sonst werdet ihr keine Belohnung finden bey eurem Vater, der im Himmel ist. Läßt die Posaune vor euch nicht blasen; da ihr Almosen gebet auf der Gassen, daß ihr gepriesen werdet: denn sonsten habt ihr den Lohn (welcher das eitele Lob ist) schon empfangen. Gebet Almosen, aber also, daß die linke nicht wisse, was die rechte Hand gethan hat, damit euer Almosen in Verborgenheit bleib, und der Vater, der im Verborgnen siehet, wird euch vergelten. Bethet nicht, wie die Pharisäer: sonst seyd ihr Heuchler, welche gerne in den Synagogen, und in den Ecken der Stadt stehen; wenn sie bethen, damit sie von dem Menschen gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, ihr habt sonsten euern Lohn schon empfangen in dem leeren Ruhm. *Væ peccatori terram ingredienti duabus viis. Duabus viis ingreditur, quando & Dei est, quod opere exhibet, & mundi, quod per cogni-*

tionem

tionem quærit. S. Greg. lib. 1. Mor. Wehe dem Sünder (dem Heuchler) der auf zween Wege wanderet, auf zween Wegen aber wanderet der Heuchler, wenn das, was er im Werk erzeiget, GOtt zugehöret, jenes aber der Welt, was er durch das Werk suchet, gewiedmet ist.

1. Wie viele sind mit diesem verborgenen Laster beinackelt! so gar jene sind davon nicht frey, welche den Weg der Vollkommenheit, wegen ihres Berufes, wandern wollen. An andern Lastern mögen sie ein Abscheuen tragen; weil solche leichtlich an ihnen erkannt werden: Aber die vermummte Heucheley kann sich so gar unter ihrem Habit verstecken; also redet der heilige Augustinus davon. De oper. Monach. Der heilige Bernardus verkläret diese fast unheilbare Seuche noch besser, er sagt: Sie verlangen demüthig zu seyn, aber ohne Verachtung: Sie wollen Arme seyn, aber ohne Abgang, und Mangel der Sachen: Sie möchten gerne leiden, aber ohne Plage: Ihr Will ist es, gehorsamen, aber ohne Einschränkung: Sie verlangen zu seyn Büßende ohne Leiden, Tugendsame ohne Bemühung, Fastende ohne Abbruch, und begehren gekleidet zu werden ohne ihre Sorgfalt: Man soll sie loben ohne Tugend, lieben ohne ihre Leutseligkeit, und endlich ehren ohne Heiligkeit. O! wie

ver-

verborgen nestet sich ein dieses Laster, nicht nur bey dem weltlichen, sondern auch bey dem geistlichen Stande!

2. Wer es erkennen will, merke nur zwey Stücke dabey. Erstlich auf die Beharrkeit, andertens auf die Plage: Der Heuchler wird sich bald selbsten verrathen. *Nemo potest fictam personam diu ferre.* sagt Seneca ad Heronem, und Stapletonius erörteret es mit einer Gleichniße: Scheere das Schaafe, sagt er, nimm ihm die Wolle, sie wird doch wieder nachwachsen; weil diese in ihrer eigenen, und natürlichen Grundlage gar leicht wiederum wächst: Scheerest aber den Wolf ab, wird ihm die Wolle, womit er gekleidet ist, nicht mehr wachsen. Der Wolf ist von dem Schaafe, und der Heuchler von dem Frommen unterschieden; denn des Schaafes Wolle, und des Frommen Tugend halten Stich; Hingegen des Heuchlers Verstellung, und des Wolfes Balck halten nicht die Probe; wenn sie geschoren werden. Zweytens wird dem Heuchler entzohen, was er schon erworben, oder spricht man ihm hinweg, was er gesucht hat; wird ihn diese Plage aufmähr machen, er wird den Verdruß nicht mögen bergen. Man wird sehen: ob ein Schaafe, oder ein Wolf unter der Decke des Heuchlers verborgen gewesen ist. Der Betrug des Heuchlers, schreibt der heilige Augustinus in Matth. c. 7. sey wie der Anstrich, mit dem

sich ein garstiges Frauenzimmer verschönen will. Wasch mit kaltem Wasser solch eingebeitztes Angesicht, du wirst bald einen schlechtern Anblick haben.

3. Lieber Leser! daß die Heucheleye ein verborgenes Laster seye, wirst du verstanden haben, wie es muß entdecket werden, wirst du aufgemerket haben. Wie es endlich von GOtt verfluchet werde, wirst du leichtlich glauben, wenn ich dir erzähle, was der heilige Johannes, wie ihm GOtt in der heimlichen Offenbarung befohlen hat. Apoc. 3. v. 15. An den Engel der Kirche zu Laodicea geschrieben hat: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist: wollt GOtt, daß du kalt, oder warm wärest: aber dieweil du lau bist, und weder kalt noch warm, so will ich anfahen dich auszuspeyen aus meinem Munde. Apoc. 3. v. 15. & 16. Warum GOtt dem Heuchler fluche, und ein so empfindliches Abscheuen ab ihm trag, ist sein eigener Hochmuth schuldig daran, also legt es uns aus der heilige Gregorius lib. 8. mor. c. 27. Der Heuchler erhebt sich im Geist, wegen seinem Lobe, durch fremde Güther, die er von GOtt empfangen hat. Er sollte sich demüthigen vor seinem höchsten Gutthäter, und er braucht solche Güther wider denselben, wie Wehr und Waffen. Dahero je mehr

der

der Heuchler von GOtt empfangen hat, desto mehr wird seine Strafe geschärfet werden. Ein Heuchler ist wahrhaftig beschaffen wie eine Binze, oder ein Wassergras. Ein solches stehet aufrecht im Wasser, wachset und grünet, innerlich aber ist es leer.

Damit unser ruhmsüchtige Waldbruder nur nichts versaumt, nimmt er ein großes Messer, schleift solches scharf, und der Sohn muß ihm dazu verhülflich seyn. Dieser nicht aus leerem Fürwitz angetrieben, fragte den Vater: zu welchem Ziel und Ende das Messer so eilfertig geschliffen werde? Der Vater barge dem Sohn nicht mehr die gewünschte Erscheinung, und erzählt demselben: GOtt hab ihm einen Engel vom Himmel gesandt, und ein Schlachtopfer durch solchen von ihm begehret. Welch würdiges Schlachtopfer, fragte der Sohn, wirst du wohl GOtt mögen opferen? Du mein lieber Sohn, sagte der Vater, bist das Opfer: Denn wisse, unser Verdienst ist vor GOtt so hoch gestiegen; daß nicht allein ich die Person des Patriarchen Abrahams, sondern auch du die Person des Isaak zu vertreten würdig geworden. Ich soll Isaak seyn? fragte der Sohn: GOtt bewahre, das seye ferne von mir! Lieber Vater! wollt ihr die Person des Abrahams vertreten, kann ich nicht dawider seyn, aber auf keine Weise wird ich für dießmal

Isaak seyn. Dieß geredt, begab sich der Sohn in die Flucht?

III. Wie kann doch der Mensch in der Heucheleye so sehr sich selbsten blenden, da er auf sein ungegründete Andacht sich so stark verläßt; daß er von dem Geist GOttes verlassen wird, also, und dergestalten; daß er hinfüro nichts als Betrug, Eigennutz, und vielmal böse Absichten künstelt. Nimm man nur zum Beweise die arglistige Bethschwestern, das betrügliche Noppelgesind, sie bilden ihnen ein, der dritte Himmel stehe ihnen offen, wie dem heiligen Paulus, sie schließen ihre Augen, wanken im Gebethe ein wenig mit dem Leibe, und krümmen ihre Lippen, als lachten und scherzten sie mit den Engeln: gählingen holen sie einen tiefen Seufzer aus dem innersten ihres schlauen Herzen, und schminken ihr äußerliche Andachtsübung so meisterlich, daß man sollt schwören sie reden mit GOtt, oder mit den Heiligen. O ihr ausgespannte Fuchsbälg! bey den Wallfahrten, bey den Altären, bey den Beichtstühlen, bey den Communicantenbänken zeiget ihr nichts, als heilige Begebenheiten: ihr traget einen Verdruß unter Weltmenschen zu erscheinen, und suchet die Einsamkeit; damit ihr die Unbehutsamen glauben machet euere Tugend seye fest, euer Betragen richtig, und euere Gebärden ein Muster der Vollkommenheit. Ihr blendet

die

die Leichtglaubigen mit euer Schalkheit, wie der Fuchs die Hennen. Dieser streckt sich auf die Erde hin, als wär er todt: damit die leichtglaubige Hennen hinzugehen, und er selbe sicher fangen mag; ihr stellet euch fromm, und plaget auf den Schein euern Leib; damit ihr unter einem künstelten Vorwand der Frommheit eine mildherzige Beute erhaschet: wie jener, der öfters Bisam ißt, insgemein einen stinkenden Athem bekömmt; also muffet ihr innerlich, daß ihr mit verstellter Frominheit äußerlich scheinet einen guten Geruche der Tugenden von euch zu geben. Wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verderbet, also verwüstet die Heucheley alle Werke des Menschen. Galat. 5. v. 9. *Væ vobis scribæ & Phariſæi Hypocritæ: quia ſimiles eſtis ſepulchris dealbatis, quæ a foris parent hominibus ſpecioſa, intus vero plena ſunt oſſibus mortuorum, & omni ſpurcitia.* Matth. 23. v. 27. Wehe euch ihr Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, denn ihr seyd gleich den überweißten Gräbern, welche von außen für den Leuten fein scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbein, und aller Unsauberkeit.

Als der Sohn sich mit flüchtigen Füßen davon machte, lof ihm der Vater nach. Bath um GOttes willen, er sollt doch zurück kehren, und den Willen GOttes erfüllen; damit

er sich eines so großen Verdienstes nicht beraube. O Vater! war die Antwort des Sohns: Ihr habt den Verdienst Abrahams empfangen, stellet euch damit zufrieden: ich verlange das Verdienst des Isaak auf keine Weise. Liebster Sohn! laß dich berichten, war wieder die Antwort des Alten. Gleichwie GOtt dem Patriarchen einen Engel geschickt, also wird er mir auch einen Engel schicken mit der fröhlichen Stimme: *Non extendas manum tuam super puerum.* Streck deine Hande nicht aus über den Knaben. Sey ihm, wie ihm wolle, sagte der Sohn: Vater ich wage für dießmal mein Leben nicht. Es ist die Wahrheit; daß GOtt dem Abraham einen Engel geschickt hat, es ist wahr, daß GOtt den Isaak von dem Tod gerettet hat: Aber wo, und wenn hat euch, mein liebster Vater GOtt versprochen; daß er mit mir solches Wunderwerk erneuern wolle? Vater, ich halte dafür, daß der Engel, so euch erschienen ist, kein Engel des Lichts, sondern ein Engel der Finsternißen sey, der euch, wie er andern, so in dieser Wüste wohnen, es schon gethan, auch verführen, und betrügen will. Vater, so viel mein geringes Erkänntniß fassen mag, halte ich dafür, und nicht ohne Grunde, daß euch die Hoffart, und nicht die Liebe GOttes eingenommen hab. Dahero seyd ihr meinetwegen, liebster Vater, nach euerem Willen der

Abra-

Abraham. Ich aber verlange weder über kurz, oder lang der Isaak zu seyn. Aus diesen wohlbedachten Reden erkannte der Alte, da ihn GOtt zugleich erleuchtet, seinen aberwitzigen Fehler, veränderte seine Meynung, und diente GOtt die übrige Lebenszeit in gesetzter Demuth.

Beschluß.

Das Laster der Heuchley, wird vor dem strengsten Richter keine Entschuldigung mögen einwenden; wie der heilige Gregorius redet, weil der Heuchler sich mit der Unwissenheit nicht aushalstern kan: denn er zeiget vor den Augen der Menschen eine Heiligkeit, und giebt sich selbsten das untrügliche Zeugniß, daß er fromm zu leben gar wohl gewußt hab. S. Greg. lib. 10. mor. Es ist aber die Heucheley ein so schädliches Laster, daß keine Sache, wie der heilige Chrysostomus bezeuget in cap. 7. Matth. Welche das Gute so unvermerkt zerstöret, wie die Heucheley. Denn ein offenbares Laster fliehet man, und davor kann sich männiglich hüten: aber das Uebel, so unter der geschminkten Larve des Guten sich verbirget, wird nicht erkannt, man bewehret sich nicht davor, und nimmt es zum Guten auf. Auf solche Weise verderben die Diener des Sathans das Christenthum, da

sie sich für Christen ausgeben, wegen welchen Christus uns alle ermahnet: Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch kommen in Schaafkleidern, innerlich aber reißende Wölfe sind. Es ist eine besondere Stärke des Geistes, wenn der Mensch das verborgene Uebel erkennet, und ist zugleich eine starke Schutzwehr des Heils, da er weißt, wen, oder was er fliehen soll.

Vier und zwanzigstes Ostermärchen.

Von der Eifersucht.

Non zeles mulierem. *Eccli.* 9. *v.* 1.

Die unsinnige Weiber Liebe ist meistens beschaffen, wie das viertägige Fieber, welches man insgemein nennet: *Ludibrium Medicorum*, das Spottwerk der Aerzten, weil es gar selten durch einige Arzeneymittel aus dem Leibe des Kranken sich ausfegen läßt. Ich erzähle eine Begebenheit, welche die Eigenschaften dieser unruhigen Krankheit mit lebhaften Zügen in das Licht setzet. Ein Franzos von adelichem Geblüte,

welchen die Liebe einer adelichen Fraue, die eben ſo, wie er verliebt war, mit einem faſt unzertrennlichen Bande gefeßelt hielt; hatte kaum durch den fliegenden Rufe vernommen, daß ſein verbuhlte Liebhaberin in Niederland, wohin ſie von ihrem Eheherrn berufen worden, des Todes verblichen ſey. Hat alſogleich ſich ſelbſt mit eigener Hande aus dieſer Welt fortzuſchaffen beſchloſſen; Seine Dienerſchaft widerſetzte ſich aber einem ſo verfluchten Vorhaben. Jedoch ließ er ſich nicht hindern, wenigſten aus der Picardie, allwo er wohnte, bis nacher Antwerpen zu reiſen. Allda war ſie begraben. Nachdem er bey ihrem Grabe die heißeſten Zähere vergoſſen, und ihr die häufigen Seufzeren geopferet; wählte er zur künftigen Wohnung eine unbewohnte Einöde in Egypten; auf daß er allda, wie ein Eremit ein einſames Leben führen könnte. Seiner Buhlerin Ebenbild führte er mit ſich dahin in zwey Portraiten: nämlich ihre Bildung, im Leben, und im Tode. Auf der Reiſe bath er täglich zweymalen ſelbe an, nämlich Morgens, und Abends; Er ſprach auch unterſchiedene Liebesgeſpräch vor dieſen Gemählden. Ein Bedienter durft kein anderes Wort mit ihm reden, als von der Seinen. Der andere mußt ihn öfters grüßen, und mit verliebten Worten im Namen ſeiner Geliebten ihm einen angenehmen Unterhalt machen.

O verflucht, und dummes Wesen!
Wer einen solchen Narren weißt:
Der so blind in der Welt umreißt.
Der sag mir einen;
Denn ich weiß keinen.
Habs auch von wenig glesen.

Wenn er auf der Reise zu Mittag, oder zu Nacht speiste; mußt ihm ein Bedienter einen besondern Trunk darreichen, daß er auf die Gesundheit seiner Liebsten, die schon tode war, mit zärtlichster Verbeugung trinken konnt. Nachdem er endlich mit beeden Bedienten ein so mühesame Reise bis in Egypten, hinterleget. Ließ er allda eine Kapell von Grund aufbauen, stellte darein die Bildniß des gekreuzigten Welterlösers, und ließ daneben auf beeden Seiten aufhangen die Portreten seiner Geliebten. Davor bethete er täglich, und verehrte sie wie eine Heilige in dein Himmel, so lang bis ihn endlich der närrische Gewalt des verfluchten Schmerzen aufgerieben, und er ein verdammter Martyrer der Venus, und des Teufels geworden ist. Engelgr. Dom. 19. post Pentec. §. 3.

Dergleichen verblendete Männer trägt der Erdboden noch mehr, welchen die eitele Weiber Liebe das Gehirne fast gänglich verwirret. Sehe man nur die eifersüchtige Narren an, sie werden geplaget mit tausend unruhi-

gen

gen Gedanken: ihr Herz wird geklemmet durch immerwährenden Argwohne: ihre Augen sind mehr beschäftiget, als die Schwalben in dem Sommer; da selbe sich bald in die Höhe schwingen, bald in die Tiefe stürzen, bald aber an einer Wande eine Mucke fangen. Ein solch beängstigter Narr war jener närrische Liebhaber, der eine der Schönsten zur Ehe bekommen hatte, sie durft nur zuweilen in die Kirchen gehen; zu einer Nachbarn aber gar niemalen, sie durft von keiner Mannsperson reden, so gar das Denken auf dieselben verboth er ihr auf das schärfeste, in dem Hause trat er ihr auf dem Fuße nach. So ihr etwan unvorsichtiger Weise ein Wort entfiel von einer Mannsperson, schlegelte, und klopfte ihm das Herz, daß ihm der Angstschweiß am ganzen Leibe ausbrach. Er fragte alsogleich: Wohin sie ihre Gedanken ausgeschickt habe? Er wünschte öfters, daß sie ein Klumbse an dem Herze hät, und er möchte dadurch einsehen; ob es wahr sey, was sie ihm vorschwätzte, ob ihre Entschuldigung gerecht sey. Dieses unerträgliche Verfahren vertrang die Liebe zu ihm aus ihrem Herzen. Die beschwerliche Einsamkeit ermattete ihren Geist, sie verlohr den Lust zum Essen, und erkrankte endlich. Dieser unvermutheten Krankheit wollte der eifersüchtige Mann gar keinen Glauben beylegen. Dahero entstunden mannigfältige Uneinigkeiten,

vieler

vieler Zank, öfteres Fluchen, und rachgieriges Wünschen gegeneinander.

I. Solch vergiftete Früchten bringt die ungegründete Eifersucht. Der Ehestand ist nicht ungleich dem Granatapfel, diese schöne Frucht trägt über sich ein Krone; so lang der Apfel ganz verbleibt, wird er aber zerspalten, ist die Krone hin. So lang zwey Herzen in der Ehe eines, und miteinander vereiniget sind, so lange prangen sie mit einer goldenen Krone, sie führen ein einträgliches Regiment, und ein friedsames Haußwesen; so bald sich aber ein Zwyspalt anzettelt durch die Eifersucht, wird die Krone der Liebe verlohren, der Friede wird aus dem Herze verbannet, und unzähliges Unheil nestet sich in dem Hause ein. Selten, oder gar nicht mag dieses unruhige Uebel geheilet werden. Die verbitterte Uneinigkeit der Eifersucht schneidet manchen frühzeitig den Lebensfaden ab, und beraubt den Menschen zeitlich, und ewiger Wohlfahrt. O elender Ehestand! welchen die Eifersucht zerrittet hat. Enge sind die Eheleute gebunden durch das heilige Bande der Ehe; aber leider weit werden ihre Herzen durch das verdaminliche Laster der Eifersucht voneinander geworfen. Nur in der ewigen Verdammniße werden sie wiederum gebaaret. Die eines das andere mit Füßen gestossen haben in ihrem Hause; müssen doch endlichen in

dem Schooße der Erden, in dem Ingeweide ihrer Mutter beysammen in einem Grabe liegen. Könnte man manchen jene Grabschrift von welcher der heilige Hieronymus meldet, nicht auf ihre Grabstatt schreiben? *Hospes, miraculum! hic vir, & mulier non litigant.* Lieber Leser, ein Wunder! allda zanken sich Weib und Mann nicht miteinander. Bey manchen endet sich freylich, das bißige Zanken, und das streitende Murren nicht bis in das Grab. Keinen geschmachen Bissen schiebt man in den Mund, kein ruhige Stunde kann man zählen, keinen aufrichtigen Antlitze kann man einander geben, kein redliches Wort miteinander reden, kein Geschäft ohne Verwirrung vollenden, kein verdienstliches Vater unser bethen, und keine Hoffnung zu dem Himmel schöpfen, so lange das Herz von der Eifersucht genaget wird. Eine höllische Marterbank des Herzen, ein beißende Unruhe der Sinnen, ein giftige Zerstörung des Gemüthes, und endlich ein auszehrendes Fieber, welchem nicht mag gesteuret werden, ist die verfluchte Eifersucht. Will der allgemeine Menschenfeind böses in einer Ehe stiften; erwecket er nur die Eifersucht, so ist es ihm schon genug: Denn diese ist eine fruchtbare Mutter vieler Laster.

Weil das Uebel der Krankheit der unschuldigen Ehefrau des eifersüchtigen Narrens

täg-

täglich zunahm; ward endlich ein erfahrnester Leibarzt, oder Chyrurgus, der erst aus der Fremde, oder vielmehr aus dem Feld gekommen, zu der Kranken berufen; daß er das heckende Uebel heben, und heilen soll. Der junge Chyrurgus war ein verständiger, und erfahrner Mann; seine Mittel, die er sorgfältig angewendet, waren hinreichend, und in kurzer Zeit erlangte die betrangte Ehefrau wiederum die gewünschte Gesundheit. Allein das Muckenbruten gieng doch bey dem Eifersüchtigen nicht aus. Er verlangte, sie sollte immer hinter dem Ofen hocken, wie ein Eßigkrug, sie sollt nichts reden, als hät sie auf die Carthäuser Regel Profes gemacht, sie sollte die Stuben hüten, wie ein fleißige Bruthenne das Nest. So sie nur einen Schritt machte gegen dem Fenster, kam ihm solcher schon verdächtig vor, wenn sie nur einmal seufzete, wünschte er schon, der Seufzer soll eine Schelle haben, wie ein Schweizerkühe am Hals tragen; damit er wußt, wohin derselbe gieng. Er ließ sie von niemand besuchen; nachden sie angefangen zu genesen; Er geduldete auch niemand im Hause, der nach ihr fragte. Und so miech er ihm tausend Mucken zu seiner größten Qual.

II. Dergleichen Muckenbruter kommen mir vor, wie die Frösch im Sommer; diese grünhosende Lackendrescher quacketzen ein verdrüß-

drüßliche Musik die mehreste Zeit; da sie auf einem mosigen Gestade eines Fischweyers, oder Wasserteiches ihre Pfundgoschen aufsperren, daß der Kopf nicht sicher ist, daß er nicht zum Maul hinaus fall: sie machen solch kropfete Driller aus ihrem rotzigen Halse, daß gegen ihnen ein rechtgeschaffener Pinzger ein lieblicher Amphion im Singen zu seyn scheinet, so viel man von ihrem abgeschmacken Lied verstehet, quacketzen sie nichts anders, als gieb acht, gieb acht, gieb acht. Des Eifersüchtigen seine Gedancken reden gleichfalls nichts anders, als eben diese Frösch-sprache: Gieb acht. Wenn das Weib nur zum Hauß ausgehet, heißt es schon gieb acht, wo der Weg hingehet! wenn sie jemand einen guten Tag wünscht, so glaubt er, es sey schon Gutnacht mit ihrer Treue vorhanden, gieb acht, gieb acht, wie sie ihn anlächelt! wenn sie bey einem hochzeitlichen Ehrentanz zweymal mit einem nacheinander tanzt, heißt es schon wieder, gieb ach, wie freundlich zeigt sie sich!

O welch ängstige Narren sind die Eifersüchtigen. Es befinden sich aber auch Weiber ein bey dieser thörichten Zunft, wie oft geschieht es, daß eine der andern das Angesicht verkrätzt, wie die Katzen, nur darum, weil sie etwelch bescheidene, und unschuldige Worte zu ihrem Manne gesprochen hat. Es war

eine, welche an einen gar gottsfürchtigen Mann verheyrathet war, und dennoch eiferte sie dermassen mit ihm; daß bey ihr nichts anzutreffen war, als das immerwährende Giebacht, sie hatte einsmals Achtung gegeben; daß ihr Mann sehr eiferig nur an einem Ort des Bethbüchgens gelesen. Sie ward dadurch veranlasset zu sehen, welch besonderes Gebethe dieses wär. Sie erblickte kaum; daß die Blätgen ganz schmutzig, auf welchen die sieben Bußpsalmen zu lesen waren; schöpfte sie alsogleich den Argwohn: Weil David einen Ehebruch begangen hat, darum hat er die Bußpsalmen gebethet, und weil mein Mann diese Andacht verrichtet, mag er wohl auch ein Ehebrecher seyn. Wornach sie von der Eifersucht dergestalten gequälet worden; daß sie sich endlich selbsten ermordet hat. Steng. p. 2. c. 26. Diese sind die saubere Früchten der Eifersucht: Solche Brunsten erweckt der Sathan durch den kleinsten Funken eines Argwohns, welche nimmer mögen gelöschet werden. O unglückselige, welche das gefreßige Feuer der Eifersucht in ihren Herzen nähren.

Der berühmte Chyrurgus gieng öfters in der Woche bey dem Hause des Eifersüchtigen fürüber; Da es denn geschehen, daß die Fraue denselben jezuweilen auf einen Trunk eingeladen, und dieß aus Erkanntlichkeit wegen

der

der erlangten Gesundheit. Der kümmerende Eiferer fieng gar bald an argwöhnische Augen auf den ehrlichen Mann zu werfen, und getraute sich fast gar nicht mehr aus dem Hause zu gehen. Endlichen verboth er dem Unschuldigen hinfüro sein Hauß zu betreten. Es geschahe aber doch; daß dieser jezuweilen ein halb Stündge auf Bitten der Fraue eine Visite miech. Einsmals konnt der gute Mann nicht mehr entrinnen; da der Eifersüchtige unversehens nach Hause kam. Nur noch in den Kleiderkasten konnt ihn die Fraue verbergen. Jedoch hat es der unruhige Eiferer, eben da er die Thür des Zimmers geöffnet, annoch verblicket, er wollte also gleich die Fraue auf der Stell ermorden, er säumte mit dem Maul, er kürrte mit den Zähnen, er funkte und blitzte mit den Augen, wie ein rasender Kettenhund. Da sie aber ihr Leben durch Bitten, und häufige Thränen gerettet, schlug er ein Markschloß für die Thür (denn solche zu öffnen getraut er sich nicht, aus Furcht, er möchte von dem Chyrurgus übel behandelt werden) und eilte zu ihren nächsten Verwandten, wie auch zu dem Richter. Erzählet die Sache in möglichster Eil, und kömmt bald wieder zurück; daß er dem Richter, und den Blutsverwandten seiner Untreuen, wie er sagte, den Ehebrecher unter die Augen stellen möchte, welcher doch vor GOtt unschuldig war.

III. Christus der HErr hat die Sünden unseres Nebenmenschen einem Splitter, das freventliche Urtheil aber einem Balken verglichen; weil der, so den Nächsten richtet, ein gar große Sünd begehet, welche fast ein jedwede Sünd übertrifft. S. Doroth. serm 6. Wie oft versündiget sich der Eifersüchtige, und mit welch schweren Sünden beleidiget er seinen GOtt, wo kömmt aber das freventliche Urtheil her? 1. Aus dem Herzen des Bösen, der an sich selbst sündhaft, und bös ist, hält einen jeden für schlimm und bös, und glaubt andere seyen ihm gleich. Er glaubt, es wär fast nicht möglich, daß andere nicht mit jenen Lastern besudelt seyen, mit welchen er bemackelt ist. 2. Aus einem Haß und Neide, welchen der freventliche Urtheiler in seinem Herzen trägt. Dahero kann er aus den geringsten Anzeigen jenes leicht glauben, was er wünscht, daß seyn soll. 3. Aus langer Erfahrniße, die man aus des Nächsten bösen Werken wahrgenommen hat. Auf die erst und andere Art versündiget man sich allezeit schwerlich. Abulens. in c. 7. Matth. und zwar darum; Erstlich, weil man andere boshafter Weise, und durch ein gekrümmtes Urtheile für Böse und Sündhafte erkännt, bloß aus dieser kranken Anmuthung, daß man selbsten Böses gewohnet ist. Anderstens, daß man Uebels von dem Nächsten urtheilt, bloß darum, daß man solches gerne

hät,

hät, und verlanget, und dieß nennet man eine Unbilligkeit des Willens. Auf die dritte Art und Weise mag der Argwohn in etwas gehoben, oder geminderet werden: Weil die Erfahrniß wegen vorgegangenen Dingen dem Menschen gewisser massen eine Versicherung verursachet; daß er doch in etwas eine Gewißheit urtheilen mag.

Ein gar bewehrtes Mittel wider dieses ganz gemeine Laster schreibt uns vor der heilige Climacus Grad. 10. Welche nur immer zu gar zu begierige Richter über die Fehler ihres Nächsten seyn wollen, geben ganz klar an Tag; daß sie ihre eigene Sünden noch niemalen recht, und vollkommen erkannt haben. Denn so einer den Vorhang der eigen Liebe aufziehet, und fleißig auf sich selbsten sieht, wird er sich gewißlich in diesem Leben keiner andern Sache annehmen, sondern er wird die eigene Schanze besorgen, und dafür halten, es möchte ihm die Zeit nicht erklecken; daß er sich selber beweine, ob er schon noch hundert Jahre sehen könnte, daß er so viele Thränen, als Tropfen Wasser in dem Fluß Jordan, vergossen hätte.

Unterdessen, wie öfters Angst und Noth einen nützlichen Rath geben, ließ ihr die Frau

beyfallen; sie sollte den Kasten von der Wande abwälzen, und denselben an der hintern Seite, wo er mit zwoen Schließen von Holz zusammen gehalten war, eröffnen. Welches auch so gut gerathen, daß der Kasten von der fordern Seite gar nicht beschädiget ward. Sie setzte also den Gefangenen Chyrurgus in die Freyheit, und schützte ihre Ehre durch einen kützlichen List. Sie nahm den schwarzen Geisbock, der in ihrem Pferdstall stund, und versperrte selben von der hintern Seiten in den Kasten, und rückte diesen wiederum so nette an die Wande, als er vormals dagestanden war. Wie nun die Unschulde mag verfolget und gedrücket werden; so kann sie doch nicht gänzlich vertilget werden, die ganze Sach: fügte sich also. Der Richter, sammt den Blutsverwandten erschien in dem Hause, wie der Eifersüchtige solches brünstig begehret hatte. Die Frau hatte sich unterdessen in ein besonders Zimmer begeben; wo sie an einem Bethstuhle ganz ängstig ihr Herz durch das Gebeth erhoben, und GOtt, der ein Schützer der Unschulde, um Beystand gebethen. So bald der Richter in das Zimmer, allwo der Beklagte in dem Kasten sich befinden sollt, eingetreten: befahl er: Man sollt die Frau herbey rufen, sie erschien, und antwortete auf die Frage dem Richter, ob der Chyrurgus sich in dem Kasten befinde? mit Nein. Der Kläger hingegen

bekräf-

bekräftigte seine Klage, auf den Grund der Wahrheit zukommen; befahl der Richter: der Kläger sollt den Kasten selber öfnen, aus welchem wider alles Verhoffen, und zum größten Erstaunen der Umstehenden ein schwarzer Geisbock herfür gesprungen, den Kläger danieder gestossen, und den andern ein tödtliches Schrecken eingejagt hat. Sie glaubten, es wär der Teufel, jeder suchte sich vor diesem zu sicheren. Die Frau alleinig zeigte den größten Muth, und bewies ein mannliche Herzhaftigkeit bey dieser gekünstelten Affaire: sie schlug ganz unerschrocken, da die andere ohnmächtig zu Boden lagen, auf den Geisbock zu, bis derselbe den Reißaus durch einen Fensterflügel genommen, und sich selbst auf die Gassen herunter gestürzet hatte. Da ward endlich der arme Teufel erkannt; weil ihm die Füße wegen einem so gefährlichen Sprung gebrochen waren, auf diesen bittern Schrecken folgte nun ein spöttlicher Verweis, welchen der Richter dem freventlichen Kläger mit derben Worten gegeben hatte. Er mußt beynebens seiner unschuldigen Fraue wegen der angeschmützten Ehrabschneidung öffentlich abbitten: denn es war bekannt, daß der Geisbock öfters in das Zimmer gekommen. Welch schimpflicher Auftritt hinfüran den eifersüchtigen Narren gewitziget, daß er Zeit seines Lebens mit seiner Frau ohne Eifersucht die süßeste Früchten des Friedens genossen hat.

Beschluß.

Beurtheilet doch den Menschen nicht lasterhaft, argwohnet nicht Böses von dem Diener GOttes; Er mag gerecht, oder sündhaft vor dem HErrn seyn, stehet euch nicht zu das Urtheil in euren Herzen über denselben zu sprechen. Nur jener ist ein Richter der Menschen, der die Herzen, und die Nieren durchforschet, und der Jerusalem mit dem Licht durchsuchet: Jener ist der Richter des Herzens, der die verborgenste Gedanken einsiehet: *Huic soli relinquatur judicium, cui omne judicium dedit pater.* Petr. Bless. epist. 45. Diesem alleinig überlasset das Gericht, dem der Vater alles Gericht gegeben hat. Das freventliche Urtheil schadet insgemein demjenigen nichts, von dem freventlich geurtheilet wird. Wohl aber jenem, der freventlich urtheilet. *Ipsa temeritas necesse est, ut noceat.* S. Augustin. sup. Psalm. 147. Denn der Frevel muß nothwendiger Weise dem Frevlenden selber schaden.

Fünf

Fünf und zwanzigstes Ostermärchen.

Von dem Ehrabschneiden.

Abominatio hominum detractor. *Prov.* 24. *v.* 9.

Da einsmals, wie man in dem Leben der Altväter liest, Abt Johannes einen Alt-Vater fragte: Wie kömmt es doch, daß ein Mensch seine eigene Fehler nicht in Obach nimmt, und seinem Nächsten dergleichen abzuklauben, und dessen Ehre zu schmählern sich nicht scheuet? hat der Alte dem Johannes folgendes zur Antwort ertheilet: Es war ein armer Mann, der hatte zwey Weiber, und beede waren so schlecht, und übel gekleidet, daß sie fast gar nackend, und bloß daher giengen. Als dieser Mann auf einen Jahrmarkt, der in selbiger Gegend gehalten wurde, Geschäften halben abschiffen wollt, bathen ihn seine Weiber; auf daß er sie mitnehmen, und auf den nämlichen Markt führen sollt. Weil der Mann solch gfetzete Doggen, die mit Lumpen nicht ehrbar genug

bedecket waren, öffentlich mitzuführen sich nicht getrauete, verschloß er beede in ein Faß, und fuhr mit ihnen über den Sund. Um Mittagszeit, da das Volk hinweggieng, und alles stille war, schlof eine von diesen zwoen aus dem Vas, weil sie sicher zu seyn glaubt vor der Menschen Augen; sie fand ein kurzes, enges und schlechtes Bauernjüpgen, bedeckte sich damit, und gieng ganz keck, und öffentlich herum. Da dieß die andere aus dem Faß heraus gesehen, sprach sie zu dem Manne: Sieh nur diese Närrin schämt sich nicht in einem Bauernröckige, der Mann gab ihr zur Antwort: Was Wunder! diese hat sich bedeckt, so gut als sie es vermögt hat, du aber bist um und um voller Fetzen, und schlecht bedecket, und schämest dich nicht sie zu schelten, und bäurisch auszuhöhnen; da sie doch bedecket ist? Also ist ein jedweder Ehrabschneider beschaffen, der nur die fremde Fehler siehet, die eigene aber nicht, und immerdar die Fremden bestraffet. Rosweid in vitis Patrum lib. 6.

Das mehrere davon wollen wir aus nachstehendem Gespräche vernehmen. Zwey Mägde, welche nicht mehr dienen möchten, setzten sich zusammen, führten ein gemeinschäftliches Haußwesen, und nährten sich mit Spinnen. Bey ihrem Spinnrade kürzten sie einander die Zeit mit Leutausrichten. Was

sie

sie an den Sonn- und Feyertagen in der Kirche gesehen, oder auf dem Wege hin und her gehöret hatten, das hächelten sie mit ihren bißigen Zungen die ganze Woche hindurch aus. Sie giengen mit ihres Nächsten Namen um, wie der Samson mit den philistäischen Feldern: sie verfahrten mit der Ehre des Nächsten, als wie der Bauer, wenn er die Schaafe scheeret: mit des Nächsten Ruhm, und Glorie miechen sie es, wie der Mader mit der Wiese, auf welcher er kein Gräsge unberührt läßt: Des Nächsten Tugenden, und fromme Sitten tröschten sie aus, wie der Taglöhner das Getreid in der Scheuern: Des Nächsten Wandel, und Haußwesen durchsuchten sie, wie das Weibge im Evangelium, die ihr Hauß mit dem Besen um und ganz sorgfältig ausgekehret hatte. Kein Stand, kein Alter blieb verschonet.

I. O unbehutsame Menschen! GOtt hat euch gegeben die Zunge; daß ihr damit das göttliche Lob verkünden, auch daß ihr euere Gedanken, so in dem Herzen verborgen liegen, einander offenbaren möget. Wie schlecht wär bestellet die einträchtliche Gemeinschafft der Menschen; wenn wir ohne dieses gekünstelte Gliede wären. Aber was zerrittet mehr, und öfters die annehmliche Gemeinschafft, als eben dieses Glied? Gehet nur hin ihr unruhige Ehrabschneider, verkleineret euren

Nächsten, aber wisset; ein solches Verkleinern vergrößeret euere Verdammniß, verschwärzet den guten Namen des Nächsten, aber wisset, daß ihr dessentwegen verzeichnet werdet in das schwarze Buch der Verdammten: Gehet hin, und schneidet euerem Nächsten die Ehre ab, aber wisset, daß euch die Hoffnung zu der Seligkeit abgeschnitten wird: Gehet hin, und stosset böse Worte über andere aus, aber wisset, daß ihr am jüngsten Tage von dem göttlichen Richter keine andere Worte hören werdet, als: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! gehet hin, und bringet euern Nächsten in ein übels Geschreye, und ihr werdet derentwegen müssen hören, und ausstehen das ewige Zähnklappern. Das Ehrabschneiden ist gleich jenem Pfeilschuß, welcher bey der Belagerung der Stadt Jerusalem merkwürdig geworden. Bullion, Herzog aus Lothringen, schoß auf einen Schuße, da er auf den Thurn Davids zielte, drey Vögel aus den Lüften herunter. Der Pfeil des Ehrabschneiders trifft auch auf einen Wurf zugleich drey; nämlich den Ehrabschneider selbst, den, welchem die Ehr abgeschnitten wird, und den, der da zuhöret. Der Reimen Dichter hat mit wenig Worten den Schaden dieses schlimmen Pfeiles folgender massen beschrieben. *Detrahis? Auditor cadit, & cadit hostis, & Auctor: quod caput est: si vox tres simul una necat.* Eine

aus

aus! diesen zwoen Spinnerinnen war sehr verbitteret über die Herren Geistlichen. Ich weiß nicht, ob sie darum so bißig darauf gesprochen; weil sie keiner in seine Dienste aufnehmen wollt, oder weil sie unverhofft von einem aus seinen Diensten ist entlassen worden. Ich lege ihr den Namen Bombaster zu. Sie hatte ein solches Scheltmaul, daß ihre Worte verwundeten wie die stechende Dörner. Diesen schalt sie einen Esel, jenen einen Stockfisch, und einen andern einen Kantenbutzer. Diese sind Pfaffen! (waren ihre Worte) sie sind Vormittag in Choro, Nachmittag in Foro, Vormittag in Officio, Nachmittag in Vitio: Sie thun Vormittag psallieren, Nachmittag trapulieren: Sie thun mehr bravieren, als brevieren: sie sind Nequam in cute, und Schelmen in der Kutte: Sie saufen wie die Badschwammen, und raufen, wie die Hunde, und noch mehr dergleichen: Sie kaufen wie die Juden, und laufen wie die Marktschreyer. Halts Maul, daß dir der Henker die Zähn stühr! du bist singularis Nequam in plurali. Du Erzluder! ist das der Dank dir GOtt, daß dir die Geistlichen so viel Gutes gethan haben? Sind denn die Geistlichen nicht diejenigen, welche emsig arbeiten in dem Weinberg Christi? Sind sie nicht diejenigen, welche die apostolische Netze, und Angel auswerfen, die Seelen zu fangen? Sind sie nicht die-

jenigen, welche mit dem Samaritan den Verwundeten, und halb Todten verbinden, und curieren? Sind sie nicht diejenigen, welche mit dem Evangelischen Weibge das ganze Hauß auskehren, bis sie den verlohrnen Groschen finden? Sind sie nicht diejenigen, welche mit Christus dem HErrn bey dem Bronnen matte sitzen, eine sündige Samaritanin auf den rechten Wege führen? Sind sie nicht diejenigen, welche dem elenden Sünder die Bande auflösen, wie der Engel GOttes dem heiligen Petrus in dem Kerker die Feßeln gelößt hat? Sind sie nicht diejenigen, welche den Menschen mit dem Himmelbrod speisen, wie vor diesem der Himmel mit dem Manna die Israeliten gespeiset hat? Sind sie nicht diejenigen, welche wie die Engel den schweren Stein hinwegwälzen von dem Grabe eines betrangten Gewissens? Sind sie nicht diejenigen, welche wie der gute Hirt das verlohrne Lämge suchen, und leider oft einen ungetreuen Lümmel finden? Sind sie nicht diejenigen, welche du, der, und sie von Herzen wünschen, daß sie mögen in ihrem Sterbstündge einen Geistlichen haben, welcher ihnen den Wege in das gelobte Land zeigen möcht?

II. O verderbte Weltkinder! wie anderst wurdet ihr reden, so ihr bedachtsam wurdet

erwä-

erwägen den Nutzen, welcher euch von den Geistlichen zufließet. Wär nichts anderes, als alleinig das Beichthören; wär solch große, schwer und harte Bürde genug, daß ihr die Geistlichen solltet ehren, und lieben. Ergeht es nicht manchem Geistlichen, wie jenem Wasser, mit welchem Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen hat? Dasselbe reinigte, und säuberte die Apostel, aber selbsten ward es besudelt. Wie manch armer Geistlicher, der von eigenen Sünden befreyet ist, stehet wegen fremden Verbrechen in Gefahr, und er hat ihm selbsten genauere, und schwerere Rechenschaft aufgebürdet. So ferne ihr aber in Ansehung dessen euere Afterzungen noch nicht zäumen wollet, lasset euch wenigsten schrecken die Strafe, welche ober euch schwebet. Wisset ihr nicht, was GOtt mit Ernst drohet allen frechen Bösewichtern, welche die Geistlichkeit anfeinden, und beleidigen. *Nolite tangere Christos meos.* 1. Paral. 16. v. 22. Rühret meine Gesalbten nicht an, sonst ist euch das Schwert meiner Gerechtigkeit schon geschärfet. Die gewissenlose Ehrabschneider sind nicht ungleich den Blutegeln, welche nur das schlimme Blut sutzeln, und saugen; indem sie nur das Böse, und nicht das Beßte an ihrem Nächsten betrachten: auch nur auf das Heillose, und nicht auf das Heilige Achtung geben. Die Ehrabschneider treten emsig in

den Fußstapfen jener pharisäischen Beschnarcher daher, welche dem HErrn vorgeworfen, daß seine Jünger nach Satzung der Aeltesten ihre Händ nicht waschen, bevor sie das Brod essen. Aber ihr Lumpenhund! wäschet ihr ehender euere ungereimte, und ungeraumte Munde! von andern Tugenden, und Vollkommenheiten, warum haltet ihr ein tiefes Stillschweigen? Ihr sehet täglich, und stündlich an den Apostel dieß einzige, was ihr selbst für einen geringen Fehler haltet. Also findet man gar viele, welche die mindeste Unvollkommenheiten der Geistlichen mit doppelten Brillen ansehen, und schimpflich beschnarchen.

Die andere ein Ehrenschinderin, Rozimirda mit Namen, pflegte nicht nur bey ihrem Spinnrade, sondern auch bey dem Bronnen, da sie Wasser schöpfte, allwo man insgemein die Leute ausrichtet, ihre ehrenschinderische Zähne an ihren Nächsten zu wetzen. Es gieng ein Herr die Gasse herein, und ganz nahe an dem Bronnen fürüber. Er gieng, wie ein tiefsinniger Stoiger in seinen Gedanken. Kaum war er so weit entfernet, daß er nicht mehr hören konnt, was Rozimirda sprach. Sagte sie zu einer, die ebenfalls Wasser schöpfte: Dieser Herr ist nichts, als gelehret, er hat fast gar die Wissenschaft des Salomons, und ich glaube, wenn man

die

die Abschnittgen von seinen abgekützten Nägeln säen sollt, es wurden die bravesten Bacalaurei daraus wachsen: Er hat in allen Sachen die beßte Erfahrenheit, und weiß so manierlich seinen Krame nach einer jedweden Ellen zu messen, als der redlichste Wälsche. Bey all diesem ist er gar nicht stolze; Ein anderer wollt dessentwegen ganz gewiß allzeit oben schwimmen, wie das lüftige Pantoffelholz; Aber diesen guten Herrn schaut die Demuth selbst aus den Augen heraus. Es scheint, er hab von seiner Mutter, anstatt der Milch, lauter Hönig gesogen. Ist wohl ein brafer Herr, das ist gewiß, und wahr. Aber wie der Teufel auf ein Seele, so geht er auf das Geld, trau ihm nur keiner, wenn er einen Proces führen will, seine Finger sind zwar krumm wegen dem Kneupen des spitzigen Podagra, aber er schlägt und spielt dennoch gerne auf dem Regal, ich will sagen, Regalien, und Geld gilt bey ihm alles, und wirkt bey ihm alles. Ey du saubere, du wackere Rozimirba! warum verzäunt man dir das Maul nicht mit Stecken, oder mit Faustpastetgen?

III. Als man dem weisen Plato sagte, es reden ihm gewisse Menschen übel nach, gab er zur Antwort: Sey es, ich will aber einen solchen Wandel führen; daß man diesen Ehrenfeinden keinen Glauben beymesset.

Sylv. de rebus Alph. l. 2. O leider! wie viele führen ein solchen Wandel; daß man ihren Ehrenfeinden keinen Glauben geben sollt. Allein, wie wenige werden gefunden, die den Ehrverletzern nicht alsogleich beypflichten? Dem weisen Socrates ward hinterbracht, es wär einer, der ihn beständig an seinem guten Namen verletzt, und immerdar mit Lästerungen auf ihn zuwerf. Dieser weise Mann gab zur Antwort: *Nescit bene loqui.* Laret. lib. 2. Mein Feinde hat das Reden nicht gut gelernet. Es scheint bey vielen Menschen, als hätten sie das Reden nicht recht erlernet: Von Jugend auf bis in das spate Alter sind sie gewohnet ihrem Nächsten die Ehre zu schmählern. Es ergehet ihnen, wie den Hunden. Manchen Hunden, sagt Seneca de remed. fer. ist es schon in der Natur angebohren, daß sie nicht wegen der wilden Art, sondern mehr wegen der Gewohnheit bellen. Also gewohnet mancher Mensch das Ehrabschneiden, er hat ein so starke Gewohnheit darinnen an sich genommen; daß er öfters aus Gewohnheit, als aus Bosheit seines Nächsten guten Namen, und Ehre schändlich, und ärgerlich mißhandelt. Aber wie werden einsmal dergleichen Leute vor GOtt bestehen? *Serpentes, genimina viperarum, quomodo fugietis a judicio gehennæ?* Matth. 23. v. 33. Ihr Schlangen, und Natterzucht! wie wollt ihr dem Urtheile des höllischen Feuers entrinnen?

Den

Den andern Tag, als Bombaster aus der Kirche kam, und sich beym Ofen wärmte; erzählte sie der Rozimirba: wie daß sie des Nachbars Jungfer Tochter aus der Kirche begleitet hab. Höre, sagt sie, unsers Nachbars Tochter ist wohl ein herziges Kind. O wie ist sie so schön! wär ich nur den viertel Theil so schön gewesen, ich wär gewiß anderstwo. Gedenk, sie hat gar nicht Ursach wider die Natur zu klagen, auf mein Gewissen, in Indien hielt mans für eine Göttin, (doch mangelt es bey uns auch nicht an dergleichen Abgötterer) sie ist dabey, wie mir erst gestern eine erzählet hat, ein auserlesene Haußwirthin. Ich sage es dir mein Schwester Rozimirba, sie sieht der Kuhe an den Augen an, wie viel sie Milch giebt; sie ist achtsam, und wachtsam auf alles, ich wollt nicht schwören, ob sie nicht auch mit offenen Augen schläft, wie die Haasen. Ihres gleichen, es ist wahr, wird man nirgends finden. Aber sie ist böser, als der Teufel, neidiger als der Teufel, und hoffärtiger als der Teufel. O wenn die einmal einen Mann bekömmt; helf ihm GOtt; sie wird mit ihm umgehen, wie der Fuchs mit der Henne. Sie singt jetzt schon einen Discant, daß einem die Augen übergehen möchten. Ich höre, aber da geredet im Stüble, sie sey schon zwey, oder dreymal vor lauter Zorn in die Fraiß gefallen, daß man Doctor, und Bader hab herbey rufen müssen.

IV. Wär Rozimirba nicht in dem nämlichen Laster verhaftet gewesen, wurde sie der Bombaster das Maul gestopfet haben: da selbe einer so unschuldigen Jungfrau ihr Ehre abgeschnitten hat, und so ist es mit allen Ehrabschneidern. Wurde mancher nicht mit heiterm Angesicht den Ehrabschneider anhören, wurde er demselben nicht geben frischen Zunder zum Ehrabschneiden. Der Ehrabschneider schlägt, so zu reden, Feuer, und der Zuhörer giebt den Zunder dazu, wie es der heilige Kirchenvater Augustinus vergleichet. Hörte man den Ehrabschneider mit verdroßnen Ohren, und widerwillig an, wurde er bald erkennen, und abnehmen, daß man ihn nicht gerne höre, er wurde sich schämen, und in seinem Gespräche das Ende bald finden. Hört man aber zu mit aufmerksamer, und aufgerauinter Stirne, sieht der Ehrabschneider, daß man ein falscher Bruder, oder ein gar zu furchtsamer Freunde zu deme ist, welchem er die Ehr abschneidet. Saget her ihr dumm Ehrendiebe! welch reichen Gewinn erhaschet ihr mit euern stachelenden Zungen? Gewiß ist es, was der heilige Chrysostomus von euch schreibet. hom. 3. de proph. obscur. Etwelche Laster, ob sie schon wider alle Vernunft, und Ehrbarkeit begangen werden, geschehen doch aus einer gewissen Absicht, sich ein vergnügliches Gefühle zu verschaffen.

z. E. der Unzüchtige erfüllt seine Begierlichkeit, der Dieb erringeret sein Armuth, und der Todschläger sättiget seinen Zorn. Der Ehrabschneider allein sündiget ohne etwas dadurch zu erlangen; denn er bekömmt kein Geld, er erfüllt nicht seine Begierde, und kann seinen Zorn nicht auslassen; wie er es wünschte. Das Ehrabschneiden bestehet also in nichts anderes, als in einer giftigen Materie, die der bißige Neid auskocht, und ausstreuet: dadurch aber sich selbst so wohl, als dem Verletzten an der Ehre schadet; massen der Ehrabschneider, und Ehrabschneiderin von sich selbst das Zeugniß geben: daß sie aus dem verworfenen Haufe jener Leute wären, in derer Herze das geheiligte Gesätz einer christlichen Liebe keinen Platze oder niemal gefunden, oder auch vielleicht nimmer finden werde.

An einem Abend saßen, wie gewöhnlich, Bombaster und Rozimirba in ihrem engen Gemache beysammen. Unter andern erzählt Rozimirba: Ist nicht unser Frau Nachbarin eine der allerbeßten Frauen? sie kann für wahr keinen Hund beleidigen, ich will nicht sagen einen Menschen; wir haben es wohl gut getroffen; daß wir in ein so ruhige Nachbarschaft gezohen sind. Unsere Frau Nachbarin bethet gerne, ja sie bethet; daß ihr das Maul staubt, und die Zähn wacken, sie bethet so eifrig, und so andächtig, daß sie

schier gar verblindet, sie klopft öfter an die Brust, als der König David. Ich habe noch niemalen ein ungeduldiges Wort von ihr gehöret, es ist wohl recht schad, daß ihr der sittsame Name der heiligen Agnes nicht gegeben worden ist. Ich glaube, sie hab kein Gall, wie die Tauben. Ich will ein Hexe seyn, wenn sie sollt einen ganzen Korb voll Holzäpfel essen, sie konnt kein saures Gesicht machen, sie ist nur gar, gar zu gut. Es ist ihr gleich, ihr Tochter thue buhlen, oder spulen, so sagt sie doch kein Wörtge dazu. Auch die kleinere Tochter fängt schon an, und lauft ihr schier gar die Stöckgen von den Schuhen hinweg. Ist wahrhaftig ein große Schand; daß ein so rotziges Mägde in allen Wirthshäusern umlauft, wie ein Krämerkindge. Ich sage es, bey meiner Ehre, ich wollt ein so sauberes Hürge besser finden, ich will mein Ehre vermißt haben; wenn ich sie nicht mit der Ruthen nach Hause führte. Was hat es nöthig? daß der Fratz bey allen Tänzen, und Lustbarkeiten seyn muß. Mich wurde es gar nicht wunderen; wenn sie schon ehender den Strohkranz verdiente, als sie kaum noch hinter den Ohren trocken ist. Ich sage es noch einmal; ich will mein Ehre vermißt haben; wenn ich sie nicht öfters mit dem Nudelwalker abbögeln sollte. Da Kozimirba ganz erhitzet sich über ihre fromme Nachbarin ereiferte; klopfte jemand an der

Thür

Thür (es war der schwarze Kaminfeger, der sich erkundigen wollt, zu welcher Stunde er Morgensfruhe den Kamin zu kehren Erlaubniß hät) die zwo in dem Zimmer krümmten die Mäuler, und erschracken gar heftig: sie getrauten sich nicht, daß sie redeten. Endlich nach zweymaligen Klopfen öffnete der Schwarze die Thür, und sagte: Wann soll olla? er konnt nicht gut deutsch sprechen. Sie beede bezeichneten sich mit dem heiligen Kreuz, und schlossen einander in die Arm in so verwirrter Angst, daß keine reden könnt. Der schwarze Spaßvogel wiederholte seine Frage: Wann soll gommen, und ollen die Gaminfeg? Da er wohl sah, daß sie ob ihm schichter geworden: wollt er sich zu erkennen geben, und trat näher hinzu. Sie aber fiengen an zu schreyen, und ganz erbärmlich zu winzeln, bis endlich die Nachbarn herbey eilten, und die lächerliche Furcht in ein spöttliche Freude verwandelten. Beede Ehrenschneiderinnen hatten in der größten Angst, und Noth verlobet Zeit ihres Lebens niemand mehr mit ihren stachelnden Zungen zu verletzen.

Beschluß.

O! daß derley europäische Mohren öfters solche Wunder wirkten, wie bald wurd man in den Städten die Caffee Stunden in

Arbeits-Stunden verwandeln: Wie wurden auf dem Lande, die ohnehin so gefährliche Gunkelhäuser, ausgeraumet werden. Es wurden gewißlich mehrere Zuhörer beym Ehrabschneiden einschlafen, wie Macheres jener alte Gräuß, von welches Drexelius schreibet in phaet c. 18. §. 2. Dieser erwarb von GOtt die Gnade; daß er niemal einschlief, wenn er reden hörte von göttlichen Dingen, so aber ehrabschneiderisches Gespräch, oder unnützes Geschwätz angestellet ward, daß er zuhören sollt, ward er alsogleich von dem Schlafe überfallen. Die erste Christen hatten den löblichen Gebrauch, einander Brüder zu nennen. Dahero wenn der heilige Apostel Jakobus die Christen von dem Laster der Ehrabschneidung abmahnen wollt, ruft er ihnen zu: Schneidet einer dem andern, meine Brüder, die Ehre nicht ab. *Nolite detrahere alterutrum fratres mei.* Welch heilige Lehre, und diese ward in den ersten Jahrhunderten so lebhaft, und so ernstlich angenommen, daß (wie die Jahrschriften der Kirche bezeugen) keiner aus den ersten Glaubigen jemals, auch mitten unter so vielen Verfolgungen, und unter so mannigfältigen Drangsalen der falschen Klägern, seye gefunden worden, der wider die Fürsten, und wider die tyrannische Kaiser gemurret, oder denselben ehrenrührisch nachgeredet; da doch zur selben Zeit alle nur erdenkliche Wuth wider sie geeifer-

ret

ret hab. *Nolite detrahere alterutrum fratres mei.* Schneidet einer dem andern die Ehre nicht ab, ihr schadet euch selbsten; weil ihr dadurch bey bey GOtt, und bey den Menschen euch verhaßt machet, wie der heilige Ambrosius solches bezeuget, und der königliche Prophet bekräftiget mit diesen Worten: *Induantur, qui detrahunt mihi, pudore: & operiantur sicut diploite confusione sua.* Psäl. 108. v. 29. Laß mir Scham angethan werden, die mich verleumden: Laß sie mit ihrer Schande bedecket werden, wie mit einem zweyfachen Kleid. Durch diesen Spruche werden wir belehret, daß die Schande auch auf die Verleumder selbsten zurücke fall, diplois zeigt an einen doppelten Mantel. Es bath also David, daß die Verleumder außen, und innen sollen zu Schanden gemacht werden. Wie Hugo der erleuchte Kardinal diese Stelle der heiligen Schrift in das Klare setzet, mit folgender Auslegung: Sie sollen vor GOtt, und den Menschen beschämet werden. Weil kein Laster, wie Rupertus schreibet, die Quelle der göttlichen Güte mehrer verschließet, ja gänzlich auströcknet, als das Ehrabschneiden.

Sechs und zwanzigstes, und letztes.

Ostermärchen.

Von dem bösen Weibe.

A mulere iniquitas viri. *Eccli.* 42. *v.* 13.

Der größte Haufen unter den Menschen, die nur fleischlich denken, wünschet für sich zwey beschwerliche Dinge. Nämlich den Ehestand, oder ein hohes Alter. Allein wie das mirbe Alter tausenderley betrübten Unfällen ausgesetzet, also ist auch der Ehestand nach der Menge vielen Beschwerden unterworfen. Zwar also, daß der Alte öfters traurige Wünsche aus seinem betrückten Herze in die Höhe schicket; GOtt soll ihn aus diesem elenden Jämmerthal durch einen guten Tode zu sich in die Ewigkeit rufen, und auflösen! der Verehelichte aber erwartet mit Ungeduld, daß das strenge Band seines verdrüßlichen Bundes durch den Tode voneinander weiche. Wie viele denken in der Stille, oder sagen es auch aus gehäuften Unmuthe. O wär ich niemals zur Ehe geschritten!

welch

welch klägliche, welch saure Schritte, welch unruhige Täge, welche ungeschlafne Nächte habe ich mir selber eingekauft, diesem ungeacht, obschon der Alte buglicht daher keuchet, und der Ehestand mit noch so vielen Beschwernißen beladen ist; verlangt doch mit heißer Begierde fast ein jeder alt zu werden, oder den Ehestand anzutreten. Es hat dahero gar wohl gesprochen von beeden Ständen Theodect.: *Similis est senectus, & nuptiæ, utramque enim consequi desideramus: postquam vero nacti fuerimus, tristamur.* Das Alter, und der Ehestand sind gleich, denn nach beeden tragen wir ein Verlangen; und so wir sie erworben, und erlebet haben, werden wir traurig.

Wer den Ehestand annehmen will, muß nicht auf gerathe wohl, oder nur ungefehr freyen. Denn wie ein Herr jenen Diener unwürdig des Lohnes achtet, der ihm wider seinen Willen dient, ob derselbe schon die Last, und die Hitze des Tages erträgt, also wird es GOtt machen; da wir uns wider seinen Willen, und Beruf in einen Stand nur nach Eigensinne eindringen. Ich rede zu euch, ihr Jünglinge, und Jungfrauen; es steht aber den Eltern zu, euch mit gutem Rathe an die Hand zu gehen, wenn ihr eine Braut, oder sie einen Bräutigam wählen: euch aber lieget ob, daß ihr sehet, und euern Geist

prüfet, ob ihr durch göttlichen Beruf zu diesem Stande euch verwenden sollt, ob darinn die Mittel für eure Heiligung, und Seligkeit vorhanden seyn werden. Ach daß ihr euch die gottsfürchtige Klugheit des Patriarchen Abrahams zur Richtschnur in diesem Geschäffte, welches von so großer Wichtigkeit beladen ist, vor Augen stellen möget. Abraham übergab dieses, nicht zu übereilende, Geschäfft seinem treuen Diener Eliezer; daß er für seinen Sohn eine Braut aussehen soll: Gan. 24. und es gerieth vernünftig, und glücklich. Tobias der ältere befahl es dem Engel, und bath ihn ernsthaft um seinen Rath. Tob. 5. Auch du lieber Christ! geh mit deinem Engel zu Rathe; wenn der Ausschlag deiner Ehe glücklich von statten gehen soll, sonst hast nichts, denn Unheil zu gewarten, und aus Abgang des von dem Himmel erholten Rathes wie vielen Ehen haben nicht unglücklich ausgeschlagen? Wie vielen Männer sind, da sie den Ehestande angetreten, auf den Wege des Verderbens verleitet worden! Wie vielen haben wegen allzu großer Bosheit des Weibes das unzertrennliche Ehebande getrennet! und wie vielen haben in der Ehe gelebet, die doch niemal eine war! Zeugen davon könnten mehreren auftretreten aus dem männlichen so wohl, als aus dem weiblichen Geschlechte, deren eines auf des andern böses Betragen die Schuld des Verderbens ganz frey legen würde.

Was

Was denn nicht selten zur erbärmlichen, und traurigen Geschickte geworden ist, das will ich in einem Gedichte vorbilden. Ein von mitteler Frömmigkeit junger Mensch gerieth unversehens unter eine Bande unbrauchbarer und müßiger Landesstreicher. Unter diese ließ sich eine ausgemusterte Jungfrau zählen, die vor kurzer Zeit ein ganze Jahrsfrist in dem Zuchthause gezwungne Buße wirken müßte. Diese, als sie kaum Philtratus (so nenne ich den jungen Menschen) erblickt, sagte bey ihr selbst: Dieser, er wolle, oder wolle nicht, muß in das Garne gehen: aus meinen Fallstricke wird er ja nimmer wissen sich auszuwickeln. Wie gesagt, so ist es auch geschehen. Der Schwache ließ sich gar bald fangen, da er zu seinem unglücklichen Geschicke diese zauberende Syren hat sprechen gehöret.

Was vermag doch das bey dem dummen Pöbel frohnende Gespräche bey eiteler Nacht! wie viele stehen in kühlen Stunden vor dem Fenster, oder vor der Thür. Man klagt einander eingebildte Noth, und tröstet sich mit einem reizenden Zuspruch. Man weint, man lacht, man traurt, und empfindet wiederum verlangte Fröhlichkeit. Man entdecket einander lang verborgene Heimlichkeiten. Man schilt und schwört wegen eifersüchtigem Argwohn. Man entzweyt sich augenblicklich wegen einem verdächtigen Blicke,

den man der Falschheit schuldig macht, und gleich darauf wird die vorige Treue verdoppelt. O wie viele Stunden werden einem kranken Gespräche geschenket! wie viele begierliche Gedanken bemackeln die Seele! und, O welch starke Riesen in der Tugend werden durch lockende Liebsgespräche zu schwachen Sklaven gemacht bey einer Fenstermauer! und dennoch will man sich aushalftern, die heimliche Gespräche seyen untadelhaft. Allein es ist nur gar zu bekannt, welche Werke der Finsterniße die Nachtgespräche verursachen. Es ist ganz gewiß: *Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Deum suum; quia spiritu fornicationum in medio eorum, & Dominum non cognoverunt.* Oseæ 5. v. 4. Sie werden ihre Gedanken dahin nicht richten, daß sie zu ihrem GOtt wieder umkehren: denn der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen, und sie kennen den HErrn nicht.

I. Es ergehet ihnen wie dem Samson: Dieser hat Löwen erwürget, aber seine aufsteigende Begierde hat er nicht können dämpfen. Die Feßel, so ihm seine Feinde angeworfen, hat er zertrümmeret; aber den starren Lust der schlipfrigen Begierlichkeit bey dem Weibe hat er nicht vermöcht in Trümmern zu reißen. In fremden Schnitt hat er Feuer und Brand gestecket,

stecket, aber wegen den geilen Feuer zu einem Weibe hat er den Schnirr seiner eigenen Tugenden zu beschüzen nicht vermögt, sondern selben gänzlich eingeäschert. S. Ambr. apol. de David.

II. Wer eine Jungfrau für sich zur Ehe auserkohren will, der soll wissen; wie die fromme Jungfrauen müssen beschaffen seyn. Sie sollen sich von vielen Geschwätz enthalten, und das ehrbare Stillschweigen lieben, sie sollen die meiste Zeit beschaffen seyn wie die Glocken am Charfreytag, sie müssen seyn wie die Orgel, diese schreit sobald sie nur ein wenig berühret wird. Eine fromme Jungfrau muß beschaffen seyn wie der Schwalbe; diese sieht man im Jahr einmal. Eine züchtige Jungfrau muß Augen haben wie eine Spitalsuppe, diese ist kleinäugig, oder gar blind. Die Jungfrauen sollen mit den Augen gar nicht fürwitzeln. Eine eingezogene Jungfrau soll die Einsamkeit lieben wie die Nachteul, die nur wenig an das Taglicht kömmt. Eine tugendsame Jungfrau soll, und muß selten aus dem Hause gehen, wie die Schildkrott, welche allzeit zu Hause ist; denn die Jungfrauen, so sich immerdar auf den Gassen, oder vor der Haußthür, und am Wege sehen lassen, sind nicht sicher von den Vögeln, wie der Saame, von dem das heilige Evangelium meldet, daß er an den Weg gefallen,

und

und von den Vögeln seye aufgefressen worden.

Philtratus hatte sich von der Philtrata (diesen Nam gieb ich ihr) so weit verleiten lassen, daß er sich mit ihr verehelichet hat: Aber leider erfahren, daß er keine Gertraut, sondern ein Bärnhaut, auch keine Sybill, sondern eine klapperende Pfeffermühl, und anstatt einer Dorothee, ein Ach und Wehe bekommen habe, welches er auch nach kurzer Zeit erfahren hatte; denn nicht er, sondern sie war die Befehlshaberin: und zwar solchergestalten, daß er allemal thun müßte, was sie befahl. Und wollte ich ja dem Elenden nicht gerathen haben dem Befehle seines schlimmen Weibes nicht zu gehorsamen; denn, woferne er sich geweigeret hätte nach ihrem Wille zu thun, wurde er allemal den Kopfe und Rücke wohl abschmieret davon getragen haben.

Es befand sich sodann der Armselige gezwungen in allen Stücken nach des bosshaften Weibes Wille zu leben: so gar müßte er auf den Tische schaffen, zu was sie eine Lust ankam. Einsmal waren ihr die Zähne lange nach Hiengen Fleische, und das mußte der arme Mann auf den Tische lieferen, er möchte es nehmen wo er immer wollte, und konnte. Was thut er, daß sein Kopf und Rücke nicht büßen muß? Er besunne eine

Liste

Liste aus, und gieng in der Fruhe in das nächste Dorfe, gabe einer Bäurin fälschlich vor: Er wär derjenige Convertit, den der Herr Pfarr im katholischen Glauben unterrichte: sie sollte dem Herrn Pfarrer eilends sechs Hiengen schicken, derselbe werde auf eine Mittagsuppe von gar lieben Gästen besuchet werden. Nach der heiligen Meß sollte sie nur in die Sacristey kommen. Der Herr Pfarr werde sie befriedigen. Das einfältige Weib glaubte den verschmitzten Schwätzer; Er aber gieng zum Pfarr, und sagte: Nach seiner heiligen Meß sollt er in der Sacristey eine Bäurin Beichthören, welche ein taubes Gehör hab: Unterdessen miech sich der Schalk aus dem Staub, und die betrogene Bäurin kam an das bestimmte Ort die Bezahlung zu hollen. Der Pfarr saß schon im Beichtstuhl, sie gieng ganz züchtig dahin, und sprach: Weil es mein Ehrwürdiger, und lieber Herr Pfarr ist, so fodere ich nicht mehrer, als für eine Hienge zehen Kreuzer, und sechse machen einen Gulden. Welches sie zu etlichmalen, aber allzeit mit lauterer Stimme wiederholte. Endlich überwande die Ungeduld den guten Geistlichen, daß er das arme Weib mit einem scharfen Verweis aus der Kirchen schafte, denn er glaubte, sie wär aberwitzig geworden.

Das arge Weib hatte kaum die Hiengen verzehret, und ihrem Manne nichts,

als die abgenagene Beinge überlassen; gieng sie Kurzweil halber zu einem ihrer Buhler, mit den sie die vorige Zeit ein unzüchtiges Leben führte.

III. Also leben gemeiniglich die Landstreicher ohne Zucht, und ohne wahre Gottesfurcht in unreiner Liebe gegeneinander. Sie gehen mit Thieren zur Kost; unter ihren zerlumpten Kleidern schutzen sie einen faulen Leib im feigen Müßiggang: Ihr Geist wacht nie zu GOtt, der doch ins Verborgene sieht. Wie werden sie vor ihm bestehen? der jede That durchforscht, dem kein Gedanken entgeht, dessen Aug einen jeden im Dunkeln findet, und der alle Herzen durchforschet. O zitteret doch vor dem GOtt, der euch zertreten kann! Blitz, Brand, Ueberströmungen, Mißwachs sind Diener seiner Macht, die euch züchtigen: Krieg, Theurung, und giftige Seuchen, sind Zeichen seines Grimmes, die euch aufreiben, so euch bishero des Henkers Strick, oder das Schwert der Gerechtigkeit verschonet hat. Es soll euch ein heiliger Schauer rühren, und euere Glieder sollten ja erschüttert werden; wenn ihr vor Galgen, und Rad fürübergehet; auf welchen euere getreue Gespannen den Lohn ihrer Missethaten empfangen haben. Aber ich rede zu gehör- und gewissenlosen Böswichtern?

Der

Der betrogene Mann brach gegen seinem untreuen Weibe mit der Strafe aus, und wollte sie mit Ruthen züchtigen: Sie aber kehrte den Stihl um, und peitschte den Zaghaften so derbe mit Stricken, daß ihm sein angemaßter Ehestand gänzlich ausschwitzte. So scheidet sich das zaumlose Lumpengesindel insgemein. Sie brauchte keinen Scheidbrief; weil sie niemal mit ihm rechtmäßig verehelichet war. O wie viele durchwandern das geplagte Land im Bettel, die der Ehescheidung nicht bedarfen, die von Jahr zu Jahr in einem abscheulichen Luderleben wandeln. Schreckliche Sachen! wenn werden jene erwachen, so für des Landes Heil wachen sollen? Wenn werden sie ein solches von dem unreinen Unflat, und von den diebischen Müßggängern reinigen?

IV. Es scheiden sich aber nicht nur jene unter den Landstreichern selbsten, die niemals in Christo, mit Christo, und wegen Christus vermählet waren. In Christo sind vermählet, die, so in der Gnade GOttes den Ehestand angetreten haben; Mit Christo sind vermählet, die, so dieses Geschäfft mit GOtt überleget haben; ob sie zu diesem geheiligten Stande, und zu dieser Person berufen seyen; wegen Christus sind vermählet, die, so sich GOtt zu Lieb zusammen fügen, und durch den Ehestand den Weg zum Himmel suchen.

Wer es anderst meynet, *qui abicit disciplinam, despicit animam suam.* Prov. 15. v 32. Wer Zucht und Ehrbarkeit verwirft, der verachtet seine Seele. Es scheiden auch viele unter dieser landschädlichen Rotte, sich selber welche wahrhaft in der Kirche sich einander vor dem Altar verlobet haben, und dieses bloß allein; weil ihr viehischer Wollust meistens unbekannt, und darum ungestraft verbleibet. Aber wisset ihr herrnloses Gesindel! Was GOtt zusammen gefüget hat, daß soll der Mensch nicht scheiden. Matth. 19. v. 6. Ach fühlet doch euere Blöße: ihr sehet es ja täglich der Sünde Werkzeug muß oft GOttes Rachschwert seyn.

So bald der Betrogene von seiner Betrügerin, mit der er nie verheyrathet, (denn es war nur ein heimliche Ehe) gählingen geschieden war; zoh er allein im Lande herum, und sich Brod zu verschaffen, nahm er an einen verschreyten Character: Er gab sich aus für einen berühmten Arzt, oder Marktschreyer, sonderlich rühmte er sich in der Augenkur, und vermehrte die Blinden, und blindete die Sehenden. Der Zulauf war ungemein, der Gewinn ergiebig, und aus allen Orten schleppte er großen Reichthum; nachdem er vielen den Schwindel in dem Beutel verursachet hatte. Er zeigte vor von großen Städten und ganzen Landschaften mancherley geschriebene Zeugnißen,

und betäuschte damit den fürwitzigen Pöbel in den Dörfern.

V. Die Welt ist voller List, Betrug und Bosheit ist wirklich zu einer Kunst geworden, welche mit Papier, und Pergament bestärket wird. Wie viel seltne Männer wissen mit ihren Worten den Einfältigen zu binden, und schreyen aus voller Lunge auf der Bühne ihre künstliche Arzeneyen aus: sie berücken damit den Bürger, und so zuweilen auch den Gelehrten; sie scheuen sich nicht dem Armen seine magere Sparbüchse mit heiliger Mine herauszulocken. Aus liebreicher Huld geben sie ihre Arzeneyen, und nicht um das Geld; denn sie wären mit keinem Werth zu vergleichen. Nur aus bloßem Mitleiden besuchen sie den armen Landmann, nicht um des Gewinns halben. O ihr feurige Lügner! ihr hungerige Feinde des menschlichen Geschlechts! wie künstlich verdrehet ihr die aufrechte Wahrheit: Ihr unfähige Künstler in der Arzeney! im kleinsten Werk seyd ihr die mindeste, und dabey die größte Verderber gesunder Naturen.

Betrüger seits im Heiln, die nicht kurieren können,
Der fremde Pfenning wird einst eur Gewissen brennen.

Wie viel geldhungerige Pfuscher machen verächtlich die ächte Söhne des Galeni, und

schneiden ihre Pfeifen; einst weil der gemeine Mann den Doctor vermeidet. Wie viele schleifen unglücklich mit ihrer verwirrten Pfuscherey dem Starken die Säfte aus dem Leibe, und hängen ihm an den Hals ein saures Suchten. Wie viele tödten in des Menschen Leibe mit einer Wurzel, was sonst ein junges Leben verursachen mag.

Gewiß den Unglücklichen, der sich zu helfen denkt,
Euer schändlicher Gewinnst in tiefern Schlamm versenkt.

Es ist ein ausgemachte Sache: die müssige Landstreicher sind, und bleiben die richtigste Spionen. Durch diese ward unser nagelneue Marktschreyer verkundschafftet, und seiner boshaften Philtrata verrathen. Sie hoffte durch ihr besonderes Schmeicheln ihren alten Liebhaber noch einmalen zu rühren. Miech sich demnach fertig auf die Reiß, und fand ihn bald an einen Ort, wo er viele Patienten in der blinden Kur hatte. Anfänglich wünschte sie ihm tausend Glück zu seiner schnellen Geschicklichkeit, und bereuete mit nassen Augen ihr voriges Leben, am allermeisten aber jenes scheuliche Unbild, mit welchen sie ihm die eheliche Liebe verbitteret hab: Sie suchte auf die süßeste Art Schutz bey seinem treuen Mitleiden. Er wird sich ja

nicht haben umwenden lassen? Der wär ein große Einfalt, so sich von einem bösen Weibe, die ihn mit harten Stricken gepeitschet, noch einmal blöden ließ. O die blinde Weiber Lieb! und derselben theures Schmeicheln, giebt den Verdroßnen neue Krafft, und alte Höflichkeit, auch der Unschlüßige wird dabey bereit.

Vor ihr eröffnen sich der ährnen Thüren Riegel,
Der Kisten festes Schloß, und selbst der Herzen Riegel.

Er hat sich lassen überreden, und ist mit ihr annoch etwelche Monat durch das Land hin- und her gewanderet. Wie aber die Katze das Mausen nicht läßt, also rostete in ihrem Herze auch die Liebe zu andern Männern nicht. Er war so künstlich nicht, daß er sogleich dem Wild auf die rechte Spuren kommen möcht. Bis er endlich den Wechsel in seinem Eigenthum verspüret hatte; denn giengen ihm die Augen erst recht auf. Sie hatte ihm beynahe fast all sein Vermögen geraubet, und mit liederlichen Landstreichern solches durchgejagt. Die Sache ihr Strenge vorzurücken getraute er sich nicht, und das nagende Unbild länger geduldig leiden, wollte er nicht. Er faßte dahero den beßten Schluß, lieber in Wüsteneyen, und abwegsamen Einöden, als bey einem bösen Weibe, wie ein

Sklav wohnen. Kaum hatte er dieß ausgeredet, nahm er zusamm, was er noch hatte, und gab sich auf den Wege, den Waldungen zuzueilen, und in selben ein Bußleben anzufangen: Ehvor aber gab er der Ausgeschamten diese Ermahnung: Ehr- und GOttvergessene Fettel! tausendmal will ich lieber unter- und mit den wilden Thieren leben, als bey dir wohnen: tausendmal will ich lieber in der härtesten Gefängniße sitzen, als mit dir wandeln. Werde in deiner sündigen Brust gerühret durch meine Worte, und laß den Ehrfurchts Trieb zu GOtt in dir erwachen; Falle deinem beleidigten GOtt zu Füssen, lob seine milde Hand, die dir so lang verschonet hat: unterwirf dich seinem leichten Joch; erkenne das Gesetz der Natur; lebe ehrbar, stirbe nicht gleich dem Vieh, so nur halb beseelet ist, halt den Geist, der in dir wohnt nicht für vergänglich: laß dich durch die Trägheit nicht umwälken, und siehe in das Licht, so in dir schon längst gebrannt, sonst wirst du einst verworfen ewig brennen in ssen. Vergiß dieser Worten nimmer, so lang du Athem schöpfest. Nach gegebener dieser Lehre gieng er dem Walde zu. So ist es! *ac vestimentis procedit tinea, & a muliere iniquitas viri.* Eccli. 42. v. 13. Denn aus den Kleidern wachsen die Motte, und die Bosheit des Mannes aus den Weibern.

Beschluß.

Beschluß.

Laster- und boshafte Lebensart eines Mannes kömmt öfters her von des Weibes Bosheit? Darum, so ein Mann ein getreues und frommes Weib bekömmt, findet er einen Schatz, der nicht genugsam zu schätzen ist. *Amicus fidelis, protectio fortis: qui autem invenit illum, invenit thesaurum.* Eccli. 6. v. 14. Ein treuer Freund ist ein starker Schirm, wer ihn gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden. Wo soll der Mann einen bessern, und stärkeren Freunde suchen, als an seinem Weibe? Wählet also vorsichtig, und heilig ihr fromme Männer; wenn ihr eine Gefährtin zur Ehe suchet, so werdet ihr einen kostbaren Schätz finden, durch welchen, und mit welchen ihr den Schatz der ewigen Güthern finden möget.

In unserm Lande, ja fast in ganz Europa erblickt man an den Weibern die strenge Gottesfurcht, und Ehrbarkeit, welche an der tugendvollen Judith einst gepriesen war, wird also zu unsern Zeiten den Ehemännern zum vortheilhaften Trost der Ausspruch des heiligen Geistes an ihren frommen Weibern erfüllet: *Mulieri in bonæ beatus Vir: numerus enim annorum illius duplex.* Eccli. 26. v. 1. Selig ist der Mann, der ein tugendsames Weib hat; denn die Zahl seiner

Jahr-

Jahren wird ihm redoppelt werden. Wer aber ein so gutes Weib verlangt, der muß (wie oben ist gemeldet worden) ein solche von GOtt, durch das heilige Gebeth, und durch öftere Empfangung der heiligen Sacramenten, erbitten, auch zuvor, ehe er diesen Stand antritt, einen christlichen Wandel führen: denn wer zuvor die göttliche Majestät durch verbothene Gemeinschaft der Weiber wird beleidiget haben, der wird in seinem Ehestande tausenderley Kreuz finden, und

von der göttlichen Gerechtigkeit durch sein eigenes Weibe gestrafet werden.

E N D E.

Th. Pt.

Zeller

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeller, Johann Jacob

Das beschämte Laster Der heutigen Welt Durch sogenannte Ostermärchen, deren jedes mit rührendem Moral begleitet ist, sammt einem Innhalt, oder Anweisung wie daraus Predigten zu machen

Augsburg [u.a.] 1771

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2878
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292354-9
VD18 12360333-001